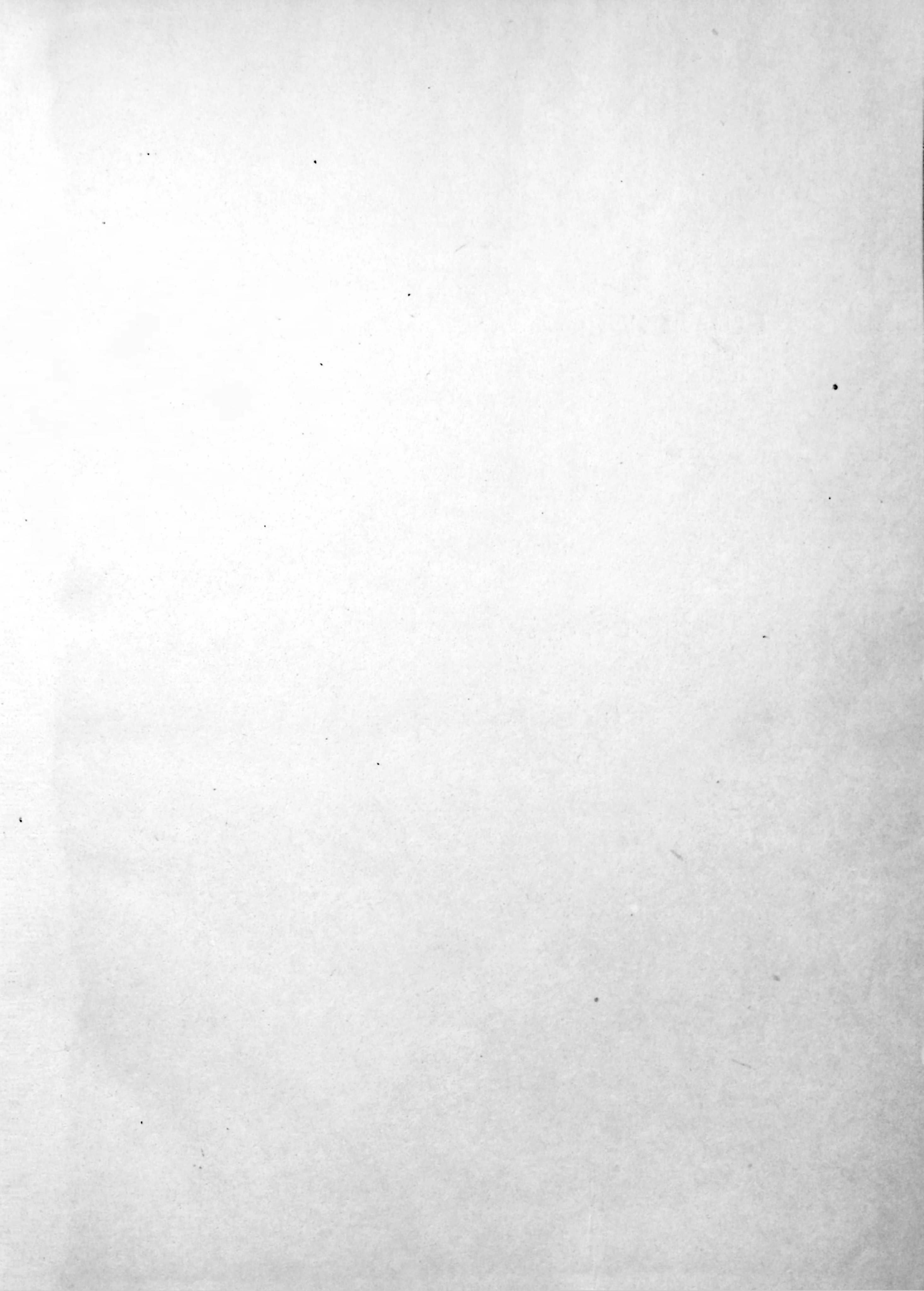
F. v. Hößle

Württembergische Papiergeschichte.









Württembergische Papiergeschichte.

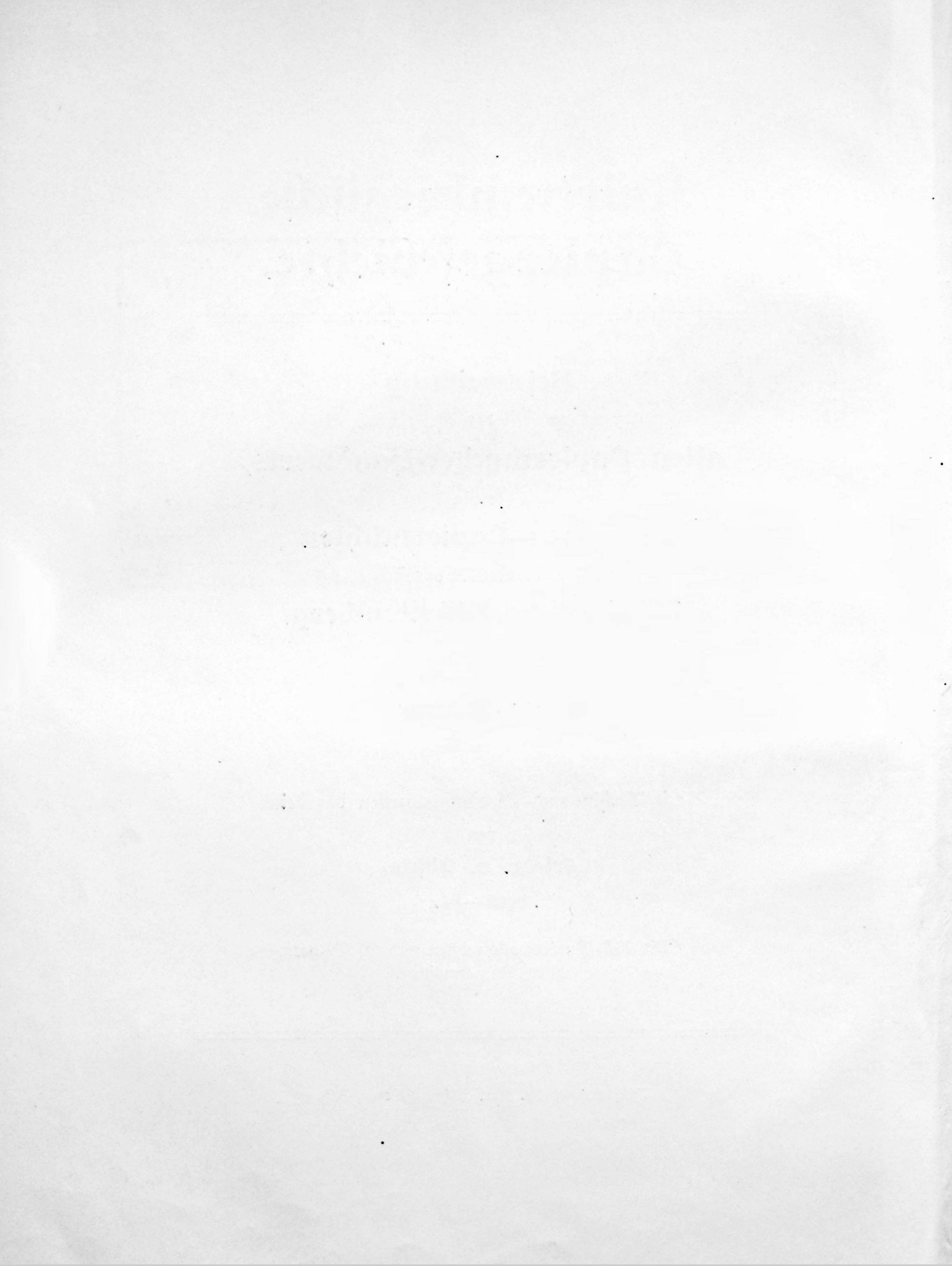
Beschreibung
des
alten Papiermacher-Handwerks,
sowie
der alten Papiermühlen
im Gebiet des
Königreichs Württemberg.



Nach Archiv- und Pfarramtsquellen bearbeitet
von
Friedr. v. Hößle.
1910—14.

Mit 213 Papierwasserzeichen und 20 Bildern
alter Papiermühlen.

Buchdruckerei Dr. Karl Höhn, Biberach-Riß.



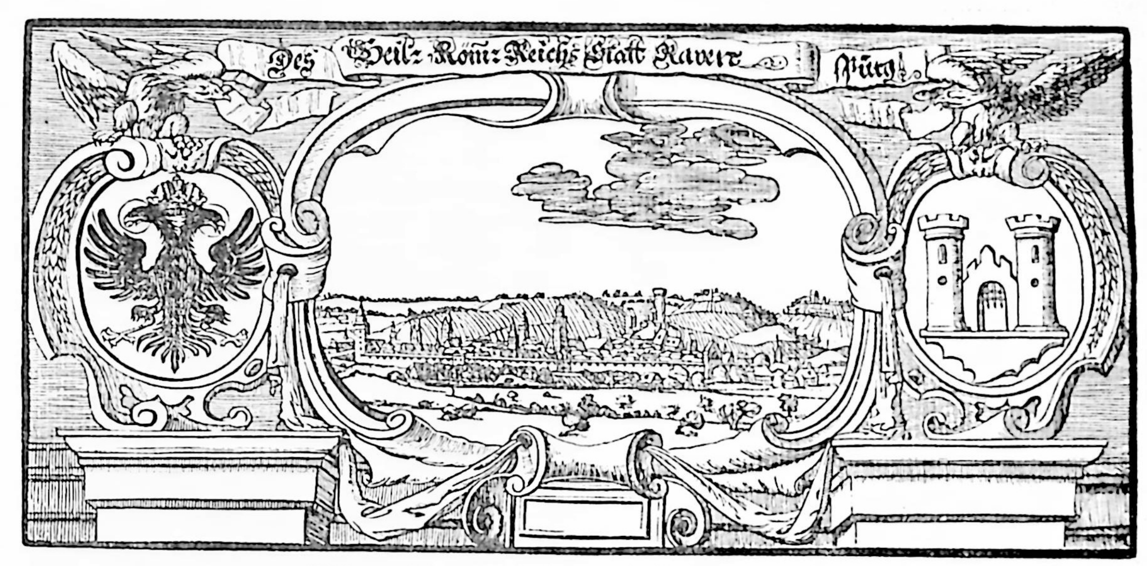


Bild 1. Die alte freie Reichsstadt Ravensburg.

Einleitung.

Württembergische Chroniken sowohl als auch die Oberamtsbeschreibungen und das vierbändige Werk über das Königreich Württemberg bieten dem Papiergeschichtsforscher ein enttäuschend spärliches Material über die alten Papiermühlen.

Die im Vordergrunde stehenden heftigen Religionskämpfe des Landes boten den alten Chronisten wohl viel beachtenswerteres Material und ließen sie die wenigen bis 1550 betriebenen Papiermühlen übersehen.

Weil ich im Lauf der Jahre schon historisches Material über die Papiermühlen des württembergischen Allgäu gesammelt hatte, wagte ich das nicht leichte Unternehmen, diese Forschungen über sämtliche württembergischen Papiermühlen auszudehnen; eine Arbeit, die hundert Jahre früher, als das alte Papiermacherhandwerk noch blühte, sicher reicheren Erfolg gehabt hätte. Meine Geschichte soll den jetzigen württembergischen Papierfabrikanten Einblick geben, an welchen Orten, in welchem Umfang und von wem früher Papier in ihrem Vaterland gemacht wurde, soll sie bekannt machen mit den Sitten und Gebräuchen der alten Papiermacher, mit dem früheren Fabrikat und seinen Preisen.

Das durch mehrjährige Forschung aus Staats-, Stadt- und Herrschafts-Archiven, sowie vielen Pfarrmatrikeln erhobene Material läßt erkennen, daß das Papiermacherhandwerk in Württemberg während vier Jahrhunderten einen beachtenswerten Aufschwung genommen hat, dessen Produkt in den Anfangszeiten in ganz Europa bekannt und geschätzt war, in späteren Zeiten aber bedruckt in Buchform der edelste Träger von Kultur und Wissenschaft im Lande selbst wurde. Deshalb bedeutet mein Werk auch einen nicht zu unterschätzenden

„neuen Teil württembergischer Landesgeschichte".

Es ist nicht das Werk eines Schriftstellers, sondern eines Papiermachers, welchem in dreißig Jahren tausende Blätter des alten Büttenpapieres durch die Hände gingen. Als solcher war ich bemüht, die von unseren Vorfahren erhaltenen, sehr spärlichen historischen Erinnerungen, wie Ansichten alter Papiermühlen, besonders aber die Wasserzeichen alter Papiere der Nachwelt zu erhalten, wie auch Fundamente für genealogische Familienforschungen aufzustellen.

Viele der zu beschreibenden Papiermühlen lagen in Gebieten, welche früher überhaupt noch nicht zu Württemberg gehörten;

alte Landkarten zeigen ein buntes Gemisch von Reichsstädten, Grafschaften, Klöstern, deren Oberhäupter es gerne sahen, wenn sich tüchtige Papiermacher einfanden, um in ihrem Gebiet Papiermühlen zu gründen. Wenn ich es unternommen habe, alle im Gebiet des „heutigen Königreichs Württemberg" in Tätigkeit gewesenen Papiermühlen zu beschreiben, so geschah es hauptsächlich in der Absicht, statistische Vergleiche zwischen altem Papiermacherhandwerk und moderner Papierindustrie zu erleichtern.

Ich fühle mich verpflichtet, an dieser Stelle einer großen Anzahl von Mitarbeitern zu gedenken, welche mir historisches Material verschafften: es waren Beamte der Königlichen und städtischen Archive, geistliche Herren, an deren Spitze Herr Stadtpfarrer Dr. phil. Maier in Pfullingen stand, welcher mit wahrer Aufopferung die Papiermühlen zu Urach und an der Echatz erforschte, Papierfabrikanten, Privatpersonen usw.

Ihnen Allen widme ich hier meinen tiefgefühltesten Dank für alles meinen Forschungen entgegengebrachte Interesse!

Der Verfasser.

Das Papierer-Handwerk.

In kaiserlichen Erlassen, städtischen Ratsprotokollen, Kirchenbüchern usw. sind unsere alten Papiermacher mit dem abgekürzten Titel ~ Papierer ~ belegt; diese Bezeichnung war volkstümlich, der Umstand aber, daß sie für Meister und Gesellen häufig ohne Unterschied angewendet wurde, erschwert oft die Arbeit des Forschers. In Pfarrmatrikeln sind sie auch mit lateinischen Titeln wie chartarius, papyrarius, chartostrates etc. eingetragen.

Anno 1586, anläßlich einer Zusammenkunft im benachbarten Kaufbeuren, nennen die Meister ihre Vereinigung

„das löbliche handtwerkh"
„das gantze erbare handtwerkh"

woraus schon hervorgeht, daß sie keine Papiererzunft bildeten, während manchmal in alten Büchern von einer solchen zu lesen ist. Befriedigende Auskunft hierüber gibt J. F. C. Weißer, das Recht der Handwerker nach den „Herzogl. Wirtembergischen Gesezen"; Stuttgart 1780:

§ 289. Von der gesellschaftlichen Verbindung der Papiermacher. Die Papiermacher sind zwar im ganzen Römischen Reich unzünftig, gleichwohl ist ihnen durch ein von Kaiser Ferdinand III. ertheiltes Privilegium erlaubt, eine gesellschaftliche Verbindung unter sich zu haben, und in Absicht auf die Lehrjahre, den Gesellenstand und die Gerichtbarkeit über die Handwerksgenossen, gewisse Artikel gemeinschaftlich zu beobachten. Von Verfertigung eines Meisterstücks sind sie aber aller Orten frei.

Auch die Chroniken von Ravensburg (von Eben) und Reutlingen (von Gayler) der ältesten württembergischen Papierstädte, weisen unter der ausführlichen Beschreibung ihrer vielen Zünfte keine Papiererzunft aus; lediglich Lokalinteressen mögen die Papierer in Städten wie z. B. Reutlingen und Heilbronn veranlaßt haben, sich der Kramerzunft anzuschließen.

In jedem Land haben die ersten Papierer wohlweislich ihr Handwerk möglichst geheim betrieben; erst die Entstehung weiterer Papiermühlen zu Gutenbergs Zeit wird ihre Besitzer, teils durch Verwandtschaft, teils im Verfolg gemeinschaftlicher Interessen, einander näher gebracht haben. Ihre Sitten und Gebräuche übertrugen sich auf neue Mühlen, über ganze Gebiete, blieben aber nur „uraltes Herkhommen" oder „Gebrauch seit unfürdenkhlichen Jarn". Im württembergischen (auch bayerischen) Allgäu lagen so viele Papiermühlen nahe beieinander, daß die Bildung einer förmlichen Zunft mit eigener Lade wohl möglich gewesen wäre; daß sie keine anstrebten, hatte eine tiefer liegende Ursache: die Papierer nannten ihr Handwerk „eine Kunst", welche Auffassung Meister und Gesellen mit Stolz erfüllte und infolgedessen fühlten sie sich über die anderen Handwerke erhaben!

Die Handwerksakten der Stadt Reutlingen aus der Zeit von 1590—1600 berichten über Ereignisse in der „Papierer-Bruderschaft" in Reutlingen und Urach, deren Vater Papierer Hans Klemm war. Diese Bruderschaft stand mit anderen Bruderschaften Süddeutschlands und den Rhein hinab in Verbindung, sodaß die Beschlüsse einer Bruderschaft auch von der anderen geachtet zu werden pflegten.

Des Papierers Laufbahn. Wollte ein Junge das Handwerk erlernen, so mußte er ein Sohn ehelicher und ehrlicher Eltern sein und sich zu einer Lehrzeit von vier Jahren 14 Tagen bereit erklären. Hatte er nun das Glück, menschenfreundliche Ge-

sellen anzutreffen, dann ging es ihm gut; damit war es aber oft schlecht bestellt, denn für rohe Gesellen bildete der Lehrjunge den Prügelknaben, der sich Mißhandlungen leider oft nur durch Flucht vom Handwerk entziehen konnte. Mit großer Sehnsucht erwartete der Lehrjunge den Tag seiner Freisprechung, der ihm eine frohe Zukunft eröffnen sollte. Zu diesem Tag hatte er Meister und Gesellen sowohl der heimischen als einiger benachbarter Papiermühlen artig einzuladen mit der Bitte, ihn „zum ehrlichen Gesellen zu sprechen".

Waren die Geladenen versammelt, so wurden im engeren Kreis der Meister und Gesellen zuerst ernste Fragen über des Lehrjungen Geschicklichkeit, Fleiß und Betragen gewechselt, während der Lehrjunge vor der Tür mit einem großen geschmückten Kalbsbraten postiert war; davon erhielt die sehr zeremoniell behandelte Feier den Titel Lehrbraten. Beim Einlaß zur Tafel trug der Lehrjunge den Braten festhaltend seinen Spruch vor, der begann „mit Gunst und Erlaubnis Ihr großgünstige Meister und Gesellen", mit einigen Versen die preiswürdige Papiermacherkunst feierte und in Dank gegen die Versammelten ausklang mit dem Schluß

„Mit Gunst und Handwerksgebrauch
„Stell' ich meinen ehrlichen Lehrbraten auf.

Jetzt hatte der Lehrjunge noch ein Examen über Einrichtung des Räderwerks und Geschirrs, sowie Bereitung des Stoffes zu bestehen, worauf ihm ein Lehrbrief ausgestellt und unterzeichnet wurde. Alle Anwesenden wünschten ihm Glück und die Altgesellen tranken Bruderschaft mit ihm. Darauf begann ein großer Schmaus, der volle drei Tage währte, gewürzt von Ansprachen und Musik. Der so gefeierte neue Gesell hatte aber die ganze Zeche zu bezahlen; weil solches meistens seine Mittel weit überstieg, arbeitete er die Schuld bei seinem Meister ab!

Der Neugesell mußte versprechen, den Handwerksbräuchen treu zu bleiben, sich immer ehrlich und zum Nutzen seines Meisters zu betragen, kein geschwängertes Frauenzimmer zu heiraten und an keinem Orte, wo er Arbeit nehme, etwas Altes ab- oder etwas Neues aufzubringen! Wer als ehrlicher Papiergesell gelten wollte, durfte nur in einer „ehrlichen Werkstatt" neben ehrlichen Gesellen arbeiten. Eine Kündigung bestand nicht, der Gesell konnte täglich „Feierabend" machen. Hatte der Neugesell seine Schuld beim Meister abgearbeitet, so litt es ihn nicht länger in der Heimat; er trat nach altem Herkommen eine mehrjährige Wanderschaft an, für welche ihm von der Obrigkeit ein Wanderbuch ausgestellt wurde; dasselbe berechtigte ihn jedoch, wie aus solchen noch erhaltenen Büchlein hervorgeht, nur in Deutschland und Oesterreich zu reisen.

Nun bot sich ihm Gelegenheit, andere Länder, andere Leute kennen zu lernen, seine Kenntnisse zu erweitern, sich bessere Umgangsformen anzueignen, ja er fand auch da oder dort ein freundliches Papierersto̊chterlein, dessen Anblick ihn fesselte, und daher kommt es, daß die Mehrzahl unserer Altvordern mit Papiererstöchtern verheiratet waren. Bei häßlicher Witterung tröstete ihn das Bewußtsein, in der nächsten Papiermühle gute Aufnahme zu finden, die ihm nach altem Brauch für einige Tage gewährt werden mußte. Natürlich unter Beachtung großer Höflichkeit brachte er dem betreffenden Papiermüller „von wegen des Handwerks" die Grüße aus der heimatlichen Papiermühle, dieser hieß ihn dann willkommen. Nach Handwerksbrauch und Gewohnheit nimmt der Gesell sowohl den ehrlichen Willkomm als auch das erbetene ehrliche Nachtlager mit Dank an.

Bot sich in der gastlichen Papiermühle Arbeitsgelegenheit, so zeigte der Zugewanderte alsbald, daß er auch seine Kunst richtig erlernt und gut Papier zu machen verstehe; häufig aber weisen die Arbeitsbücher während vieler Wochen Untätigkeit aus. Hatte der Gesell 14 Tage gearbeitet, so erhielt er von dem Meister ein Geschenk, welches ebenso wie zum Abschied in einer Kanne Bier oder Wein bestand, verehrt.

An dieser Stelle findet ein Gedicht passend Platz, in welchem originell erzählt wird, wie einst Uhland auf einer Reise durch das Echaztal für einen wandernden Papierergesellen angesprochen wurde:

Ludwig Uhland und Frau Papiererin.
(Erinnerung an Frau Christiane Laiblin, ein geb. Reutlingerin, gedichtet von Präzeptor Bames.)

Als Ludwig Uhland lobesam
Einst aus dem Donauthale kam,
Von Beuron und von Hornstein her
Zu Fuß, mit einem Ränzlein schwer,
Geschritten an dem Wanderstab
Von Honaus hoher Steig herab
Im grauen Rock, just war es heiß,

Er war bedeckt mit Staub und Schweiß.
Da kam am Fuß des Lichtenstein
Nach Unterhausen er hinein,
Und weiter schritt er 'sDorf hinaus.
Vor Pfullingen, da steht ein Haus,
Wo sich das Rad dreht Tag und Nacht,
Und Handpapier noch wird gemacht.
Da rief durch's Fenster laut ihm nach
Ein Weib in ihrer schlichten Sprach:
He, guter Freund, des Wegs woher?
Ist er nicht ein Papiererer?
Uhland dreht lächelnd sich herum
Und spricht: Nicht viel gefehlt! Warum?
Papier verderben ist mein Fach,
Doch machen ist nicht meine Sach!
Darauf erwidert ihm die Frau:
„Do hätt er könna Arbet hau."
Das hat der Dichter, längst entseelt,
Vor vielen Jahren hier erzählt,
Er freute sich ob dem Vergleiche
Als einem guten Schwabenstreiche.

(Aus der Jubiläumsschrift der Firma Gebr. Laiblin in Pfullingen.)

Um Papierermeister zu werden, konnte ein Geselle, der sich hiezu erfahren genug fühlte, verschiedene Wege einschlagen. Eine Papiermühle zu kaufen oder neu zu bauen erforderte Geld; deshalb bauten hauptsächlich Reichsstädte und Klöster selbst Papiermühlen und übergaben sie einem tüchtigen Papierer als Lehengut oder ein Papierer übernahm deren Betrieb als „Beständer" gegen jährliches Bestandgeld. Manch ein Gesell hatte auch das Glück, auf eine Papiermühle einheiraten zu können oder auch einer Papiererwittib das Geschäft führen zu dürfen; ein solcher führte den Titel „Meisterknecht".

Ein angehender Papierermeister sollte zwei Gesellen halten, so er auch einen Jungen in die Lehre aufnehmen wollte. Auch des Meisters neue Würde mußte begossen werden, das heißt nach Ablauf der ersten 14 Tage erwarteten seine Gesellen ein Geschenk in Form eines Schmauses, damit hatte er „das Handwerk begrüßt"! Ein fataler alter Brauch aber machte dem Meister zur Pflicht, alljährlich einmal ein Geschenk geben zu müssen und vor Verabreichung dieser, in einem Krug Wein oder Bier und einem Schmaus bestehenden Gabe, mußte „die Werkstatt revidiert werden": der Meister berief sämtliche Gesellen zusammen und er zuerst, dann alle anderen der Reihe nach fragten die Versammlung, „ob einer oder der andere etwas gegen ihn oder die Werkstatt einzuwenden habe"! Wegen eines kleinen Anlasses, wenn z. B. ein Geselle mit der Verpflegung nicht zufrieden war, konnte der Meister „gescholten" und die Werkstatt für „unehrlich" erklärt werden. Wenn der so betroffene Meister nicht binnen 14 Tagen sich dem Spruch eines zusammenberufenen Handwerks unterwarf und die ihm zuerkannte Strafe erlegte, mußten alle Gesellen, welche ehrlich bleiben wollten, die Arbeit bei ihm niederlegen, die Mühle stand still! Ein Scheltwort konnte von jedem Genossen, Meister oder Gesellen, gegen einzelne oder eine ganze Papiermühle ausgesprochen werden, sobald dieselben „seiner Meinung nach" eine ordnungswidrige Handlung sich hatten zu schulden kommen lassen; es konnte ein Meister, welcher aus des Nachbars Revier Lumpen kaufte oder sie ihm verteuerte, wenn er schlechtes Papier machte, oder eines andern Wasserzeichen nachmachte, gescholten werden. So Beschuldigte oder Ausgestoßene wurden speziell in Württemberg Pfuscher, auch Stimpler genannt. Solche Handwerksbräuche müssen uralt gewesen sein, sonst würde nicht schon anno 1527 in Reutlingen eine Papierer-Ordnung aufgestellt worden sein.

Man sollte glauben, daß nach Beendigung des 30jährigen Krieges alle Menschen den Drang in sich gefühlt hätten, mit ihren Landsleuten den endlich errungenen Frieden wohlgemut zu genießen; daß dem nicht so war, sondern daß die Papierergesellen unbillige Forderungen an ihre Meister stellten, lassen der letzteren Bestrebungen erkennen, eine allgemeine Handwerks-Ordnung aufzurichten. Kaiser Ferdinand III. Privilegium für die Papiermacher vom Jahre 1656, welches nur fünf Artikel umfaßt, denen altes Herkommen zu Grunde liegt, kann Bezeichnung und Wert einer Handwerksordnung noch lange nicht beigemessen werden und daß Papiermacher in Schwaben wegen Befolgung dieser Artikel von auswärtigen Kollegen geschmäht und schwäbische Stampfer sollen genannt worden sein, klingt unglaublich, vielmehr dürfte diese Titulatur auf rasche Einführung des Schlaghammers in Schwaben zurückzuführen sein. Unsere Generation muß darüber staunen, wie die Einführung einer neuen Maschine gewaltigen Aufruhr unter den Papierern hervorzurufen möglich war, der heftigen Zwiespalt, ja selbst eine Trennung des

ganzen löblichen Handwerks in zwei feindliche Heerlager zur Folge hatte, die selbst nach dem Jahre 1800 noch nachweisbar ist! Das Ereignis trug sich so zu (aus Theatrum machinarum molarium): Das fertige Papier mußte, nachdem es geleimt und getrocknet war, noch eine Glättung durchmachen; hiezu bedienten sich die Papierer einer Marmorplatte, auf welcher jeder Papierbogen mittelst Handarbeit unter Verwendung eines polierten Steines glatt gerieben wurde. Da kam (natürlich durch reisende Gesellen) die Kunde, daß in der alten Papiermühle zu Iglau in Mähren gleichzeitig eine Druckerei und Buchbinderei in Betrieb seien und man den von den Buchbindern zum Glätten der Pappen benützten Schlaghammer (siehe später bei Werkstatt) auch mit Vorteil zum Glätten des Papieres benütze. So einleuchtend die Vorteile eines solchen Verfahrens, mit welchem menschliche Kraft und viel Zeit gespart werden konnte, sein mußten, glaubten doch boshafte Meister und Gesellen die Einführung desselben hindern zu sollen und als mehr und mehr Papiermühlen den Schlaghammer doch einführten, legten sich die alten Papierer den Titel Glätter bei und schalten die neumodischen Kollegen des Schlaghammers wegen Stampfer.

In einem Conclusum der dreyen Reichs-Collegiorum beym Reichs-Convent zu Regenspurg im May Anno 1671, welches „Abstellung der Mißbräuch bey denen Handwerkern" betrifft, ist geschildertem Zwiespalt in § 13, 8 bereits Beachtung geschenkt:

„Fallen auch an verschiedenen Orten im „Reich bey dem Papiermacher-Handwerk die „Mißbräuch und Insolentien vor / daß wann „die hohe Obrigkeit aus bewegenden Ur-„sachen denen Papiermachern ein Freyheit „gibt / daß in gewissem Bezirk Ihrer Landen „und Gebieths frembden Papiermachern die „Lumpen zu sammlen nicht solte gestattet „werden / die andern einen solchen Meister / „welcher diese Freyheit erlanget hat / vor „unredlich halten / die Gesellen daselbsten „nicht arbeiten / noch die Jungen / so allda „gelernet / passiren lassen wollen. So dann / „daß sie denen Meistern absonderliche Maß „geben / wie sie selbige speisen oder sonst „tractiren sollen / imgleichen daß sie in ihren „Sachen keine Oberkeitliche Erkanntnus noch „Gezeugen / als von ihrem Handwerk zu-„lassen wollen / nicht weniger die Gesellen „bei Meistern / so sich nicht des Glättens „mit dem Stein / sondern des Hammerschlags „gebrauchen / nit arbeiten / sondern sie vor „unehrlich halten wollen.

Diese wohlgemeinte Verordnung war machtlos gegen fortdauerndes frevelhaftes Schelten und als der Unfrieden schließlich unerträglich wurde, traten an vielen Orten benachbarte Papierermeister zur Beratung über eine Seiner Kaiserlichen Majestät zu unterbreitende Papiererordnung zusammen. Ein gewaltiger Akt im Stadtarchiv zu Augsburg enthält u. a. auch den Bericht über einen anno 1695, 20. XII. stattgehabten Papierer-Convent zu Wangen, im württ. Allgäu. 21 Papierermeister und ebensoviel Gesellen stellten 17 Artikel auf, betreffend die Behandlung der Lehrjungen und Gesellen, deren wörtliche Wiedergabe bekannten Inhaltes wegen unterbleiben kann; nur einiges davon sei herausgegriffen:

Art. 4. Item soll Gebrauch sein, wenn ein Jung soll aufgedinget werden, soll der Meister und der Lehrjung jeder 1 Gulden geben, mithin „nit mehr als 2 Gulden verzehrt werden", das läßt wiederum erkennen, welche Freude unsere Ahnen an Trunk und Schmaus hatten. Und da sie keine Zunftlade hatten, in welche hätten Strafgelder abgeführt werden können, fanden diese wohl ebenso wohlgefällige Verwendung — ? —

Art. 14. Item allwo man einen Meisterknecht halten will, soll ihm 1 fl 30 kr zu Lohn gebühren und „soll für einen Meister erkennt werden".

Art. 15. Item soll ein Meister auf alle Heilige Täg wenn er das Geld vor die Fest gibt, jedem Gesellen 30 kr geben und Fastnachtzinstag (— Dienstag) soll man nur einen halben Tag arbeiten.

(Weitere 7 Artikel, Lumpenhandel betreffend, folgen im Abschnitt Rohmaterial.)

Im gleichen Akt findet sich:

Der gesamten Papierermeister in Schwaben Erklärung wegen des Stampf und Schlaghammers.

Was den „Stampf" anbelanget, mag einem jeden Meister zu seinem Belieben frei stehen, denselben zu führen und zu gebrauchen oder nicht wenn man nur sucht, solche Freyheit welche zu erlangen möglich ist, einzuführen, so können die Gesellen dadurch zu guten und fleißigen glätten gezwungen und angehalten werden, welches auch ferner diesen Nuzen hat, daß man hiemit die „Stümpler und unehrlichen Meister" vertilgen abtreiben und wegbringen kann so auf kein andre weis nicht geschehen mag. Dann wenn eine gleichheit mit dem Stampf gemacht und gehalten wird, kann keiner aus dem Handwerk hinaus gehen wenn er gescholten wird wie

selbst geschehen ist; dann Mancher solchenfalles nur einen Stampf aufgerichtet und damit sein „geschlagenes pappier besser an den Mann gebracht als ein ehrlicher Meister" auch die gescholtene geselle nach belieben an sich ziehen und bringen können.

Wenn aber stampfen und glätten jedem Meister freisteht mögen die frevelhaften Übertreter der Handwerksordnung durch obrigkeytliche gewalt zu deren observirung leichter gezwungen und angehalten werden maßen sich auch hernach wegen ihres Frevels und Ungehorsam der gebührend straf nachdem solche in der Handwerksordnung gesezt ist notwendig unterwerfen lassen, sie anders auf dem Handwerk ehrlich fortkommen und ihren Unterhalt suchen, solang aber stämpffer und glätter nicht vereiniget seyn ist es unmöglich diesen Gesellen meister zu werden weilen sie solchergestalt ihre „fückmühle" immer offen behalten und alle ehrlichen Meister und Pappierer nach belieben trutzen und pochen können wann und wie sie wollen. Welches gar wohl zu erwägen und daher durch passirung des Hammers die Gesellen im Zaum und zu guter Arbeit können angehalten werden woran aller Meister wolfahrt lieget und haftet.

Der fortschrittliche Standpunkt, welchen die schwäbischen Meister in dieser Streitsache einnahmen, war sehr vernünftig.

Nachdem in den folgenden Jahren aus vielen Gegenden Ordnungs-Entwürfe gesammelt waren, fiel einem Papierer-Convent zu Augsburg anno 1700 die Aufgabe zu, unter Mitwirkung von Augsburger Natsherren, eine brauchbare Handwerksordnung aufzustellen. Ob der neunzehn Paragraphen umfassende Entwurf überhaupt in die Hände des Kaisers gelangt ist, ist ebensowenig bekannt, wie ein Erfolg.

Ein viel später, unterm 16. 8. 1731 durch Kaiser Karl VI. erteiltes Patent für alle Handwerke brachte den Papierern nur eine fast wörtliche Wiederholung des oben aufgezeichneten § 13, 8; alles blieb beim alten, denn 1748 rescribirte der Kaiser dem Rate von Ravensburg, Mißbräuche, die namentlich das Papierhandwerk schädigen könnten, abzustellen!

Der Herr Papierer. Hatte ein Papiermüller Umsicht im Geschäft, taktvolles Benehmen und reichlich Geduld, um dem Gesellenvolk raison beizubringen, endlich in Gemeinschaft mit der Frau Papiererin eine freigebige Hand und Verständnis für einen dehnbaren Gesellenmagen, so gelang es ihm, über manche Anmaßungen erhaben zu bleiben und ein patriarchalisches gutes Einvernehmen unter seinem Dach aufrecht zu halten. Er war dann ein angesehener Herr, wie manche Kirchenbücher aufweisen, „der ehrenfeste und kunstreiche Herr Papierer". Man zögerte nirgends, ihn in Ehrenämter einzusetzen; auf vielen der zu beschreibenden Papiermühlen ist der Besitzer als Rathsverwandter, Schultheiß, Amtmann anzutreffen, und besonders auf dem Lande zählte der Herr Papierer zu den Honoratioren; anläßlich der häufigen Kindstaufen suchte und bekam er Taufpaten aus den vornehmeren Ständen.

Einem noch lebenden hochbetagten Collegen, Herrn Pappenfabrikanten Ferber in Hirsau, verdanken wir die traditionell verbürgte Überlieferung, daß ein österreichischer Kronprinz, welcher die Papiererkunst in Württemberg erlernte, den württembergischen Papierermeistern die Auszeichnung verlieh, eine eigene Tracht anzulegen und holte ihnen die Genehmigung zum Tragen bei den deutschen Höfen ein. Diese Tracht bestand in

> grünem Frack, Schuhen mit silbernen Schnallen, Gammaschen, einem Zopf und darüber preußischen Hut, sowie einem Degen* dazu.

Herrn Ferbers Großvater war noch im Besitz einer solchen!



Bild 2. Petschaft des Uracher Papiermachers Wendelin Beer.

Die meisten selbständigen Papierer führten auch zum Zweck von Unterschriften ein Petschaft; ein solches des Uracher Papierers Wendelin Beer trägt neben seinen Initialen das auch neben Wasserzeichen häufig auftretende Zeichen 4, welches ein uraltes Kaufmannszeichen darstellt. (Bild 2.)

* Das Degentragen war früher sehr allgemein, wurde zum Beispiel nach dem 30jährigen Kriege Handwerksburschen, Bauern und Weingärtnern verboten; Buchdruckern, Buchhändlern, Gold- und Silberschmieden hingegen war das Degentragen erlaubt.

In Orten, bei welchen mehrere Papiermeister waren, wie z. B. Ravensburg, Reutlingen, Kempten, Augsburg, fanden sie sich zu geselliger Unterhaltung in einer Stammkneipe ein, die wohl auch zur Herberge der Gesellen wurde. Über ihrem Stammtisch hängten sie nach Art der übrigen Handwerke ein Handwerkszeichen auf; es bestand in einer besonders zierlich gearbeiteten Papierform, dem wichtigsten Instrument zur Ausübung der Kunst. Bis jetzt ist nur ein solches Handwerkszeichen

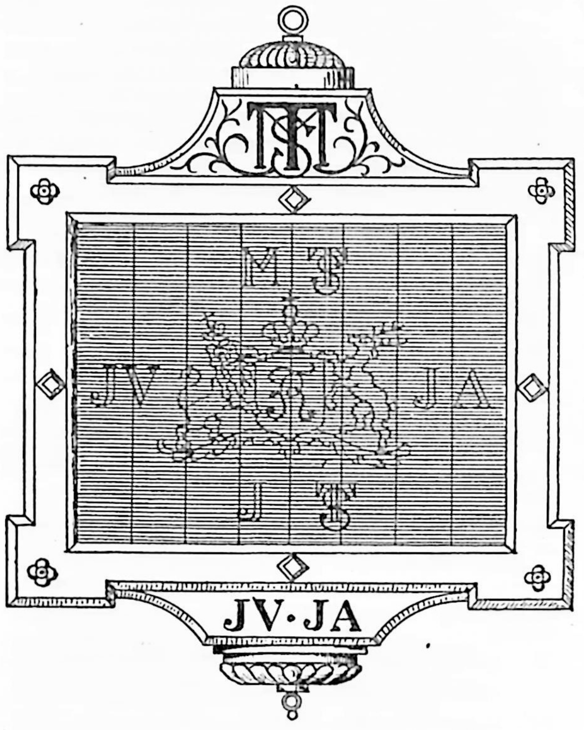


Bild 3. Eine Form als Handwerkszeichen vom Jahre 1827 im Ravensburger Stadtmuseum.

(Bild 3) aus Württemberg bekannt geworden, es hängt wohl erhalten im großen Stadtmuseum zu Ravensburg.

Literatur: 1725. Beschreybung aller Handtwerker sambt deren Gebräuch und Herkommen, so in des Heiligen Reichs Stadt Nürnberg wohnhaft.

ca. 1730. Das nützliche und künstliche Papier von J. J. Rembold. Berlin und Leipzig.

1735. Theatrum Machinarum Molarium von Johann Mathias Beyern u. Conf. Leipzig. Verlegts Wolfg. Deer.

Rohmaterial.

Die Bezeichnung „charte de bombaxe" für altitalienische Papiere hat bei früheren Forschern die Meinung aufkommen lassen, es sei im Mittelalter Papier aus reiner Baumwolle gemacht worden. C. M. Briquets Untersuchungen unter Anwendung des mikrochemischen Verfahrens* haben diesen Irrtum beseitigt und erwiesen, daß seit Jahrhunderten abgenützte Lumpen das Rohmaterial für die Papierbereitung bildeten.

Lumpen, Hadern, Betzen, das Produkt der im Hausgebrauch der Menschen sich abnützenden Kleider und Wäsche, dann auch von Säcken des Warenverkehrs, wanderte ehedem auf den Dunghaufen. Die Zusammensetzung dieser Abfälle richtete sich nach den im Lande vorkommenden, beziehungsweise zu Geweben benützten Gespinstfasern. Hanf und Flachs waren in Württemberg zu allen Zeiten bekannt, Herstellung und Handel mit Leinengeweben in mehreren Städten, wie z. B. Ravensburg und Urach, sehr bedeutend. Da schon im 14. Jahrhundert Baumwolle nach Württemberg eingeführt wurde, mit deren Verwendung der berühmte Ulmer Barchent (ein Gewebe aus Leinenkette mit Baumwollschuß) entstand, so wanderten also dreierlei Faserstoffe — Hanf, Flachs und Baumwolle — in die Lumpen und bilden, natürlich in stark wechselnder Vereinigung, den Grundstoff der alten Büttenpapiere; Wolle und Seide wurden als ungeeignet ausgeschieden.

Als Papiermühlen im Land entstanden, bot sich armen und alten Leuten eine neue Beschäftigung und Erwerbsquelle durch Sammeln der Lumpen; es waren „Lumpensammler" erforderlich, welche den Papiermühlen das wichtige Rohmaterial zuzuführen hatten. In alten Bürgerlisten kann man sie manchmal als „Betzensammler" eingetragen finden. Mit einem Handwägelchen durchzogen sie Stadt und Land, um den Hausfrauen das Material abzunehmen, in den Anfangsstadien des neuen Gewerbes vielleicht gar ohne Entgelt — darüber schweigt die Geschichte. Mit der Zeit wurden diese Abfälle ein gesuchter Artikel von steigendem Wert; manche Sammler eröffneten ein Tauschgeschäft, indem sie den Hausfrauen Kleinkram, wie Nadeln, Bänder, Schnüre u. dergl. für Lumpen gaben.

Mit der Hoffnung auf guten Lohn fuhr der Sammler dann sein Material zur Papiermühle.

Den ersten Papiermüllern fiel es leicht, sich die „besten Betzen" herauszulesen, um

* Lettre à M. le chevalier J. Giorgi, préfet de la Bibliothèque nationale de Palerme, etc. dans: Archivio Storico Siciliano, NS. Anno XVII. 1892.

damit ein vortreffliches Papier zu machen, das heute nach 500 Jahren eben so wohl erhalten ist wie Pergament! Bald werden die Papierer die Notwendigkeit erkannt haben, schon gleich beim Einkauf die Lumpen nach verschiedenen Sorten auszuscheiden und verschieden hohen Preis dafür anzulegen. Bereits aus dem 16. Jahrhundert liegen Aufzeichnungen vor, daß das Rohmaterial in schwarze und weiße Lumpen, letztere wieder in fein und grob geschieden wurden, Abfälle fanden unter dem Namen Schrenz zur Herstellung von grauem Fließpapier Verwendung.

Mit dem Gesuch um landesherrliche Genehmigung zur Erbauung einer Papiermühle hat der Papierer stets das „Privilegium zum Lumpensammel" erbeten, wohl wissend, daß ausreichende Versorgung mit Rohmaterial das Fundament seines Betriebs bilde. Als die Anzahl der Papiermühlen stetig zunahm, ergab sich die Notwendigkeit, einer Papiermühle ein genau begrenztes „Lumpensammelgebiet" vorzuschreiben (Beispiele werden bei den einzelnen Papiermühlen erwähnt). Da ereignete es sich aber sehr häufig, daß die von den Papiermüllern aufgestellten Lumpensammler in das Gebiet des Nachbars einschlichen, um nach Schmugglerart dem benachbarten Papierer die im Lauf der Zeiten, wie in Akten häufig zu lesen, rar gewordene „Materie zu schmölern". Heftige Streitigkeiten, ja Schlägereien zwischen den Sammlern auf der Landstraße, dann Schelten unter den Papierern waren die Folge davon! Infolge dieser Ärgernisse wurden den Lumpensammlern obrigkeitliche „Pässe" ausgehändigt, mit denen sie für ihre Tätigkeit in einem bestimmten Gebiet legitimiert wurden.

Wie schon zur Zeit des 30jährigen Kriegs die durch den Verkehr mit Lumpen mögliche „Infektionsgefahr" erkannt wurde, darüber gibt folgender Erlaß des Rates von Ravensburg Kunde:

1659 **„wegen der an vielen Orten „grassierenden Pest sind die „Wächter an den Thoren angewiesen worden, fremde Personen, welche in die Stadt „wollen, zu examiniren, und „wenn sie von infizirten Orten „kommen, nicht einzulassen; „auch sollen keine Lumpen in „die Stadt geführt werden.**

Über die Versorgung mit Rohmaterial wurde bei dem Papierer-Convent zu Wangen anno 1695 verhandelt:

§ 18. Item wegen die Lumpen hat ein ehrsames Handwerk fest beschlossen, daß wofern einige Papierermeister sich unterfangen sollten, einige Lumpen Vorkäuflern abzukaufen und den Lumpen ihren richtigen Fortgang hindern und die Wagen nicht abthun würden, daß derselbe oder dieselbige 40 fl Straf angezogen wird, ohne Gnad bezahlen sollen.

§ 20. Item daß ein jeder Meister den Zentner weiße Lumpen nicht höher als 2 fl den Zentner schwarze Lumpen um 36 kr den Zentner Zwilch um 52 kr bei Straf 40 fl bezahlen solle.

§ 21. Item so einer weiße Lumpen im Vorrath zu verkaufen hätte, der solle sie in unserm Kreis einem Meister zu kaufen geben und auf jeden Zentner 6 kr schlagen, ingleichen soll es mit den Zwilchen und schwarzen auch also sein, doch mit dem Geding, wenn sie allher gegen bar Geld nit verkauft werden könnten, soll ein Jeder Macht haben, solche gegen Jeden wo er will zu verkaufen, so hoch als er kann.

§ 22. Item soll kein Meister dem andern seine Lumpen absetzen oder darauf Schankungen thun und sollen die Lumpensammler ihre offene Hand haben, solche zu verkaufen wo sie wollen, jedoch nicht mit dem Geding, so einer einem Meister schuldig sein sollte, ihn allervorderist mit Lumpen bezahlen solle.

§ 23. Item wenn ein Meister einen neuen Lumpensammler annehmen wird, so soll man ihn befragen, ob er keinem andern Meister schuldig sei, wenn des alten Meisters Schuld an Tag kommt, die Lumpen dem alten Meister zugehörig sein sollen sobald es zum andernmal erfahren wird, soll dem alten Meister der Lumpensammler zugeschafft werden.

§ 24. Letztlichen wenn die Lumpensammler gegen bare Bezahlung liefern, sollen jedesmal die Saecke abgezogen werden, es wäre denn, daß sie selbige samt den Lumpen verkaufen wollten.

Die Papiermühlen mehrten sich, Mangel an geeignetem Rohmaterial wurde fühlbar, noch verschärft durch Ausfuhr: 1755 bezog ein holländischer Papierfabrikant 140 000 Pfd. weiße Lumpen aus Deutschland! Wiederum beschwerten sich die Papierer, daß Lumpenmangel ihnen das Handwerk erschwere. „Lumpenausfuhrverbote" sollten ihnen zu Hilfe kommen.

Die schon genannte Schrift von J. F. C. Weißer, 1780, Das Recht der Handwerker usw., meldet in Cap. 34 Von Papiermachern.

§ 285. Einschränkung der Unterthanen
a) im Gebrauche der Lumpen:
Den Unterthanen ist verbotten, die Lumpen zum Düngen der Felder zu gebrauchen, inmasen sie davon nicht so vil Nuzen, als von deren Verkauf beziehen.

§ 286. b) im Verkauf der Lumpen:
Es sollen auch keine Lumpen an Ausländer verkauft werden; zu diesem Ende ist gnädigst verordnet, daß man allen denjenigen, die zum Lumpensammeln eine absonderliche Erlaubnis erhalten

haben, sich nicht legitimiren können, die Lumpen ohne Nachfragen weggenommen, und sie mit willkührlicher Strafe belegen solle.

§ 288. Vom Lumpensammeln.

Die Papirer sollen ihre bestellte Lumpensammler bei ihrem vorgesetzten Kellerei-Beamten zur Verglübdung stellen; es ist bei dieser Gelegenheit den Sammlern zu bedeuten, daß sie von denen im Land ersammelten Lumpen das mindeste nicht auser Lands verkaufen, oder sich ernstlicher Bestrafung, im Gegenteil aber für bezeugenden Fleis und Treue billiger Belohnung, wofür auch von Oberamts wegen mitzusorgen, gewärtigen sollen. Ingleichen ist diesen Lumpensammlern von den Kellerei-Beamten eine schriftliche Legitimation, in welchen Städten und Aemtern ein jeder Papirer Lumpen sammeln dörfe, des Endes zuzustellen, damit dieselbe von anderen unbefugten Lumpensammlern unterschieden werden mögen, wie denn auch diese sowol, als die Beamte und Zoller Achtung geben sollen, daß auser denen mit schriftlichen Legitimationen versehenen Lumpensammlern sonsten niemand geduldet, und von den ersammelten Lumpen nichts auser Lands verschleift werden möge.

Alte Akten vom Ende des 18. Jahrhunderts enthalten Konzeptpapiere, die eher einem Putzlumpen gleichen; das zu ihrer Herstellung verwendete Rohmaterial muß aus ganz ordinären Rupfen bestanden haben, ein Beweis dafür, welch empfindlicher Lumpenmangel zu dieser Zeit herrschte!

Mit K. Verordnung vom 24. Januar 1810 wurde neuerdings der Verkauf der Lumpen ins Ausland bei Konfiskation und Strafe verboten.

Zur Herstellung von jährlich ca. 1500 Ries Papier mit einer Bütte waren 300 Zentner Lumpen erforderlich.

Die Werkstatt
und worin die Kunst bestand.

Die ausführliche Beschreibung einer alten württembergischen Papiermühle bildet das Inventarium der Hochfürstlich Ellwangischen Papiermühle (s. Unterkochen Nr. 66) vom Jahre 1649; nach demselben gehörten zu der Anlage:

die Papiermühle mit zwei angebauten Kalkhäusle, dabei ein Krautgärtlein von ¼ Tagwerk;
der Werkkanal mit Stellfalle; die Radstube mit drei überschlächtigen Rädern;
drei Geschirre mit Wasserrinne,
das obere mit 5 Stampfloch mit 20 Stimpf,
„ mittlere „ 4 „ „ 16 „
„ untere „ 1 „ „ 4 „
vier Wassertrög, 6 Zeugkästen für Halbzeug mit 4 Schöpfer;
eine Bütte mit kupfernem Gluthafen, dabei 15 kleine Legbretter und 6 Regalbretter;
eine große Naßpresse;
die Glättkammer mit 3 Glättplatten;
auf dem 1. Henkboden 2 Trockenpressen, dann 24 härene Henk-Traplen;
auf dem 2. Henkboden 30 härene Henk-Traplen;
auf dem 3. Henkboden 20 härene Henk-Traplen;
ein Leimhäusle mit Presse und Leimkessel und das Wohnhaus mit einer Stube und eisernem Ofen, Stubenkammer mit einem Fenster, Küche mit Speiskämmerlen, zwei Gesindekammern.

Den kostbarsten Teil alter Papiermühlen bildeten die Wasserräder und Stampfwerke. In dem Wasserstreit der Holbein (s. b. Ravensburg) ist anno 1336 die „stampfes mili" eines Cunrat erwähnt, und kann somit als sicher angenommen werden, daß schon im 14. Jahrhundert Papier nicht mehr mit Handmühlen (wie häufig zu lesen ist), sondern mit Hilfe guter mechanischer Einrichtung hergestellt wurde!

Die als Motoren benützten Wasserräder sind, weil heute noch im Gebrauch, jedem Leser bekannt. Stampfwerke hingegen sind zur Seltenheit geworden; der Papierer nannte das Stampfwerk zum Zermalmen der Lumpen sein Geschirr!

L. Ch. Sturm's vollständige Mühlenbaukunst, Augsburg 1738, stellt auf Tafel XXII bis XXVI zahlreiche Papiermühleneinrichtungen sehr genau dar! Den hier mit Bild 4 dargestellten Plan der Papiermühle Faurndau verdanken wir der Firma Carl Beckh Söhne; er steht durch seine Vollständigkeit in Wiedergabe der gesamten maschinellen Einrichtung ebenso instruktiv wie einzig in unserem Vaterlande da.

Vom Wasserrad her wurde mittelst Kammradübersetzung ein schwerer Wellbaum getrieben, welcher in gleichmäßigen Abständen Daumen eingezapft enthielt. Diese Daumen huben wagrechte am entgegengesetzten Ende drehbar gefaßte Balken hoch, während die daran befestigten Stämpfel beim Niederfallen in einen mächtigen ausgehöhlten Trog die in demselben befindlichen Lumpen trafen. Der Trog enthielt beim deutschen Geschirr 4 bis 6 Loch (Buttenloch genannt), deren Boden mit Eisenplatten belegt war und worauf je vier

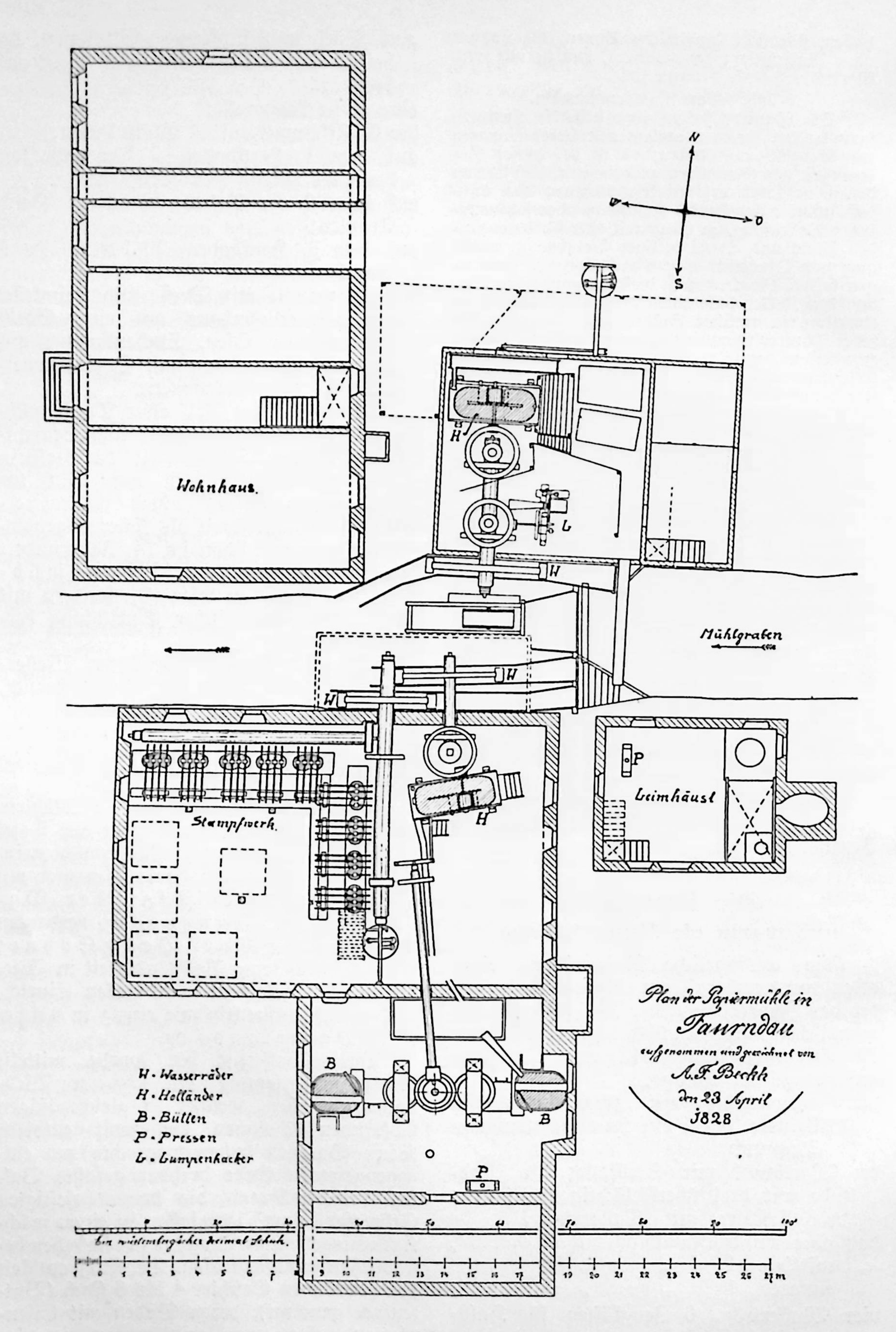

N
W
O
S
Wohnhaus.
Mühlgraben
Stampfwerk.
Leimhäusl
H
L
W
B
P
H - Wasserräder
H - Holländer
B - Bütten
P - Pressen
L - Lumpenhacker
Plan der Papiermühle in
Taurndau
aufgenommen und gezeichnet von
A. F. Beckh
den 23 April
1828
m

Bild 4.

eichene, eisenbeschlagene Stämpfel aufschlugen.

Für Ausführung solcher Mühlwerke waren Kemptener Zimmerleute sehr gesucht; einer schematisch gehaltenen Darstellung eines Stampfwerks in Gutermanns Abhandlung, Serapeum 1845, ist folgender, auch des Zimmermanns Kunst lobender Vers beigedruckt:

„Papeir zumachen ist ain Kunst,
„Darumb ist diß werk nit vmbsunst
„Allhiefür augen auf gerißen
„Das soll ain Zimmermann woll wißen
„Denn mayst teil sein Arbayt ist
„Andißem werk wie du woll siehst.

Das Rohmaterial mußte beim Sortieren gleichzeitig von anhängenden Haften, Knöpfen und Unreinigkeiten, sowie der Wolle befreit werden; an auf Tischen senkrecht befestigten Sensen wurden die Lumpen dann in handgroße Stücke gerissen und

wurde, mit etwas Kalkmilch vermischt, zunächst in hölzernen „Zeugkästen" gelagert.

Der Umstand, daß genannter Halbzeug neuerdings 24 Stunden lang gestampft werden mußte, um gleichmäßig kurze Fasern, „den feinen Ganzzeug", zu erhalten, führte jedenfalls dazu, daß sich Papiermühlen, die über genügend Wasserkraft verfügten, mehrere Geschirre einrichteten; in unserem Plane sind es deren zwei.

Nachdem man sich gegen dreihundert Jahre mit dieser mühseligen, zeitraubenden und dabei oft unvollkommenen Stampfarbeit geplagt hatte, erschien eine neue Maschine, welche der Papierbereitung großartige Vorteile brachte. Weil aus Holland zu uns kommend, erhielt sie den heute noch üblichen Namen Holländer; ihr Erfinder, dessen Name leider verschollen ist, baute einen großen ovalen Trog, der durch eine

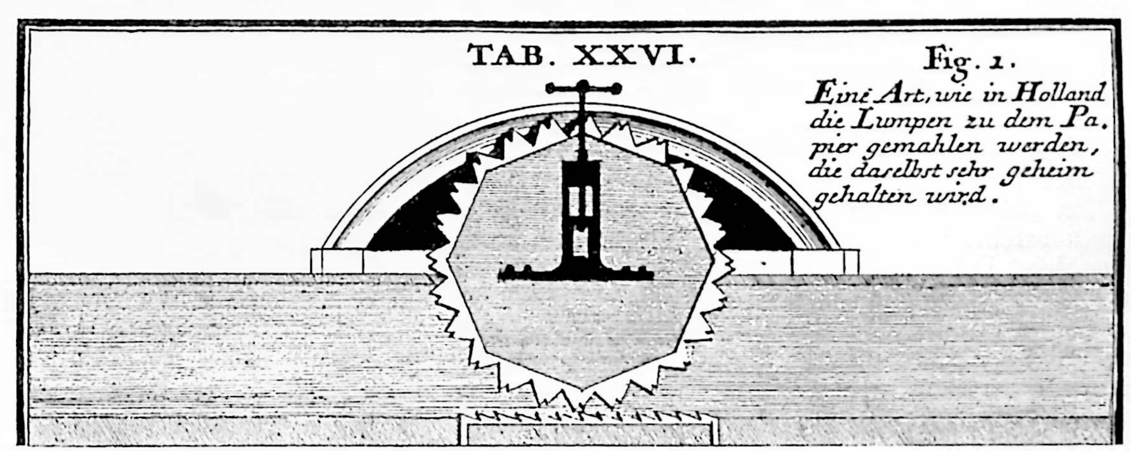


Bild 5. Holländer. Aus L. Ch. Sturm's vollst. Mühlenbaukunst. Augsburg 1738.

die Nähte abgetrennt. Die nun säuberlich in bereits genannten Sorten aufgestapelten Lumpen kamen vom Lager in den Hof oder in eine Scheuer, wurden mit verdünnter Kalkmilch besprengt, öfter gewendet, später noch einem Fäulnisprozeß unterworfen und waren dadurch zum Stampfen bereit.

Das Stampfen in den Löchern erfolgte unter fortwährendem Zufluß frischen Wassers, welches in einem Loch durch ein seitlich angebrachtes Sieb abfließen konnte. Nach zwölfstündigem Stampfen, welches unter Aufsicht des „Mühlbereiters", dessen Obhut überhaupt das ganze laufende Werk unterstellt war, erfolgte, wurden die zerfaserten Lumpen herausgenommen; der so erhaltene Faserstoff hieß „Halbzeug", war aber noch lange nicht fein genug, um sofort zu Papier geschöpft werden zu können und

vertikale Scheidewand derart geteilt war, daß der mit Wasser angerührte Halbzeug um diese Scheidewand herum in Umlauf gesetzt werden konnte. Auf der einen Troghälfte lagerte der Erfinder eine drehbare, am Umfang kannelierte Steinwalze, unter derselben einen schweren, ebenfalls kannelierten Grundstein. Der von der rotierenden Walze in Umlauf gesetzte Halbzeug wurde beim Durchgang zwischen Walze und Grundstein zu äußerst feinen, gleichmäßig kurzen Fasern zermahlen, und so konnte man in bedeutend kürzerer Zeit als früher durch Stampfen den Ganzzeug erhalten. Sturms Mühlenbaukunst verdanken wir den hier abgebildeten Längenschnitt eines solchen Holländers, Bild 5, wie er damals als Geheimnis galt; wann er in Württemberg Einführung fand, ist unbe-

kannt. Da zur Förderung des Stoffumlaufs der Boden hinter der Walze bergig erhöht war, so war es notwendig, um einem Herausschleudern des Stoffes zu begegnen, die Walze mit einer Haube zu bedecken; die Haube wurde später mit einer Siebvorrichtung zum Ableiten des schmutzigen Wassers versehen, wie das bei den Stampfen auch üblich war. Die Bauart des Holländers hat vielfache Änderungen erfahren; der früher steinerne Trog wurde später in Holz und Eisen ausgeführt, ebenso die Walzen, und sowohl Walze wie Grundstein erhielten eine Bauart, welche das Einsetzen von Messern ermöglichte; letztere waren teils in Eisen, Stahl oder Bronze gebräuchlich.

Der nächstwichtige Apparat der Papiermühle war die Bülle, wiederum ein großer ovaler Trog. In diesem wurde der Ganzzeug, mit sehr viel Wasser verdünnt, ununterbrochen durch ein mechanisches Rührwerk in Bewegung erhalten und von unten leicht erwärmt (wozu der oben erwähnte Gluthafen diente). Hier harrte der Ganzzeug einer neuen wichtigen Handarbeit, des Schöpfens.

Der „Büttgesell", welcher zwei Papierformen bereitliegen hatte, tauchte dieselben abwechselnd in den Faserbrei und „schöpfte" unter Beobachtung einer rüttelnden Bewegung so viel Stoff aus der Bütte heraus, als zur Bildung eines Bogens Papier unter Ablaufen des Wassers nötig war. Der ihm zur Seite stehende „Gautscher" nahm die Form in Empfang und legte sie umgekehrt auf einen Filz, an welchem das nasse Papierblatt haften blieb. 182 mit Filz abwechselnde nasse Papierbogen wurden so aufgestapelt und bildeten einen „Post — Pausch — Bauscht"; diesen unter einer wuchtigen Naßpresse auszupressen, dann zu zerlegen, war die Aufgabe des „Legers".

Frauenhände brachten das soweit gediehene Papier auf die geräumigen Dachböden der Papiermühle behufs Trocknung; den ganzen Dachstuhl entlang waren hier Luken angeordnet, die mit hölzernen Läden zur Regelung des Luftzuges versehen waren und damit den Papiermühlen ihr charakteristisches malerisches Ansehen verliehen. Am Dachgebälk aber waren Holzleisten mit Stiften angebracht, um die zum Aufhängen der nassen Papierblätter notwendigen Haarseile (härene Stricke) zu spannen. Hiervon trug der Raum die Benennung „Henkboden", und die größeren Papiermühlen besaßen eigene Henkhäuser, deren untere Räume für Lagerung von Lumpen, Papier oder als Gesinderäume zweckmäßig ausgenützt wurden.

Das so gewonnene Papier war noch ungeleimt und konnte wohl gleich gezählt und gepreßt, aber nur als „Druckpapier" verkauft werden; mit Vorliebe wurde solches im Winter hergestellt, weil Frost die Faserzellen sprengte und dem Papier einen zum Bedrucken bevorzugten Charakter verlieh. „Schreibpapier" erfordert eine Leimung; das hiefür bestimmte Papier mußte wieder in die Mühle zur Leimküche hinabgetragen werden. Hier war in einem großen Kupferkessel ein Leim aus Schaffüßen, Kalbsköpfen und ähnlichen tierischen Materialien gekocht und in gehöriger Verdünnung in einer Kufe bereit gehalten worden; darin wurde Bogen für Bogen eingetaucht, leicht gepreßt, auseinandergelegt und zum Trocknen aufgehängt. Für eine gute Leimung war dies noch nicht genügend! Zu weiterer Behandlung war nochmals eine schwache Leimlösung, mit Alaun geklärt, in Bereitschaft, worin die Bogen nochmals eingetaucht, wiederum gepreßt, auseinandergelegt, zum — ! — drittenmale zum Trocknen aufgehängt wurden und dann nochmaliges Pressen erheischten.

Waren das nicht langwierige, mühselige Manipulationen — ? — noch dazu abhängig von der Geschicklichkeit der Arbeiterinnen und der Witterung!

Jetzt folgte noch das „Glätten"; hierzu diente als Unterlage eine Marmorplatte, auf welcher jeder Bogen mit einem polierten Glättstein von Hand abgerieben wurde; alte Papierblätter zeigen von diesem Verfahren herrührende Streifen auf der Oberfläche, die an Gletscherschliffe erinnern. Diese Glättarbeit hing auch wieder von der Arbeitsfreudigkeit der Gesellen ab, und so ist es begreiflich, daß die alten Papierer die Einführung des viel Zeit und Arbeit sparenden Schlaghammers anstrebten und ihn mit mehr Freude benutzt haben würden, wäre er nicht der Urheber oben geschilderter revolutionären Umtriebe geworden, aus welchen die feindlichen Brüder „Glätter" und „Stampfer" hervorgingen. Eine sehr hübsche Darstellung dieser historisch interessanten, mit dem Titel „Stampf" belegten Maschine brachte der Katalog der retrospektiven Ausstellung

unserer Branche in der Weltausstellung zu Paris 1900; seine einfache Bauart ist auf Bild 6 ganz leicht ersichtlich.

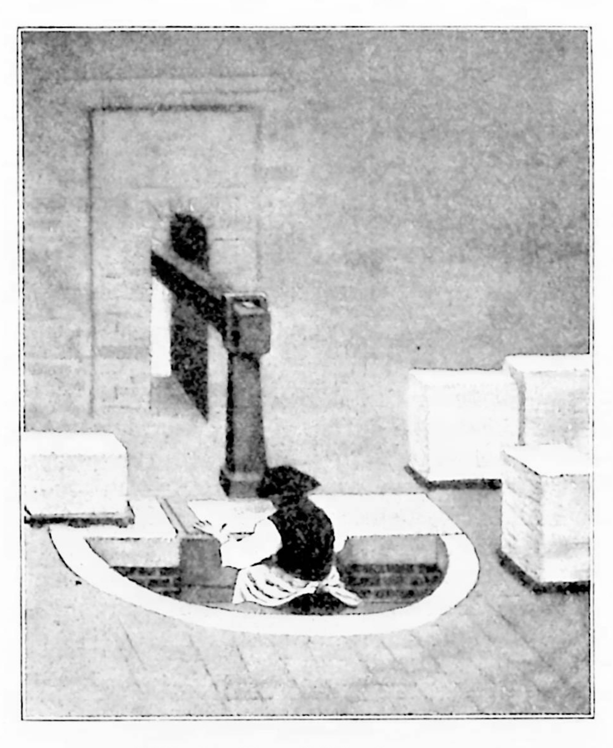


Bild 6. Der Schlaghammer.
Aus dem Katalog der Weltausstellung Paris 1900.

Den beschriebenen Apparaten hat sich erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts noch ein Hadernschneider zugesellt.

Nach dem Glätten mußte das Produkt noch durchgesehen und fehlerhafte Bogen teils verschönert, teils ausgeschossen werden; in besseren Sorten wurden nämlich grobe Agen mit Messer ausgeschabt. Endlich wurde das Papier gezählt, in Bücher von 24 Bogen abgeteilt, in der Mitte gefalzt und jedesmal 20 Buch zusammen als Ries nochmals gepreßt, an den Köpfen mit einem Reibeisen abgeraspelt, zuletzt in einen schönen „Riesumschlag" eingehüllt und mit Bindfaden verbunden.

Form und Wasserzeichen.

Das wichtigste Werkzeug für die Handarbeit des Büttgesellen bildete die Form; sie hat folgende Bauart, s. Bild 7: ein Hartholzrahmen R, etwas größer als der zu schöpfende Papierbogen, ist durch in gleichem Abstand eingezapfte Querstäbchen q stabil gemacht; auf diesem Holzgitter ist ein Gitter aus Metalldrähten solid befestigt, dessen Längsdrähte, sehr eng gelagert, parallel zur Längsseite der Form liegen, während einige Querdrähte obigen Querstäbchen aufgelagert und zwecks besserer Haltbarkeit mit den Längsdrähten verflochten sind. Um beim Schöpfen ein Ablaufen von Brei zu verhüten, ist der Form noch ein leichtes offenes Holzrähmchen r beigegeben, das sich mittels eines Falzes der Form leicht auflagern läßt. Verwendung feinen oder starken Drahts, dann kleiner oder größerer Abstand der Drähte gaben dem mit der Form geschöpften Papier das verschiedenartige Aussehen, welches „fein oder grob gerippt" bezeichnet wird. Schon 1280—90 kamen die Italiener auf den guten Einfall, Figuren auf der Form zu befestigen; solche waren (oft aus sehr starkem Draht gebildet) auf das Drahtgitter aufgenäht (s. Bild 7) und prägten sich in den nassen Stoff ein; das sind die sogenannten Wasserzeichen—Filigran.

Des Büttgesellen Aufgabe war also, mit diesem Werkzeug Bogen für Bogen aus dem nassen Papierbrei der Bütte zu schöpfen. Mit beiden Händen Form samt aufgelegtem Rähmchen fassend, mußte er schräg in den Brei hineinfahren, dann die Form wagrecht unter rüttelnder Bewegung herausheben, wobei die Hauptwassermenge des Stoffes ablief. Auf solche Weise täg-

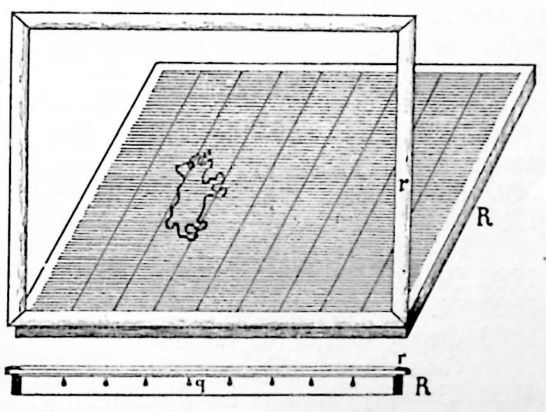


Bild 7. Die Form.

lich gegen achthundert Bogen schön und gleichmäßig zu schöpfen, erforderte sehr viele Kunstgriffe, und die Arbeit in gebückter Stellung war auch anstrengend! Eine ebenso interessante als für unsere Geschichte wertvolle Aufzeichnung über die Leistung der Büttgesellen verdanken wir Hochstetters Chronik von Reutlingen, ca. 1680, S. 479.

Zwei Papierer verfertigen alle Tag „ein Tagwerk“, und gibt der Meister einem Gesellen neben der Kost nicht mehr denn einen Batzen. Ein Tagwerk ist ein Post und drei Riß, ein Post aber ist 7 Buch, das sind 1560 Bögen aus den Bütten ziehen und machen, füllen also vom Tagwerk 182 Filz (26 für ein Buch gerechnet). Es kann aber ihr jeder gar wohl über bemeltes Tagwerk machen, sonderlich im Sommer 5, 6—7 Rieß, das sind 3640 Bögen. Was sie dem nach übers Tagwerk machen, das wird ihnen besonders bezahlt, und bekommt der, der an der Bütte stehet, vom Riß 2 Kreuzer, kommt aber keiner des Tags selten über 3 Batzen.

Es muß aber auch ein jeder Bogen, ehe man darauf schreiben kann, dem Papierer 33 mal durch die Hand gehen!

Die Kunst, ein schönes Papier zu machen, lag aber, wie der moderne Papiermacher selbst weiß, nicht einzig und allein in der Hand des Büttgesellen, sondern hing ebensowohl von sachgemäßer Zubereitung des Halb- und Ganzzeuges usw. ab.

Die Herstellung der Papierformen war auch eine Kunst, welche anfangs wohl die Siebmacher nebenher betrieben; mit Zunahme der Papiermühlen gab es eigene „Formenmacher“, welche reichlich lohnende Beschäftigung fanden. Dieselben haben laut schriftlicher und mündlicher Überlieferung die Papiermühlen persönlich besucht, um Aufträge entgegenzunehmen und beschädigte Formen gleich wieder instand zu setzen.

Aus Württemberg sind einige Formenmacher bekannt geworden:

1607 Hans Kuhn von Reutlingen
1787 Joh. Martin Wörner in Pfullingen
1796 Joseph Bullinger in Unterkochen
1800 N. N. . . . . Röder . . . .
1809 Georg Gaiser in Stockach (damals württ.)
1835 Bonifaz Rauch in Ravensburg;

einem derselben spendete ein bayerischer Papierer folgendes Lob: „der Joseph Bullinger von Unterkochen in Schwaben sei der einzig geschickteste Formenmacher, welcher fast alle altbayerischen Papiermühlen versorgt und deshalb nur alle drei oder vier Jahre auf eine Papiermühle kommen kann“.

Die Formenmacher haben ihre Initialen in den Holzrahmen der Form eingebrannt.

Alte Inventarien lassen erkennen, daß die Formen ein wertvolles Werkzeug waren; sie wurden, weil der Büttgesell je zwei Stück zum Schöpfen benötigte, immer paarweise angeschafft und kostete z. B.

1650 das Paar Konzept-Formen 4 fl
das Paar Kanzlei-Formen 6 fl
1622 das Paar Regal-Formen 5 fl.

Das Wasserzeichen bildete ein Erkennungszeichen für die Herkunft des Papieres, welchem es eingearbeitet war. Weil die Konsumenten des 15. Jahrhunderts das italienische Papier und seine Wasserzeichen gewöhnt waren, ist es erklärlich, daß die ältesten Ravensburger Papierer altitalienische Zeichen, wie den Ochsenkopf, Hifthorn, Glocke, Dreiberg usw. werden nachgemacht haben. Mit dem Auftauchen neuer Papiermühlen in Urach und Reutlingen kamen neue Zeichen in Gebrauch, wie das Herzoglich Württembergische Staatswappen, der Reichsadler usw., oder uralte Zeichen wie der Ochsenkopf erhielten neue, vorher nicht gekannte Beizeichen.

Während in früherer Zeit die Wasserzeichen nur im engeren Kreise der Papiermacher und ihrer Kunden Beachtung fanden, beschäftigen sie in neuerer Zeit den Kreis der Forscher, Archivare, Papierfabrikanten in hohem Grade; man studiert über ihre Herkunft und Bedeutung nach, und wenn auch unser größter Wasserzeichenforscher, Dr. C. M. Briquet, rund 50 000 solcher Zeichen gesammelt und in Gruppen geordnet hat, so bleibt doch die Herkunft vieler Zeichen von einem geheimnisvollen Schleier bedeckt, was seinen Grund darin hat, daß die älteren Zeichen noch nicht von den Buchstaben des Papiermachers begleitet sind; aber selbst diese zu bestimmen fällt oft schwer, da es nicht möglich ist, von allen Papiermühlen geschlossene Besitzerreihen aufzustellen. Als für alle Zeit sichtbar gestempelt erscheinen nur solche Zeichen, welche ganze Ortsnamen tragen, dann bekannte Orts- oder Herrschaftswappen darstellen, oder, was leider erst gegen 1800 gebräuchlich wurde, den ganzen Namen des Papiermachers aufzuweisen haben.

Wie mannigfaltig die Ausführung der Wasserzeichen im Lauf der Jahrhunderte seitens der Formenmacher wurde, beweisen die in diesem Werk dargestellten 213 Figuren sehr anschaulich; Heraldiker, auch Laien sind jedoch auf den Umstand aufmerksam zu machen, daß die

Papierform und mit ihr das Wasserzeichen rascher Abnützung unterworfen waren. Hat der Geselle so eine Form mit einer Bürste gesäubert, so war das Wasserzeichen gefährdet, erlitt Lockerungen, die zarten Drähte der Figur wurden verbogen, und so kommt es, daß z. B. einäugige Ochsenköpfe oder Zerrbilder aller Art häufig gefunden werden; ebenso sind Wappen nicht immer heraldisch richtig ausgeführt. Sehr wechselnd ist die Buchstabenstellung bei den Wasserzeichen: einzelne Buchstaben weisen häufig auf Ortsnamen hin, die Anfangsbuchstaben der Papiermacher sind über, neben und unter den Figuren zu finden, manchmal sogar im Herzschild des Reichsadlers; auf dem Gegenblatt stehend bedeutet F = fein, H = halbfein; endlich war es eine Finesse der Formenmacher, Namen zu trennen, sodaß z. B. ANH für

Albrecht Neuhaus

zu lesen ist. Während durch fast dreihundert Jahre lateinische Buchstaben gebräuchlich waren, kam erst gegen das Jahr 1800 die Kursivschrift, welche den Formenmachern leichte Ausführung bot, in Verwendung, und es wurde Mode, Namen in die unteren Ecken des Bogens zu setzen usw.

Das so viel besungene Schlangen- und Hirschlinpapier war sehr beliebt in Württemberg, doch sind seine Zeichen keine württembergische Erfindung; beide waren schon seit 1368 in Italien in Gebrauch. Hingegen wurde es in Deutschland allgemein Mode, die um einen Stab, auch Kreuz, gewundene Schlange, den Äskulapstab, darzustellen; viele solche Zeichen findet der Leser bei den einzelnen Papiermühlen. Des Reichsadlers bedienten sich später alle Papiermühlen.

Mit Absicht finden hier zwei besondere Gruppen württembergischer Wasserzeichen, der Papiermühlenbeschreibung vorauseilend, eingehende Beschreibung, nämlich das Herzogliche, später Königlich Württembergische Staatswappen, weil später von allen württembergischen Papiermühlen angewendet, dann das in Württemberg sehr häufig aufgefundene R-papier, für dessen Wasserzeichen der Ursprungsort nicht mit Sicherheit genannt werden kann.

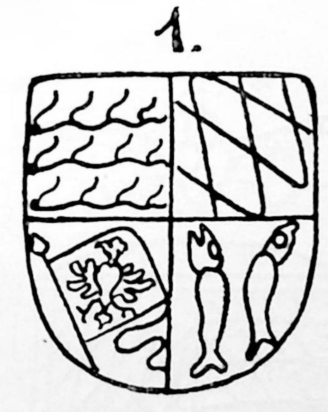
a) Das württembergische Staatswappen als Wasserzeichen, zugleich eine heraldische Studie.

Drei Hirschstangen waren das Wappenbild der früheren Grafen von Württemberg.

Bei der Uracher Papiermühle wird als deren ältestes Wasserzeichen das Uracher Horn in Begleitung einer Hirschstange, Wasserzeichen 106, aus der Zeit von 1478 dargestellt; ihm folgt das kleine Schildchen mit einer Hirschstange, Wasserzeichen 122, aus der Zeit von 1529—1540, welches in Akten von Reutlingen, Eßlingen, Stuttgart vorkommt, und Ochsenkopfzeichen, von einer Hirschstange überhöht, Wasserzeichen 110 und 123, aus der Zeit von 1532—89 (s. a. Briquet 4, Nr. 15 336—46). Diese Figuren sind zwar noch nicht als wirkliche Staatswappen, doch als deren Vorläufer anzusehen, lassen aber bereits die Absicht der alten Papierer erkennen, mit ihrem Wasserzeichen die Nationalität des Inhabers zum Ausdruck zu bringen und sein Papier als württembergisches zu kennzeichnen.

Gleichzeitig mit dem häufigen Gebietszuwachs fanden Veränderungen im Staatswappen statt, und diesem Umstand verdanken wir eine interessante Reichhaltigkeit an Wasserzeichen mit dem Staatswappen, wie sie z. B. die Papiermühlen im Herzogtum Bayern nicht aufzuweisen haben. Von den zahlreichen aufgefundenen Staatswappen werden mit folgendeu neun Zeichen nur die interessantesten dargestellt:

1.

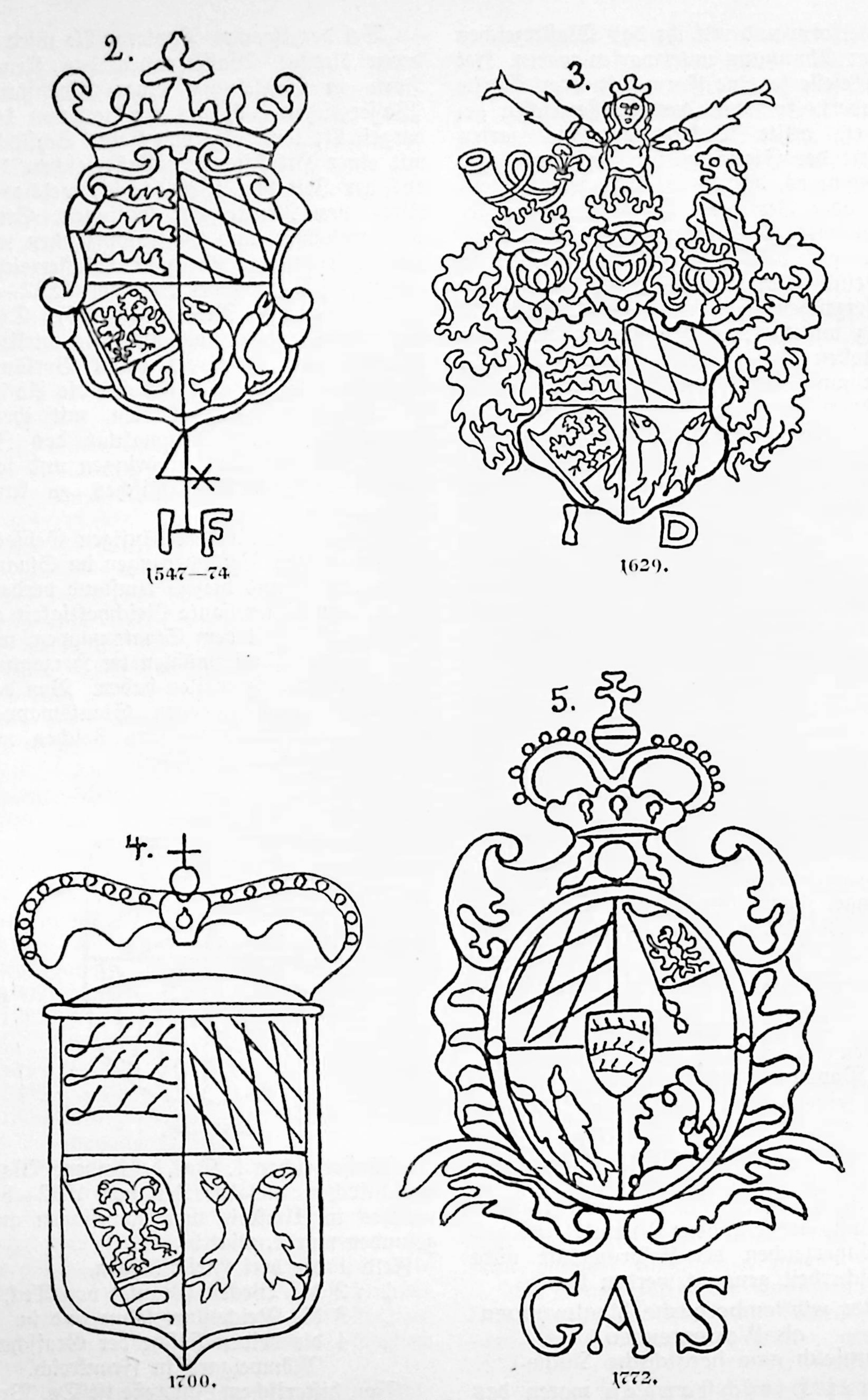


1532—89.

Wasserzeichen 1. Das bescheidene Wappenschildchen aus der Zeit von 1532—89, welches im Umkreis von Reutlingen aufgefunden wurde, zeigt in

Feld 1 die drei Hirschstangen,
„ 2 die Wecken (Raute) von Teck,
„ 3 die Reichssturmfahne und in
„ 4 die beiden Fische der Grafschaft Mömpelgard in Frankreich.

Von historischem Interesse ist Dr. Briquets Bericht, wonach in dieser vierhundert Jahre zum Hause Württemberg gehörigen



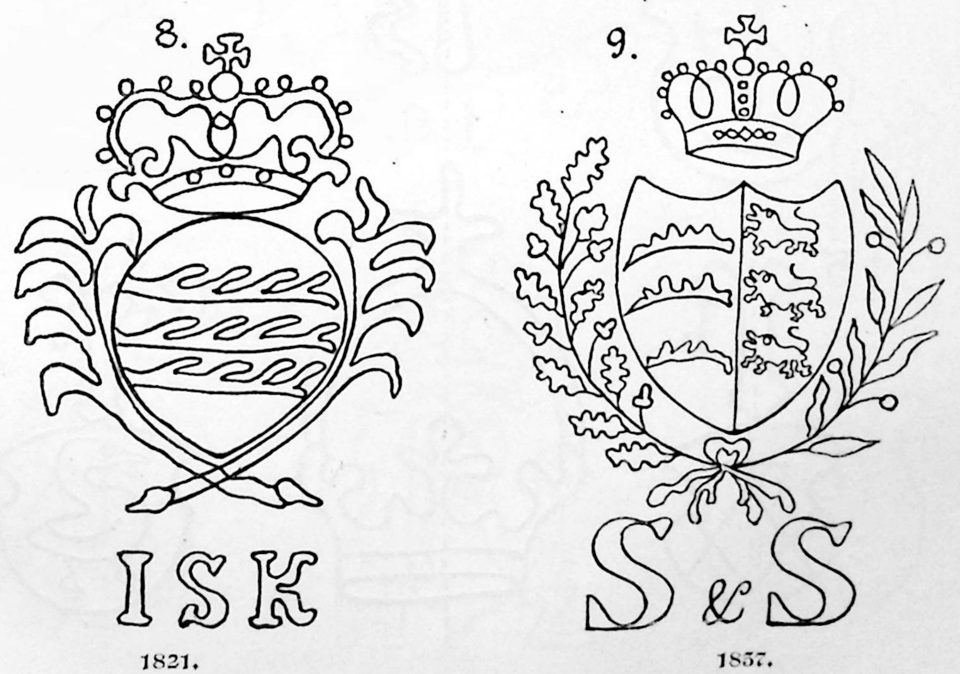
Württembergische Staatswappen.

6.

7.

1810.

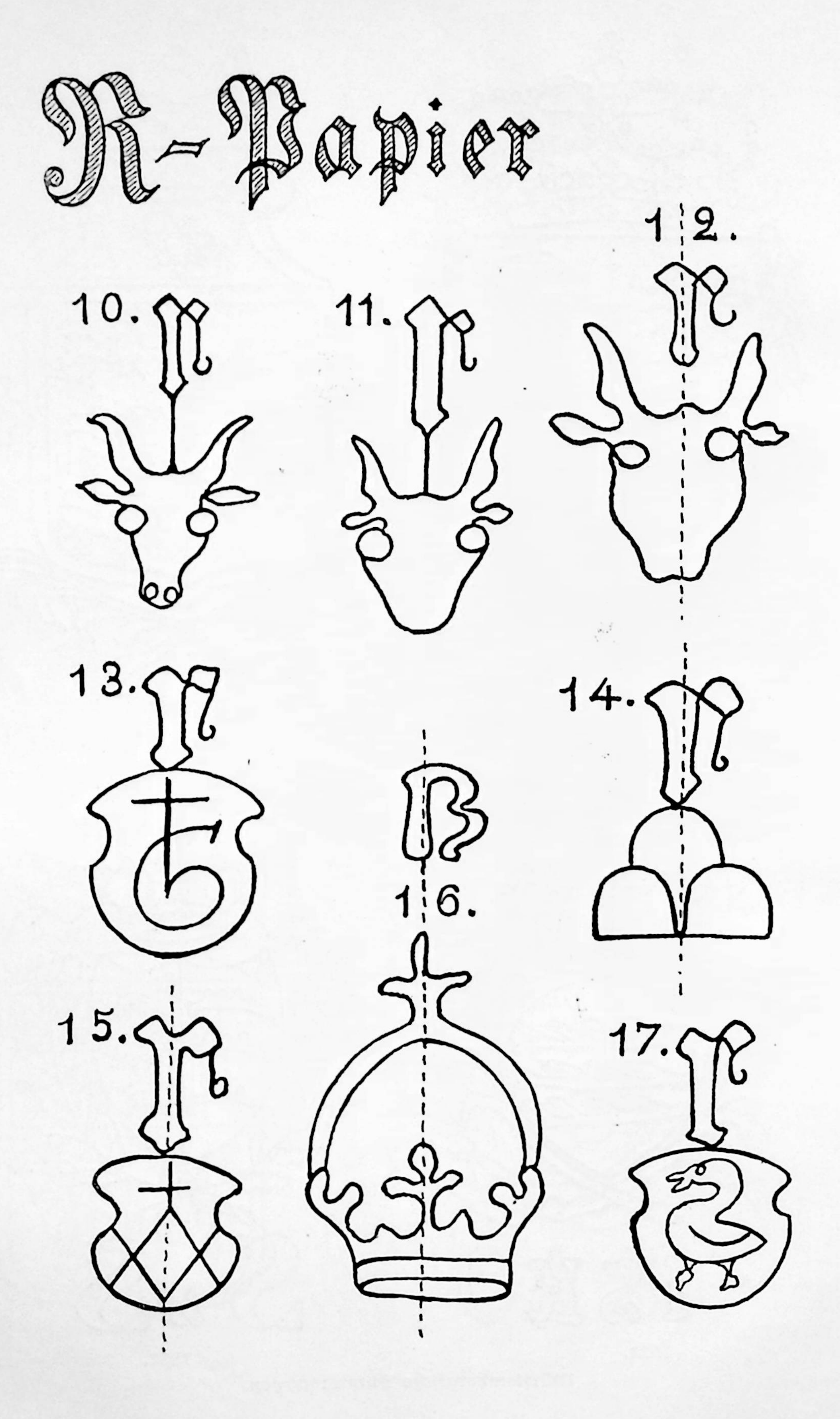
1812.

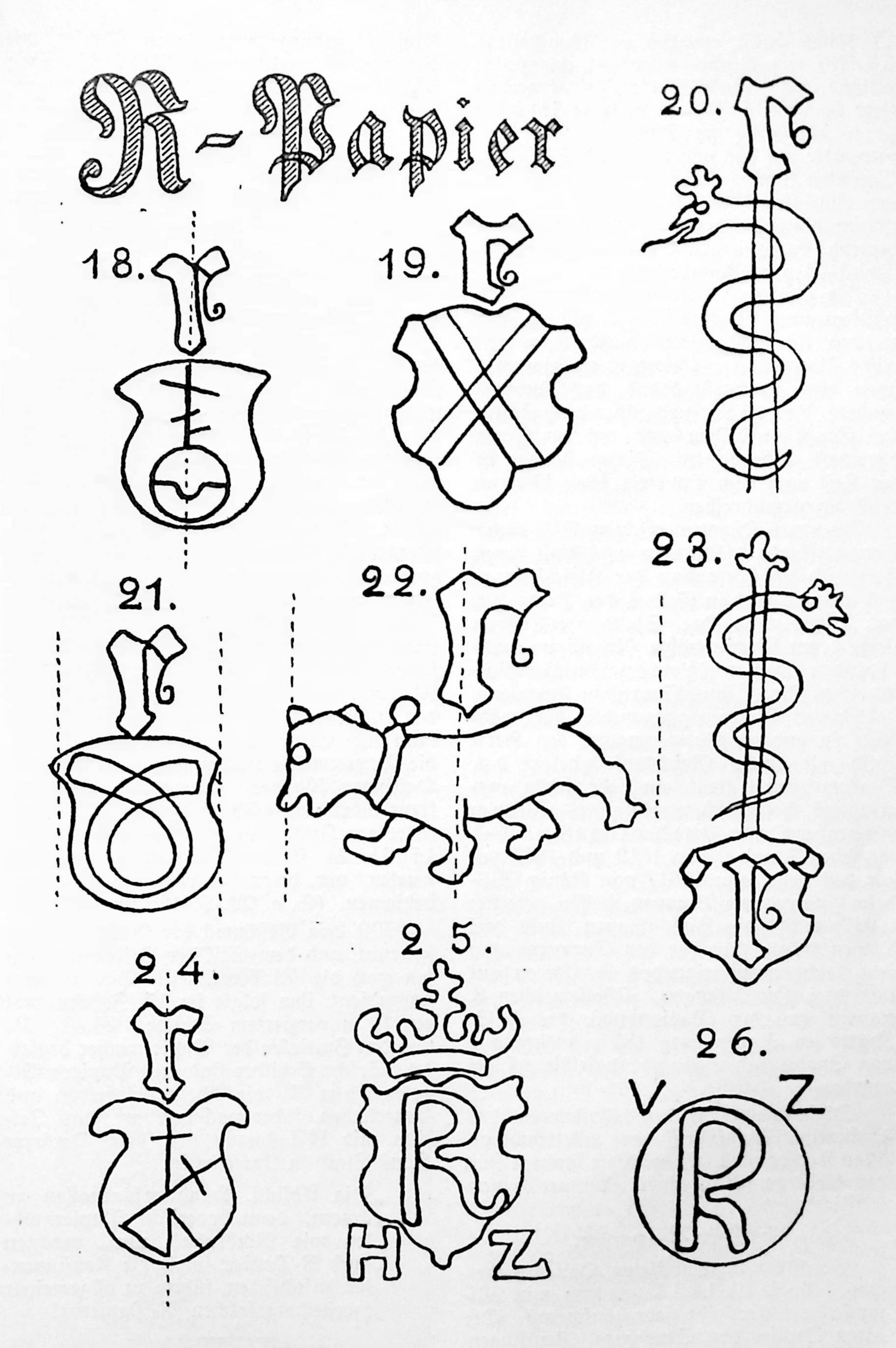


1821.

1857.

Württembergische Staatswappen.


R-Papier
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.


R-Papier
18.
19.
20.
21.
22.
23.
24.
25.
H
Z
R
26.
V
Z
R

Grafschaft selbst, nämlich zu Montbeliard am Tor von Graviers, eine Papiermühle bestand; der Drucker Jacob Foillet verbesserte im Jahr 1597 und verlegte 1612 die vorher ungünstig am Doubs gelegene Papiermühle auf das andere Ufer des Flusses. Von ihm stammt Wasserzeichen 2 mit seinen Initialen **I. F.** So wurde also weit über'm Rhein drüben Herzoglich Württembergisch Papier gemacht! (S. a. Briquet 1 Nr. 2103 aus Montbeliard.)

Die gleichen Wappenbilder zeigen die nächsten zwei Wasserzeichen 3 und 4, von welchen sich das erstere durch besonders reiche Verzierung auszeichnet; es erforderte schon eine kunstvolle Hand des Formenmachers, die drei Kleinode über dem Schild aus Draht zu bilden und auf der Form dauerhaft zu befestigen! Dieses Zeichen ist der Zeit nach dem Papierer Jörg Dietrich in Urach zuzuschreiben.

Ein neues Wappen erschien 1707 unter Herzog Eberhard Ludwig; es erhielt einen Herzschild zur Aufnahme der Hirschstangen und als neu trat in Feld 4 der Heide ein, das Wappenbild der Stadt Heidenheim (siehe deren Papiermühle Nr. 65 im nachfolgenden Papiermühlenverzeichnis). Wasserzeichen Nr. 5, aus Faurndau stammend, stellt dieses Wappen ganz richtig dar, während ein anderer Formenmacher den Herzschild mit einem Reichsapfel belegt hat. Wasserzeichen 6 stellt ein sehr schön ausgeführtes, heraldisch vereinfachtes Wappen mit großer Ordenskette dar von 1810. Wasserzeichen 7 und 9 von 1812 und 1837 zeigen das neue, anno 1817 von König Wilhelm I. verordnete Wappen, dessen geteilter Schild rechts die Hirschstangen, links drei Löwen trägt. Ein für den Formenmacher sehr leicht anzufertigendes Schildchen mit nur drei Hirschstangen, Wasserzeichen 8, stammt aus der Papiermühle des J. G. Kutter in Ravensburg 1821, während 9 von Spohn und Sohn ebendaselbst geführt wurde.

Diese neun Zeichen illustrieren das großartige Aufblühen des württembergischen Herzogtums als auch die sonnige Zeit des Uebergangs zu einem Königreich vortrefflich!

b) Das R—papier.

Ab **1460** tauchen kleine Ochsenkopfzeichen, W.-Z. 10, 11, 12, von dem r in Minuskelform überhöht, sehr häufig auf. Die alten Drucker von Straßburg, Reutlingen, Ulm, Augsburg verwendeten Papier mit diesen Wasserzeichen zu ihren Büchern; auch in Archiven von Stuttgart, Eßlingen, Nagold, Reutlingen wurden sie aufgefunden. Der Verfasser fand solche Zeichen in Begleitung des Ravensburger dicken Turmes, W.-Z. 30, und d a a n n o 1 4 6 0 d i e R a v e n s b u r g e r P a p i e r m ü h l e n i m S c h w a b e n l a n d n o c h e i n z i g d a s t a n d e n, w e i s t d a s r o h n e Z w e i f e l a u f r a v e n s b u r g i s c h P a p i e r h i n! Mehrere der hier dargestellten Zeichen, sicher aber der große Bär, W.-Z. 22, welcher auch vom Ravensburger Turm begleitet vorkommt, werden aus Ravensburg stammen! Mit Entstehung neuer Papiermühlen mehren sich diese Zeichen; die W.-Z. 13—24, aus dem 16. Jahrhundert stammend, wurden zum großen Teil in württembergischen Archiven und Drucken gefunden. Das **G** im Schild, W.-Z. 13, weist vielleicht auf die rührigen Papiererfamilien Gretzinger oder Galliziani hin, welche sich als **R**eutlinger Papierer ebenso berechtigt hielten, das r zu führen. Die Krone, W.-Z. 16, stammt vielleicht, wie auch größere Kronen aus Zwiefalter Akten, aus der Papiermühle dieses Klosters an der Echatz. Für das Auftreten des Andreaskreuzes im Schild, W.-Z. 19, kann eine Erklärung nicht gegeben werden; die Papiermühle zu Aufhausen, welche das Oettingen-Wappen mit einem Andreaskreuz führte, entstand viel später. Die merkwürdigen Zeichen in den Schildchen, W.-Z. 15, 21, 24, stellen jedenfalls alte „Hausmarken" vor, deren sich viele alte Papierer bedienten. (S. a. W.-Z. 128 und 129.)

Mit dem Geschmack der Völker, Mode genannt, und dem Stil der Zeiten wechselten auch die Wasserzeichen! Das r hatte ausgedient, ihm folgte im 17. Jahrhundert ein R in verziertem Schilde, W.-Z. 25, von den Initialen der Papiermacher begleitet. Solche Schilder sind aus Papiermühlorten o h n e R, wie Adelmannsfelden und Unterkochen, sicher nachweisbar; das Zeichen mit **HZ** stammt von dem Papierer Hans Zinkh in Unterkochen.

„Die Absicht, Handwerksgenossen zu
„ärgern, denn bayerische Papiermüh-
„len wie Röthenbach usw., machten
„auch R-Papier, sowie die Konsumen-
„ten zu täuschen, führte zu allgemeiner
„Herstellung solchen R-Papieres!

Es folgt nun die Beschreibung der einzelnen Papiermühlen in der Reihenfolge untenstehender Tabelle, nach welcher im heutigen Gebiet des Königreichs 70 Papiermühlen in Betrieb waren, deren Orte in der Papiermühlenkarte, Bild 8, mit schwarzen Punkten markiert sind; die meisten Papiermühlen besaß der Donaukreis.

Nr.	Donau-Kreis:	Anzahl Papierm.
1—7	Ravensburg	7
8	Albisreute bei Schlier	1
9	Tettnang	1
10	Wangen: Lottermühle	1
11—13	am Karbach	3
14	Nieratz	1
15—16	Wolfegg-Höll	2
17	Eberhardzell	1
18	Hauerz	1
19—21	Biberach	3
22	Kloster Zwiefalten	1
23	Blaubeuren	1
24	Herrlingen	1
25—26	Ulm und Geislingen	2
27—28	Wiesensteig	2
29	Oberlenningen	1
30	Göppingen	1
31	Faurndau	1
	Schwarzwald-Kreis:	
32—34	Urach	3
35—38	Reutlingen	4
39	Kloster Zwiefalten	1
40—41	Pfullingen	2
42	Gönningen	1
43	Rottenburg	1
44	Laufen a. E.	1
45	Tuttlingen	1
46—47	Schramberg	2
48	Egelstal	1
49	Gündringen	1
50—51	Wildberg-Gültlingen	2
52—53	Hirsau	2
54	Wildbad	1
	Neckar-Kreis:	
55—56	Eßlingen	2
57	Berg bei Stuttgart	1
58—59	Enzberg	2
60	Enzweihingen	1
61	Markgröningen	1
62	Heilbronn	1
63	Roigheim	1
	Jagst-Kreis:	
64	Giengen	1
65	Heidenheim a. d. Brz.	1
66	Unterkochen	1
67	Aufhausen, O.-A. Neresheim	1
	Summa	67
	Übertrag	67
68	Adelmannsfelden	1
69	Oberscheffach bei Hall	1
70	Ernsbach	1
	Summa	70

Nr. 1—7. Sieben Papiermühlen bei Ravensburg.

Zum Titelbild dieses Geschichtswerks ist eine Ansicht der alten freien Reichsstadt Ravensburg gewählt, weil solche lange die berühmteste Papierstadt Deutschlands war. Ravensburg war nicht allein hochangesehenes Eldorado reicher Bürger, sondern es war auch ein belebter Handelsplatz, auf dessen Märkten einheimische Leinwand einen hervorragenden Artikel bildete.

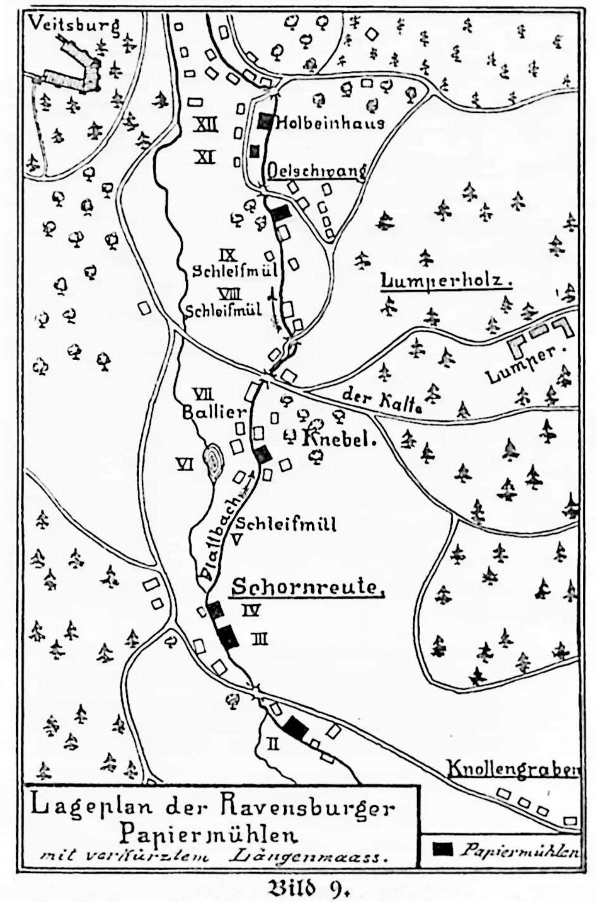
Weil die bedeutende Handelsstraße, welche von Italien durch Chur—Rhätien nach Deutschland führte, ihre Richtung über Ravensburg nahm, war seine Handelsverbindung mit Venedig äußerst lebhaft; auf diesem Wege kam lange Zeit das ausgezeichnete „venedisch oder welsch' pappier" zu uns nach Deutschland, und es mag wohl sein, daß auf dem gleichen Wege „die Kunst Papier zu machen" zu uns kam, denn es lebten schon im 14. Jahrhundert viele unserer Landsleute in Italien, welche solches leicht vermitteln konnten.

Daß **Ravensburgs Papiermühlen die ersten im Schwabenlande waren, steht fest**; sie entstanden auf dem Gebiet, welches auf unserem Titelbild rechts oben hügelig ansteigt, bekrönt mit der Veitsburg und dem Wahrzeichen der alten Reichsstadt, genannt „Mehlsack". Am Fuß der Veitsburg endet ein schmales Tal, welches durch den Lauf des von Südosten gegen Ravensburg fließenden Flattbach gebildet ist; sein Ursprung bei Kemmerlang lag einst im Gebiet des Klosters Weissenau. An seinem 1½ stündigen Lauf bis zur Mündung in die Schussen waren nach Ebens Chronik von Ravensburg 28 Mühlen in Betrieb; als man in früheren Jahrhunderten von der Leonhardgasse aus dem Lauf des Flattbach entgegen ging, hatte man zunächst zwei Lezinen (Schutzwehren) zu passieren, welche die Häusergruppe der alten Vorstadt Elswang, später **Oelschwang** geschrieben, von Ravensburg schieden; da befand sich auch ein Wasserturm zum Sammeln und Verteilen des der Stadt nötigen Quellwassers. Das bewaldete hügelige linke Ufer des Flattbachs bietet hier mit dem Pfarr-



Bild 8. Papiermühlenkarte von Württemberg.

dorf St. Christina einen sehr freundlichen Anblick, während auf der rechten Uferseite ein ausgedehntes Gehölz den Flurnamen Lumperholz führt. Weiter aufwärts bildeten zahlreiche Mühlwerke den im 16. Jahrhundert der Ravensburger hohen Obrigkeit unterstellten Vorort Schornreute, während die nächstfolgende Häusergruppe Knollengraben früher zu einer österreichischen Landvogtei gehörte. Zur Orientierung dient das nach einer alten Flurkarte ausgeführte Bild 9.



Lageplan der Ravensburger Papiermühlen mit verkürztem Längenmaass.

Bild 9.

Im Lauf der Jahrhunderte sind an diesem Flattbach sieben Papiermühlen entstanden, über welche leider wenig Urkundenmaterial vorliegt; gerade Zeit und Umstände ihrer Gründung, die Namen ihrer Gründer sind in undurchdringliches Dunkel gehüllt und gelang es auch dem Verfasser dieses Werkes nicht, aus den sämtlichen K. W. Staatsarchiven und dem Ravensburger Stadtarchiv aufklärendes Material zu erheben. In den letzten 50 Jahren haben Haßler, Gutermann, Hafner, Dr. Holbein über die Anfänge der Papiermacherkunst zu Ravensburg geschrieben, da aber bis heute mangels Beweisurkunden die Annahme, daß die Holbein die ersten Ravensburger Papiermacher gewesen seien, nicht sicher erwiesen ist, so soll die aus verschiedenen Kombinationen entstandene Holbeinsage die Papiermühlenbeschreibung eröffnen.

Sagen sind meist keine Lügen, sondern aus traditionell überlieferten Erzählungen tatsächlicher alter Ereignisse hervorgegangen!

Dr. jur. Hans Holbein erzählt in seiner Familiengeschichte,* daß ein früherer Meier (Gutsverwalter) des Züricher Frauenklosters zu Bürglen bei Uri anno 1248 nach Ravensburg übersiedelt sei und unter dem Namen Kuno Holbein mit Urkunde vom 13. April 1248 vom Abt des Klosters Weingarten Ländereien als Lehen erhalten habe. Kuno hätte in der Schweiz die aus Italien kommenden Papierballen bemerkt, sei mit der Absicht hergekommen, in der Nähe der Papier verbrauchenden süddeutschen Handelsstädte durch Papiermachen sein Glück zu versuchen, und habe diese geheime Kunst zuerst im sogenannten Wildhammer, außerhalb Ravensburg, versucht. Zunehmende Wohlhabenheit hätte die Nachkommen Frick und Hans Holbein in den Stand gesetzt, weitere Mühlen zu kaufen und anno 1324 sogar mit drei Werken zu Oelschwang die Papiermacherei in größerem Umfang zu betreiben. Die Holbein hätten das berühmte Ravensburger Ochsenkopfpapier gemacht, weil sie den Ochsenkopf in ihren Siegeln führten, und wären schließlich durch Ausübung dieser Kunst zu großem Reichtum gelangt, Mitglieder des Stadtrates und Patriziates geworden.

Aufgabe des Papiergeschichtsforschers ist also, zu untersuchen, worauf sich die Angaben über Ausübung der geheimen Kunst durch die Holbein stützten: vor allem hält Verfasser es für kaum wahrscheinlich, daß die Holbein im Wildhammer etwa mit (von früheren Geschichtsschreibern oft erwähnten) „Handmühlen" Papier gemacht hätten, und zwar deshalb, weil mechanische, vom Wasser getriebene Stampfwerke eine uralte Einrichtung waren, die im Wildhammer entspringenden Quellen aber ein Wasserrad nicht zu treiben vermochten. Hiezu sind folgende, noch nie veröffentlichte Urkunden von hohem Interesse:

* Die Holbeiner. Verlag von E. A. Seemann, Leipzig 1905.



Bild 10. Holbeinsiegel von 1370.

/: K. Staatsarchiv Stuttg. Perg. Urk. Büschel 143 :/
„Wir Priorin und Convent des Closters Lewen-
„tal verleihen Frikhen Holbein zu Rauenspurch
„Amman Holbeins seelich Sohn und seynen khin-
„dern und erben zu rechten Marktrecht unser
„Muli die wir haben ze Ravenspurch in der obern
„vorstat aller nahest bi der stat und soll er dem
„closter geben alle jahre ze St. Martinstag acht
„scheffel kernen ain pfund pfenning Costanzer
„münz hundert Ayer und vier hüner . es ist och
„gedinget und gelopt, das er noch si erben und
„all si nachkomen mit der mulstat, **die ober-
„halp des stamphes lit die er hat,** mit de
„kainen Dingen unser muli schaden tun soellent
„un sont dieselben mulstat allerdinge ungebawen
„lazen etc. geben an St. Ulrichentag (4. Juli)
„druzehnhundert und zwölfften jar.

Vor 1312 also hatte dieser Frick Holbein schon **ein Stampfwerk in Betrieb!**

Für Gutermanns Angabe,* daß die Holbein anno 1324 auf drei Werken Papierfabriken errichtet hätten, fehlt urkundlicher Beleg, auch das 1519 angelegte Denkbuch von Ravensburg enthält keine Angabe darüber.

(Gutermanns Ausführungen über Linnenpapier dann seine Wasserzeichendarstellungen sind seit dem Erscheinen von Briquets großem Werk wertlos geworden; die Zeichen sind auf ein winziges Maß verkleinert, haben zum Teil falsche Jahrzahlen und die verkehrt gestellten **p** wurden von ihm irrtümlich für **h** gelesen und auf Holbein gedeutet.)

/: K. Staatsarchiv Stuttg. Perg. Urk. Büschel 143:/
„Mit Rat und willigung miner ehlichen Frowen
„Ursillun und Margarethun miner Mutter und
„Hansen mines Bruders und Lutzigen min
„swester han ich Frik Holbein verkofft und zu
„koffen geben dem erbarn man Klasen Kienast
„und clarem siner ehlichen Fruewen min Muelin
„die dem Closter Löwental zinst due da ist ge-
„legen vor dem obern tor an dem steinach und
„die zwen garten, die bi der muelin sint gelegen
„und dem bach so obruns uff die muelin gat und
„fluesset mit stegen und mit wegen umb 360 pfund
„pfenning Costanzer münz. So vergich ich
„offenlich, das alle die in der gwalt diser min
„ober muelin immer kunt kummen für die sont
„(sollen) nochen mugent mit dem pbach obruns
„nit tun gen dem **stampf** noch uberall gen nie-
„mand, das die undren muelin an dem pbach und
„obruns in de kainer weg ze schaden komen
„mueg weder luetzel noch vil danach . geben an
„dem Fritag vor Sant Gallentag (13. Oktober)
„im druezehnhundert und vierzigisten jar.

Frick Holbein hat also erstgenannte Mühle nach 28 Jahren verkauft, sein ihm wertvolleres Stampfwerk aber behalten, auch den neuen Nachbar verpflichtet, durch sorgsame Wasserführung diesem Stampfwerk wie allen übrigen Mühlen keinen Schaden zuzufügen!

Im Jahre 1336 gerieten die Brüder Frick und Hans Holbein mit der Stadt Ravensburg in Streit, weil sie Quellen des Wildhammers ihren Werken zuführten und dadurch ein gut Teil herrliches Trinkwasser der Stadt entzogen. Wahrscheinlich führte dieses Ereignis, dann der Umstand, daß die Ravensburger Papierer seit ca. 1600 im Wildhammer, später Lumperholz genannt, ihr Lumpenhaus bewirtschafteten, zu der Kombination, die Holbein hätten zuerst im Wildhammer ihre Kunst betrieben! Die auf diesen Wasserstreit bezügliche Urkunde ist für unsere Forschung wiederum von hohem Interesse:

/: Urkunde i. Stadt-Archiv :/
„In gotes Namen Amen / Wenn den die an Lebent
„ald hie nach kommend die disen Giegenwirtigen
„brif sehent Lesent oder hörent Lesen den tue
„ich Fridrich hunpis Stette—Aman ze Ravens-
„purg kunt . daz ver mich kam da ich ze offem
„gericht säz . die gemainde und die burger ge-
„mainlich zu Ravenspurg und clegten sie mit
„Ir vürsprechen ze Fridrich Holbain und ze Hansen
„sinem Bruder . si irrten si mit gewalt an recht
„an den Flüßchen und an die brunen . die ab dem
„berge vlizzend . und an dem berge Springend.
„d'berg gelegen ist oberhalp **chunrat des
„Stampfes Müli** und oberhalp des bachs der
„an sin Müli und an di Sägmüli gad / und
„flüeßchet dü hinter vorbenempten Stampfes
„Müli an dem vorbenempten berg lit — etc. Diz
„beschach und wart der brif geben in der vorbe-
„nempten Stätt ze Ravenspurg do von Chri-
„stes geburtlichen tag ergangen waren drü-
„zehenhundert jar dar nach in dem sechs und
„drizzigesten jar an sant Jacobstag des zwölf
„botten."

Also schon **vor 1336** war noch ein **zweites Stampfwerk in Betrieb!** Sollte dessen Eigentümer Chunrat etwa mit dem 1334 als Bürger von Ravensburg aufgenommenen Kuno Holbein (Cunrad — Kuno

* Friedr. Gutermann. Die älteste Geschichte der Fabrikation des Linnenpapiers; Serapeum VI. Jahrgang 1845, Nr. 17 u. 18.

ist ja gleichbedeutend) identisch sein —?— Unmöglich wäre das nicht!

Es verlautet dann ein halbes Jahrhundert nichts mehr über diese Stampfmühlen; erst der letzte Bericht von 1410 und 1413 nennt noch eine Anna Holbein als Beständerin derselben.

Wozu haben nun die nachgewiesenen alten Stampfwerke gedient, welche Materialien wurden mit ihnen verarbeitet? Man konnte Erz oder Gips damit stampfen — beide Materialien fehlen in dortiger Gegend; Stampfen von Gewürzen war zu dieser Zeit noch wenig in Gebrauch; dagegen konnte man Repssamen behufs Gewinnung von Brennöl stampfen, endlich auch Lumpen — zur Papierbereitung! Weil aber zum Stampfen von Reps kein Quellwasser gebraucht wird, so tritt die große Bedeutung des Holbeinschen Quellenstreites als besonders beachtenswert für unsere Geschichte hervor und berechtigt zu der Annahme, daß die vorhandenen Stampfwerke zum Stampfen von Lumpen in Benützung standen und ihnen das Quellwasser vom Wildhammer zugeführt wurde.

Ein Beweis dafür, daß bereits im 14. Jahrhundert zu Ravensburg Papier gemacht wurde, ist jedenfalls das Auftreten des Ravensburger Stadtwappens, ein Tor zwischen zwei Türmen, als Wasserzeichen in Papieren dieser Zeit. Dieser Doppelturm wurde in einem kleinen und einem großen Modell, W.-Z. 27 und 28, aufgefunden; diese Wasserzeichen sind selten und haben folgende Alter und Fundorte:

a) kleiner Doppelturm

(ein von Haßler 1844 gezeichneter Doppelturm aus dem 1324 beschriebenen Ravensburger Bürgerbuch ist nicht mehr in demselben enthalten)

1357 Straßburger Archiv: Evéché, Arch. du Bas Rhein G. 804, P. Heitz.
1382 Nördlinger Stadtarchiv: Stadtrechnungen . . . D. E. Beyschlag.
1396 Augsburger Stadtbibliothek: Handschrift Nr. 319 . . Fr. v. Hößle.
1399 Frankfurter Stadtarchiv: Währschaften XVI, 228 y—z . E. Kirchner.
1410 Staatsarchiv Zürich: Raths- und Richtbuch Nr. 11 C. M. Briquet.

b) großer Doppelturm

1396 Staatsarchiv Magdeburg: Copiale litt. Alberti Nr. 63 C. M. Briquet.
1396 Schweidnitz . . C. M. Briquet
1397 Breslauer Stadtarchiv . Rauter.
1397 Babenhausen (i. Schwaben) C. M. Briquet.

Diese Zeichen sind charakteristisch, und der Umstand, daß sie in Italien nicht vorkommen, sichert ihnen doch wohl die Ravensburger Heimat; sie sind ohne Zweifel das Produkt einer Ravensburger Stampfmühle und bilden einen zuverlässigeren Anhaltspunkt, als das Ochsenkopfwasserzeichen, welches besonders lebhaft als Holbeinwappen angesprochen wurde. Briquet gibt in seiner bedeutenden Sammlung von Wasserzeichen Aufschluß darüber, daß die ältesten Ochsenkopfzeichen ab 1321 aus Italien stammen; neben vielen anderen Figuren spielte der Ochsenkopf immer die Hauptrolle, und lag es nach Ansicht des Verfassers viel mehr in der Absicht der ersten Ravensburger Papiermacher, neben dem Doppelturm noch ein den italienischen Import bekämpfendes Konkurrenzpapier herzustellen, als ein Familienwappen darzustellen.

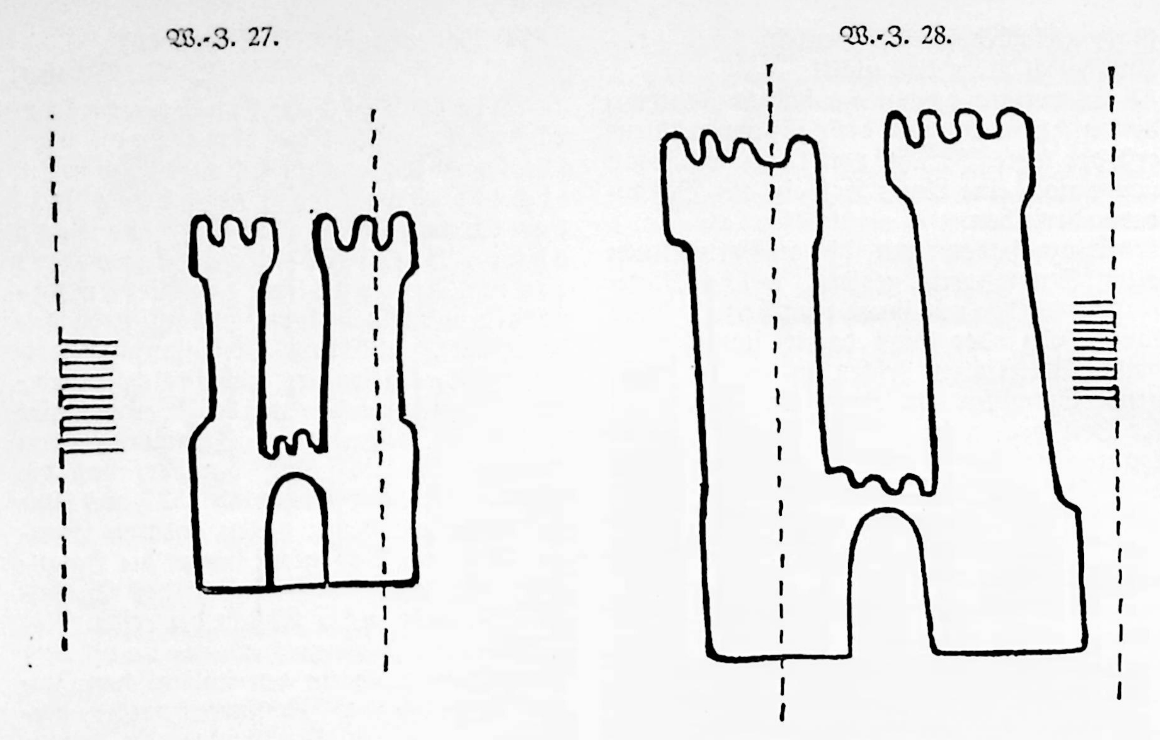
Ochsenkopfzeichen, W.-Z. 29, ab 1391 auftretend, zeigen eine Form, welche sie unleugbar als Vorläufer des später so berühmt gewordenen Ravensburger Ochsenkopfes kennzeichnet! Sie stammen aus süddeutschen Bibliotheken, während das Ravensburger Stadtarchiv selbst leider kein so altes Exemplar aufzuweisen hat; aus dieser Raubritterzeit ist überhaupt wenig kulturhistorisches Material auf uns gekommen. Warum streiten sich die Forscher so lebhaft um diese Zeitereignisse —?— und sind nicht einmal in der Lage, die Gründungszeiten viel jüngerer Papiermühlen zu nennen! Doch Eines steht fest: die Holbein waren die ältesten

schwäbischen Stampfer

und „vielleicht auch die ersten schwäbischen Papierer", denn im 15. Jahrhundert finden wir die reichen Patrizier Gälderich und Hundbiß im Besitz der sagenhaften Ravensburger Papiermühlen, deren Bau nur wohlhabende Leute unternehmen konnten, und auch das waren die Holbein, die beim Wegzug von Ravensburg ihre Werke an Gälderich abgetreten haben können!

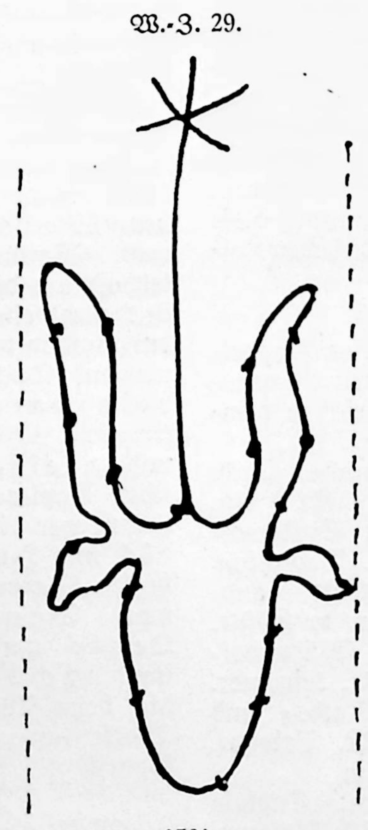
Weil es nicht gelungen ist, für jede einzelne der Ravensburger Papiermühlen eine zusammenhängende Geschichte aufzustellen,

W.-Z. 27. W.-Z. 28.



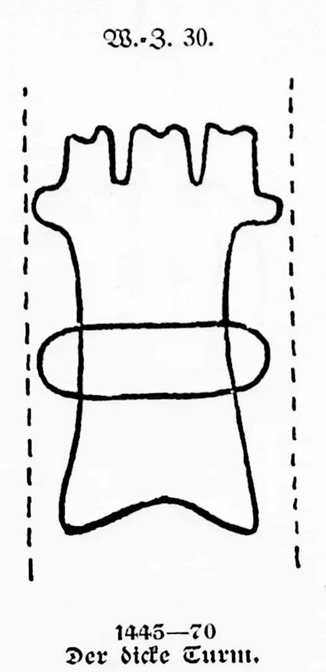
Der alte Ravensburger Doppelturm.

W.-Z. 29.



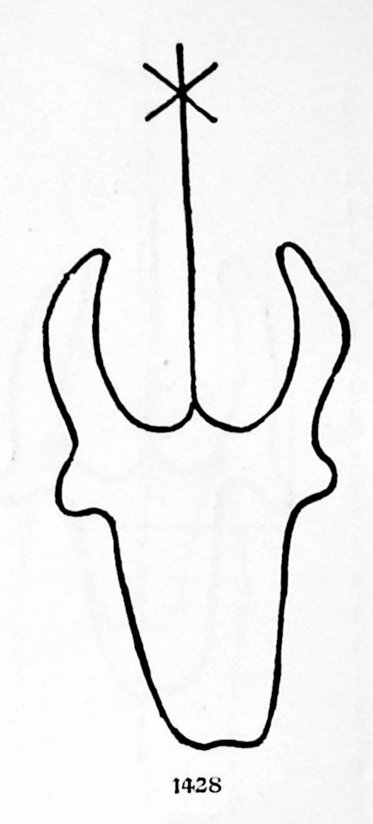
1591
Ochsenkopf-Wasserzeichen,
Ravensburger Typus.

W.-Z. 30.



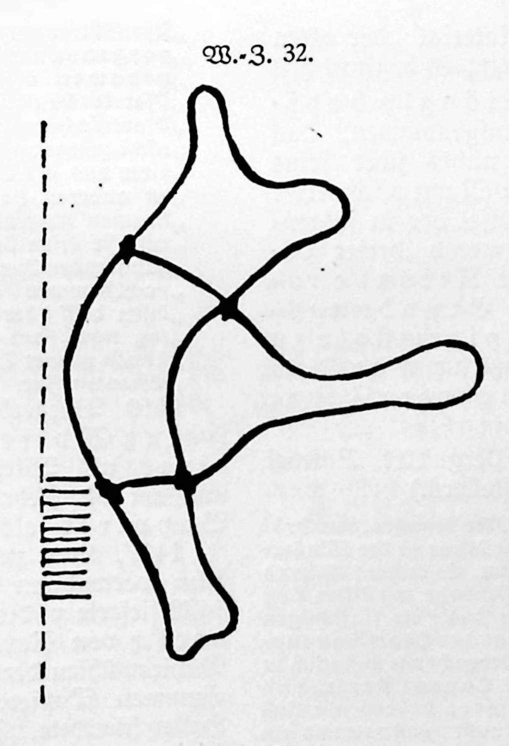
1445—70
Der dicke Turm.

W.-Z. 31.



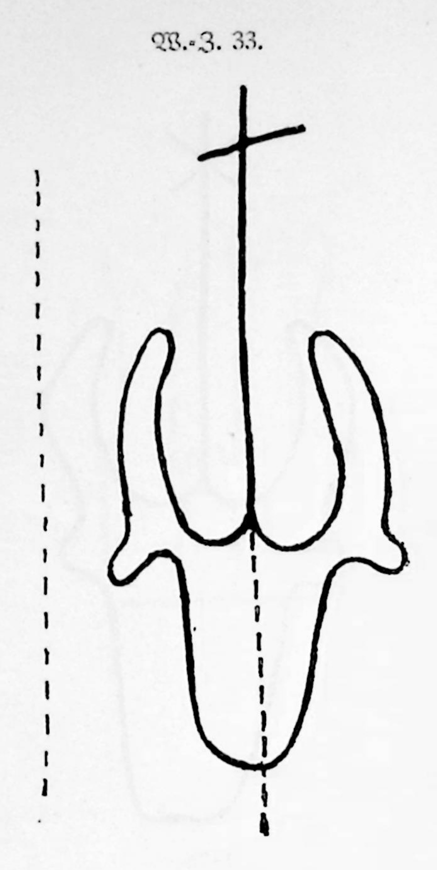
1428

W.-Z. 32.



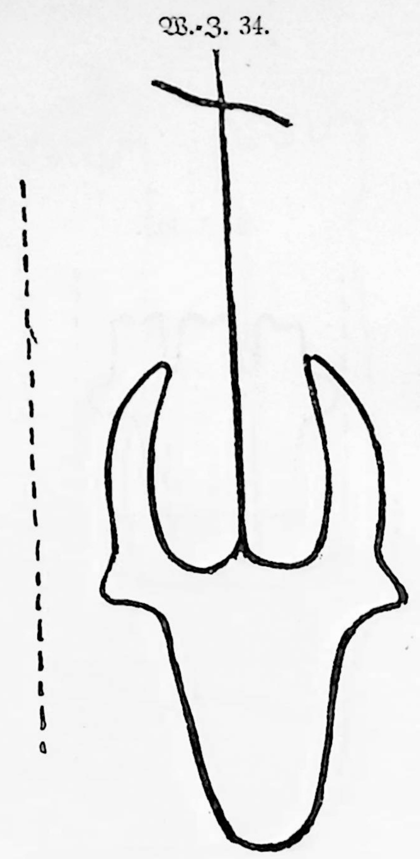
1442—58

W.-Z. 33.



1454
Ochsenkopf-Wasserzeichen,
Ravensburger Typus.

W.-Z. 34.



1456—50
Ochsenkopf-Wasserzeichen,
Ravensburger Typus.

so ist das historische Material „der alten Zeit chronologisch geordnet; es beginnt mit

1402, 6. Januar. Stängly bapirer wird als Bürger aufgenommen; das Bürgerbuch vermeldet nichts über seine Herkunft, doch hat sein Name Schweizer Klang. Er ist ohne Zweifel der in folgender Urkunde genannte Kamerad „dreier Papierer", und ist diese Urkunde somit nicht als die Gründungsurkunde einer Papiermühle zu betrachten, vielmehr war das Trifolium schon mehrere Jahre ansässig und in Tätigkeit!

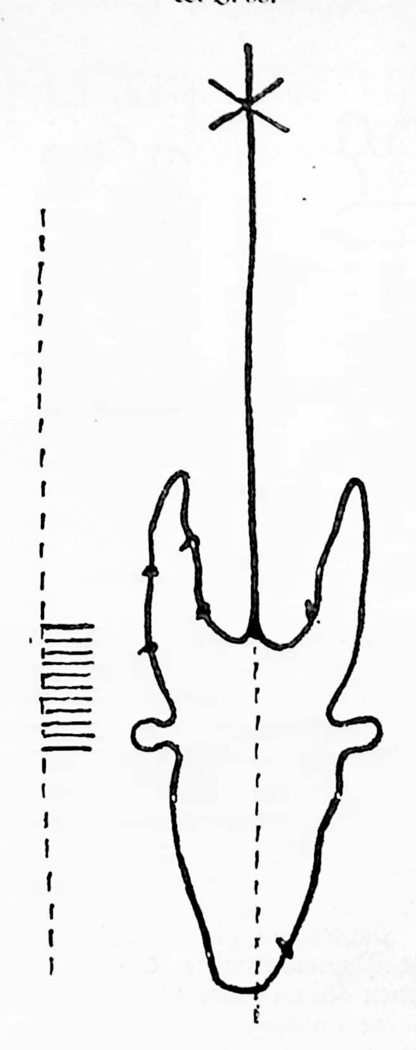
(K. St. A. Stuttg. Perg. Urk. Büschel 143 mit Siegel des Ausstellers.)

1407, 2. Oktober. „Wir Joannes, von Ord-„nung Gottes Abt des Gottshus zu der Minder-„au bei Rauenspurg im Costnitzer Bistumb „gelegen / Bekennent offenbahr mit disem Brif „daß für uns komment sind / die fürsichtigen „Burger-Meister / vnd Rat der Statt Rauens-„purg / vnd hant vns fürbracht wie daß etlich ir „Burger mit Namen Cunrat Peter / vnd „Stengeli die Papierer habend ain Huß „zu Schornrüthi erkaufft / daß vormals ain „Mülin gewesen ist / daß jetzo gehöret in die „Pfarrkürchen zu Oeschach / och habent die „vorgenannte Papierer ain Papir-Huß „gebawen daß nun zumal gehört in die „Pfarrkürchen zu St. Christinen vnd wann die „Pfarrkürchen zu Oeschach so fern von Schorn-„rüthi gelegen ist, daß die vorgenannte Pa-„pirer und ir Hussgesinde an Sunnentägen och „an anderen Hochzeitlichen Tägen dahin nit „khomen mugent . . . x . x . . . vnd so gebent „wür Jr disen Briff besigelt mit vnsserem an-„hängkenden Innsigel daß wür vnß vnd vnssre „nachkhommen offentlich gehenkht hond an „disen briff / der geben ist am nächsten Mon-„tag nach sant Gallentag do man zalt von „Christi gepurt Tussent vierhundert vnd in dem „Sibenten Jar.

1410 Bürgerbuch: am 17. Februar ist Haintz Wolfertshover der Pappirer als Bürge für einen Neubürger und am 24. Februar Hans Krieger Bappirer als Neubürger eingetragen.

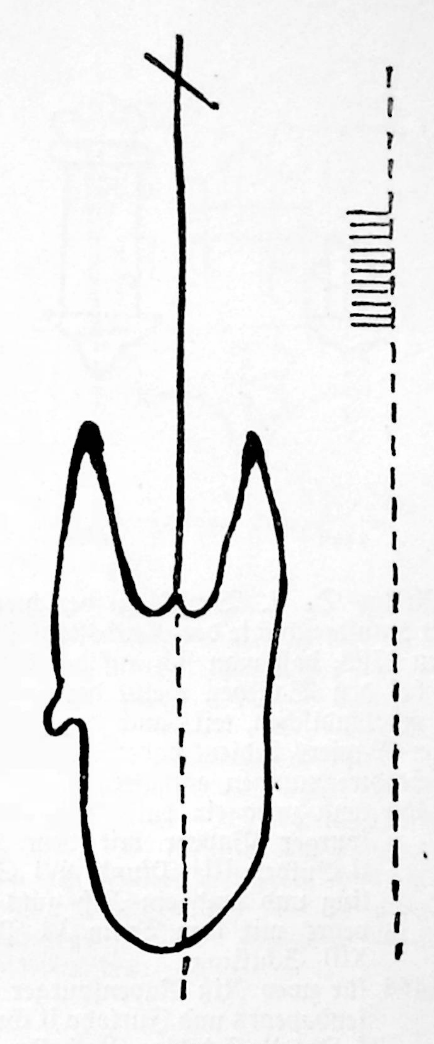
1427. Laut zwei in der Stadtbibliothek Ulm verwahrten Briefen von 1427 und 1428 lieferte zu dieser Zeit Haincz Gälderich von Ravensburg als Besitzer von Papiermühlen der Stadt Ulm für namhafte Summen Papier, welche ihm 50 pfund Haller schuldete. Die Gälderich waren Patrizier von Ravensburg und werden als

W.-Z. 35.



1474—98
Ochsenkopf-Wasserzeichen,
Ravensburger Typus.

W.-Z. 36.



1480—1500
Ochsenkopf-Wasserzeichen,
Ravensburger Typus.

Sprossen der alten reichen Hundbiß genannt.

Gälderichs Nachfolger war Hans Zürcher bis 1442, in welchem Jahr die Stadt Ravensburg von Hans Zürcher Heinrich Geldrichs Papierhäuser und Mühlen ob dem Oelschwang und den Einfang zunächst an der oberen Bleiche kaufte.

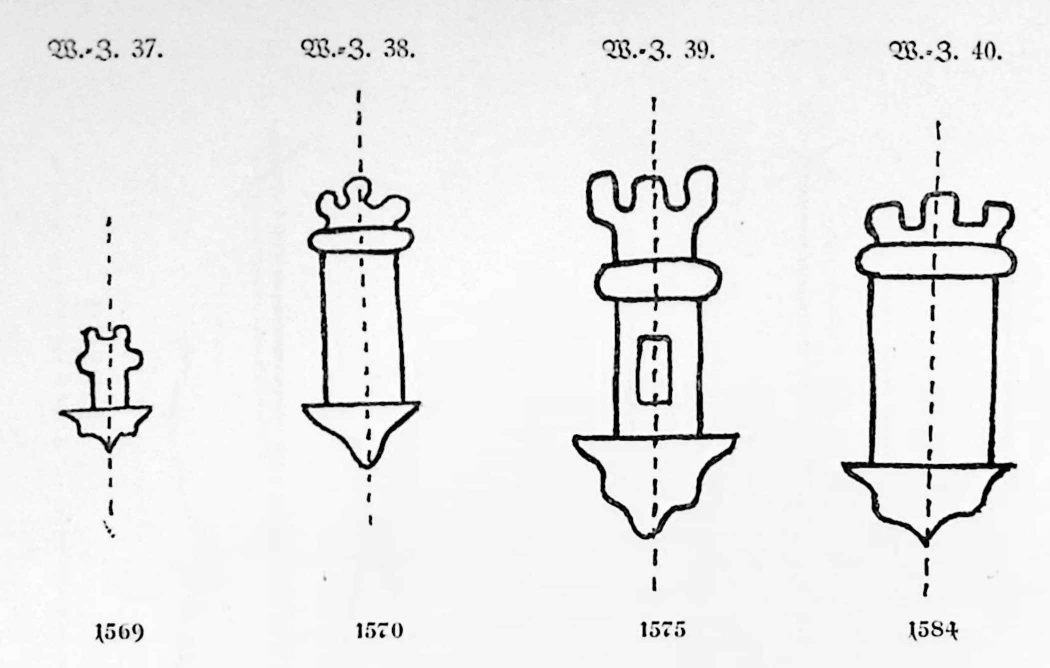
1498. Felix Humpiß verkauft seine drew Bappyr Hußer oder Bappyrmülen, nemlich das ober schindelhuß, das Best hußlin, und das ander gros Huß mit samt der leymkuchin und kessel vsserhalb der Statt samt Wasserkraft und Wasserhuß um 40 Guld rhein. Die Hundbiß waren 100 Jahre zu Ravensburg ansässig; von dem alten Adelsgeschlecht hängt noch ein Wappen von 1490 im Rathssaale.

Aus dem 15. Jahrhundert sind schon mehr Literalien in Archiven alter Reichs- und Handelsstädte enthalten, und die ausführlicher werdenden Kammerrechnungen geben Aufschluß darüber, wie beliebt das Ravensburger Papier dieser Zeit war.

Der 1513 verstorbene Hof-Historiker Ladislaus Suntheim erzält in einem Beschrieb seiner Vaterstadt:

„ausserhalb der Vorstadt genannt
„Schornreute sind Papirmül da macht
„man Papir genannt Ravensburger
„Papir mit dem Ochsenkopf, nutzt man
„gern in den Kantzleyen.

W.-Z. 30, 31, 32.



Rektor D. E. Beyschlag berichtet in seiner Kunstgeschichte der Reichsstadt Nördlingen 1798, daß man sich auf der Canzlei und bei den Balleyen theils des welschen oder maylandischen, teils auch des Ravensburger Papiers bedient habe; die Nördlinger Stadtrechnungen enthalten:

1456 umb zwey ein halb Riß Ravenspurger Bapeyr mit dem Horn II Gulden IIIJ Pfund XVI Schilling und umb ein Riß guts Bapeyrs mit dem Turm VI Pfund XIII Schilling

1468 für zwey Riß Ravenspurger Ochsenbapeyrs und Furlohn II Gulden I Ort II Schilling II Heller.

Von diesen Sorten war das Papier mit dem Turm, der drey Zinnen hat, W.-Z. 30, ein sehr schönes weißes Briefpapier; das Ochsenpapier eine mittlere Sorte, lange nicht so schön als das mit dem Turm; der Ochsenkopf, W.-Z. 31, ist schlecht gezeichnet, ohne Augen und hat zwischen den Hörnern eine Stange, die oben mit zwey kleinen Linien durchschnitten ist; das aber mit dem Horn ist ein so grobes schwarzes und schlechtes Konzeptpapier, daß man Mühe hat, das an einer Schleife hangende Horn, W.-Z. 32, zu erkennen.

Der Verfasser fand Beyschlags Angaben anläßlich umfassender Studien in den Archiven der freien Reichsstadt Augsburg und der alten Herzogs-Residenz München zutreffend; auch die Kammerrechnungen dieser beiden Städte weisen zahlreiche Käufe von Ravensburger Papier aus, mit welchen gleichzeitig der dicke Turm und der schmale Ochsenkopf erscheinen. Hier ist jeder Irrtum ausgeschlossen!

Verschiedene Wandlungen des gegen 100 Jahre beliebten und weithin ausgeführten Ochsenkopfzeichens bringen die W.-Z. 33—36 zum Ausdruck.

1510. Papiermüller Jörg Seckler und von 1528 neben ihm Hans Seckler liefern Papier an die Stadt Nördlingen.

Die Papiererfamilie des 1410 aufgenommenen Wolfertshofer war über 100 Jahre ansässig:

1492 wird ein Hans Wolfertshofer genannt und

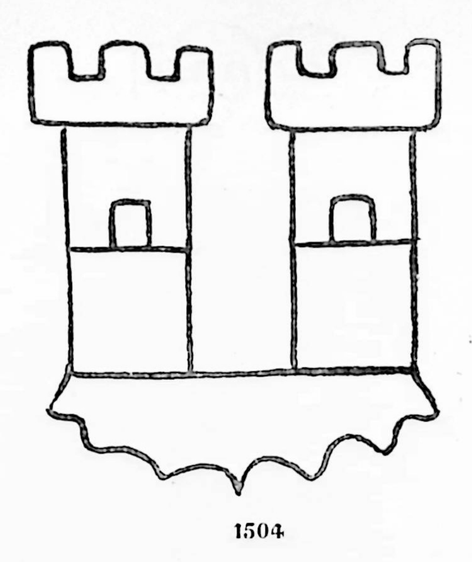
1513 verschreiben sich Hans Herb und Jörg Wolfertshofer gegen den Rat, daß sie den Bach, den sie zur Papiermühle brauchen, dergestalt einfassen, daß er der Stadt und der Bleiche in allweg unschädlich sein soll. Die Papiererfamilie Herb war über 200 Jahre ansässig.

Während das berühmte Ravensburger Ochsenkopfpapier des 15. Jahrhunderts von hervorragender Beschaffenheit war, sich durch Zähigkeit, gute Leimung und schöne Glätte auszeichnete, ließ in der Folgezeit die Qualität nach:

1544 sah sich der Rat der Stadt veranlaßt, den Papierern zu Oelschwang und Schornreute kund zu tun, daß sie so „schlechtes und flyßig Papier" machen, was er nicht dulden könne!

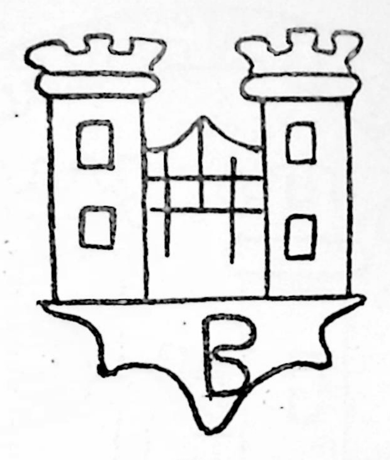
Die Papierer erklärten, da man allenthalben Papier mit dem Ochsenkopf mache,

W.-Z. 41.



1504

W.-Z. 42.

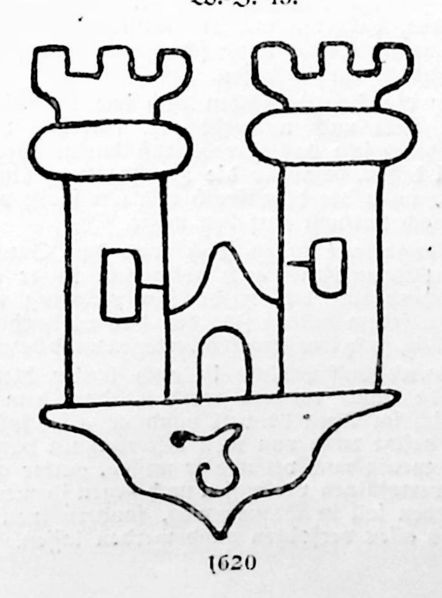


1550
Ravensburger Bürgerbuch.

wolle ihnen der Rat ein anderes Zeichen gestatten, nämlich einen Turm oder zwei Türme. Der Rat verordnete, daß das gute Papier mit zwei Türmen, das mindere mit einem Turm gekennzeichnet werde!

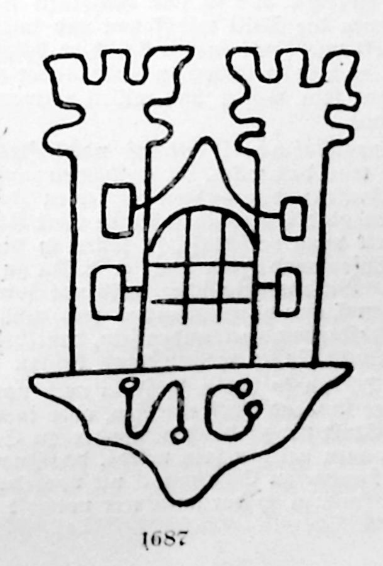
Tatsächlich haben alle in der Inkunabelzeit gegründeten Papiermühlen, wie Urach, Reutlingen, Kempten, Memmingen, Augsburg usw. den Ochsenkopf als Wasserzeichen benützt; mit ihrem Vorschlag griffen die Ravensburger Papierer übrigens nur auf längst geübten Brauch zurück, denn das neuere Modell des Ravensburger Doppelturmes, W.-Z. 41, war schon 1502 in Verwendung, also 42 Jahre vor der Verordnung des Rates! Archive der Schweiz, Deutschlands und Oesterreichs bergen Tausende von Blättern Ravensburger Turmpapier als Zeugen des aufblühenden Handwerks; aus den zahlreichen Modellen ihrer Wasserzeichen, welche jetzt schon häufig die Initialen der Meister tragen, sind mit den W.-Z. 37—40 vier Einzelturmzeichen, deren nur wenige existieren, und mit den W.-Z. 41—47 einige Doppelturmzeichen herausgegriffen, die bis gegen 1800 in Gebrauch standen.

W.-Z. 43.



1620

W.-Z. 44.



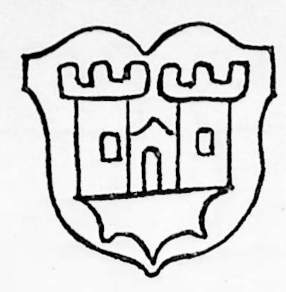
1687

W.-Z. 45.



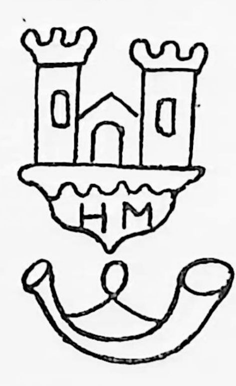
1657

W.-Z. 46.



1557

W.-Z. 47.



1691

Alter Bestandbrief einer Ravensburger Papiermühle; geschrieben auf Papier mit W. Z. 39. (St A. St. Büschel 143 Rav.)

1547, 14. November. Jerg Sautor Vater vnd Jerg Sautor Sohn Bürger zu Ravensburg leihen und verleihen ihre Papiermühle zu Schornreute dem erbaren Hainrich im Thurn Beywohner zu Ravensburg mit Geschiff und Geschirr und aller Zugehör samt dem III. Teil der Aecker und Wiesen um jährl. 50 fl. rhein. dergestalt und also

Erstlichs das sy ime bemelden Hainrichen im Thurn die Müli mit Fetzen vnd lumpen nach Notturft vnd souil inen möglich zu bekomen versehen, auch sy dieselben an khain ander ennd noch orth one sein wissen vnd willen verwenden noch hingeben.

Desgleichen so ettwas namhaftes an der Müle was das wäre, an welbämen zapfen Blatten Bressen oder andern fürnemen stucken zerbrechen oder innerhalb sollichen Zeit sich sonsten verzerte vnnd verschlisse, so söllen sy die Sautor ime Eysen vnnd Holtz souil er dessen zu Bawung vnnd Besserung sollicher stuckh not sein würdet, in iren Costen yberantwurtten vnd zustöllen, doch Er schuldig vnnd verbunden sein, dasselbig allsdann in seinem Costen machen vnnd bessern zu lassen

Dorzu so haben sy Inen auch vorbehalten, wouer strebend löuff einrissen, oder inen sonst in der Statt nit zu haußen, sonder zu Schornreuti zu wonen gelegen sein würde, das Inen allsdann die Heußer zu Schornreuti nit vorgehalten werden, sondern sy darinnen irer notturft vnnd gelegenheit nach haussen vnnd handlen mögen als in iren aignen Haus vnnd Guetern

Dorgegen soll er Hainrich solliche Mülin sampt den äckern vnnd wisen und aller anderer Zugehörde wie im das von inen ybergeben vnnd zugestellt worden, in gutten Eeren vnnd wesenlichen Zeitbewen, vnwuestlich vnnd vnzergenglich haben vnnd halten

Vnnd wo des kleinen geschiers ettwas, das were an schäufflen hammer schwingen oder anderen so nit sondern namen wie oben gemelt hatte, zerbrechen, dasselbig soll Er Hainrich im Thurn selbs one ire Costen vnnd schaden alls gutt alls es vorgewest machen lassen.

Sy die Sauttor söllen auch ime Hainrichen solliche Zeit nach notturfft gelt fürsehen vnnd leihen vnnd ime das Jar hinauß daran kheinen mangel lassen, damit er die Haußhaltung hinauß bringen vnnd die dienstleuth mit lon speiß vnnd trank nach notturft versehen möge.

Dergestalt sollen auch inen den Sautorn vor solches anlöhens auch deswegen, so er inen von papeyr gibt, alle halbe Jar rechnung thun vnnd zu jedem halben Jar den halbe Zinnß mitsampt den, so sy ime fürgesetzt, erlegen vnnd bezalen.

Vnnd auff sollichs ist auch lauter hierinn abgeredt vnnd bedingt worden, das bemelter Hainrich im Turn dieweil vnnd er also solliche Müli besitzt vnnd von inen besteet khain papeier weder wenig noch vil one ir wissen, gutter gunst vnnd verwilligen verkauffen noch gegen jhemandts anworden soll in khainen weg, sondern inen ain sollichs alles verfolgen vnnd werden lassen.

Dergestalt vnd also das er inen ain rißen gutt schreibpapier, der siebenzehen oder achtzehen pfund schwär ongeuärlich vnnd gutt kauffmanns gelt, daran auch khain mangel noch geprechen weder an leimen noch an anderm sey vmb sechtzechen Böehmisch vnnd nit theurer geben sölle. Item vnnd des dinnen jeder Riß auch vmb sechzehn Böhmisch. Dergleichen ain Rissen papeyer des klainen Thurns, so auch nit zudick noch zudinn, sondern recht vnnd gutt verschafft sein soll, vmb neun Böhmisch vnnd vier Risen einbindpapeyr vmb ain guldin. So er auch zu zeiten karten oder truckpapeyr machen wölde oder würde soll er inen dasselbig auch in zimlichem werd nach tax und messigung des andern verfolgen und zusteen lassen, alles nach erkenntnis vnd entschied, daran so sollicher sachen bericht vnnd erfahrung haben.

Letzlichen wird Hansen Wolfart Hoffer so früher den dritten tail der Mülin besessen, zugeben, diesen drittail wieder an sich zu ziehen vnd zu kauffen, wogegen dan Hainrich im Thurn ein Drittel weniger zinnß zalen sölle.

1549. Die Sautor beklagen sich, das Gewicht des Papiers sei nur 15 Pfund, auch habe er unter der Hand verkauft, was er nur für 2 Riß zugab, und zwar hätten ihm die Sautor einen Käufer geschickt, „um ihn zu greifen".

1584 verkaufte Jörg Sauter Haus und Hofstatt samt Papiermühle, Stadel, Stallung, Wiesen und Aecker, alles in einem Einfang, an Jakob Mieser, Bürger und Papierer zu Ravensburg. 1603, nach Miesers Tod, kauften seine Brüder das Anwesen um 3000 fl.

Weitere Papierernamen dieses Jahrhunderts:

1566 Lorenz Herb auf der Federburg,
1569 Nikodemus Frey auf der Federburg,
1584 Andreas Möslin von Neufra bei Salmansweiler,
1588 Balthasar Dorn von Eberhardzell, war Beisitzer,
1599 Michael Strä1 zog auf die Lindauer Papiermühle.

(Ob sie Meister oder Gesellen waren, ist nicht angegeben.) Die Papierer Herb, Frey und Dorn hatten zahlreiche Nachkommen im Handwerk!

1550 berichtet Seb. Münster in seiner zu Basel gedruckten Kosmographie,

„daß die Reichstatt Rauenspurg mit
„viel schönen Röhrprunnen versehen
„vnd laufft durch die Statt ein lustiger
„Bach, so oberhalb sechs Papeirmülen
„treibt vnd wird sehr schön Papeir da-
„selbst gemacht so hin vnd wider ver-
„führt wird."

1588 schreibt Prediger Rauch von Ravensburg an den Professor Crusius der Universität Tübingen:

„gegen Osten ist das Oberthor, wovor
„ein enges Thal ist, darinnen die Vor-
„stadt Oelschwang, fünf Papiermühlen
„etc."

1622 malte Patrizier Georg Rauch in Wangen i. A. einen großen Stadtplan, auf dem alle Papiermühlen aus der Vogelperspektive dargestellt sind; besonders wertvoll ist dessen Tabelle mit Angabe der Gefälle der zahlreichen Werke am Flattbach:

Werk		Gef. in Werkschuh
Werk II	Papiermühle am Knollengraben	18
„ III	„ Schornreute	9
„ IV	„ „	9
„ V	Schleifmühle	7
„ VI	Papiermühle am kalten Knebel	$4^1/_2$
„ VII	Ballier	8
„ VIII	Schleifmühle	8
„ IX	Schleifmühle	8
„ X	Papiermühle am oberen Hammer	$10^1/_2$
„ XI	„ „ mittleren „	$10^1/_2$
„ XII	„ (Federburg) am unteren Hammer	10

1622 also sieben Papiermühlen!

Die hier auftauchenden Differenzen in der Anzahl der Papiermühlen finden bei Papiermühle Nr. 4—5 ihre Erklärung!

1625 malte auch David Mieser die im Rathaus aufbewahrte große Stadtansicht, worauf die Papiermühlen ebenfalls sichtbar sind.

Das Lumpenhaus. Auf der Flurkarte, Bild 9, ist der oft genannte Wildhammer mit dem jüngeren Namen „Lumperholz" eingetragen. Hier befand sich in alter Zeit das sogenannte Lumpenhaus der Papierer als jedenfalls sehr zweckmäßige Einrichtung zur Lagerung und Vorsortierung des Rohmaterials.

Das Lumpenhaus wird später als städtische Einrichtung bezeichnet; 1608 nach einem Brand wurde bestimmt, daß die Papierer das „Lumpenhäuslin" auf eigene

Kosten bauen sollen, und 1655 erhalten die Papierer die Erlaubnis, an der Stelle ihres im 30jährigen Krieg ruinierten Lumpenhauses ein neues zu bauen.

Heute noch trägt ein Gehöft am Lumperholz den Hausnamen „zum Lumper"; auch soll in der Nähe des Rauhenegger Torgels ein eigenes Gebäude mit einer „Lumpenwage" bestanden haben.

1639 liefen wieder Klagen ein, daß die Papierer Dorn, Mieser und Heitz „böß Papir" machen; die zwei letzteren wurden um 5 bezw. 6 Gulden gestraft.

1647. Das auf einem Hügel bei Ravensburg bestandene alte Schloß „Die Welfenburg", welches in vielen Zeitstürmen, selbst im 30jährigen Krieg, erhalten geblieben, wurde am 20. August dieses Jahres durch die Bosheit zweier übermütiger Gesellen, des Papierers Wolfgang Frey und eines Soldaten, angezündet und durch den Brand großenteils verzehrt. Beide wurden zum Strang und Verbrennen condemniert und am 24. September auf dem Schloßberg hinter St. Veits Kirchlein an einem Nußbaum zusammen aufgehängt.

1654. Papierschau.

Rhats-Decret, den Pappirern zuzustellen.

Einem ehrsamen Wohlweysen Rhatt alhier zu Rauenspurg ist gepürend referird worden, was massen die samtliche Maister Pappirerhandwerks daselbsten sich ob der so hochnothwendig angeordneten Pappirschau zum höchsten beschweren, das Pappir auch in die Statt herein auf das Rathaus zu lifern und allda schauen zu lassen sich waigern.

Demnach aber Ehrengedachtem einem Ehrsamben Rhatt von Tag zu Tag allerhand Clagen des schlechten Pappirs halber anlangen, dahero solche Pappirschau umb sovil nothwendiger: also lasst Es Ein Ehrsamber Rhatt bei solch angeordneten schau noch und ain für allemahl bewenden zumahlen auch den Maistern Pappirerhandwerks alles Ernstes und by ernstlich ohnnachläßlicher Straf gebieten, auferlegen und anbefehlen alles Schreibpappir zum verordneten Schauen herein in die Statt an bestimbten orth fürzulegen, auch kein Pappir — bei Confiscation desselben — zu verkauffen, noch zu verschicken, es sey denn ordentlich geschauet und mit dem Thurm des hiesigen Statt Prob gezeichnet.*

Wie nun solches zue gemainer Statt rhumb und aufnahm, auch ihrer der Pap-

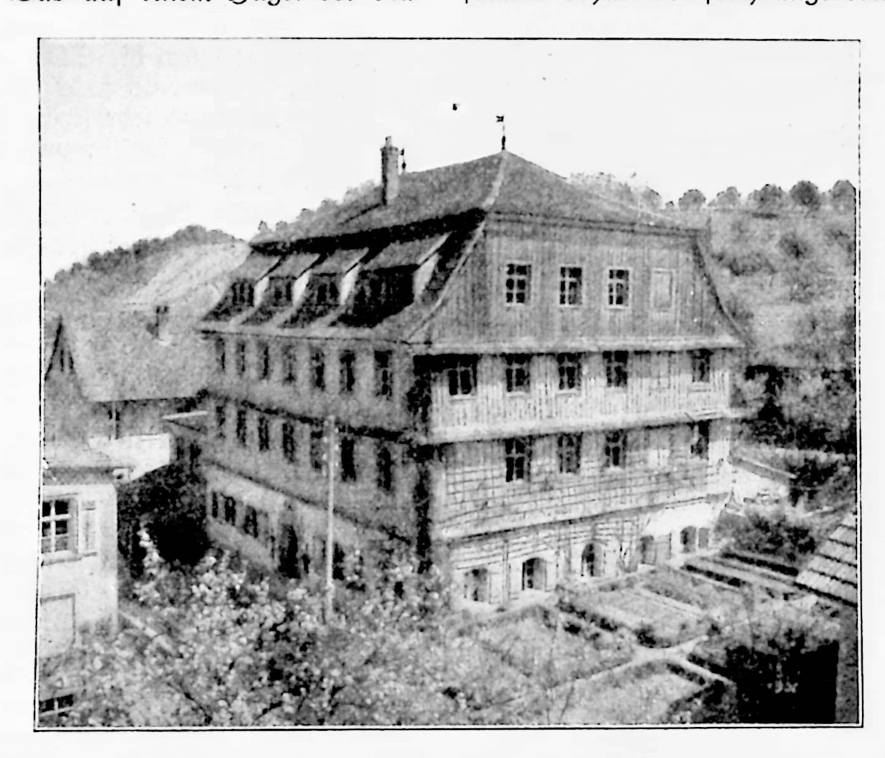


Bild 11. Holbeinhaus.

* Ein solcher „Schau-Stempel" wurde bis jetzt noch nicht aufgefunden.

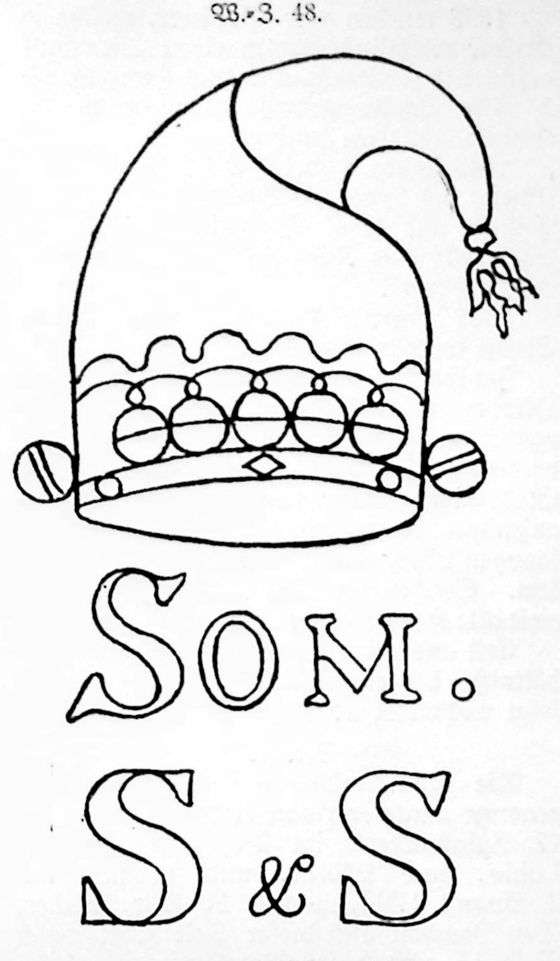
pirer selbs aigenem Nutz und wolfahrt gereicht, sintemahlen das Ravenspurger Pappir, so hievor das Lob gehabt, vieler Orts merklich verruft worden und in Verachtung khome, also versihet sich auch Ein Ehrsamber Rhatt ihres schuldig gehorsambs und daß sie solchen fleissig nachkomen wollen, wornach sie sich endtlich zu richten und vor straf und schaden zu hüthen wisen wolen. Decretum in Senatum etc.

Die Aufzeichnung aller in den Bürgerlisten des 17. Jahrhunderts genannten Papierer Ravensburgs wäre zwecklos, weil zahlreiche Gesellen darunter sein werden; kompetent dagegen sind die Unterschriften der beim Papierer-Konvent zu Wangen anno 1695 beteiligten Papierer-Meister von Ravensburg:

Michael Löhle,
Johannes Zürn,
Christoph Herb,
Johannes Ziegler,
Hans Jerg Mieser,
Hans Aichamb,
Joseph Schibel.

Also bestanden damals schon sieben Papiermühlen. Im Jahre 1702 brannten zwei derselben ab, am 22. Mai eine dem Johannes Geiger, am 2. August die andere dem Michael Löhlin gehörige.

W.-Z. 48.



9/10 der wirklichen Größe.

W.-Z. 49.

U C G Adler

9/10 der wirklichen Größe.

Allgemeines. Ebenso wie 1407 die Papierer von Schornreute, wurden 1437 auch diejenigen von Oelschwang zu St. Christina eingepfarrt.*

Die Einwohner dieser Vororte waren der Stadt Ravensburg unterworfen.

Jeder Bürger mußte im Besitz von Mantel, Seitengewehr und Feuereimer sein.

Bei Feuersgefahr hatten sich die Einwohner von Oelschwang, Pfannenstiel, Weyer, St. Christina und Schornreute um ihre Hauptleute zu sammeln, „vnnd die Papeurer mußten den „Bach in die Statt hereinleiten vnnd „Im vor abbrechen huetten."

Die Papierer hatten ihre Papiermühle völlig, ohne die darauf haftenden Schulden abzuziehen, zu versteuern.

Kriegsnot. Im dreißigjährigen Krieg hatte Ravensburg unendlich viele Drangsale, wie Brandschatzungen, Plünderungen usw. auszuhalten, denen sich schon im Jahre 1628 Hungersnot zugesellte. 1635 starben an Hunger und Pest in sechs Monaten 3100 Personen! Daß die Papierer mitzuleiden hatten, unterliegt keinem Zweifel, nur liegen wenige Berichte darüber vor.

* Leider sind die alten Kirchenbücher von St. Christina, welche viele Namen alter Papiermacher überliefert hätten, verloren gegangen.

1636 wurden vier Papierer, welche in Doktor Kröttlins Garten einen Birnbaum geschüttelt (vielleicht auch aus Hunger), um 2 Riß Papier gestraft, das sie in die Kanzlei abliefern mußten.

1643 kamen 6 oder 7 Soldaten zu Frau Mieser ins Haus, durchsuchten es, nahmen Papier und zwei Büchlein und sagten, „wenn sie eine Kuh finden, wollen sie,s auch nehmen".

1647 brannte durch Beschießung ein Stadel im Hammer ab.

Im spanischen Erbfolgekrieg kam Anfang Oktober 1703 General Westromirick mit mehreren tausend Mann chursächsischen und polnischen Truppen. Weil sie nicht in die Stadt eingelassen wurden, plünderten sie außerhalb die Papiermühlen und — zerschlugen alles, was ihnen unter die Augen kam. Solchen Schicksalen sind wohl auch viele alte Hausurkunden zum Opfer gefallen!

Erst aus der neueren Zeit sind die Verhältnisse der einzelnen Papiermühlen wie folgt nachweisbar:

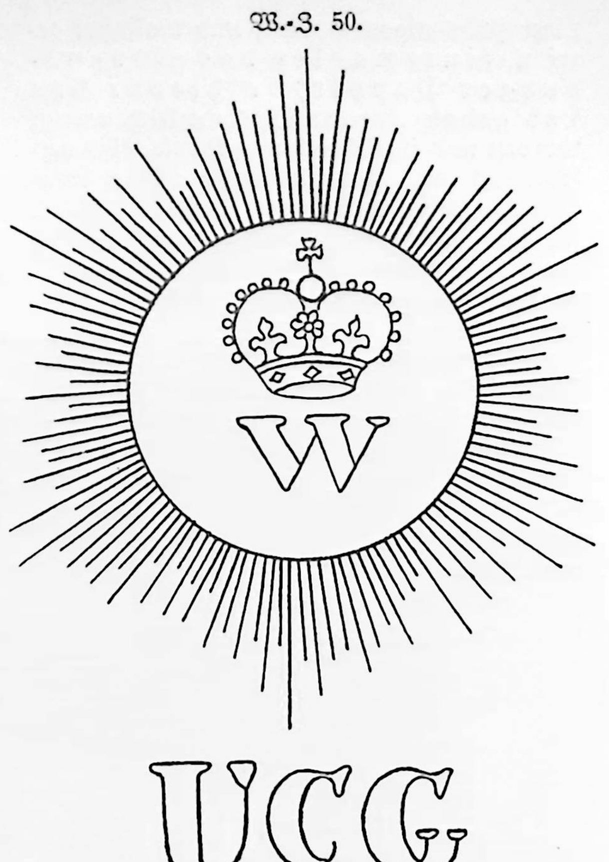
Nr. 1.

Die Papiermühle auf der Federburg, genannt „unterer Hammer", war Ende des 17. Jahrhunderts im Besitz des Michael Löhle, auch Löhlin, und brannte am 2. August 1702, nachts 11 Uhr, nieder. Den Neubau aus dieser Zeit zeigt unser Bild 11, und dessen Bezeichnung Holbeinhaus läßt vermuten, daß vordem ein (noch lange nach dem Wegzug der Holbein von Ravensburg) 1497 im Steuerbuch verzeichnetes „Holbeinhaus" hier stand. 1733 wird noch Mathias Löhle als Papierer auf der Federburg genannt. Zwei Wasserräder mit 10 Schuh Gefälle trieben das mit zwei Holländern und einer Bütte ausgerüstete Werk.

1735 war Iohann Georg Möhrlin, Gerichtsherr und Zinngießer Besitzer; er verkaufte 1759 seine Papiermühle mit Brunnen, Leimküche, Stadel und Krautgarten vor dem obern Tor „Die Federburg", dazu noch Aecker und Wiesen, die alte obere Bleiche genannt, an Elias Kutter, Handelsmann, um 3000 Gulden.

1820 war Ludwig Sohm Besitzer, und es wurden nach der amtlichen Statistik vom 1823 unter Anna Maria Sohm jährlich 1250 Ries Kanzleipapier, 750 Ries Druckpapier und Makulatur hergestellt. Die letzten Besitzer dieser Papiermühle waren 1827 Ulrich Christoph Gradmann, ab ca. 1858 dessen Sohn Wilhelm Gradmann.

W.-Z. 50.



$^2/_3$ der wirklichen Größe.

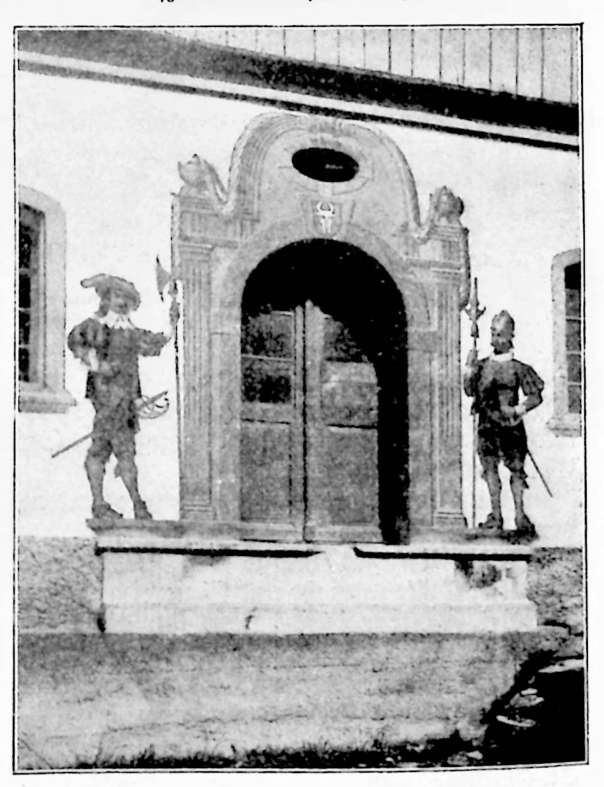


Bild 12. Torbogen am Holbeinhaus.

Som und Gradmann fertigten Narrenkappenpapier W.-Z. 48, während das hübsche W.-Z. 50 des Gradmann einem Ordensstern gleicht.

Die Gradmann haben sich am längsten, nämlich bis 1876 behauptet, in welchem Jahre das altangesehene Handwerk zu Ravensburg einging.

Mit Bild 12 wird noch der von zwei Landsknechten bewachte Torbogen die letzten Ravensburger Papiermühle dargestellt; der am Schlußstein sichtbare Ochsenkopf wurde erst in der neueren Zeit angemalt! Die Henkvorrichtungen der Trockenböden sind noch erhalten. In dem Haus Holbeinstraße Nr. 13 wurde später die Kenngottsche Möbelfabrik betrieben und die Benennung der Straße ehrt hoffentlich noch lange das alte Geschlecht, aus dem berühmte Maler hervorgegangen sind.

Letzterer wird noch 1790 genannt; seine Besitznachfolger waren

1823 Paul Gottlob Kutter,
1825 Jakob I. Dorn,
1833 Lufft & Furtenbach.

Der Betrieb dieser Papiermühle fand schon vor 1850 sein Ende. In dem Hause Holbeinstraße Nr. 17 wurde darnach die Uhlsche Mühle, Bild 13, betrieben; heute gehört es zur Maschinenfabrik Bezner.

Nr. 3.

Die „Papiermühle auf dem oberen Hammer" mit $10\frac{1}{2}$ Schuh Gefälle wurde von 4 Wasserrädern getrieben. Der vorgenannte Elias Kutter muß ein wohlhabender Mann gewesen sein, denn auch diese dritte Papiermühle, bei welcher eine Wirtschaft in Betrieb war, zählte zu seinen Besitzungen! Später wird Johann Samuel

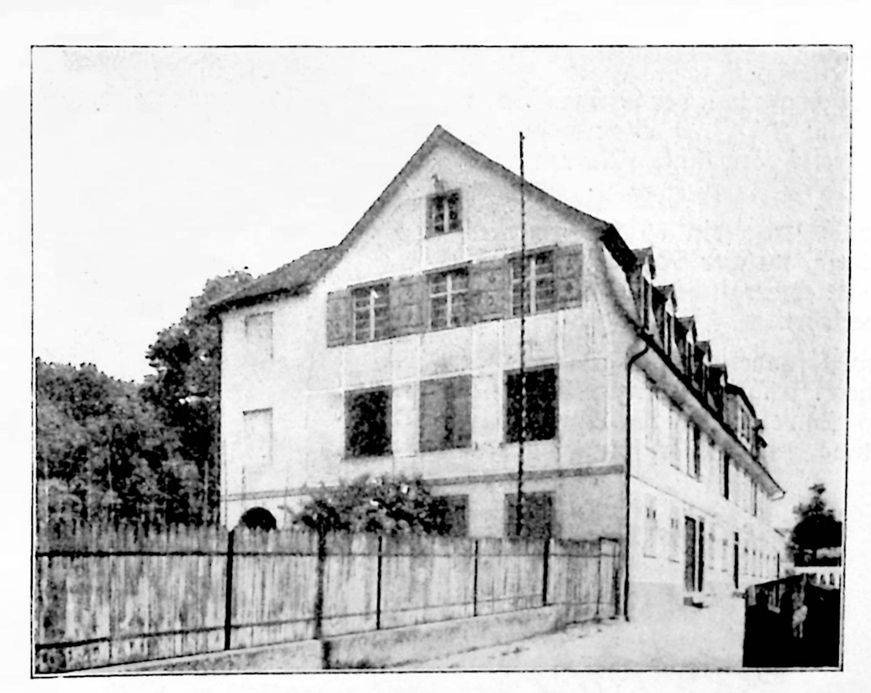


Bild 13. Papiermühle auf dem mittleren Hammer (jetzt zur Maschinenfabrik Bezner gehörend).

Nr. 2.

Unmittelbar neben der Federburg lag die „Papiermühle auf dem mittleren Hammer", welchem nach dem Plan von 1622 $10\frac{1}{2}$ Schuh Gefälle zur Verfügung standen.

1741 verkaufte Andreas Herb seine Papiermühle vor dem oberen Tor bei der Federburg gelegen samt allen dazu gehörigen Gebäulichkeiten, Garten, Aecker usw. um 2690 Gulden an

Elias Kutter, Handelsmann.

Kutter als sein Nachfolger bezeichnet, welcher 1797 den französischen Emigranten de Lecly vom Condée-Regiment Montesson beherbergte.

Die Wasserzeichen 51 und 52 der Kutter sind von einem Kreuz mit Schrägbalken begleitet, das wohl als eine Hausmarke anzusehen ist.

Nach Kutter war ca. 1829—34

Johann Georg Spohn

Besitzer, welcher später mit einem Sohn

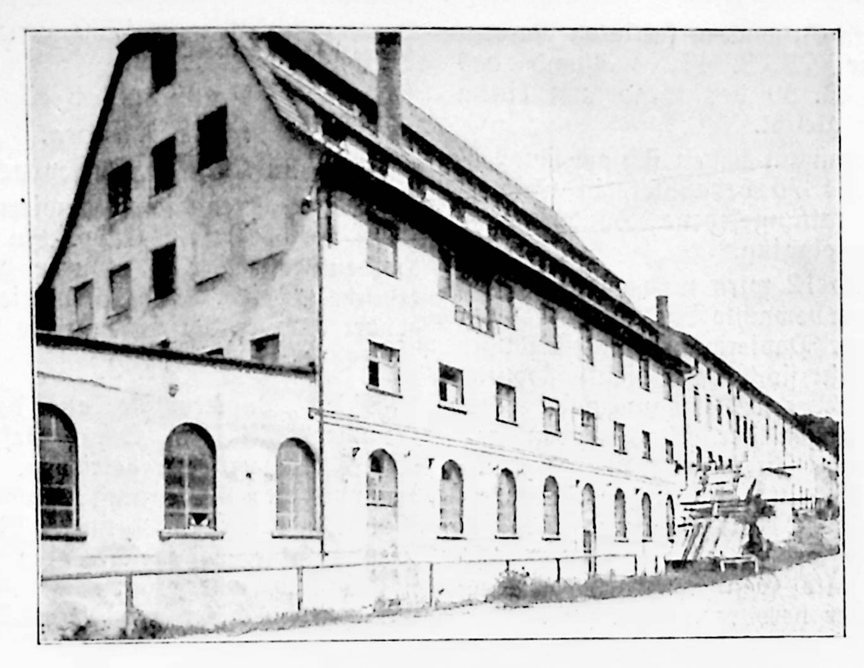


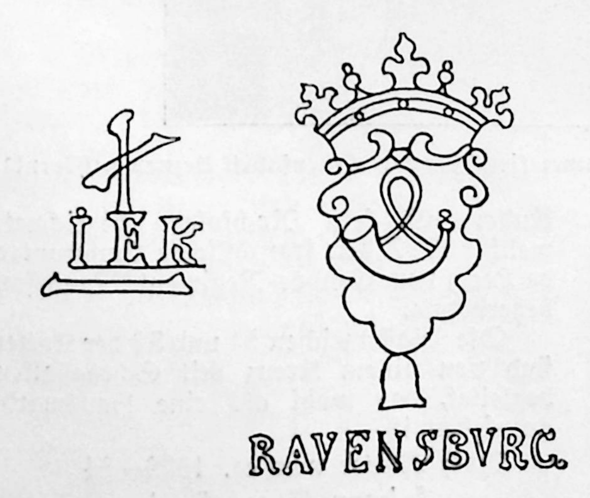
Bild 14. Papiermühle auf dem oberen Hammer.

zusammen tätig war; von der Firma Spohn & Sohn stammt W.-Z. 9 Staatswappen, dann die bereits erwähnte Narrenkappe mit **S & S.**

Bei Spohn war ein Papierermeister Jos. Lang tätig, welcher Name in bayerischen und württembergischen Papiermühlen öfters wiederkehrt.

Die Spohn fanden es für geraten, die Papiermacherei frühzeitig einzustellen, indem sie das Anwesen am 23. April 1847 zur Errichtung einer Wergspinnerei verwendeten.

W.-Z. 51.



$1/2$ der wirklichen Größe.

Diese Papiermühle Holbeinstraße 9 ist, wie Bild 14 zeigt, ein stattlicher Bau gewesen.

W.-Z. 52.



$1/2$ der wirklichen Größe.

Nr. 4—5.

Die kleinere Papiermühle „am kalten Knebel" mit nur 4 ½ Schuh Gefälle bildete ein Beiwerk der ca. 400 m oberhalb in Schornreute liegenden Papiermühle mit 9 Schuh Gefälle.** Seit wann beide ein Besitztum bildeten, ist nicht näher bekannt. 1695 war, wie oben verzeichnet, auf jeder ein eigener Meister.

Mitte des 18. Jahrhunderts war hier der Papierer **Christoph Herb** tätig. Er verkaufte 1782 seine Papiermühle auf dem kalten Knebel samt Gärten und 1 ½ Jauchert Aecker um 2500 Gulden an

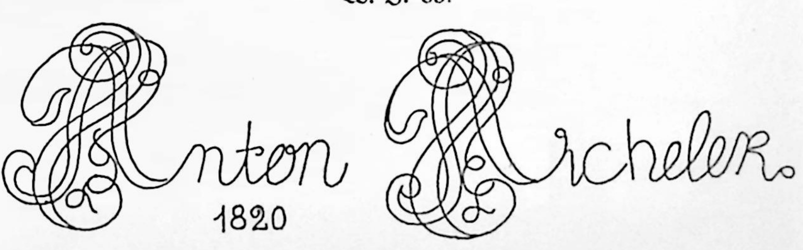
Johann Jakob Kutter, den Aelteren,

Handelsmann, welcher auch das Eckhaus auf dem Platz in Ravensburg besaß. 1798 nach J. J. Kutters Tod fiel die Papiermühle (vorm. Herb) mit Wohnhaus, Leimküche, Hänghaus, Scheuer und Gärten im Wert von 4000 Gulden an

Johann Georg Kutter,
Sohn Christoph Kutters.

Kutters Nachfolger war der lange gesuchte Papierer **Anton Aicheler**, welcher in einem rötlichen Konzeptpapier seinen Namen mit hübsch verzierten Buchstaben verewigt hat. W. Z. 53. Nach der Statistik von 1823 verfertigte er jährlich 200 Zentner Schreib- und 100 Zentner Packpapier; auch das Lindauer Intelligenzblatt von 1817 führt seinen Namen als Wasserzeichen.

W.-Z. 53.



½ der wirklichen Größe.

Eben's Chronik von Ravensburg verdanken wir die Aufzeichnung des für die Ravensburger Papiergeschichte wichtigen Ereignisses der Aufstellung einer „Papiermaschine" durch den nächsten Besitzer

W. Brielmaier

im Jahre 1834 (oder schon früher).* Deren Leistung betrug täglich 1¼ Ballen Papier, und sie wurde von zwei Arbeitern und einem Handlanger bedient! Diese unbedeutende Leistung (die übrigen Papiermühlen fertigten 1 Ballen) konnte auch unter dem Nachfolger Wilhelm A. Weiß, der sich von 1848—60 alle Mühe gab, das Geschäft auf keinen grünen Zweig bringen.

Auf dem kleinen Werk entstand nach 1860 eine Tuchwalke, später Sägewerk; auf dem Hauptwerk die Degertonsche Bleich- und Appretur-Anstalt. Die Papiermühlengebäude wurden leider abgebrochen und umgebaut.

Nr. 6.

An voriges Hauptwerk unmittelbar angrenzend stand eine zweite Papiermühle zu Schornreute mit ebenfalls 9 Schuh Gefälle, auf welcher folgende Besitzer nachweisbar sind:

1760 verkauft **Franz Anton Unold** seine Papiermühle zu Schornreute mit Wohnhaus, Garten, Wiesen und Aeckern um 5460 Gulden,
1777 **Johann Jakob Kutter**, der Aelt.,
1823 **Carl Heinrich Stadtmiller**,
1833 **I. Dorn**,
1855 **F. Eberhard**.

Der noch gut erhaltene zweistöckige Bau dieser Papiermühle, Bild 15, zeigt etwa die gleichen räumlichen Verhältnisse wie der obere Hammer, und es wäre dringend zu wünschen, d a ß b e i d e r c h a r a k t e r i s t i s c h e D a c h k o n s t r u k t i o n e n m ö g l i c h s t l a n g e e r h a l t e n b l i e b e n!

Nach Aufhören der Papiermacherei wurde Oelmüllerei betrieben und 1870 entstand hier die Spinnerei Schornreute.

* Im Jahre 1870 errichteten Gebr. Spohn von Ravensburg auch eine Zementfabrik bei Blaubeuren.

** Bericht des Herrn Komm.-Rat J. Spohn in Neckarsulm.

* Außerdem führt Eben die übrigen Papiermühlen Ravensburgs unter dem falschen Titel „F o r m e n f a b r i k e n" auf, was zu einer Verwechslung mit Formenmacher führen könnte.

Nr. 7.

Die siebente und letzte Ravensburger Papiermühle stand weiter außerhalb bei dem schon genannten Knollengraben. Von der Reihe ihrer Besitzer können nur

1820/23 Johann Benedikt Aicham,
1829 Kameralverwalter Stapf,
1834/48 Max Stapf

genannt werden. Nur ein Trockenhaus mit der Jahreszahl 1748 erinnert noch an das abgegangene Handwerk; die Papiermühle wurde zu einer Mahlmühle umgebaut.

Die meisten der aufgeführten Papierer entstammten uralten Ravensburger Bürgergeschlechtern, welche Jahrhunderte zurück nachweisbar sind, wie Aicheler seit 1460, Gradmann 1472, Mörlin 1483, Brielmaier 1500, Kutter 1570—1606, Christian Kutter, Papierer, Spohn 1587, Löhlin 1675, Hans Aichamb, Papierer 1695.

Mit dem Eingang der Ravensburger Papiermühlen hörte auch der mehrere hundert Jahre alte Brauch auf, nach welchem bei dem bekannten Ruthenfest an die Schulkinder Schreibpapier als Geschenk verteilt wurde.

Noch verdient der Erwähnung, daß Ravensburg eine Spielkartenfabrik, Firma Riedle, besaß mit bedeutendem Absatz in Deutschland und der Schweiz.

Nr. 8.

Die Papiermühle Albisreute bei Schlier.

Das romantische, sagenreiche Lauratal (östlich von Ravensburg) durchfließt die Scherzach; an derselben sind verschiedene Mühlwerke seit alten Zeiten in Betrieb. Unterhalb Schlier war bereits im 17. Jahrhundert eine Papiermühle in Betrieb, deren Besitzer beim Papiererkonvent zu Wangen sich 1695 Johann Geiger von Albisreite unterschrieb. Ein Grund- und Lagerbuch über das alte Amt Schlier vom Jahre 1742 enthält den Eintrag, daß 1742 Andreas Moser zu St. Andreas eine vom Hochlöblichen Reichsstift und Gotteshaus Weingarten zu Lehen empfangene Papiermühle besitzt.

Von seinem Sohn L. Moser stammt wohl der am Schluß dieses Werkes dargestellte, gut gezeichnete Riesumschlag Bild 40, dessen Figuren vielleicht das Stift und seinen Abt vorstellen sollten.*

Im Jahre 1800 etwa übernahm

Martin Strobel, Papierer
* 1763, 10. X. † 1845, 17. VIII.



Bild 15. Papiermühle zu Schornreute.

* Original-Holzstock im Ravensburger Stadt-Museum.

die Papiermühle. Reiche, klare Brunnenquellen ermöglichten es ihm, schöne, weiße Papiere (darunter Dreikönig-Kanzlei W.-

W.-Z. 54.

Js Strobel
in
Albisreite

²/₃ der wirklichen Größe.

Z. 54) zu erzeugen, die sehr begehrt waren; ein Vertrag vom Jahre 1811 mit den K. Hofbuchhändlern Gebr. Mäntlerin Stuttgart auf monatlich 16 Ballen Schreibpapier, jeden zu 25 fl, zeugt hiefür.

Der älteste Sohn

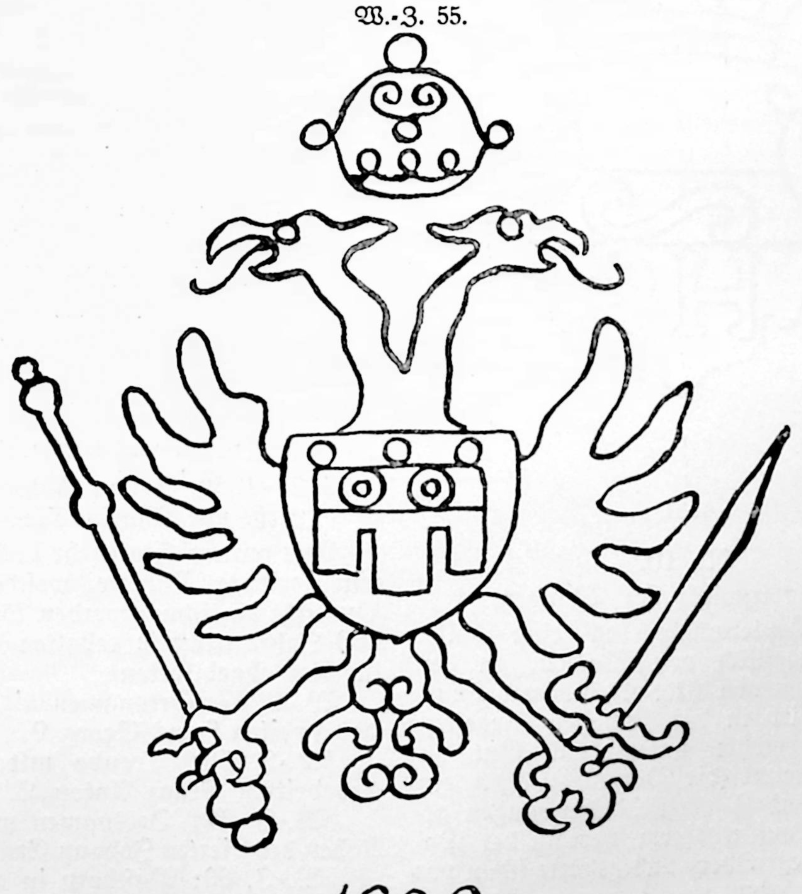
Ioseph Strobel, Papierfabrikant

* 1808, 16. II. × 1845, 3. XII. † 1872, 1. II.

übernahm das Geschäft; in einer oberen und unteren Stampfe wurde das Wasser zweimal ausgenützt. 1846 brannte die Papiermühle ab, während eine Stampfe mit 5 Loch erhalten blieb. Das Hauptgebäude wurde wieder neu erstellt, doch kam bald darauf der Besitzer (welcher noch 1849 als solcher genannt ist) in Geldverlegenheit, und die Papiermühle ging an die Gläubigerin Ursula Nabholz über. In den fünfziger Jahren pachtete sie ein Papiermacher Blessing und erzeugte Schreibstoffe, im Winter Saug- und Filtrierpapier; nebenbei wurden Pappen für Buchbinder erzeugt. Der Pächter verunglückte in den siebziger Jahren an einem Lumpenschneider, worauf das Anwesen in den Besitz des Oel- und Sägmüllers Eibler überging, der es 24 Jahre an einen Militärbettzeugwäscher verpachtete.

Darnach wurde es wiederum unserer Industrie zugeführt, indem der neue Besitzer Aubert Ulrich, Litograph und Buchdrucker, eine moderne Pappenfabrik einrichtete. Eine 200 Meter unterhalb eingebaute Turbine gibt mit Drahtseil ihre Kraft nach oben ab zur Herstellung ver-

W.-Z. 55.



schiedener Pappen, in neuer Zeit auch chemisch reiner Filtermasse.

Nr. 9.

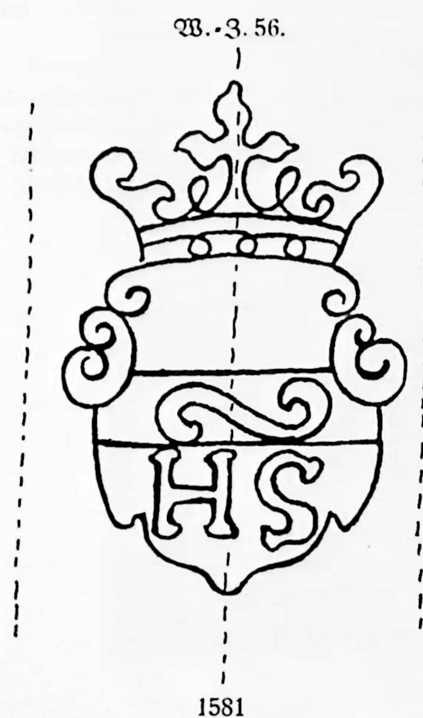
Die Papiermühle in Tettnang

An dem die Stadt durchfließenden Mühlebach liegen eine Oel-, eine Säg- und eine Lohmühle; auf der Oelmühle soll früher die Papiermühle betrieben worden sein.

Sie wäre ganz verschollen, wenn sich nicht
1695 **Johann Geiger**
als Papierer von Tettnang beim Konvent zu Wangen unterzeichnet hätte.

Das aus Allgäuer Akten stammende W.-Z. 55 mit dem Wappen der Grafen von Montfort, deren einer Namens Wilhelm „Herr von Tettnang" war, weist wohl auf höheres Alter dieser Papiermühle hin.

W.-Z. 56.



1581

Nr. 10.

Die Lottermühle bei Wangen.

Diese Papiermühle lag eine halbe Stunde südwestlich von Wangen an der Argen und war viel älter als bisher bekannt war;* sie wird in den frühesten Regesten „die Papiermühle unter dem Gut zu Böhen" genannt (die Parzelle Böhen, zur Gemeinde und Pfarrei Niederwangen gehörig, liegt auf erhöhtem Terrain der Papiermühle gegenüber) und gehörte schon vor 1580 **Peter Schnitzer**, Bürger zu Wangen. Derselbe verkaufte am 7. Oktober 1580 seine Papiermühle unter Böhen, im Ried genannt, an die „Gebrüder Hans und Michel aus der Au im Stift Kempten" um 1750 Gulden. Nach der Kemptener Papiergeschichte des Verfassers** waren das sicher die Gebrüder
Hans u. Michel Steiger
und stammt W.-Z. 56, dessen Papier ein Jahr darnach zur Herstellung des Liber capitularis Wangensis diente, jedenfalls von dem älteren, das Geschäft führenden Hans, der am 10. Oktober eine Barbara Erdlin heiratete und vor 1627 starb. Während des dreißigjährigen Kriegs scheint auch sein Bruder Michel gestorben zu sein, denn später 1659 und 1668 ist nur noch von einem
Hans Staiger, jung
die Rede. Durch Verheiratung seiner Tochter Barbara mit einem badischen Papiermacher kam dann die alte edelfeste Papiererfamilie Loth hierher, welcher die nachmals berühmt gewordene Papiermühle den Namen Lottermühle verdankte.

Die Pfarrmatrikel weisen als aus Gengenbach im Kinzigtal eingewandert
1665—1698 **Philipp Loth**
aus, welchem vier Nachkommen, stets rechte Söhne, auf der Papiermühle folgten:
1698—1734 **Johann Georg Loth**,
verh. mit Maria Ursula Gräfin,
1734—1778 **Franz Anton Loth**,
verh. mit Viktoria Niggin,
1778—1812 **Johann Ernst Wilhelm Loth**,
verh. mit Josepha Milz,

W.-Z. 57.

2/3 der wirklichen Größe.

1812—1850 **Georg Anton Lott**,
verh. mit Maria Constantia Hutter.

Aus reinem Stoff sehr schön gearbeitete, fein gerippte Papiere, welche als prima Qualität bezeichnet werden können und sich 200 Jahre prächtig erhalten haben, tragen die hier abgebildeten

W.-Z. 57: Ortsnamen mit Monogramm des zweiten Hans Georg L.

W.-Z. 58: Traube mit Monogramm des dritten Franz Anton L.

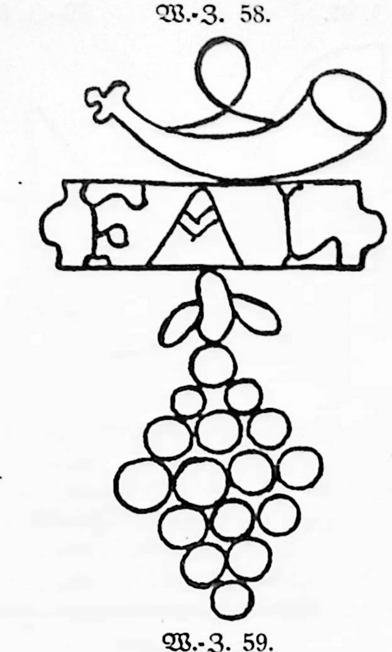
W.-Z. 59: Ortsnamen mit den Buchstaben des vierten Johann Ernst Wilhelm L.

W.-Z. 60: Posthorn in einem bläulich

* Papier-Zeitung 1908, Nr. 104.

** F. v. Hößle. Gesch. d. Kemptener Papiermühlen. 1900. Verlag v. Jos. Kösel in Kempten.

W.-Z. 58.



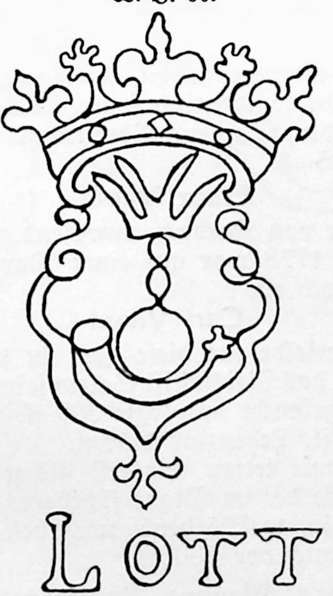
W.-Z. 59.

Wangen.

J. E. W. L.

$^2/_3$ der wirklichen Größe.

W.-Z. 60.



$^2/_3$ der wirklichen Größe.

getönten Postpapier aus der Zeit des letzten Besitzers, welcher die Einrichtung der Papiermühle noch wesentlich verbesserte und ein besonders starkes Papier in dem großen Format von 3 × 4 Fuß herstellte; seine Papiere fanden insbesondere nach Bayern sowie in die Vereinsländer guten Absatz.

Zweihundert Jahre war also die Papiermühle im Besitz dieser tüchtigen Papiermacher, welche sich (n. d. Chron. v. Wangen) auch an der alten Feldprozession, genannt Mangnusritt, beteiligten.

Georg Anton Lott hinterließ 1850 keinen Sohn, doch vier Töchter, welche im Verein mit ihrer Tante Josepha Fricker das Geschäft noch einige Jahre fortführten. Dann wurde die Papiermühle niedergerissen (ohne daß ein Bild von ihr auf uns gekommen wäre) und in ein Bauernanwesen verwandelt, welches heute noch zur Erinnerung an alte Zeiten den Namen Lottermühle führt!

Im Jahre 1860 ging das Anwesen in den Besitz der Aktienspinnerei Wangen über.

Nr. 11, 12, 13.

Drei Papiermühlen am Karbach.

An dem kleinen, gegen Westen mit lebhaftem Gefäll und vielen Krümmungen fließenden und bei Pfärrich in die Argen einmündenden Karbach waren seit alter Zeit Mühl- und Hammerwerke in Betrieb, darunter d r e i Papiermühlen.

Der von der Lottermühle her bekannte, vielleicht aus Kempten herüber gekommene

Peter Schnitzer

muß ein reicher Mann gewesen sein, denn er verkaufte 1590, nach dem hohen Kaufpreis von 4075 fl. zu schließen, wiederum mehrere Papiermühlen an die

Brüder Staiger.

Vielleicht waren es die im Jahre 1584 vom Fürstabt von Kempten rücksichtslos behandelten Sebastian und Hans Steiger von Kottern,* welche sich hier friedlicheren Aufenthalt suchten. (?)

Von diesen Papiermühlen lagen zwei im Ort Karbach, die dritte an einem vom Karbach abgeleiteten Kanal in Unterau; letztere scheint das kleinere Werk gewesen zu sein. Hiezu Lageplan Bild 16.

Spärliches Urkundenmaterial, dann der Umstand, daß 1793 der Pfarrhof in Wangen samt Archiv verbrannte, so daß die Namen der Papierer, welche dort einge-

* F. v. Hößle. Gesch. d. Kemptener Papiermühlen. 1900. Verlag v. Jos. Kösel in Kempten.

pfarrt und deren es wohl v i e l e waren, nicht zu ermitteln sind, verhindern die Aufstellung einer zusammenhängenden Geschichte.

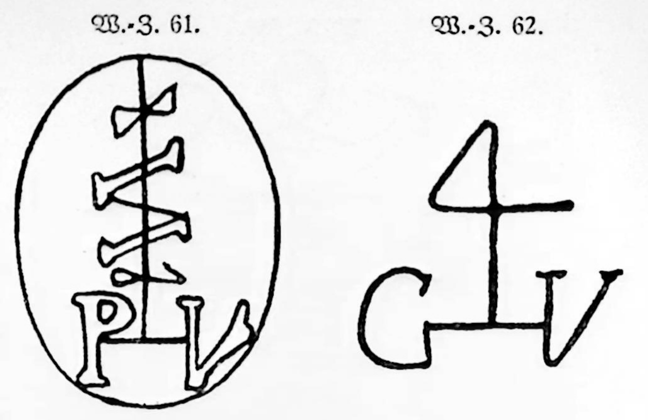
Aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg fehlen jegliche Nachrichten, erst nach demselben führt uns eine Urkunde mit der im Allgäu ebenso verbreiteten wie angesehenen Familie Unold zusammen, deren Glieder etwa 150 Jahre hier seßhaft blieben.

Die Pfarr-Registratur Pfärrich birgt eine Pergamenturkunde des Inhalts:

„1649, 30. 11. Landschafteinnehmer, Truchenmaister und gesamter Ausschuß der gemainen Landschaft Schwaben verkaufen an

Balthas Vnoldt,

gewesten Papierer zu Högen * in dem Kemptischen, die der gemainen Landschaft gehörige Mühle zu Karbach um 840 Gulden."



Kommende Altshausen inhabenden Lehenpapiermühle". Ihm wurde vom Landcommenthur zu Altshausen wiederholt, auch 1696 noch, wegen unerlaubter Wasserbauten Vorhalt gemacht; außerdem dürfte dieser Jerg mit dem pfarramtlich eingetragenen

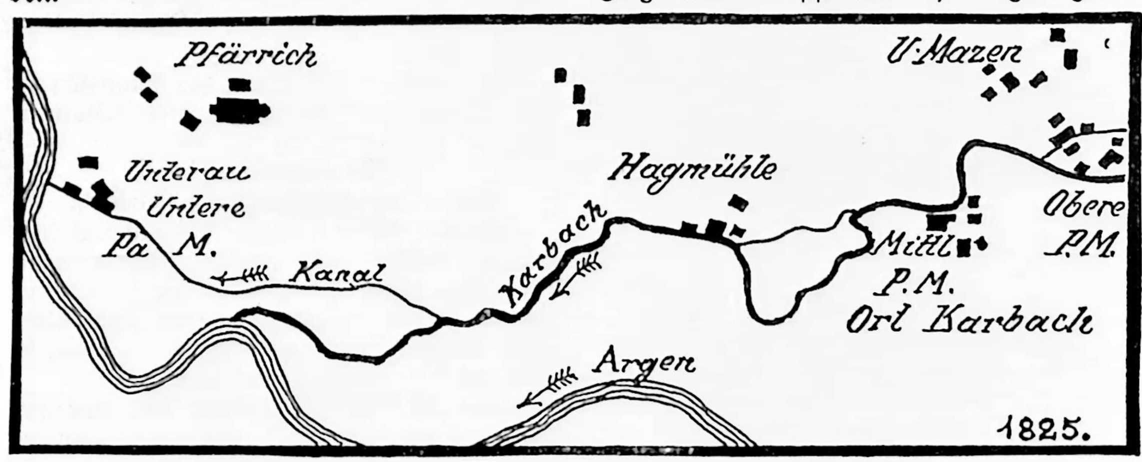


Bild 16. Die Papiermühlen am Karbach.

Unold hat diese Mühle in eine Papiermühle umgebaut. Nachfolger war vermutlich sein Sohn

Peter Vnold,

von welchem (bis jetzt) die ersten Wasserzeichen mit dem Stadtwappen von Wangen aufgefunden wurden ferner sein Monogramm W.-Z. 61, über dessen Buchstaben N 1 für erste Qualität zu lesen sein dürfte. Peter Unold hat Karbach verlassen; wir finden ihn wieder in Wolfegg, woselbst er die obere Papiermühle neu baute.

Nach einem Akt des K. Filial-Archivs war schon 1677

Iohannes Georg Vnold

(geschrieben Jerg Ohnoldt) Papierer zu Karbach „auf einer von der Deutschordens-

1720 verstorbenen Sohn Peters, Johannes Georg Unold identisch sein (W.-Z. 62).

Bei dem Papierer-Convent zu Wangen war 1695

Franz Vnold

Papierer von Karbach, anwesend.

Vor 1758 war auf einer Papiermühle zu Karbach ein

Carl Vnold

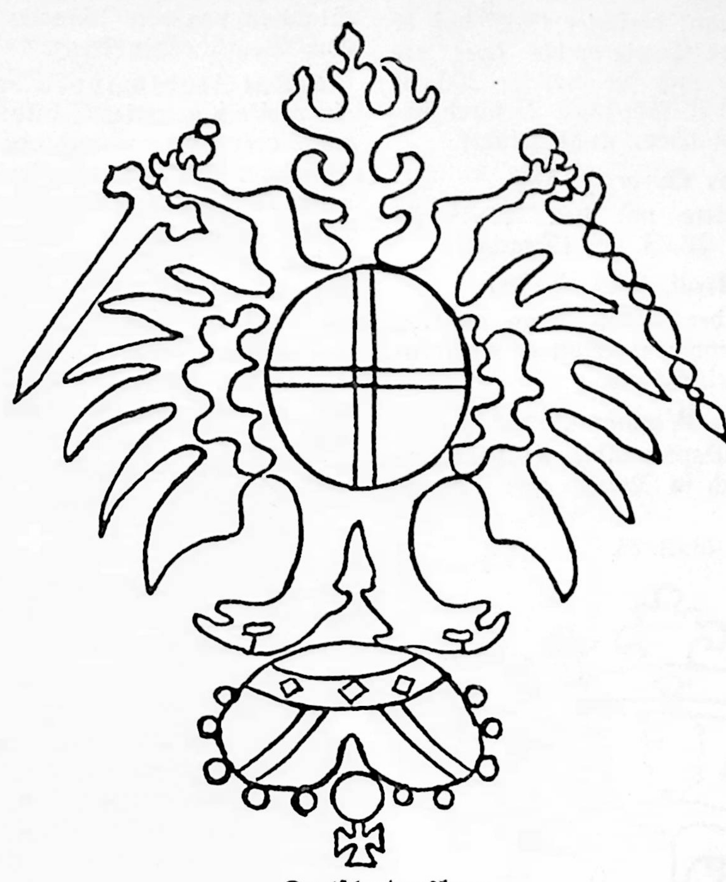
Weil derselbe um diese Zeit in die Gant kam, hat das Reichsstift Salem seine Mühle an sich gebracht und legte 300 fl. Ehrschatz und 55 fl. Lehenzins darauf.

Hiermit treten wir erst sicher in die Geschichte der im Plane sichtbaren Papiermühle ein, welche heute noch besteht. Es war darauf vor 1800

Conrad Menner, Papierermeister.

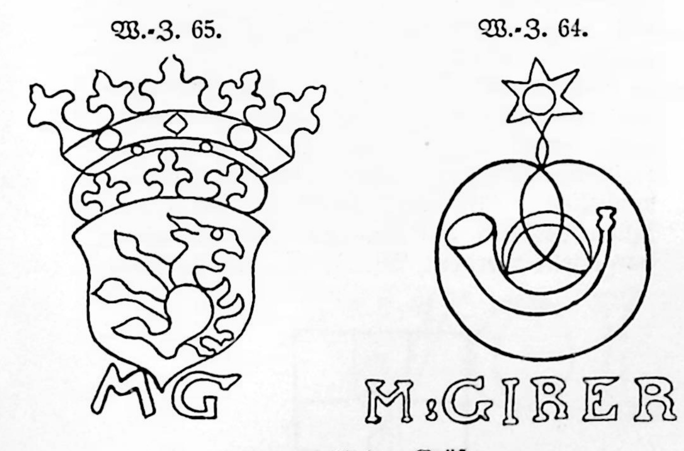
* Heggen, woselbst eine Papiermühle des Stifts Kempten in Betrieb war.

W.-Z. 63.



Deutschordenskreuz.

W.-Z. 65. W.-Z. 64.



$^1/_2$ der wirklichen Größe.

Menner erwarb 1802 einen Brunnen auf dem Gebiet zweier Nachbarn zu Ober- und Untermazen laut einem Vertrag, welcher von der „Reichslandkommenthurlichen Obervogteiamtskanzlei auf Schloß Achberg“ * ausgefertigt, mit dem „Deutschordenskreuz“ gesiegelt und auf Papier des Menner mit W.-Z. 63 geschrieben ist! Von Menner erhielt die Papiermühle 1805

Mathias Troll, alt

* 1768, × 1805 Katharina Menner, † 1831 als Hochzeiter und neuangehender Papiermacher; der Nachbar Joh. Corn. Unold, welcher das Uebergabsgesuch als damaliger Amann zu begutachten hatte, bezeichnete die Papiermühle als reparaturbedürftig.

Seit 1835 ist diese Papiermühle ununterbrochen im Besitz der Familie Schultheiß: *

1835 Johann Martin Schultheiß † 1864
1873 Johann Baptist Schultheiß † 1892
seit 1893 Maximilian Schultheiß, bis heute.

Noch lange wurde hier Büttenpapier gemacht, in der neueren Zeit wird die Herstellung von Pappen betrieben.

Dann lebten und wirkten noch folgende Papiermacher am Karbach:

---

* Heute noch eine preuß. Enklave in württ. Allgäu.

* Schon vor 1600 war ein Papierer Nikolaus Schultheiß zu Colmar, später Thann i. E. tätig.

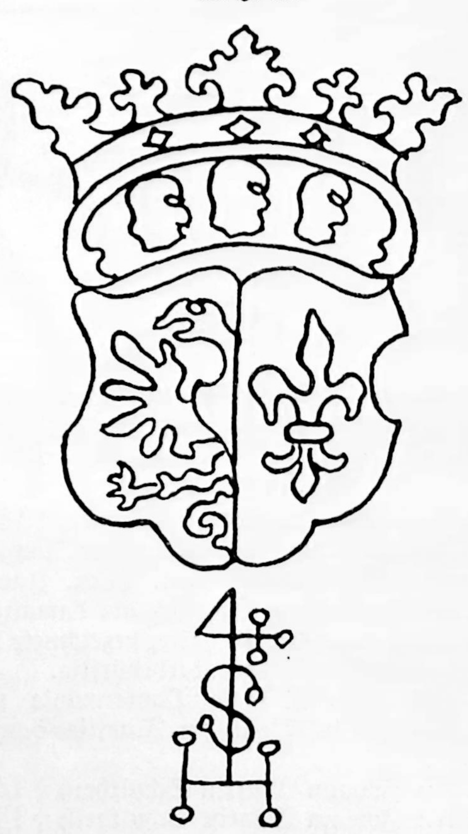
Iohann Kornelius Vnold * 1729 † 1809 war Stadtammann; berichtet 1805, daß er selbst eine bessere Papiermühle (wie die des Carl) besitze und für dieselbe 200 fl. Ehrschatz und 33 fl. jährlichen Bestandzins zalte (an wen ist leider nicht gesagt).

Mathias Gyrer † 1826 verfertigte Papiere mit den W.-Z. 64 (Posthorn) und W.-Z. 65 (Drache).

Mathias Troll, jung, † 1881 war zuerst auf der oberen, dann auf der unteren Papiermühle, woselbst er Knochenmehlfabrikation einrichtete.

Eustachius Wagner † 1843 auf der unteren Papiermühle, ist wohl derselbe, welcher noch in Nieratz eine Papiermühle baute.

W.-Z. 66.



Aus den Karbacher Mühlen sind aus sehr kräftigem Stoff hergestellte Papiere hervorgegangen, doch zeigen dieselben infolge schlechter Mahlung eine trübe Durchsicht; es standen hier wegen häufigem Wassermangel nur bescheidene Wasserkräfte zur Verfügung. Von Karbacher Wasserzeichen finden zwei Gruppen unser besonderes Interesse, nämlich solche mit dem Stadtwappen von Wangen und andere mit dem Deutschordenskreuz.

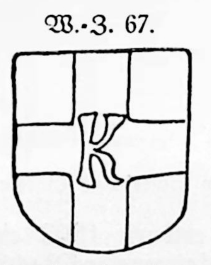
a) Das Stadtwappen von Wangen ist ein dreifach geteilter Schild: der obere Teil trägt drei halbe menschliche Gesichter oder Wangen, die untere Schildhälfte rechts einen halben Adler, links eine Lilie. Da solche Wasserzeichen (Nr. 66) mit Buchstaben der Lott nicht gefunden wurden, können sie nicht aus der Lottermühle, sondern nur aus einer Karbacher Mühle hervorgegangen sein; leider ist nicht näher bekannt, in welchem Abhängigkeitsverhältnis zur Reichsstadt Wangen betreffende Papiermühle stand. Bis jetzt wurden solche Zeichen aufgefunden aus den Jahren

1686 **P V** = Unold		1735 **C W**
1696 **S H**		1775 **A H**
1730 **A W**		1795 **L I I**

und wurde bereits erwähnt, daß lediglich das älteste Zeichen dem Peter Unold zugeschrieben werden kann, während die Namen der übrigen Papierer verschollen sind.

b) Das Deutschordenskreuz. Sowohl nach der Beschreibung des Königreichs Württemberg, als auch nach Bericht der wenigen Akten gehörte das für die eine Papiermühle wichtige Quellengebiet Obermazen zur „Deutschordenskommende Altshausen“, und da auch die Unold Lehengüter von derselben besaßen, so waren sie berechtigt, das Deutschordenskreuz als Wasserzeichen in ihrem Papier zu führen; solche † Zeichen ohne Buchstaben, welche massenhaft vorkommen, sind schwierig zu bestimmen, denn sie können das Kreuz des Helvetia-Wappens oder sonstiger Gegenden vorstellen. Als aus Karbach stammend sollen deshalb nur folgende zwei Zeichen dargestellt werden: W.-Z. 67, bei welchem

W.-Z. 67.



Deutschordenskreuz.

1/2 der wirklichen Größe.

der Buchstabe K unzweifelhaft auf Karbach hinweist, dann der große Doppeladler W.-Z. 63 mit Buchstaben des Johann Kornelius Unold und des Konrad Menner.

Im Jahre 1809 fielen die Besitzungen des Deutschordens der Säkularisation zum Opfer; Napoleon verschenkte sie größtenteils an Württemberg.

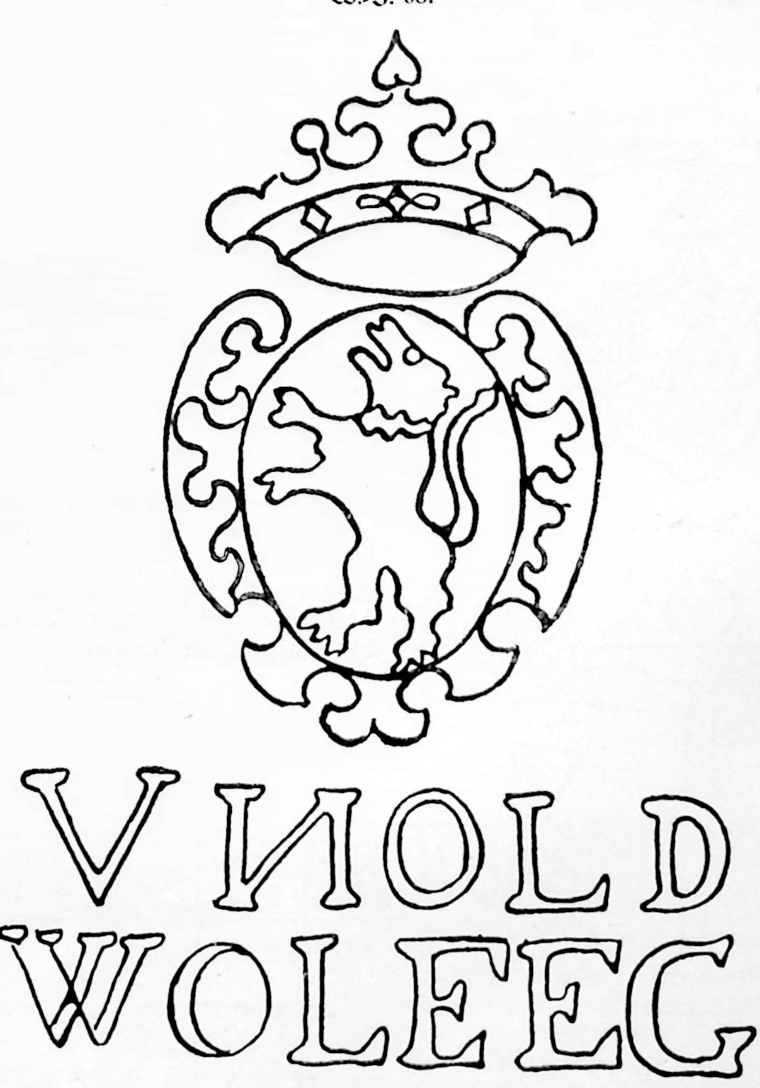
Im Akt des Papierer-Convents zu Wangen ist unter § 19 verzeichnet: „was Altshausen und Stain auch Grözere betrifft, soll nichts verboten sein", und ist gemacht wurde; sie ist auch wieder eingegangen.

Nr. 14.

Die Papiermühle bei Nieratz.

Nordwestlich von Wangen erfolgte hier sehr verspätet im Jahre 1818 der Bau einer Papiermühle durch

W.-Z. 68.



der Verfasser der Ansicht, daß damals die der Deutschordenskommende Altshausen lehenbare Unold-Papiermühle zu Karbach gemeint war, denn in Altshausen selbst bestand keine solche. Erst im 19. Jahrhundert wurde dort eine Lohmühle in eine Lumpenstampfe umgewandelt, in welcher vielleicht etwas Aktendeckel und Packpapier

Eustachius Wagner,

vorher Papiermacher in Unterau am Karbach.

Eine hier entspringende Quelle, welche etwa 300 Meter unterhalb in die Argen mündet, trieb diese Papiermühle, welche 1843 mit dem Ableben ihres Gründers wieder einging.

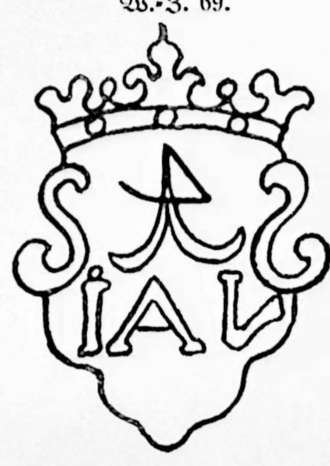
Diese Quelle treibt heute ein Wasserpumpwerk der Stadt Wangen.

Nr. 15 und 16.

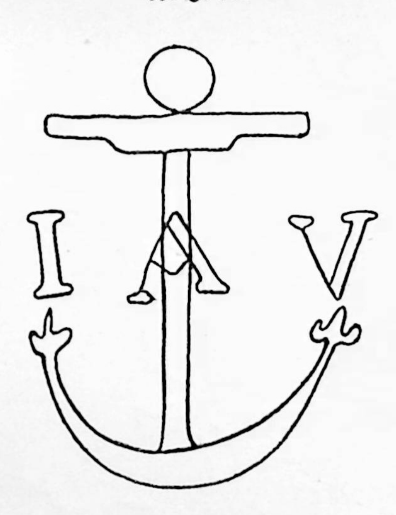
Zwei Papiermühlen bei Wolfegg.

In dem Gebiet, das seinerzeit dem Reichsgrafen Wolfegg-Waldsee gehörte, liegt eine romantische Schlucht an der Wolfegger Ach, welche den Namen „in der Höll" führt; ihre Häuser bilden eine Teilgemeinde von Wolfegg und waren

W.-Z. 69.



W.-Z. 70.



$^1/_2$ der wirklichen Größe.

früher mit der jetzigen Pfarrei Alttann dem Chorherrenstift Wolfegg zugehörig.

Hier hausten die schon von Ravensburg und Karbach her bekannten Papierer Unold auf zwei Mühlen über 100 Jahre lang.

I. Auf der älteren, sogenannten unteren Papiermühle war bereits vor 1689

Johann Konrad Vnold,

verh. mit Elisabetha Weber tätig.

Sehr kräftige Papiere dieser Zeit tragen das W.-Z. 68, welches scheinbar einen Wolf darstellen soll. Nachfolger war ca. 1740

Joseph Anton Vnold

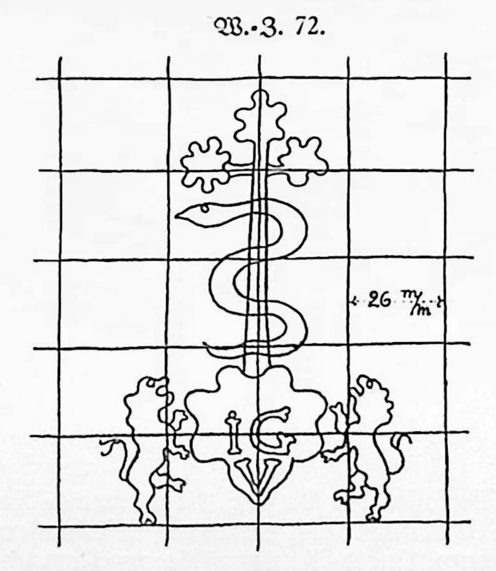
* 1717 × Maria Anna Baur † 1785. Auch er verfertigte außerordentlich zähe

W.-Z. 71.



Papiere, von welchen z. B. die mit seinem Monogramm W.-Z. 69 und dem vollen Ortsnamen in Ratsbüchern der Reichsstadt Augsburg häufig anzutreffen sind; der 110 mm hohe Anker W.-Z. 70 stammt aus alten Landkarten.

W.-Z. 72.



$^1/_2$ der wirklichen Größe.

II. Laut Akt des Fürstl. Wolfegg'schen Archiv's bewilligt gnädige Herrschaft am 4. September 1797

Peter Vnold,

Papierer von Karbach, × 1695 Marianna Hermann † 1749, 25. V. die hintere oder obere Papiermühle, wo die ganz verödete Hammerschmiede stand, aufzubauen und muß er jährlich 115 fl. Zins hievon entrichten. Peter Unold, ein Bruder des Johann Konrad, hatte 15 Kinder; von den vier Söhnen ward der 1696 erstgeborene Joseph Anton Abt des berühmten Klosters Weissenau.

1738, 20. Sept. verlangten die Papierer Peter und Anton Unold in der Höll von der Herrschaft Zeil die Begünstigung, daß die im dortigen Gebiete sich aufhaltenden Lumpensammler ihnen vor Anderen die Lumpen zu überlassen hätten.

Schon sechs Jahre vor Peters Tod übernahm sein zweiter Sohn

1743 Iohann Georg Vnold,

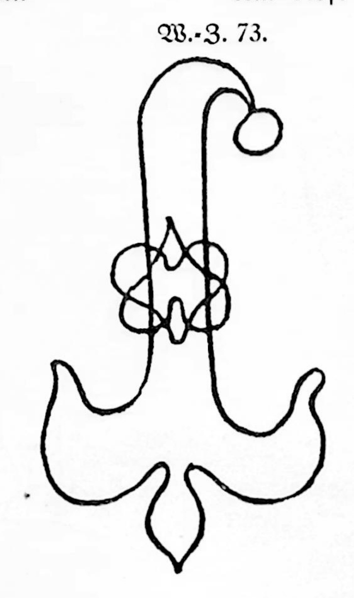
später Reichsgräflich Waldseer Oberamtsrat, die Papiermühle. Bei dem W.-Z. 71 eines Bärenpapieres dürften die Buchstaben **HV—W** auf seinen Namen (Hans) und Ort Wolfegg hinweisen, während ein Kanzleipapier mit von zwei Löwen gehaltenem Aesculap W.-Z. 72 durch sehr starke Wasserlinien in Quadrate geteilt erscheint.

Am Schluß des Jahrhunderts machten Söhne der „grande nation visite": 1796 schlugen sie in Wolfegg ein Lager auf und plünderten bei ihrem Rückzug Anfang Oktober die Neumühle; am 9. Mai 1800 kamen sie wieder und plünderten in Höll und im Pfarrhof Alttann.

Ein anderer Akt des Fürstl. Wolfeggschen Archivs enthält die Anmerkung, daß anno 1800 die verwittwete Frau Oberamtsrätin Unold, geb. Clavell, die Papiermühle in der Höll, so herrschaftliches Lehen ist, als dermalige Besitzerin zu verkaufen gedenke.

Die spärlichen geschichtlichen Aufzeichnungen lassen nicht genau erkennen, ob vor 1800 eine der beiden Papiermühlen außer Betrieb stand, oder ob sie beide als zusammengehörig nur einen Besitzer hatten. Um diese Zeit war ca. 1800

W.-Z. 73.



C. GRIMM

Anton Grimm,

Fürstlich Thurn- und Taxis'scher Hofrath, Besitzer. Laut Oberamts-Akt wurde unterm 12. Aug. 1813 ein Bestandscontrakt auf die Papiermühle mit ihm abgeschlossen.

Nach einem Dekret vom Jahre 1810 über Vereinigung von Neutann mit Pfarrei Alttann mußte die Papiermühle (also nur mehr eine) dem Pfarrer für den Zehent ein Krautland abtreten; das löste sie jedoch ab durch Lieferung von 3 Buch gutem Papier.

Neuer Bestandcontrakt wurde am 15. Febr. 1816

Carl Grimm

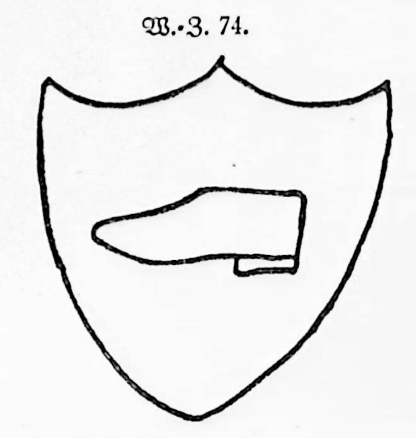
ausgefertigt, welcher (wie fast alle süddeutschen Papierer) das beliebte Baselerstab-Kanzlei W.-Z. 73 verfertigte.

Am 28. Mai 1833 verkaufte Grimm die Papiermühle an

Joseph Schuh,

Papiermacher von Füssen a. L., welcher sich durch einen Schuh, W.-Z. 74 im Papier verewigte. Behufs Einführung von Maschinenpapierfabrikation verband sich Schuh mit dem Engländer Wiealle, welcher eine Papiermaschine von Pfullingen hierher brachte, dieselbe 1843 in Betrieb setzend. Das Geschäft ging aber nicht gut und die moderne Fabrik brannte am 18. Dezember 1845 ab; der Brand

W.-Z. 74.



bot nach Aufzeichnung des damaligen Pfarrers Blau zur Mitternachtstunde einen schaurig schönen Anblick.

Spätere Besitzer waren:

1854 Heinrich Güntter, Hermann Wangner und Rothammel,
1863 Ludwig Kutter von Hangnach bei Lindau,
1866 Friedrich Kutter, Sohn (+ 1896) und Aug. Sapper,
1894 Aktiengesellschaft Papierfabrik Wolfegg,
1900—1919 Zweiggeschäft der A.-G. Papierfabrik Hegge b. Kempten,
ab 1919 Robert Schneider u. C. Schwedler.

Hier wurde 1855 **Gustav Güntter** geboren.

Nr. 17.

Die Papiermühle bei Eberhardzell.

Diese Papiermühle befand sich in Kappel, Gemeinde Eberhardzell, war herrschaftliches Lehengut und wurde vom Wasser der Umlach getrieben.

Aktenstück 6124 des Fürstlich Wolfeggschen Archivs gibt lediglich darüber Nachricht, daß der Papierer von Eberhardzell vom Papierer in der Höll abgestraft worden sei, darin lernen wir vom Jahr 1739

Joseph Färber, Papierer,

kennen, der 1742 mit entwendeten Formen durchbrannte.

Sein Nachfolger war

Johann Michael Bauer, Papiermüller,

W.-Z. 75

CONRAD
STEINHAUSER

EBERHARD
ZELL



PROPATRIA

1807

Alles in einem Bogen Papier enthalten
1/2 der wirklichen Größe

dessen Name lediglich durch Eintragung der Geburt zweier Töchter (1748 Anna Barbara, 1752 Cäcilia) im Pfarrbuch bekannt wird. Im pfarramtlichen Familienregister erscheint dann

1791 Konrad Steinhauser, Papierfabrikant.

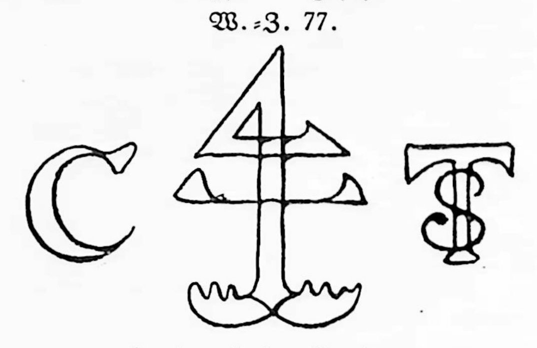
Er war von 1812—27 Oberschultheiß sowie Pächter der Fürstlich Wolfeggschen Domäne Heinrichsburg.

Laut Familienbericht befand sich die Papiermühle in einem zweistöckigen Gebäude mit gewölbtem Keller, und es gehörten noch dazu das Hänghaus, zwei Stadel,

ein Wohnhaus, Back- und Waschküche, Fruchtschütte und Wagenschopf.

Durch den lobenswerten Brauch, als Wasserzeichen seinen eigenen und auch den Ortsnamen in das Papier zu arbeiten, wurden Steinhausers Fabrikate aufgefunden, die ihm das Zeugnis eines tüchtigen Papiermachers ablegen; es befindet sich darunter z. B. ein klar geripptes, blau getöntes Kanzlei mit der bekannten Propatriafigur „Hollandia", W.-Z. 75, während Papiere von 1773 und 1798 mit dem W.-Z. 76 wohl Abgabe an die Reichsgräfliche Herrschaft gewesen sein dürften. Bei Steinhausers Initialen von 1799, W.-Z. 77, ist die häufig gebrauchte Zahl 4 zwischen die Buchstaben gesetzt.

W.-Z. 77.



Hausmarke der Papierer

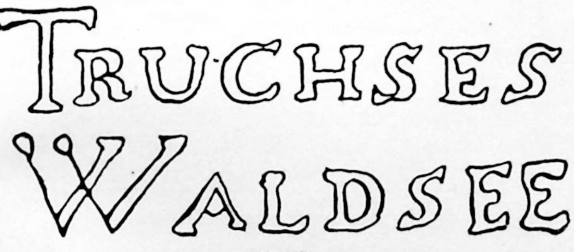
Ein reichhaltiges Verzeichnis seiner Papiere nebst Preisen folgt später unter „Papierpreise".

Steinhauser hatte drei Söhne und zwei Töchter, von welchen am 22. November

1824 Franz Xaver Steinhauser

als ältester Sohn das Geschäft übernahm; auch er war zwischen 1820 und 1830 Schultheiß. Der zweite Sohn, Karl Steinhauser, diente seinem Vaterlande, blieb aber leider im Feldzug nach Rußland verschollen. Der dritte Sohn, Alois Steinhauser, zog als Papiermacher auf die Papiermühle in Hegge (Gesch. d. Kempt. Pap.-M. d. Verf.).

W.-Z. 76



1798

Franz Xaver Steinhauser verkaufte seine Papiermühle samt Bauerngut für 18000 fl, um nach Ravensburg sich in den Ruhestand zu begeben, an seinen Schwager

1834 Magnus Krallenmacher.

Dieser war seines Handwerks Müller, also nicht sachkundig, das Geschäft ging zurück und kam in Konkurs. 1841 wurde das Anwesen mit Geschirr für 10 000 fl an die Gläubiger verkauft, womit die Papiermacherei aufhörte.

Später sollen die Gebäude vom Fürsten zu Wolfegg abgebrochen worden sein, so daß das schöne Gut von der Bildfläche verschwand.

Nr. 18.

Die Papiermühle zu Hauerz.

(Ort zwischen Rot und Wurzach).

Hauerz ist ein kleiner Ort mit alter Burg gleichen Namens in der Grafschaft Zeil, durchflossen vom Sendener Bach, welcher die Papiermühle trieb.

W.-Z. 78

HAUARZ

1785

1/2 der wirklichen Größe

W.-Z. 78 mit dem Ortsnamen führte zur Entdeckung dieser ganz in Vergessenheit geratenen Papiermühle.

Von dem bekannten Papiermühlenort Gengenbach in Baden kam

1802 Joseph Steinhauser, Papierer,
* 1776 † 1838 in Eberhardzell,

hierhergezogen. Noch zu dessen Lebzeiten übernahm der Sohn

Carl Steinhauser, † 1842,

das Geschäft, kam aber bald in Konkurs, worauf es 1837 ein

Anton Schaich

übernahm. Nachdem die Papiermühle im Jahre 1847 abbrannte, wurde sie nicht mehr aufgebaut.

Weil 1854 auch durch einen Brand des Rathauses alle Bücher und Akten vernichtet wurden, konnte über diese Papiermühle nicht mehr in Erfahrung gebracht werden.

Hier möge ein im Allgäu äußerst beliebtes Wasserzeichen Raum finden, nämlich die seit etwa 1730 dargestellten Heiligen Drei Könige; sie wurden in Papieren von Ravensburg, Albisreute, Lottermühle, Karbach und den vielen Kemptener Papiermühlen aufgefunden. Die das interessante W.-Z. 79 begleitenden Buchstaben beziehen sich auf

die im Allgäu auch besonders verehrten Heiligen

Caspar, Melchior und Balthasar

selbst!

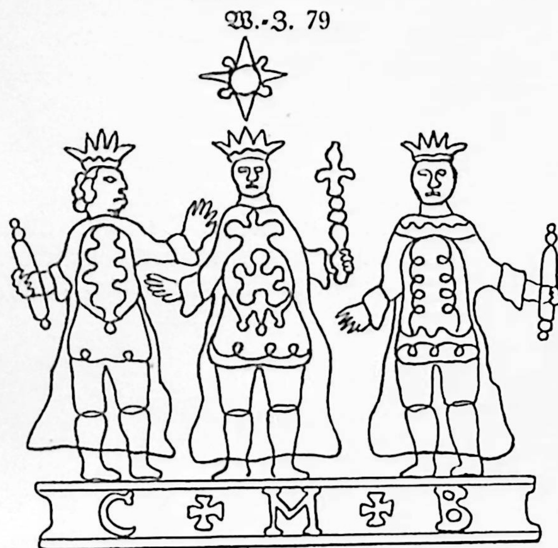
Nr. 19, 20, 20a.

Die Papiermühlen bei Biberach.

Am Wasser der Riß waren zwei Papiermühlen in Betrieb in Birkendorf:

Auf der sogenannten „Mittelmühle“ hat sich um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts ein aus Breslau zugewanderter

W.-Z. 79



½ der der wirklichen Größe

Dionysius Dall, Papierer,

* 1628, 19. 9., × Magdalena Freyin, † unbekannt,

niedergelassen.

Von ihm stammt jedenfalls der Doppeladler mit B, W.-Z. 80. Es war nämlich weit verbreiteter alter Brauch, das Adlerpapier durch den Anfangsbuchstaben des Papiermühlen ortes zu kennzeichnen, wie z. B. mit A für Augsburg, M für Memmingen, K für Kempten usw.

Als Nachfolger ist sein Sohn

Iohann Adam Dall,

* 1676, 10. 4., × 1703 1. 10. Anna Maria Härlin, † unbekannt,

noch bis 1726 als Papiermacher genannt, worauf er selbst wie auch seine Nachkommen zum Weberhandwerk übertrat.

Eine Lücke in dieser Besitzerreihe vermag der Archivbestand der alten Reichsstadt Biberach nicht auszufüllen; sie hat eine bewegte Vergangenheit, war im 30jährigen Krieg fünfmal besetzt, erlebte 1796 und 1800 Schlachten von Moreau gegen die Oesterreicher vor ihren Toren, wurde 1802 badisch, 1806 württembergisch.

Erst aus der Neuzeit werden wieder Besitzer bekannt, nämlich aus der amtlichen Statistik von 1823

Iohann Caspar Thommel, Papierer,

* 1792, 13. 10. in Ebermergen,

und

Friedr. Wilh. Aug. Uhden, Papierfabrikant,

* 1809, 26. 5., † 1864, 16. 11.

zu dessen Zeit, nämlich 11. Mai 1843 die Papiermühle abbrannte, aber wieder aufgebaut wurde.

Im Jahre 1852 wurde deren Betrieb eingestellt und an ihrer Stelle eine Kunstmühle errichtet; seit 1899 betreibt die Firma Wilh. Schmitz & Co. auf dem Anwesen eine Seidenweberei.

Auf die sogenannte „Untermühle“ kam anno 1700

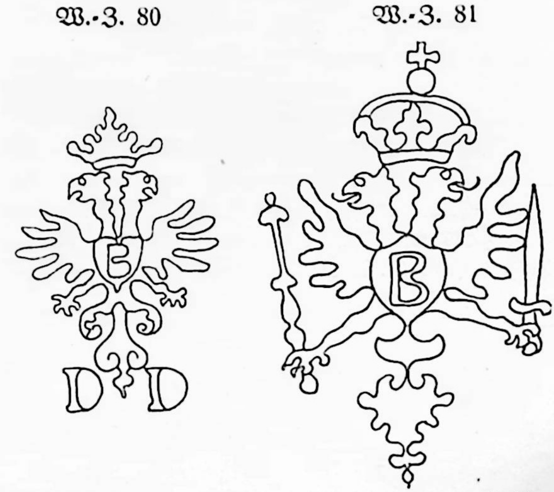
Georg Albrecht Dieterich, Papierer

von Urach herübergezogen, woselbst er eine Papiermühle in die Höhe gebracht und dann verkauft hatte; er starb 1713, 24. 12. in Biberach.

Wohl mit ihm zusammen wirkte in den Jahren 1705 bis 1709 der Schwiegersohn Severin Jacob Mueßer, vormals Bürger und Papierer zu Augsburg, welcher dann aber wegzog, um in Heilbronn eine neue Papiermühle zu bauen.

Vier Nachkommen Dietrichs haben sich auf dieser Papiermühle behauptet, aus welcher leider nicht mehr berichtet werden, sowie das einzige W.-Z. 81 vorgelegt werden kann. Es folgten

W.-Z. 80 W.-Z. 81



1651 Aus Dietrichs Zeit

½ der wirklichen Größe

Georg Wilh. Dieterich, Papierer,
† 1744, 9. 2.
Johannes Dieterich, Papierer,
* 1743, 27. 12.
Johannes Martin Dieterich,
* 1770, 21. 11., † 1836, 16. 12.
Cristoph Dieterich,
* 1811, 7. 4., † 1864, 3. 3.

welch letzterer als Papierfabrikant bezeichnet ist.

Auch diese Papiermühle wurde durch Johann Straub in eine Kunstmühle umgebaut. (Repert. d. K. St. A.)

Noch eine d r i t t e Papiermühle bei Biberach wurde entdeckt: Vor dem dreißigjährigen Krieg war am Weg nach Mittelbiberach eine Mahl- und Papiermühle in Betrieb. Diese vom Wolfentalbach getriebene sogenannte „Steigmühle" ist im dreißigjährigen Krieg abgebrannt und wurde von einem Johann Speth am 12. Februar 1654 an Doktor Johann Georg Lay verkauft. Vom Jahre 1611 liegt wirklich ein Adlerwasserzeichen mit B wie Nr. 80 vor, und den Initialen eines Papiermachers C D, der auf dieser Papiermühle tätig war.

Nr. 21.

Die Klosterpapiermühle in Gossenzugen.

Das alte bedeutende Benediktinerkloster Z w i e f a l t e n hat gewerbliche Tätigkeit stets gefördert. Wie es schon zur Inkunabelzeit eine Papiermühle an der Echatz gründete, kommt beim Schwarzwaldkreis zur Erzählung; eine zweite Papiermühle errichtete es in der Nähe des Klosters selbst, bei Gossenzugen.

Gossenzugen, von den Mönchen wegen seiner schönen Lage Betlehem genannt, liegt am Austritt der Zwiefaltener Aach aus einer tiefen Felsenklamm; dieses Bächlein erhält im Klosterhof den Zufluß einer zweiten Quelle, um dann der Donau zuzufließen.

Solch klare Forellenbächlein waren den alten Papierern stets ideal zum Behandeln ihrer Lumpen.

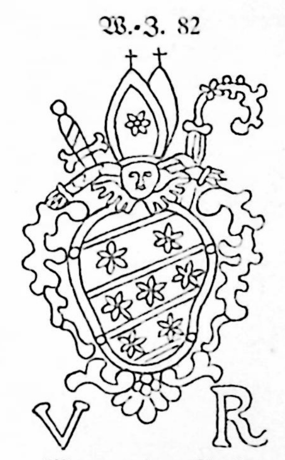
Ein Faszikel 134 im Staats-Fil.-Arch. (Reg. I—VI, Lade 29, Fach 2) enthält die kurze Gründungsgeschichte dieser Papiermühle:

Am 11. 7. 1711 berichtet der Vorstmeister zu Zwyfalten an den Herzog, daß der Abt von Zwyfalten (der zwey Jahre vorher erst eine Glashütte erbauet) eine Papiermühle zu bauen beginne, ohne jedwede Erlaubnis hierzu!

Die dann vom Herzog eingeforderte Erklärung des Abtes Wolfgang von Zwiefalten vom 31. 7. 1711 lautete kurzweg, „daß dergleichen L a b o r a t o r i a dem Forst doch keinerlei Schaden oder Gefahr bringen".

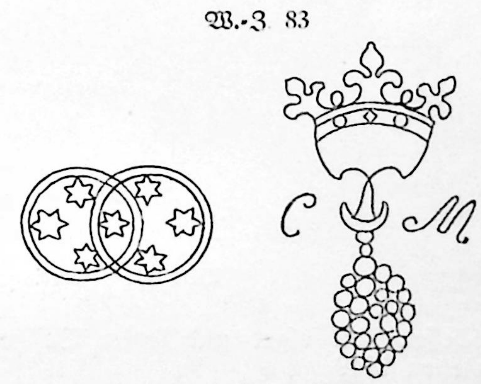
Das hat der Herzog ruhig gewährt, und die Papiermühle kam in Betrieb! Als

W.-Z. 82



Wappen der Grafen von Achalm.
1/2 der wirklichen Größe.

W.-Z. 83



1/2 der wirklichen Größe.

Beständer dieser Papiermühle wurde ermittelt

1724 Johann Valentin Rhein,

Papiermacher und württ. Schutzbürger, und da sich Zwiefaltener Wasserzeichen mit den Buchstaben **V R** bis nahe 1800 vorfinden, ist es möglich, daß nach diesem auch noch ein Sohn hier tätig war.

Die hübschen Wasserzeichen 82 und 83 dieser Papiermühle haben Beziehung zu dem Wappen der Gründer des Klosters:

Die Grafen von Achalm
fiehren ein alltten bschlossnen Helm,
Ein schilt dorinen siben stern*
zu Oberst drauff ein Pfauenschwantz,
Diß war ir Wappen alles gantz.
Fizion.

W.-Z. 84

Zwifalten.

Das zweite W.-Z. 83 mit den Buchstaben C M, dann W.-Z. 84 mit dem Ortsnamen stammen von

Cornelius Merk,

welcher laut amtlicher Statistik von 1823 Besitzer auf der Klostermühle war und Schreib- und Druckpapier verfertigte.

Auch diese Papiermühle wurde in eine Mahlmühle umgewandelt.

Nr. 22.

Die Blaubeurer Papiermühle.

Im Gebiet eines alten Klosters, das auch eine Bleiche besaß, lag eine von der Ach getriebene Papiermühle, welche bald nach 1700 gegründet wurde.

Das Stadtarchiv besitzt keine Aufzeichnungen über dieselbe, und den Pfarrmatrikeln ist nur zu entnehmen, daß etwa um 1723 bis

1750 Iohann Georg Boch,

verheiratet mit Katharina Junginger, längere Zeit als Papiermacher ansäßig war und ihm gegen

1785 Iohannes Glöckler,



Bild 17. Herrlinger Papiermühle bei Ulm.

Dessen Nachfolger und letzter Besitzer war etwa 1849

Anton Fischer, Papierfabrikant,

* 1795, † 1864.

Im Jahre 1849 richtete ein Hochwasser großen Schaden an (wird wohl ein Wolkenbruch gewesen sein).

* 1760, × Anna Katharina Boch, † 1828, sein Schwiegersohn, als Papierer nachgefolgt ist, der auch Rathsverwandter von Blaubeuren war.

Nur zwei Jahre war wieder ein Schwiegersohn des Glöckler Besitzer, nämlich

1808—10 Philipp Heinrich Ebbeke,

* 1776 in Neuenweiler (Nassau-Usingen), × Juliana Katharina Glöckler, † 1810, 18. 2.

Der Papierername Ebbeke kommt in Süddeutschland öfters vor (Kempten, Heilbronn, Clarenthal).

Ebbekes Witwe heiratete am 18. August

1811 Friedrich Urlau,

---

* Achalm-Wappen mit den sieben Sternen befinden sich:
1. auf dem Grabmal des Grafen Luithold in der Kirche zu Metzingen,
2. auf gemaltem Fenster mit Wappen des Zwief. Abts Udalrich IV. in der Natsstube zu Neuhausen,
3. im Wappen des Zwief. Abts Ulrich 1646, sowie im Eisengitter über dem Haupteingang der Klosterkirche. (Schurr.)

von St. Goarshausen am Rhein, mit dessen am 6. April 1845 erfolgtem Ableben die Papiermacherei einging. Das früher in den Wiesen südlich von Blaubeuren stehende Papiermühlgebäude ist jetzt von Fabrikgebäuden umschlossen.

Erwähnenswert ist, daß in Blaubeuren seit 1835 eine bedeutende Tapetenfabrik mit 30 Arbeitern in Betrieb war.

Nr. 23.

Die Papiermühle bei Herrlingen.

Deren Geschichte liegt ganz im Dunkeln, nur durch zufällige Auffindung eines alten Aktenstücks im Augsburger Stadtarchiv haben wir Kenntnis, daß sie anno 1700 schon bestanden hat.

Damals beschwerten sich der Ulmer Meister Matthäus Schmidt und andere Kollegen darüber, daß — zwei Stimpler — nämlich Köchelin in Geislingen und der

Papierer Schlappriz in Herrlingen

schon seit längerer Zeit, also vor 1700, freventlich gegen die Papierer-Ordnung gehandelt hätten.

Das ist wenig und doch interessant; dann fehlen weitere Nachrichten aus dem ganzen 18. Jahrhundert.

Nach 1800 war

Hilarius Schertler, Papiermacher,
* 1773, 16. 1., † 1834, 16. 1.

(auch Schertlin geschrieben) hier tätig, mit dessen Ableben die an der Lauter gelegene Papiermühle als solche einging. Bild 17 erinnert noch an ihre Baulichkeiten, doch ist der dicke, altertümliche Kamin erst für ein später eingerichtetes Messingwerk gebaut worden.

Nr. 24 und 25.

Zwei Papiermühlen im Gebiet der Reichsstadt Ulm.

Im Gebiet der mächtigen Reichsstadt Ulm, welches sich gleich einem Fürstentum bis Süßen erstreckte, befanden sich zwei Papiermühlen, die eine in Ulm, die andere in Geislingen.

Ulm bezog lange Zeit das nötige Papier aus Italien und Ravensburg; man bezahlte hohen Preis dafür und konnte ihn bezahlen, denn in Kleinvenedig war ja alles wohlhabend, die Kaufleute, das Handwerk (zu dem man schon seit 1469 Buchdrucker zählte) und die Stadt selbst. Erst 1635—42 schickte Ulm, als seine Nachbarstädte längst Papiermühlen hatten, Abordnungen nach Ravensburg, um dort wegen Errichtung einer Papiermühle Erkundigung und Rat einzuholen.

1. Die Ulmer Papiermühle. Die aus dem interessanten Blautopf, einem bei

W.-Z. 85



Christoph Neuhaus. 1/2 der wirklichen Größe.

Blaubeuren liegenden kleinen Gebirgssee der schwäbischen Alb, abfließende Blau ist in zwei Armen durch Ulm geleitet, um sie verschiedenen Mühlwerken nutzbar zu machen. Nahe ihrer Einmündung in die Donau, unterhalb der Stadt, errichtete an diesem Flüßchen die erste Ulmer Papiermühle gegen

1642 Christoph Neu Haus,

welchem

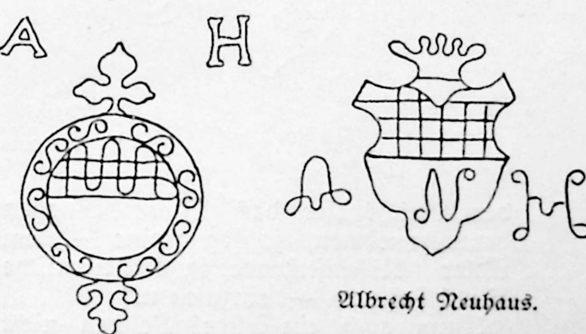
Albrecht Neu Haus, † 1684,

und ab

1684 Melchior Neu Haus

nachfolgten; der letztere übersiedelte nach Geislingen. Diese angesehene Familie,

W.-Z. 86 W.-Z. 87



1/2 der wirklichen Größe. Albrecht Neuhaus.

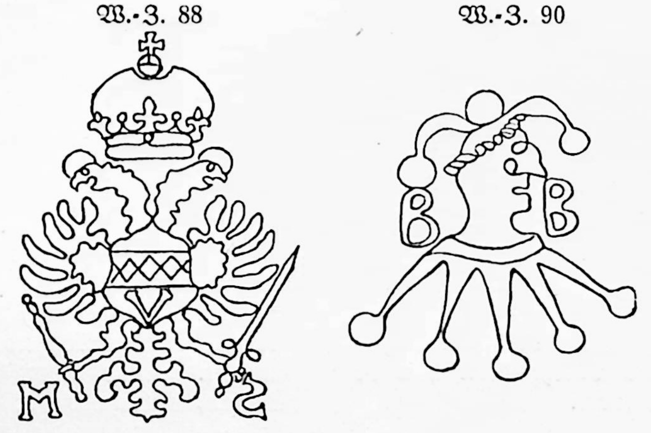
von welcher schon hundert Jahre früher Vorfahren als Papiermacher in der Schweiz tätig waren, besaß gleichzeitig die Kaufbeurer Papiermühle.

Nachfolger der Neuhaus wurde gegen das Jahr

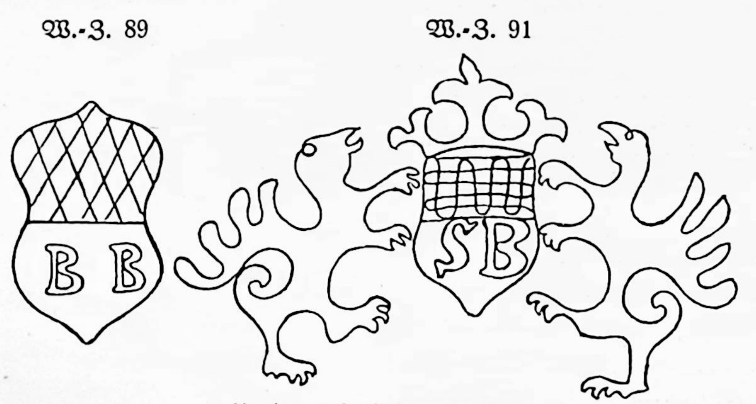
1700 **Mathäus Schmidt**, Papierermeister.

Dieser reichte im Verein mit anderen Meistern beim Rat der Stadt Ulm eine Beschwerdeschrift ein mit der Anklage, daß „zwei Stimpler", nämlich die Papierer Schlapriz im Freyherrl. Herrlingisch Gebiet und Köchelin zu Geislingen, schon seit längerer Zeit freventlich gegen die Papierer-Ordnung gehandelt hätten,

„Köchelin aber sich die schändliche Beschimpfung erlaubte, nicht allein von



1/2 der wirklichen Größe.



1/2 der wirklichen Größe.

dem Reichsadler das Ulmer Wappen herauszunehmen, ja sogar eine — dem Adler übel anstehende, ja verkleinerliche Tuchscheer — einzusetzen."

Wenn auch ein solches Zeichen nicht aufgefunden wurde, so gelangt der Forscher doch zu der Ueberzeugung, daß Schmidts Vorwurf nur arge Bosheit war: bereits die Neuhaus führten, weil es überall so gehalten wurde, das Stadtwappen von Ulm in einem Reichsadler als Wasserzeichen 85; wenn Köchelin hiegegen den Buchstaben V, der Aehnlichkeit mit einer Tuchschere hat (und früher allgemein für U Anwendung fand) in den Herzschild des Adlers setzte, so war dagegen gar nichts einzuwenden; wie W.-Z. 88 zeigt, hat es Schmidt ja selbst so gemacht!

Nach Schmidts Abgang war eine Papierefamilie Bäurle — Bäurlen — hundert Jahre im Besitz der Ulmer Papiermühle, nämlich

1724 **Benedikt Beurlen**, † 1745,

verh. mit Anna Marg. Rogg;

Samuel Beurlen, † 1786,

Benedikt Beurlen, † 1826,

Die Ulmer Papierer machten sehr schöne Papiere, und die Beurlen verfertigten außer den mit W.-Z. 89 Ulmer Wappen, W.-Z. 90 Narrenkappe, versehenen Sorten, Schlangenpapier sowie ein dünnes Schreibpapier, in welches sie das große, von

zwei Greifen gehaltene Stadtwappen W.-Z. 91 mitten hinein setzten.

Heraldikern fällt es vielleicht auf, daß die für schwarz vorgeschriebene gekreuzte



Schraffur im Stadtwappen bei den Zeichen 88 und 89 durch schräge Linien, also falsch ausgeführt ist; das haben die Formenmacher eben nicht so genau genommen!

Mit ihrer Vaterstadt wurden die Beurlen 1803—10 bayerische Staatsangehörige.

Der letzte Besitzer

Iakob Beck, Papierfabrikant,

konnte sich infolge guten Absatzes bis 1873 behaupten; aus seiner Zeit stammt die Ansicht der Papiermühle, Bild 18. Nebenan entstanden im Lauf der Jahre Bauten der Eberhardtschen Fabrik.

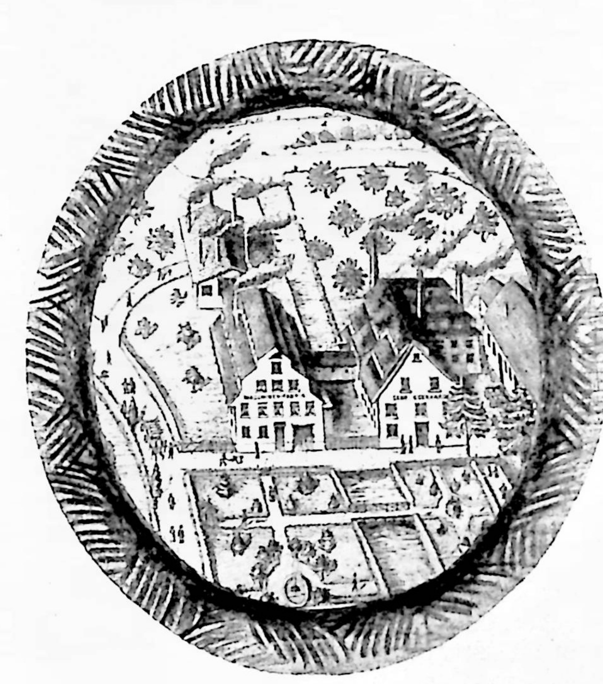


Bild 18. Ulmer Papiermühle.

Die weltbekannte Ulmer Tabakfabrik ließ ein sehr dickes weißes Papier zum Verpacken ihrer Tabake in der Ulmer Papiermühle schöpfen und in die Bogen ihre Firma

W.-Z. 92

GEBR. BÜRGLEN

$^1/_2$ der wirklichen Größe.

hineinarbeiten, ein Wasserzeichen, das also keinem Papierer angehört! *

2. Die Geislinger Papiermühle. Daß bald nach der ersten im benachbarten Geislingen eine zweite Ulmer Papiermühle entstehen konnte, ist wohl nur auf verwandtschaftliche Gunst zurückzuführen (die Leute hatten meist für viele Nachkommen zu sorgen), denn einen Fremden würde der Ulmer Papierer sicher nicht hereingelassen haben.

Sie wurde an der Ulmer Straße, etwa sieben Minuten oberhalb Geislingen in der früher selbständigen Gemeinde Rorgensteig** Haus Nr. 5, erbaut. Aus der von der Rohrach getriebenen Papiermühle waren lediglich die Namen ihrer Meister zu ermitteln; die Geislinger Pfarrmatrikel weisen aus:

1685 **Isaak Neu Haus, Papiermüller,**
Ehefrau Regina Hauser,
ein Ulmer!

1695 **Hans Caspar Kechelin,**
Papierer und Bürger von Ulm,
Ehefrau Anna Fischer,
welcher aus dem erzählten Streit um ein Wasserzeichen bereits bekannt geworden. Er war der einzige, welcher das Geislinger Wappen als Wasserzeichen führte; es ist der Ulmer Schild mit einer Rose belegt, W.-Z. 93.

1703 **Melchior Neu Haus,**
Papierer und Bürger von Ulm,
Ehefrau Susanne Elisabeth Klett.
Dieser ist vielleicht nur Geselle bei Köchelers Witwe gewesen, denn in Heilbronn wurde nachgewiesen, daß „1704—14 bei Kechlers Wittwe" Papierergeselle Mathias Decker I, geb. 1682 in Baden, tätig war, 1712 deren Tochter Sabina heiratete und 1714 die Heilbronner Papiermühle kaufte.

1731 **Iohann Gottfried Burkhardt,**
Papierer von Ulm, war ebenfalls mit einer Maria Magdalena Köchelin verheiratet; von ihm stammt der Ulmer Schild W.-Z. 94.

1738—48 **Mathias Decker II,**
Papierer und Bürger, * 1713, 4. 7. in Geislingen, × Elisabeth Jubellin, † 1768, 22. 12., zog noch zu seines Vaters Leb-

* Heute ist es geradezu Mode, resp. empfehlende Reklame geworden, daß große Fabriken anderer Branche ihre Firma als Wasserzeichen im Briefpapier führen.

** Hier ist das Rötelbad, dessen eisenhaltige Quelle früher von Ulmern häufig benützt wurde.

zeiten nach Heilbronn und verunglückte dort im Rad der Papiermühle.

1748 **Christoph Krämer**,

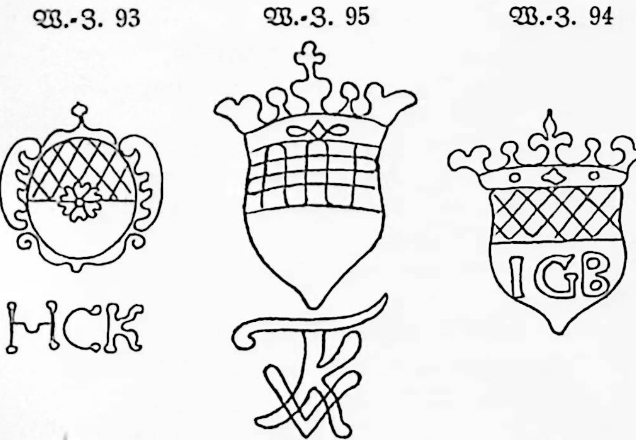
Bürgermeisterssohn von Geislingen und Papierer, verheiratete sich 1748 auch mit einer Paperierstochter Anna Bäurlen von Ulm.

1759 **Vlrich Bäuerle**,
Papierer von Ulm,
Ehefrau Anna Magdalena Albrecht.

1764 **Theodor Kindsvater**,

Papierfabrikant, * 1743 in Reutlingen, × 1764 Anna Magd. Albrecht, † 1822.

Kindsvater (in Reutlingen auch Papierer Kindsvatter geschrieben) benützte zu den Wasserzeichen seiner schönen Papiere, wie Ulmerschild 95, das irreführende Monogramm T K V, zu lesen für seinen Namen und Ulm; außer diesem wurden noch



1/2 der wirklichen Größe.

Baselstabpapier sowie das schon dargestellte große Ulmer Wappen W.-Z. 91 mit seinem Monogramm gefunden.

Den Abschluß auf dieser Mühle bildete eine neue Papiererfamilie

1811 Ioseph Neuwirth, Papierer (-geselle?) * 1790 in Geislingen, × Anna Margareth Frieß, zog 1859 nach Heidenheim;

Konrad Dietrich Neuwirth, Papierer,
* 1807, × 1838 Angelika Huth, † 1841;

Theodor Neuwirth,

* 1802, × 1833 Katharina Felizitas Kerler, † 1877, welcher auch Kartenfabrikation betrieb.

Nach Aufgabe der Papiermacherei wurde eine Mahlmühle eingerichtet, welche heute den Namen Neumühle führt.

Nr. 26 und 27.

Zwei Wiesensteiger Papiermühlen.

Eigenartige politische Verhältnisse des unweit der Filsquelle landschaftlich schön gelegenen Städtchens Wiesensteig stehen zur Geschichte dieser Papiermühlen in Beziehung.

Wiesensteig war früher Hauptort der Grafschaft Helfenstein; nach dem Aussterben der Helfenstein war Wiesensteig 111 Jahre lang ein Condeminium von Bayern und Fürstenberg, 1704—14 württembergisch, seit 1752 gehörte es zu Bayern bis 1806.

I. Die hintere Papiermühle. Grundbucheintrag: Es hat unterm 20. September 1717 **Hans Leonhard Bullinger**, Papierer den verödeten Platz der abgebrandt oder eingefallen Weihermühlen umb 140 fl. mit der Condition erkauft, daß er eine Papiermühle aber keine Mahlmühlen ohne herrschaftlich gnädigen Consens zu erbauen befugt sei.

Den Neubau dieser hinteren, 1/4 Stunde vom Filsursprung gelegenen Papiermühle führte der Sproß einer weitverbreiteten, hochangesehenen Papiererfamilie aus; Leonhard Bullinger war ein Sohn des Papiermüllers Hans Caspar Bullinger zu Unterkochen* und war zuvor Verwalter von dessen Papiermühle bei Christgarten im bayer. Ries.**

Bullinger hat mit Erfolg gearbeitet, wurde Stadtpfleger von Wiesensteig und baute später noch eine zweite, die vordere Papiermühle. Von seinen Fabrikaten wurde Schlangenpapier, W.-Z. 96, (bei demselben ist I für Johann = Hans zu lesen) aufgefunden sowie Kanzleipapier mit dem Churfürstlich Bayerischen Wappen, W.-Z. 97; so wurde also im Herzen Württembergs Churfürstlich Bayerisches Schreibpapier hergestellt, es war sehr beliebt und ist in Amtsregistraturen häufig mit Herzoglich Württembergischem Aufdruck anzutreffen.

Weil die vordere Papiermühle Bullingers Sohn übernommen hatte, wurde noch

vor 1752 **Iohann Caspar Bullinger**

sein Neffe, Nachfolger auf der hinteren Papiermühle, welcher 1752, 22. 3., an seine Eltern zu Christgarten wegen einer Schuld schrieb; dieselben hatten ihm vermutlich die Mittel zur Uebernahme verschafft (diesem

* Siehe Nr. 66. Hochf. Ellwangische Papiermühle.

** Bullinger-Chronik von Friedr. v. Hößle; Papier-Zeitung, Berlin 1911, Nr. 43, 44, 45.

Brief entstammt auch letzteres Wasserzeichen).

Laut einem Kaufbrief von 1769 „besteht die äußere (hintere) Papiermühle in einer zweistockgeten Behausung so mit einer Stub, einer Kuchen und einem Eingang erbaut. Die Papiermühl ist in das Haus einge-

W.-Z. 96



²/₃ der wirklichen Größe.

baut mit zwei Wasserrädern, so überschlechtig, jedes treibend zwei Stampfen a vier Loch".

Nach Bullinger wurde

Iohann Iakob Rhein

von der vorderen Papiermühle, die ihm 1771 abbrannte, Besitzer. Von dessen Familie waren innerhalb hundert Jahren folgende Glieder hier ansäßig und als Papiermacher tätig:

Urgroßvater Johann Jakob Rhein, 1769—97,
Großvater Johann Georg Rhein 1797—1833,
Vater Valentin Rhein 1833 — 35, † 28. 12., Nikolaus Rhein 1835—55, Brüder,
Sohn Ernst Rhein 1855—1871.

Des letzteren Witwe heiratete den Papierfabrikanten Joseph Lang sen. aus Waldsassen in der Oberpfalz, welcher das Papiermachen aufgab und 1870—71 mit der noch von Ernst Rhein aufgestellten Pappenmaschine nur noch Pappenfabrikation betrieb.

Seit 1902 bis heute ist das Geschäft im Besitz von Joseph Lang jun.

II. Die vordere Papiermühle, Knöpflesmühle genannt. Anno 1745 hat der Papierer und Stadtpfleger Hans Leonhard Bullinger seinem Sohn, dem Hochzeiter

Hans Georg Bullinger

die Churfürstl. Gnaden giltige herrschaftliche vordere Papiermühlin nebst dem vorderen Eßgärtl dabei überlassen.

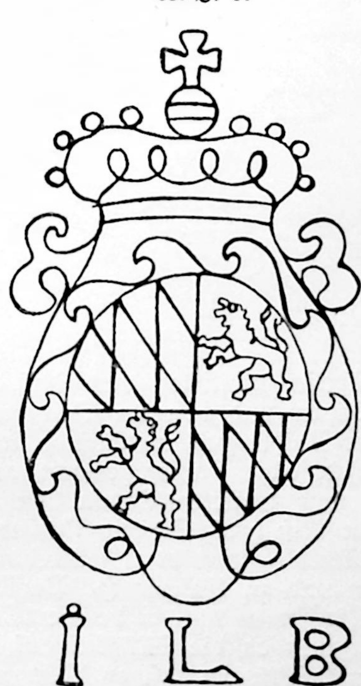
Im Jahre 1771 ist dieselbe, welche seit 1769 Meister Johann Jakob Rhein gehörte und vom Churfürsten von Bayern leibfällig und erbrechtsweis verliehen war, abgebrannt.

Sie wurde nicht mehr aufgebaut; ihr Platz ist in der Flurkarte zwischen Stadt und Sägmühle mit „Brandstatt" bezeichnet.

Wie man sich früher vor Landstreichern schützen konnte, erzählt C. Th. Griesinger in seinem Universallexikon von Württemberg; Stuttgart 1841:

In der Nähe der Papiermühle bei Wiesensteig befand sich eine Höhle, welche sogenannten Freileuten und Freimenschern, schöne Leute, die Weiber in stattlicher Tracht, als Schlupfwinkel diente.

W.-Z. 97



Churfürstl. Bayer. Wappen.
²/₃ der wirklichen Größe.

Vor diesen Landstreichern (vielleicht Zigeuner), welche sich mit Zainen und Korbmachen durchschlugen, hatten die Hofbauern Respekt.

Der Papiermüller von Wiesensteig hatte durch Zahlung von 20 Kreuzern pro

Mann einen Schutzvertrag mit ihnen geschlossen, laut welchem keiner sein Haus betreten durfte.

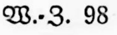
Nr. 28.

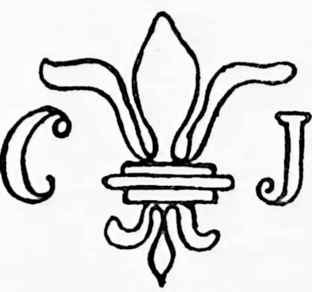
Die Papiermühle in Oberlenningen.

Genehmigungs-Urkunde:

Von Gottes Gnaden Karl
Herzog von Württemberg und Teck rc. rc.
Unseren Gruß zuvor Liebe Getreun!

Nachdem Isaak Köber, Burger und Müller zu Oberlenningen (dato 30. Januar a. c.) um gnädigste Concession per Memoriale U. gebeten, sowohl eine Papiermühle auf seinem eigenen Grund und Boden erbauen, als auch die Lumpen in dem ganzen Kirchheimer Oberamt zu deren künftigen Fourniture ersammeln zu dürfen / Und wir nun dem Supplicanten bei einberichteten Umständen in seiner beiderlei U. Petitis dergestalten gnädigst zu willfahren geruhen. Von demselben wegen des Lumpen-Sammelns in dem Kirchheimer Oberamt, die bisher von dem Wiesensteiger Papier-


W.-Z. 98



²/₃ der wirklichen Größe.

Müller jährlich prestirten vier Riß groß Schreib-Papier und von der Zeit an, da die Papier-Mühle gut im Stande sich befindet, daß daselbst Papier gemacht werden kann, ein noch weiterer Canon von jährlichen zehn Riß groß Schreib-Papier entrichtet / solches Papier von Kellerei wegen eingezogen und zu Unserer H. Papierverwaltung hierher in natura beliefert / übrigens aber und da die Mühlen auf einen Platz von 2 Vrt. vormaligen Allmand gebauet wird, von dem Supplicanten zu Unserer H. Kellerei vor den abgehenden Noval-Zehenden jährlich ein noch weiterer Canon von dreißig Kreuzer bezahlt / diese 30 Kr. um willen sie seit der Anlage des Allmand Platzes, zu einem Garten zurückgeblieben, aus zehn Jahre nachgeholt / und gleichfalls von Kellerei wegen verrechnet werden sollen; Als habt Ihr solches dem Supplicanten behörig zu eröffnen, das nötige hievon im Kellerei Lagerbuch zu bemerken und das weitere zu beobachten. Daran beziehet Unsere Meinung und Wir verbleiben Euch in Gnaden gewogen.

Stuttgart d. 9. Juni 1769.

Ex. Spec. Resolut. Ser. Dom: Ducis:
Stoccmajet. M. D. h. J. D.
Nestel.
T. Rath, Keller zu Kirchheim.
P. C. Bilfinger.

Inskript:
Unserm Oberamtmann rc.

Köber hat die Papiermühle erst einige Jahre später erbaut, worauf

1773 **Johann Christian Illig**
× Mar. Elisab. Köberin,

Papierer von Niederramstadt bei Darmstadt, anläßlich seiner Verheiratung mit Köbers Tochter das neue Werk erwarb, welches von dem Lauterfluß getrieben wurde. Nach dessen am 19. Mai 1818 erfolgtem Tode übernahm sein Sohn

1818 **Karl Maximilian August Illig**
* 1787, 6. 3., × 18.. Magdalena Dorothee Glöckler, † 1836, 9. 11.,

das Geschäft. Die Illig bildeten eine weitverzweigte Papiererfamilie, welche in Württemberg mehrmals anzutreffen ist und deren Angehörige auch Tüchtiges leisteten; von diesen beiden wurde leider nur ein Lilien-Kanzlei, W.-Z. 98, aufgefunden.

Am 22. März 1834 hat Illig jun. die Hälfte der Papiermühle an

Christian Huber, Papierfabrikant

und dessen Braut verkauft, während 1836 Illigs Witwe die zweite Hälfte erbte.

Am 18. Oktober 1855 haben diese beiden das Anwesen an Hubers Schwiegersohn, den Seifensieder Jakob Gottlieb Beurlen in Kirchheim verkauft.

Als neuer Besitzer zog am 13. März
1856 **Karl Scheufelen**, † 1902
auf, welcher das Handpapiermachen noch bis 1869 weiterbetrieb; er hatte in der Zwischenzeit, nämlich 1866, eine deutsche Zylinderpapiermaschine zur Herstellung von Packpapier aufgestellt, 1876 noch eine Papiermaschine zur Herstellung besserer Druckpapiere.

Im Jahre 1892, also noch zu Lebzeiten des mit dem Titel eines K. Kommerzienrates ausgezeichneten Vaters, übernahmen die Söhne Dr. Adolf und Heinrich Scheufelen die Leitung des Geschäfts und legten durch Einführung zweiseitig ge-

strichener Papiere den Grund zu der weltbekannten Firma:

Erste Deutsche Kunstdruckpapierfabrik
Carl Scheufelen
in Oberlenningen-Teck.

Wer sich für die in dem Musteretablissement stattfindende „Veredlung des Papieres" interessiert, lese Dr.-Ing. Otto Johannsens Beschreibung in „Ueber Land und Meer", Schwabennummer 1912.

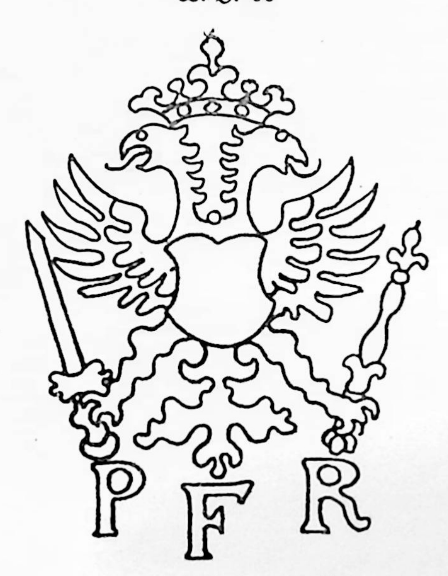
Nr. 29 und 30.

Die Göppinger Papiermühle und Beiwerk in Eislingen.

(K. Fil.-Arch. Ludwigsburg, Mühl-Fasc. 310, Lade 231, f. 2.)

Am 13. 3. 1726 erteilt Herzog Eberhard Ludwig dem wohlhabenden Göppinger Bürger Paul Mayer, der bisher eine Bleich- und zwei Mahlmühlen besaß, die Konzession, eine der letzteren in eine Papiermühle umzubauen, welche 8 Löcher mit je 4 Stempfel erhalten soll.

W.-Z. 99



²/₃ der wirklichen Größe.

Zu dem bisherigen Canonem der Mahlmühle, welcher in

„10 fl. 24 Kr. 3 Hlr. an Geld, 2 Simri Oehl, 60 Kaeß, 100 Ayer und 1 alten Huhn jährlich an die Kellerei"

bestand, wurde ihm eine neue Abgabe von 16 Riß groß Schreibpapier an die Fürstliche Rentkammer auferlegt; hiegegen das Lumpensammelrecht an Orten, die noch keiner Papiermühle zugewiesen, zugestanden.

Ueber dies Vorhaben beschwerte sich der Heidenheimer Papierer sehr entrüstet, hauptsächlich in der Sorge um Schmälerung des Rohmateriales, doch ohne Erfolg. Denn der Vogt und Keller hatten Mayers Gesuch befürwortet, weil man das Papier bisher von Geislingen und Wiesensteig bezog.

Da Mayer gleich seinen Söhnen kein Papiermacher war, mußte er die Papiermühle in Bestand geben; es ist nicht näher bekannt, ob schon seit der Gründung (oder später)

Philipp Friedr. Rau

* 1712, 14. 12., in Urach, × 1732 Susanna Barbara Mayer, † 1756, 4. 1.,

Beständer war, ein Schwiegersohn von Mayer. Er verfertigte Reichsadler-Papier, W.-Z. 99, und zog 1755 in seine Vater- und Papierstadt Urach.

Etwa 20 Jahre später weisen die Göppinger Pfarrmatrikel eine ganze Papiererfamilie Schwarz aus, welche ebenso seßhaft als angesehen wurde.

Iohannes Schwarz, Papiermeister
* 1730, × 1751 Euphrosine Bacher, † 1803.

Georg August Schwarz, Papierer
* 1757, × 1779 Wittib Eva Regina Rau, † 1806.

Christoph Schwarz, Papierer
* 1781, × 1806 Heinrike Christiana Baur, † 1834.

Wilhelm Christoph August Schwarz, Papierfabrikant
* 1808, × 1832 Rosina Christine Magdalene Kicherer, † 1853.

Nach der Titulierung zu schließen, hat der Bestand unter G. A. S. ein Ende genommen und wurde Schwarz Besitzer der Papiermühle. Seiner Zeit gehören die Wasserzeichen „Schwarz" W.-Z. 100, das

W.-Z. 100

SCHWARS

²/₃ der wirklichen Größe.

Monogramm W.-Z. 101 sowie das Staatswappen mit den gleichen Buchstaben, W.-Z. 5, an.

Von der an der Fils gelegenen Papiermühle ist umstehendes Bild 19 erhalten; es befindet sich auf einem alten lithogra-

phierten Stadtplan von Göppingen aus der Zeit der ersten Eisenbahnen.

Im Jahre 1834 wurde eine Papiermaschine aufgestellt, doch rentierte der Maschinenbetrieb anfangs nicht. Erst seit Uebernahme durch Gottlob Krum und Eduard Hallberger anno 1870 und dessen Nachfolger Hermann Krum 1897 entwickelte sich die Fabrik fortgesetzt zu der

W.-Z. 101



2/3 der wirklichen Größe.

heute ebenso leistungsfähigen als angesehenen Firma:

Göppinger Papierfabrik G. Krum.

Die Firma Schwarz hat im Jahre 1837 in Eislingen, ebenfalls an der Fils, eine Papiermühle mit 2—3 Holländern gebaut. Da solches nach Aufstellung obiger Papiermaschine erfolgte, ist anzunehmen, daß man in Eislingen gesondert Lumpenhalbstoff für das vergrößerte Göppinger Werk herstellte.

Die gleiche Firma gründete hier in späteren Jahren an der Fils zwei Maschinenpapierfabriken, von welchen die obere für Packpapier, die untere für Seidenpapier eingerichtet ist und welche heute noch unter den Firmen Lutz & Fenchel und Seidenpapierfabrik Eislingen von Moriz Fleischer in flottem Betrieb stehen.

Nr. 31.

Die Papiermühle bei Faurndau.

Ein vordem in Göppingen tätig gewesener Papierer hat sich hier niedergelassen, um sich selbständig zu machen.

Das Gemeindekaufbuch meldet: 1747, 4. 12., Schultheiß, Richter und Bürgermeister von Faurndau verkaufen auf Hochfürstlich gnädigen Befehl dem Papierer

Sebastian Schum

einen 60×40 Schuh großen Platz ihrer Gemeinde auf dem oberen Wasen zur Erbauung einer Papiermühle, gemäß Hochfürstlicher Genehmigung.

Schum ward zur Bedingung gemacht, daß die Mahl- und Sägmüller nicht das geringste Präjudiz oder Nachteil haben sollen; daß „auf ewige Zeit kein ander Werk als eine Papiermühle gebaut werden



Bild 19. Göppinger Papiermühle.

darf" und endlich er den Mühlgraben (von der Fils abgeleitet) auf eigene Kosten zu bauen habe.

Schum kaufte 1753 einen Bauplatz für 17 fl. zur Anlage einer Scheuer und 1760 nochmals ein Stück Land für 28 fl.

Nachfolger des Gründers wurde, wahrscheinlich anläßlich Verheiratung, sein ältester Sohn 1766 oder später

Georg Adam Schum,

welcher viermal verheiratet war.

W.-Z. 102.



2/3 der wirklichen Größe.

Der Zeit nach stammen die W.-Z. 102 und 103 von den beiden Schum.

1769 hatte die Familie Bäuerle die Hälfte der Papiermühle im Anschlag von 2000 fl. in Besitz.

1780 kaufte Schultheiß Leonhard Wagner vom Gottlieb Schum-Curator die Hälfte der Papiermühle um 1700 fl. nebst 26 fl. halbem Anschlag auf Handwerkzeug.

W.-Z. 103.



2/3 der wirklichen Größe.

Nach dem Gemeindekaufbuch verkaufte G. A. Schum seine 1748 neu erbaute Papiermühle nebst Anbau mit Waschhaus, Wurz-, Gras- und Obstgarten, dann einem neuen zweistockigen Haus mit Scheuer um 10 000 fl., 25 Dukaten Schlüsselgeld, 60 fl. Weinkauf, ferner 600 fl. für Werkzeug (Geschirr, Formen, Filz) und fünf aufgemachte Bettstellen am 3. Februar

1796 Iohann Christ. Friedr. Illig

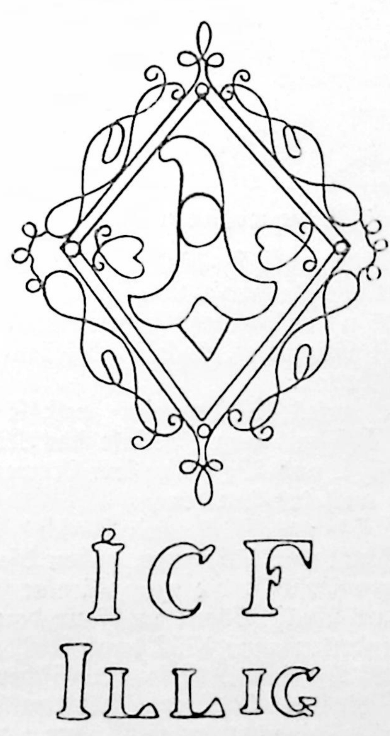
* 1777, 13. 7., × 1796 Anna Maria Häberlen, † 1846 in Göppingen, Sohn des Papiermüllers Illig zu Oberlenningen.

Auch dieser hat das Anwesen 1807 durch Zukauf eines Bauplatzes für 23 fl. vergrößert und während dreißigjährigem Wirken in sehr gutem Zustand erhalten.

Nach der amtlichen Statistik von 1823 verfügte die Faurndauer Papiermühle über den größten Lumpensammelbezirk des Donaukreises, 64 647 Einwohner tragend. Illig verfertigte mit 2 Bütten jährlich 4000 Riß Papier; den zahlreichen Sorten: Post, Noten, Schreib, Druck, blau Regal, Fließ, Makulatur und Pack gehört das W.-Z. 104 mit dem verzierten Baselstab an, welches in gutem, aus blauen Lumpen hergestellten Konzept aufgefunden wurde.

Wegen Kränklichkeit zog Illig sich vom Beruf zurück und verkaufte die Papiermühle an den Tuttlinger Bürgermeister und Kaufmann Carl Beckh am 16. Oktober 1826.

W.-Z. 104.



1/2 der wirklichen Größe.

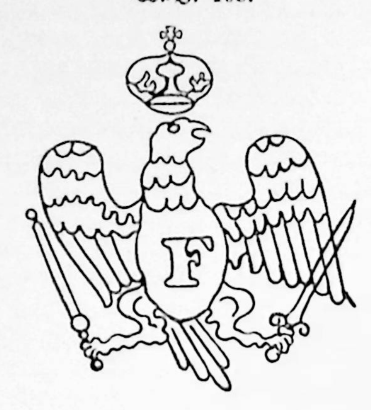
Als eigentlicher Papiermacher trat jedoch

1827 Adolph Friedrich Beckh,

des Käufers Sohn, in das Besitztum, welches laut Gemeindekaufbuch damals umfaßte: das dreistockige Papiermühlgebäude mit dem laufenden Werke, ein dreistockiges Wohnhaus mit Henkböden, Lumpenhaus, Leimküche, Stall, Holzlege, Waschküche sowie großen Gärten.

Zur Einrichtung zählten, in Uebereinstimmung mit dem von A. F. Beckh gezeichneten Plan, Bild 4, zwei Stampfwerke

W.-Z. 105.



½ der wirklichen Größe.

mit 9 Loch, zwei Holländer, zwei Bütten, die stattliche Auswahl von

40 paar Formen (brauchbare)

7 Baust Filztücher, auch 5 Gesellen- und 2 Magdbetten.

Ein gutes Adlerpapier enthält das W.-Z. 105 mit dem Initiale des Königs Friedrich I. und Beckhs vollem Namen.

Da auch der Bruder

Christian Rudolph Beckh

im Geschäft mit tätig war, gaben die Besitzer dem Geschäft die neue Firma:

Carl Beckh Söhne in Faurndau

und wandelten anno 1832 durch Aufstellung einer 120 Zentimeter breiten englischen Papiermaschine die bisherige Papiermühle in eine Maschinenpapierfabrik um, welche unter obiger Firma bis heute besteht.

Bemerkenswert ist, daß 1835 Tapetenpapier gemacht wurde, und die Tapetenfabriken begrüßten es sicher mit großer Freude, mit Einführung von Papiermaschinen nun Papier in sogenannten „endlosen Rollen" zu bekommen.

1846 erfolgte die Aufstellung einer zweiten Papiermaschine, und in neuerer Zeit zählt die Firma zu den Feinpapierfabriken, welche sich mit der Herstellung reiner weißer Hadernpapiere befassen.

Während des Krieges wurde die Fabrik von Hans Bayer käuflich erworben, der sie unter der alten Firma weiterführt.

Nr. 32, 33 und 34.

Drei Uracher Papiermühlen.

Im Schwarzwaldkreis war die Uracher Papiermühlengründung wohl die erste.

Der nachstehende Lageplan, Bild 20,

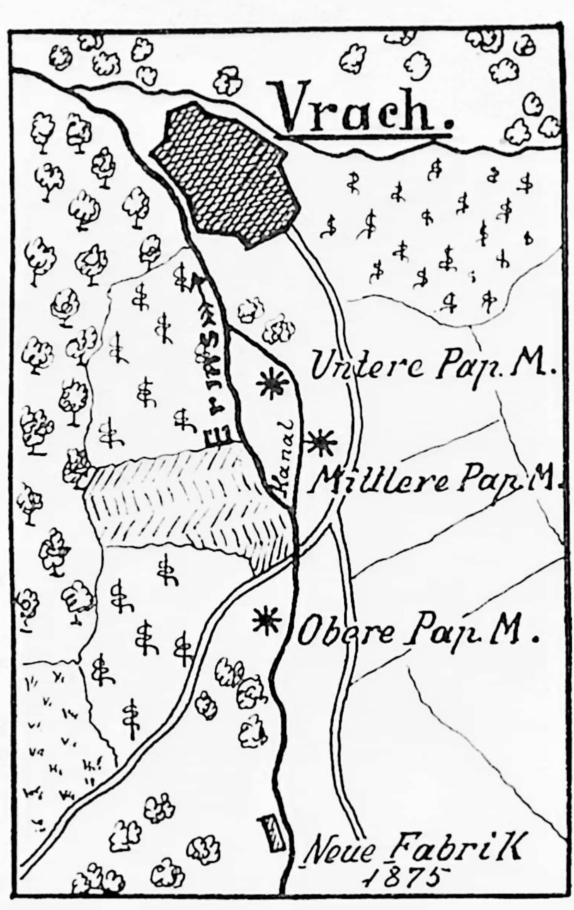


Bild 20.
Lageplan der Uracher Papiermühlen.

sowie das Kellereilagerbuch von 1704, f. 207, machen uns mit den örtlichen Verhältnissen bekannt: „ganz oben ein See 26¼ Morgen haltend reicht bis zur oberen Papiermühle, dann folgen die mittlere und untere dicht aneinander, dann die Stadt".

In einer Abhandlung über Papier im Buch der Welt, Stuttgart 1844, ist zu lesen:

Unter Graf Eberhard im Bart kam ein, wegen seines Glaubens in seinem Vaterland verdächtiger Maure „Antonio da Silva der Mohr genannt" nach Württemberg und baute auf des Fürsten Geheiß eine

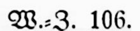
Papiermühle zu Urach. Dieser sagenhafte Mann ist wohl identisch mit

„Antonio Terriere

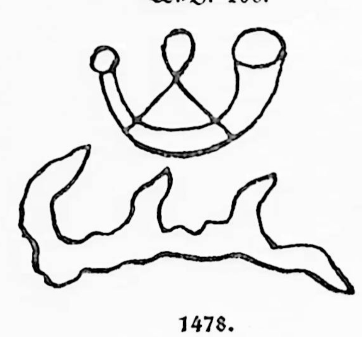
auch Anton Threiner genannt" aus Castilien, welchem nach einer Aufzeichnung im K. St.-A. Graf Eberhard im Bart anno 1477 seine, am oberen See zu Urach erbaute Papiermühle auf 10 Jahre um 15 fl. jährlichen Zins verlieh.

Graf Eberhard, der Gründer der Universität Tübingen, residierte um diese Zeit zu Urach und erkannte sicher den für Anlage eines solchen Werkes geeigneten Platz, wie auch dessen Nützlichkeit zur Zeit der eben sich einführenden Buchdruckerkunst.

In Uracher Archiven ist das älteste, wohl von Terriere gemachte Papier sicher zu erkennen; es enthält das W.-Z. 106, eine



W.-Z. 106.



1478.

Hirschstange mit einem halbkreisförmigen Jägerhorn, dem „Stadtwappen von Urach". Auch die Ulmer Incunabel Johannis de Franckford (leider ohne Jahr und Namen des Druckers) ist bereits auf solches Papier gedruckt.

Dieser vom Wasser der Erms getriebenen oberen Papiermühle war guter Bestand und lange Lebensdauer beschieden. Aus den ersten Jahrzehnten ihrer Tätigkeit fehlen leider historische Berichte, der sagenhafte Antonio blieb in Dunkel verhüllt, auch diejenigen des folgenden Jahrhunderts sind sehr spärlich.

Landschadenverzeichnis von ca. 1490: dem Fürsten Graf Eberhard im Bart haben zur Jagd nach Münsingen gestellt:

Ulrich Bappyrer 2 Rosse 2 Tag,
Hainrich Bappyrer mit 2 Rossen Sailwägen,

es erscheinen zum erstenmal in der Wehrliste von 1523 von Urach, dann in einer Türkensteuerliste von 1542 die „Bappyrer Bastian und Stoffel", die wohl nur Gesellen waren.

1516 findet sich wiederum „Bappyrer Ulrich" im Besitz von 2 Roß, wohl der Ahne der nachmals seßhaften Papiererfamilie Heinzelmann.

1523—25 hat Bappyrer

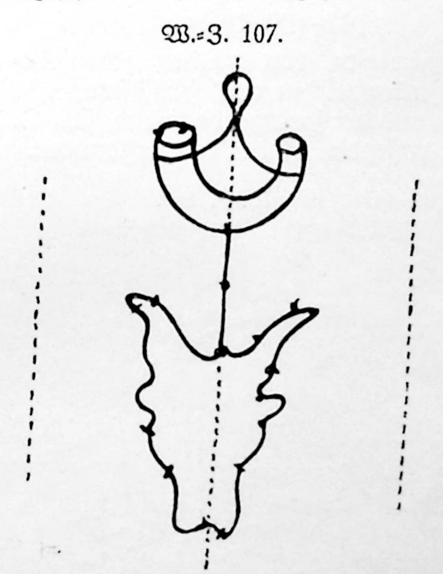
Vlrich Heinzelmann, d. ält.

ein Haus im Wert von 500 fl.; er starb vor 1542.

Gratianus erzählt in seiner Geschichte von Achalm und Reutlingen, II 287, daß die Papiermühle am See zu Urach 1540 Hans und Ulrich Heinzelmann, zwei Brüdern, gemeinschaftlich gehörte; dieselben lieferten 1542, 45, 58, 60, dann 1570—80 bis 1604 Hans d. jüng. Papier an den Kirchenkasten. Weitere Papierer dieses Geschlechts waren nach 1560 Heinrich, 1583 Caspar, 1648 Christoph Heinzelmann und haben dieselben, wie aus einem Nachlaß von 1584 hervorgeht, stets gemeinschaftlich zusammengearbeitet: Heinrich Heinzelmann hinterläßt „ein Halbteil an der obern Pappirmülin" samt neuem Anstoß, Leimhäuslin, Waschhaus, Scheuer, Keller und Badstüblin, samt Krautgarten am See, alles an- und beieinander unterhalb des obern Sees, zu allen Seiten an der Gemeinde mit 1⅔ Jauchert Aecker und Wiesen, angeschlagen zu 1690 fl.

Zahlreiche, in Uracher und vielen württembergischen Archiven aufgefundene Ochsenkopf- und Schlangenpapiere mit dem Uracher Horn, W.-Z. 107, 108 und 109, gehören der Zeit der Heinzelmann an.

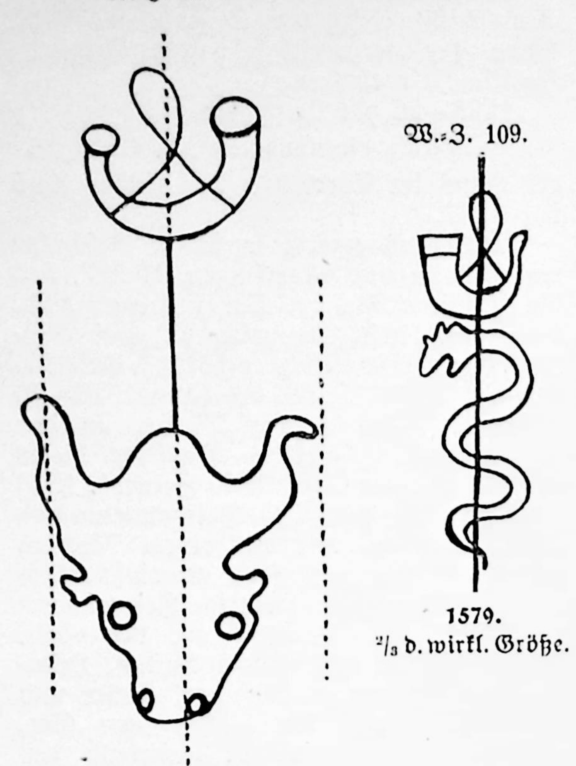
W.-Z. 107.



1531. ⅔ der wirklichen Größe.

W.-Z. 108.

W.-Z. 109.



1564. ²/₃ der wirklichen Größe.

1579. ²/₃ d. wirkl. Größe.

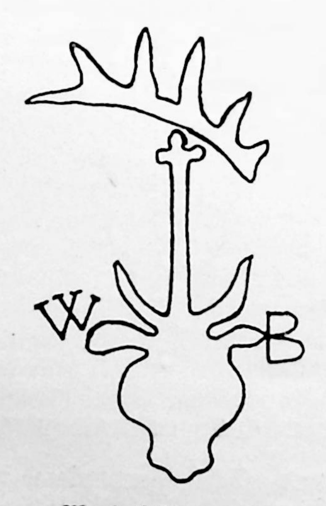
Als neue Uracher Papiermacher sind dann

1596 **Wendel Beer** (1599 Bürgermeister),

1627—29 **Martin Herzer**

nachgewiesen, von welchen jedenfalls das Ochsenkopfzeichen mit Hirschstange, W.-Z. 110, und der springende Hirsch, W.-Z. 111, mit passenden Initialen herstammen.

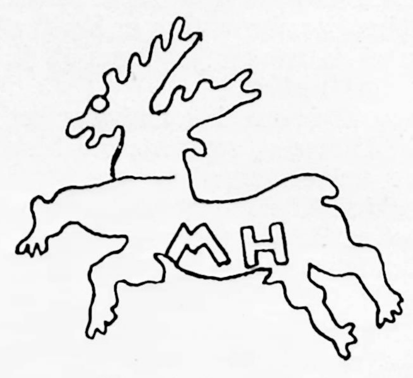
W.-Z. 110.



Wendel Beer 1589.
²/₃ der wirklichen Größe.

Während die Papiermühle 1631 noch mit 2350 fl. veranschlagt steht, berichten die im Stadtarchiv verwahrten Erbteilungen von 1655, daß von der „abgebrannten"

W.-Z. 111.



Martin Herzer 1629.
²/₃ der wirklichen Größe.

Papiermühle noch Haus samt Scheuer stehen, veranschlagt zu 550 fl. Sie ist vermutlich dem Dreißigjährigen Krieg zum Opfer gefallen.

Einem am 16. 7. 1653 im Alter von 57 Jahren verstorbenen Papierer

Johann Georg Dietrich

folgte dessen 1640 geborener Sohn, wahrscheinlich anläßlich seiner Heirat

1662 **Georg Albrecht Dietrich**,

welcher die Papiermühle in gutem Gang 1700 seinem Schwiegersohn

Jakob Boch aus Thüringen

übergeben konnte. Nach Fundort und Initialen zu schließen, stammen die W.-Z. 3 und 112 vom alten Dietrich; der Sohn zog nach Biberach.

W.-Z. 112.



O. P. M.

Johann Georg Dietrich 1624.
²/₃ der wirklichen Größe.

Des Jakob Boch zweite Frau, eine Ratstochter Anna Maria Beerstecher, heiratete

1711 **Lorenz Rau,**

* 2. 3. 1692, × 10. 6. 1711, † 2. 4. 1759, Sohn des Johann Philipp Rau, Papiermachers auf der mittleren Papiermühle.

Zahlreiche Glieder dieser Familie Rau waren auf allen drei Uracher Papiermühlen tätig, hatten als allgemein beliebt und geachtet mehrere Ehrenstellen inne. Dieser Lorenz hatte Deutschland, Böhmen und Ungarn bereist und war in seiner Kunst wohl erfahren.

Kurz vor Lorenz' Tod hatte sein in Göppingen tätiger Sohn Philipp Friedrich Rau an Martini 1755 die Papiermühle erhandelt, starb aber schon am 4. 1. 1756, worauf der Vater das Geschäft wiederum übernahm, 1756 einen Andreas Rau als Teilhaber aufnehmend.

In der Folgezeit trat häufiger Besitzwechsel ein:

1757 **Johann Christoph Rau,**

von der mittleren Papiermühle, ab 1766 als Teilhaber sein Sohn Johann Andreas Rau d. jüng. 1767 kauften die Papiermühle der Kommerzienrat

Wilhelm Stüb

von Gutenberg hinter Kreuznach und sein Bruder Johann Heinrich Stüb. Der letztere heiratete 1769 eine Kaufmannstochter Regine Faber aus Stuttgart und wird in alten Akten „gefärbter Papierfabrikant" genannt! Diese beiden befaßten sich nämlich mit Herstellung von Buntpapier, erhielten schon 1754 ein Privilegium für eine „gefärbte Papiermanufaktur" und hielten es somit für vorteilhaft, das nötige Quantum Papier aus eigener Mühle beziehen zu können.

1775 war kurze Zeit Bürgermeister Johann Ludwig Vischer Besitzer; ihm folgte an Martini

1776 **Johann Philipp Rau**

* 1752, × 1777 Friederike Judith Löhlin von Pfullingen, × 1803 Regina Margareth Bihler von Cannstatt, ein Sohn des obigen Johann Christoph Rau.

Nach 1800 umfaßte das Anwesen ca. 18 Morgen Wiesen und Gärten; um diese Zeit zog wieder ein

Georg Wilhelm Dietrich

* 1777, × 1805 Maria Katharina Beigel, Predigerstochter von Biberach, † 1839, Papierfabrikant von der unteren Papiermühle auf.

Einige Jahre ab 1817 war Theodor Kober, dann wieder Dietrich Besitzer. Nach dessen Ableben

1840 **August Killmann,** Papierfabrikant.

1855, 16. 5., A. Bletzinger, Fabrikant aus Stuttgart, kaufte die Papiermühle um 11 000 Gulden.

1862 fand die Papiermacherei ein Ende, indem der Müller Johannes Lieb von Urach eine Handelsmühle, Hanfreibe und Gipsmühle mit zwei oberschlächtigen 14" hohen Rädern einrichtete; im heutigen Katasterverzeichnis unter Münsingerstraße Nr. 38 eingetragen.

Nr. 32, 33 und 34.

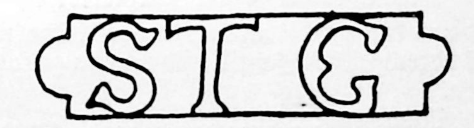
Drei Uracher Papiermühlen.

Die Gründungszeit der mittleren Papiermühle ist unbekannt; vermutlich war schon um 1600 der Papierer **Hans Burger** hier tätig, und im Landbuch sind bereits 1624 drei Uracher Papiermühlen verzeichnet.

1658 **Bartholomäus Rau,** Sohn eines gleichnamigen Papierers (vielleicht ein Bruder des Christian von der unteren Mühle), war mit Anna Maria Wellin verheiratet und starb 1661.

Im Stiftslagerbuch von 1682, ebenso im Lagerbuch der geistlichen Verwaltung von 1683 wird des Papierers **Stefan Grässel** Papiermühle, unterhalb der oberen zwischen Dietrich und Phil. Rau, öfters genannt. Grässel hat das Monogramm W.-Z. 113

W.-Z. 113.



1682.

in sein Papier gesetzt und starb ca. 1687.

Nun folgten wieder drei Rau als Besitzer: 1700 **Johann Philipp Rau,** d. jüng. (Bürgermeistersohn) * 1666, 29. VII. × 1689 Maria Eva Spring, Hirschwirtstochter, † 1786, 23. III, 1742 an Georgi, **Johann Christoph Rau,** Sohn des Handelsmannes Johannes Rau in Stuttgart, * 1726 × 1748, 13. I., Maria Barbara Stoß von Klein-Engstingen, † 1796, 19. II.

Von diesem Rau stammt W.-Z. 114

W.-Z. 114.

JC RAU

M. P. M. 1794.
²/₃ der wirklichen Größe.

mit seinem Namen; er vererbte die Mittelmühle an seinen Sohn

Carl Friedrich Rau,

* 1764, 17. IV. × 1798 Rosine Magdal. Backer v. Backnang, † 1798, 29. IX. 1802 heiratete **Theodor Kober**, Papierfabrikant (ein Bauernsohn aus Pfullingen), des vorigen Witwe; der Sohn erster Ehe

Christian Gottlieb Friedrich Rau,

* 1796, 5. IV. × 1821 Auguste Wilhelmine Roller, † 1845, 25. VI., erhielt 1822 die Hälfte, 1838 die zweite Hälfte der Papiermühle vom Stiefvater Kober, und 1843 verkaufte er die Papiermühle um 12400 Gulden an den Tuchscherer Johann Gottlieb Schöning, womit das Papiermachen aufhörte.

Die seit 1883 hier von Wilhelm Rudi betriebene Holzwarenfabrik zog auch die untere Papiermühle mit in ihren Betrieb herein, und es wurden infolgedessen beide später abgebrochen.

Der Platz der ehemaligen Mittelmühle ist im neuen Katasterverzeichnis unter Münsinger-Straße Nr. 34 eingetragen.

Die untere Papiermühle mag schon bald nach der oberen errichtet worden sein, wahrscheinlich war auf ihr schon

1516 **Hans Vietz** Papierer,

der um diese Zeit als Büchsenschütze und aus vermöglicher Familie stammend genannt wird.

Nach dem Kellereilagerbuch fol. 19b von Urach zinst

1554 **Caspar Tochtermann**

jährlich „ vsser seiner Bappeyrmülin samt
„ dem Wißblezlin dahinder vnd
„ darvor alles aneinander zwischen
„ des Spitals Wis vnd den zweyen
„ Wasserbächen zu allen Orten
„ gelegen 14 ß Heller"

und laut Nachschrift „Caspar Tochtermann der jung Pappeirer vsser seinem an die Pappeirmülin neuerbauten Anstoß ob der Stat 6 ß Heller". Aus der Zeit des Tochtermann stammt ein Schlangenpapier mit dem T in einem Schildchen W.-Z. 115.

Nach dem im St. Arch. befindlichen Vermögensanschlag in der Türkensteuerliste war Tochtermann schon 1542 Papierer; er entstammt einem Reutlinger Geschlecht; ein Auszug dieser Liste bietet interessanten Einblick in die alten Vermögensverhältnisse, es sind eingeschätzt

		1542	1545
Bastian	Bappeyrer	70 fl	— fl
Stoffel	„	20 „	— „
Caspar Tochtermann	„	800 „	950 „
Hans Heinzelmann	„	950 „	1000 „
Ulrich Heinzelmann	„	1100 „	1100 „
dessen Kind		1000 „	1075 „
Hans Merk	„	70 „	— „

W.-Z. 115.



U. P. M. 1596.
²/₃ der wirklichen Größe.

Von der Heidenheimer Papiermühle kam 1601 **Lienhard Rau**, Papierer hierhergezogen; aus seinem Schlangen- und Hirschpapier stammen die W.-Z. 116 u. 117 dieser Zeit.

W.-Z. 116.



1636 bis 1648.
²/₃ der wirklichen Größe.

Sein Vorname ist wohl identisch mit „Leonhard", dessen Sohn

Christoph Rau,

* 1604, 4. XII. × 1636, 26. I., Susanne

W.-Z. 117.



1640.

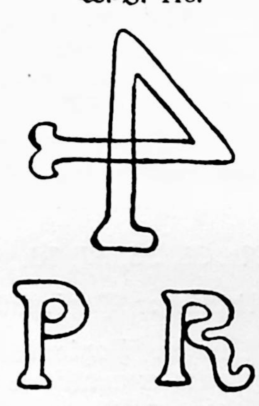
verw. Aller, † 1667, 19. V, während des 30 jährigen Kriegs die Papiermühle erwarb; er war Gerichtsherr und Almosenpfleger.

Ihm folgte der Sohn

Johann Philipp Rau,

* 1637, 1. V. × 1657, Anna Maria Schwan, † 1690, 9. II. Diesem sind die beiden W.-Z. 118 und 119 zuzuschreiben, woran

W.-Z. 118.



1692.

2/3 der wirklichen Größe.

das über die Buchstaben PR gesetzte V als auf den Ortsnamen hinweisend (= U) in Verbindung mit Stab Beachtung verdient! Das Papier stammt aus Urach selbst. Philipp war Gerichtsherr und Bürgermeister, und zwei seiner Söhne waren Papierer, von welchen

1697 **Lorenz Rau**, gen. d. ält.,

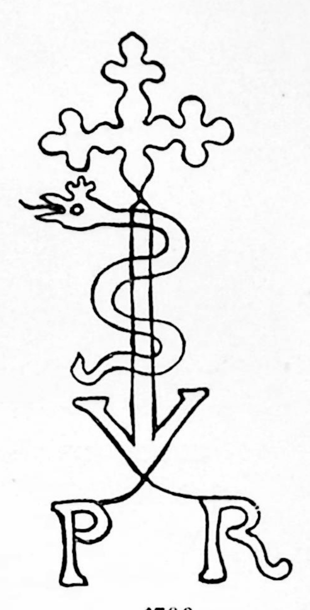
* 1674, 13. III. † 1734, 3. VI., das Geschäft übernahm.

Im folgenden Jahrhundert waren Besitzer:

1734 **Philipp Jakob Rau,**

* 1702, 7. X. † 1752, 29. X.,

W.-Z. 119.



1700.

2/3 der wirklichen Größe.

Sohn des Lorenz, war Papierer und Handelsmann,

1745 **Jakob Friedrich Glück**, Bürgermeister,

1757 **Johann Christoph Rau,**

Sohn des bereits genannten Stuttgarter Handelsmannes in Gemeinschaft mit Philipp Friedrich Mader, Kammerrat,

1784 **Johann Stephan Rau,**

* 1759, 8. X. † 1822, 13. VII,

des vorigen Sohn, aus dessen Zeit viele mit seinen Initialen gekennzeichneten Papiere in den Kanzleien lagern, wie Adler-, Schlangen-, Propatria-, Kanzlei- und Schiffpostpapier; den beiden letzten entstammen die W.-Z. 120 und 121.

W.-Z. 120.

JSR

Canzlei Stuttgart

1816.

1/2 der wirklichen Größe.

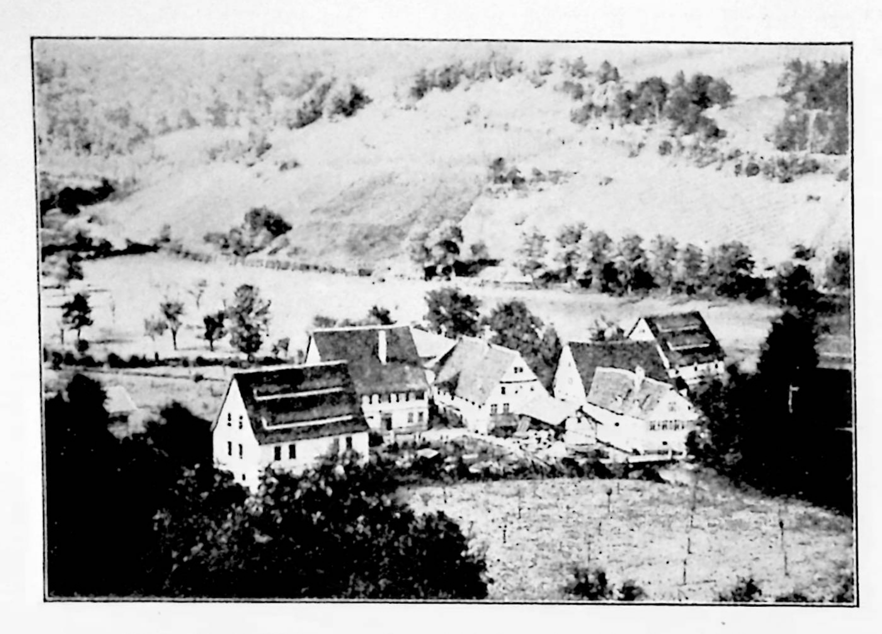
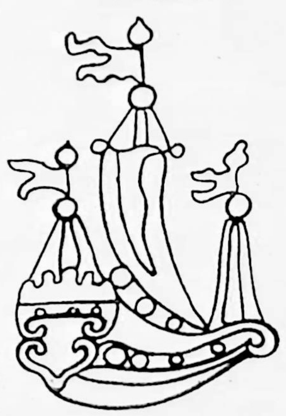


Bild 21. Mittlere und untere Uracher Papiermühle.

W.-Z. 121.



ISR URACH

½ der wirklichen Größe.

Als letzter Vertreter dieser seßhaften Papiererfamilie war des vorigen Sohn ab 1822 **Christoph Philipp Rau** Besitzer. Der letzte Papiermacher auf der unteren Papiermühle war ab 1834

Christoph Wörner,

* 1787 in Pfullingen, † 1873 in Urach, ein Sohn des Papierformenmachers Wörner in Pfullingen. Er übernahm die Papiermühle mit kurz vorher errichtetem steinernen Wasserbau, dauerhafter Mühleinrichtung, Wohnhaus, Stallung, Scheuer, Hänghaus mit 4 Böden und machte bis in die vierziger Jahre Büttenpapier. Bild 21 zeigt uns die mittlere und untere Papiermühle in der Gestalt und romantischen Lage dieser Zeit; heute stehen nur noch das Hänghaus und eine Scheuer.

Wörners Tochtermann, Louis Dieterlen, erwarb 1852 das Anwesen um 9600 fl, rüstete alte Papiervorräte noch versandfertig aus und machte noch bis 1888 Filtrierpapier.

Seit 1888 Rudi's Holzwarenfabrik; im neuen Katasterverzeichnis unter Münsinger-Straße Nr. 34 eingetragen.

Nr. 35, 36, 37, 38.

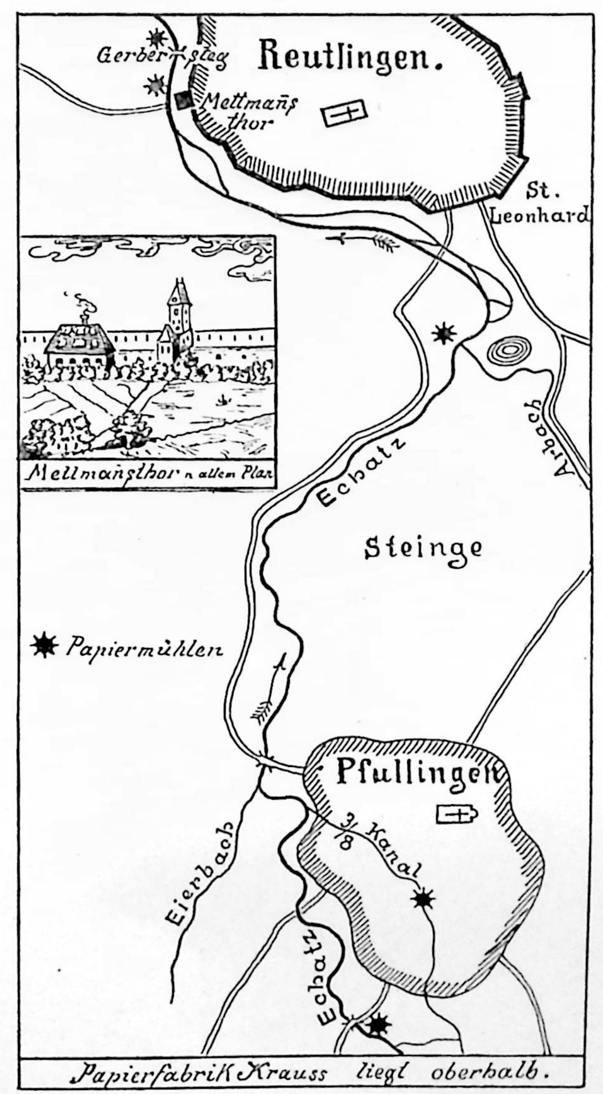
Vier Reutlinger Papiermühlen.

Nun geht unsere Papiermühlenwanderung in ein zweites romantisches Albtal, zu den Echazmühlen, welche bei Reutlingen und Pfullingen in Betrieb waren.

Auch für deren Gründung hat sicher die Buchdruckerkunst den Anstoß gegeben, und sie sind ohne Zweifel bald nach der Uracher Papiermühle entstanden; aber gerade bei diesem Platz, auf welchem die Papiermacherei so lebhaft wie in Ravensburg einsetzte, stößt der Papiergeschichtsforscher auf die gleichen Schwierigkeiten wie bei den Ravensburger Papiermühlen. Alte württembergische Chronisten haben uns nur wenige, ebenso unklare wie ungenügende

Angaben über die Reutlinger Papiermühlen hinterlassen, deren Gründungsgeschichte bis heute in Dunkel gehüllt ist; kein Zeichner oder Maler hat deren Lage für spätere Zeiten fixiert, und Hausurkunden sind ebenfalls keine auf uns gekommen.

Von der Echaz, diesem rauschenden Gebirgsbach, der so viele Papiermacher anlockte, erzählt der Reutlinger Chronist Johann Fizion, teitscher Schullehrer † 1653,



Papierfabrik Krauss liegt oberhalb.

Bild 22. Die Papiermühlen an der Echatz.

daß hier in rascher Folge 27 Mühlen klapperten, und hebt unser Handwerk, S. 102, mit folgendem Reim besonders ehrend hervor:

„Papir Mihlin auch 6 than sein,
„Drin stost man Lumppen gros und klein,
„Daraus macht Man das schenst Papeir,
„Wellches jetzundt Verkaufft
sehr tewr
„In alle Lanndt sehr weitt
Unnd fern,
„In sonderheit Hanndt's trucher gern,
„Darauff man trucket Gottes Wortt;
„Der Lieb Gott Pflantz es immer fortt
„Unnd hab die Edle Kunst in ehren,
„Daz sie sein Wortt thuo immer mehren."

Fizion spricht damit in seiner Chronik anläßlich der Echazbeschreibung aus, daß am ganzen Flußlauf diese sechs Papiermühlen lagen; rechnet man die Zwiefaltener Kloster- und die alte Pfullinger Papiermühle ab, so verbleiben vier Reutlinger Papiermühlen! Im nachstehenden, stark verkürzten Lageplan, Bild 22, des Echazlaufes konnten nur zwei Reutlinger Papiermühlen eingezeichnet werden, weil die Lage der übrigen unbekannt ist. Eine Papiermühle vor dem Mettmannstor ist in einem alten Stadtplan durch ihre großen Dachluken sofort als solche zu erkennen, eine zweite war unterhalb dem Gerbersteg in Betrieb.

In Klemms Archiv, Pforzheim 1899, Nr. 4, S. 118, durch Theod. Schön, dann im Archiv für Geschichte des deutschen Buchdrucks, Leipzig 1888, Nr. 1, XI durch Stehlins Regesten erfahren wir über die vier Reutlinger Papiermühlen:

1. Auf einer Papiermühle waren die Papierer

Zisalin, später Ziser

geschrieben, tätig. Es sind nachgewiesen:

1484 Meister Hansen Bappierer sel. Kind und
1484 Meister Martin der Bappierer,
1486—89 Martin Zisalin, Bürger,
1488 pfändet der Reutlinger Bappirer Martin dem Ulmer Buchdrucker Konrad Diekmuth ein eben unter der Presse befindliches Buch.

Anmerkung: In damaliger Zeit wurden Geschlechtsnamen noch nicht allgemein angewandt, bei schriftlichen Notizen oft als überflüssig weggelassen; „Martin den Bappierer" kannte eben jedermänniglich, und das genügte; jedenfalls ist er identisch mit dem 1486—89 näher bezeichneten Zisalin. Beachtenswert ist bei Hansen Bappierer das „selig" — womit vermeldet wird, daß er vor 1484 lebte; also wurde auch schon vor 1484 in Reutlingen Papier gemacht.

Später kommen aus dieser Familie noch 1514 Anselm, 1535 Jakob, 1575 Jakob als Papierer vor, von welchen der letztere im Rath saß.

1524 war ein Peter Ziser bei den 12

Richtern, und 1578 ein Lorenz Ziser Stadtschreiber.

Ein Hirschlinpapier mit ZR von 1547 ist vielleicht die einzige Erinnerung, welche auf Ziser in Reutlingen hinweist; sie sind an diesem Platze verschollen, hingegen tauchen hundert Jahre später Papierer Ziser in Landsberg am Lech auf.

2. Als zweite Reutlinger Papiererfamilie werden die aus Piemont nach Basel eingewanderten

Galiziani

genannt; 1489 war Anton Gallizion aus Basel Bappierer und Bürger von Reutlingen im Besitz eines Hauses in der Bindergasse. 1495 Jakob Gallizkiani, ein Sohn des Papierers Michael Gallizkiani in Bern, Bürger von Reutlingen.

Ueber diese beiden kann gar nichts weiter berichtet werden.

3. Eine böse Erinnerung hat ein Glied der dritten Reutlinger Papiererfamilie

Gretzinger

hinterlassen. 1489 war Conrat Gretzinger Bappierer; er war der Vater des Reutlinger Stadtschreibers Benedikt Gretzinger. 1503, 25. 8., wurde an der Universität Tübingen immatrikuliert ein Sebastianus Bappyrier de Rüttlingen, dann wieder 1518, 6. 9., ebendaselbst ein Benedictus Bapireus de Rutlingen, welch letzterer wohl mit Benedikt Gretzinger, 1524 im großen Rath und nachmaligen Stadtschreiber identisch ist; sein Wirken gereichte der Familie zur Ehre, der Stadt zum Nutzen. Des Papierers Sebastian Gretzinger Tat hingegen wurde der Stadt zum Unheil, der Familie zur Schande: Camerer Chronik! Als am 20. Januar 1519 der Burgvogt von Achalm in einem Wirtshausstreit (zum Bär, mit Reutlinger Bürgern) von dem Reutlinger „Pappierer Baste" erstochen worden war, zog Herzog Ulrich alsbald vor die Stadt, die nach achttägiger Belagerung und Beschießung übergeben und huldigen mußte. Diese Tat gab den unmittelbaren Anstoß zum Krieg des schwäbischen Bundes gegen den Herzog, der mit seiner Vertreibung endete.

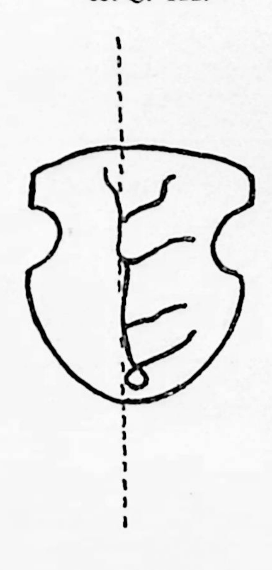
Was aus dem Bösewicht Baste geworden, ist nicht bekannt; als Papierer kommen noch vor: 1576 Sebastian Gretzinger, wahrscheinlich ein Geselle, der auf zwei Jahre nach Frankfurt auswandert, 1590/93 David Gretzinger, 1602 David und Georg Gretzinger.

4. Auf einer vierten Stelle soll ein

Hans Schleycher

eine Papiermühle betrieben haben; mehr ist von ihm nicht bekannt. Dieser Name pflanzte sich im Handwerk fort und blüht heute noch in unserer Industrie!

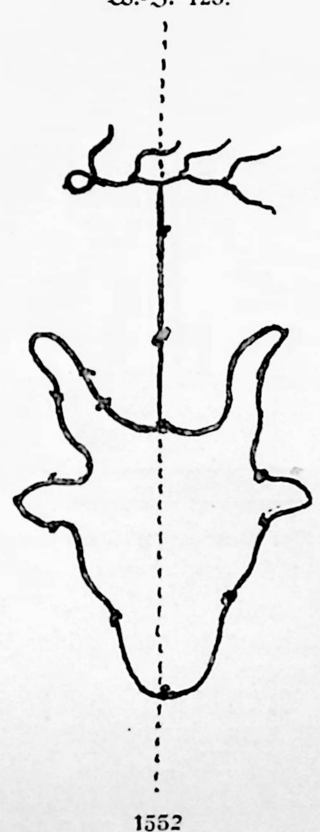
W.-Z. 122.



1529.

Das ist enttäuschend wenig Nachricht aus vier Papiermühlen; ebensowenig kann über deren Produkt gesagt werden. Ver-

W.-Z. 123.



1552

fasser ist der Ansicht, daß die W.-Z. 122 und 123 mit der Hirschstange von 1529 und 1532 aus Echazmühlen hervorgegangen sind, nachdem die benachbarten Uracher Zeichen durch das Uracher Horn kenntlich gemacht waren.

Außer den aufgeführten Papiermachern sind von Reutlingen noch bekannt:

1564 Andreas Tochtermann und
1570 Hans Klein,

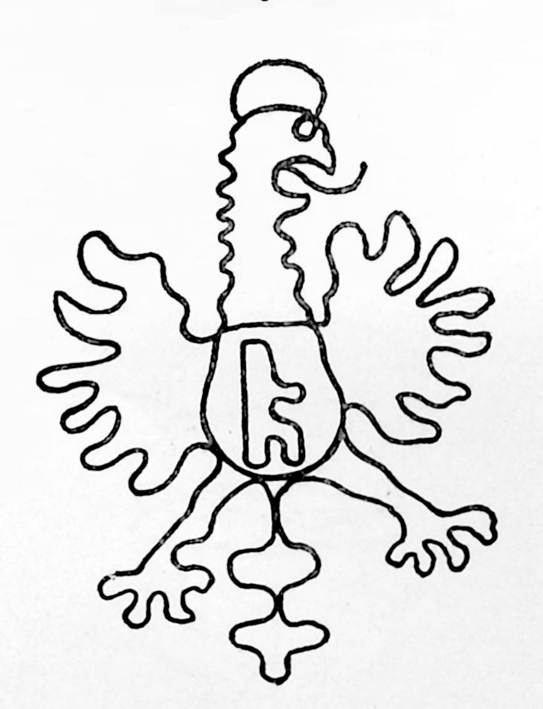
und erst vom Ende des 16. Jahrhunderts erfahren wir laut Unterschriften in dem schon genannten Bruderschaft-Akt, daß s i e b e n Papierermeister am 5. Mai 1595 gewirkt haben:

David Gretzinger
Mathias Betz
Eustachius Fietz
Hans Klemm
Iakob Braun
Anton Fietz
Christoph Burger.

Einigermaßen Aufklärung gibt hiezu Hofstetters Chronik von Reutlingen zirka 1680, S. 479:

Die Reutlinger Papiermühlen waren noch „bey Mannsgedenken" (d. i. also etwa

W.-Z. 124.



Hans Klemm 1610.

50 Jahre rückwärts die Zeit des 30jährigen Kriegs) mit s i e b e n Meistern besetzt und ist:

(I) 1. eine bei den Lindachweinbergen bei der Brücke Pfullingen zu (bei Sibers Brauerei),

(II) 2.—3. darnach des jetzigen Papierers Martin Braun mit zwei unterschiedlichen Mühlen und zwei Meistern besetzt, wie dann jeder Meister mit seinen Gesellen besonders darin schaffen kann,

(III) 4. bei der Pulvermühle auf dem Pfullinger Zehnten,

5.—6. die Herrenmühle, auch eine doppelte Mühle, von zwei besonderen Werkstätten und Meistern besetzt,

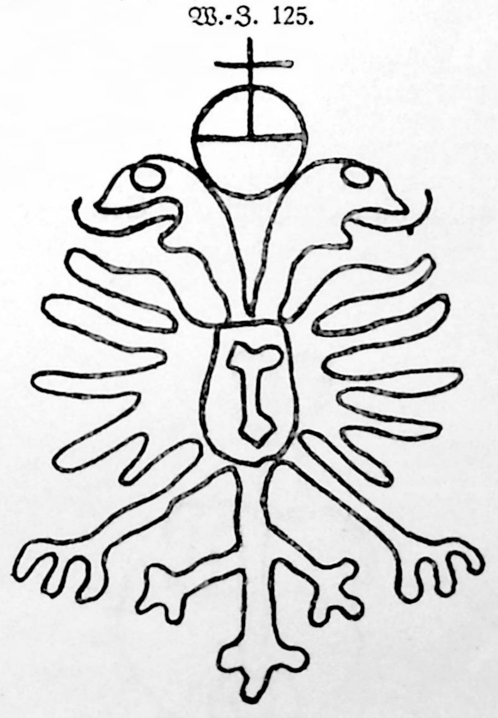
(IV) 7. ist bei dem oberen Hammer.

Also auf 5 Plätzen 7 Papiermühlen; schließt man die dem Kloster Zwiefalten gehörige Herrenmühle aus, so verbleiben die bekannten vier Plätze für Reutlinger Papiermühlen (I II·III·IV).

Wahrscheinlich sind im dreißigjährigen Krieg die Reutlinger Papiermühlen hart mitgenommen worden, denn Cammerer Laubenberg erzählt:

„Papiermühlen seindt fünff gewesen, seindt anjetzo (etwa 1670) noch zwey in

W.-Z. 125.



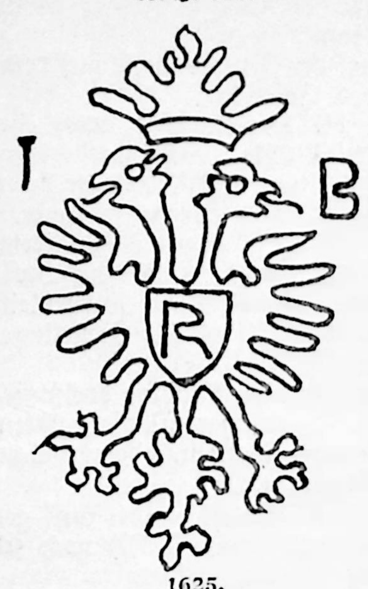
1610.

bäulichem Wesen; zue St. Lienhard (siehe Plan) vor dem Thor gelegen."

Ueber Wasserzeichen, welche in Reutlingen selbst aufgefunden wurden, ist folgendes zu berichten: Wie überall, wurde auch hier „Reichsadlerpapier" gemacht; der einköpfige Adler mit W.-Z. 124 stammt

wohl von Hans Klemm, von den beiden Doppeladlern, W.-Z. 125 und 126, mit r und R stammt der letztere mit I B jedenfalls von Jakob Braun. Bei dem württembergischen R-Papier lernten wir bereits

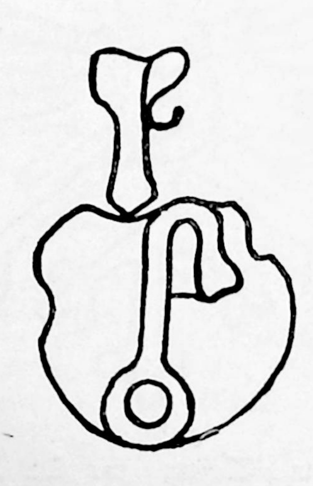
W.-Z. 126.



1625.

das ein G enthaltende Schildchen, W.-Z. 24, kennen; es kommt in Reutlinger Akten so häufig vor, daß es unbedingt als einheimisches Produkt zu betrachten ist. Leider kann nicht gesagt werden, welche der beiden Papierersamilien Galiziani oder Gretzinger es

W.-Z. 127.



1595.

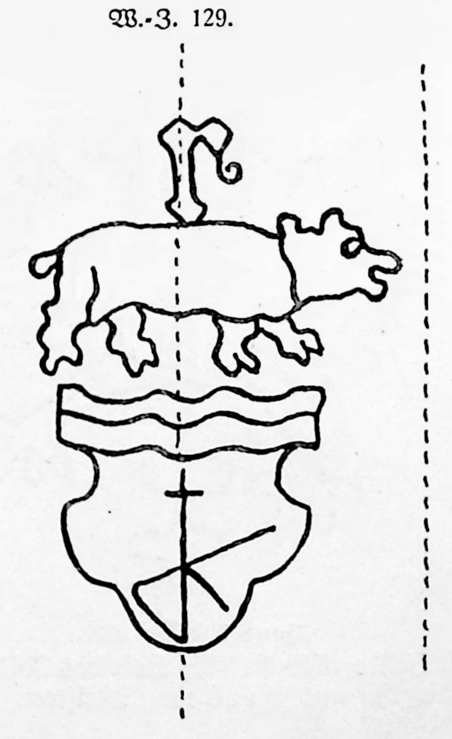
geführt hat. Ebenso rätselhaft bleibt das sicher Reutlinger R-Papier mit dem Schlüssel, W.-Z. 127. Lange und fleißig muß Meister Mathias Betz gewirkt haben: sein R-Papier mit Aeskulap und Hausmarke, W.-Z. 128, ist bis 1555 rückwärts

W.-Z. 128.



Mathias Betz 1595.

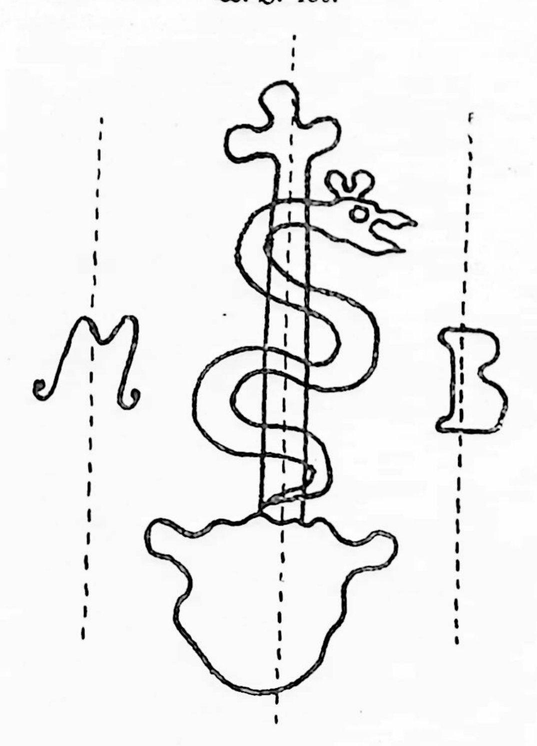
W.-Z. 129.



Mathias Betz 1595.

ans Tageslicht gefördert, und die R=Papiere W.=Z. 24 Bär, W.=Z. 129 mit derselben Hausmarke sowie Ochsenkopf mit Aeskulap, W.=Z. 130 sind zum Teil von seinen Buchstaben begleitet.

W.-Z. 130.



Mathias Betz.

Nur der Vollständigkeit wegen werden hier Papierer des 17. Jahrhunderts, deren Namen in Reutlingen nachweisbar sind, von denen aber nichts weiter berichtet werden kann, aufgeführt: nach 1600 **Samuel Fietz**, 1644 **Christoph Kautz**, 1644 **Jerg Schraudt**, 1648 **Martin Rockenstiel**, 1653 **Hans Välter**, 1657 **Benedikt Mutschler**, 1670 **Hans Regener**, 1677 **Georg Kälblin**, vor 1680 **Josua Kurz**, 1651—83 **Hans Eiselen**, 1692 **Hans Hensler**.

Bei dem großen Brand von Reutlingen, am 23., 24., 25. September 1726, brannte das Rathaus nieder, wobei die für Geschichtsforschung wertvollen Güter= und Steuerbücher zugrunde gingen.

In den nach dem Brande angelegten Büchern ist nur mehr eine einzige Papiermühle nachweisbar, nämlich am Gerbersteg (siehe Plan), genannt „auf dem unteren Hammer". Mit ihr hat sich eine einzige Papiererfamilie, Braun, erhalten, welche das alte Handwerk bis zum Maschinenbetrieb heran in mustergültiger Weise fortbetrieb.

Als Nachkommen des oben verzeichneten Jakob Braun I schafften in der von Hofstetter beschriebenen „Doppelmühle" eine Generation hindurch immer „zwei Braun" nebeneinander:

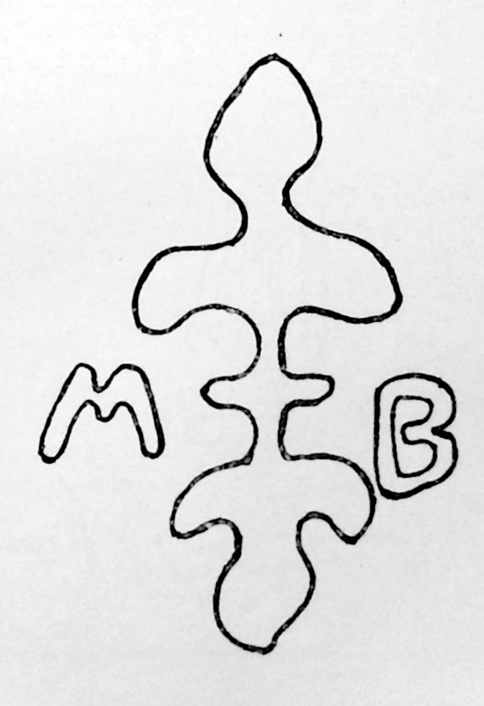
Eustachius Braun I	Jakob Braun II
Martin Braun I	Eustachius Braun II
Michael Braun auf der unteren Papiermühle	Martin Braun II oberer Papierer
Georg Friedrich Braun auf der unteren Papiermühle 1670—1742	Martin Braun III auf der oberen Papiermühle verkaufte an Theodor Zeller, Vogt in Pfullingen.

Bei dem Papierer=Convent zu Augsburg anno 1700 haben sich Georg Friedrich und Martin Braun von Reutlingen unterschrieben.

1745 überließ die Witwe des Georg Friedrich Braun die Papiermühle auf dem unteren Hammer (oberhalb der heutigen Wernerbrücke) samt Garten, zu 3800 fl. veranschlagt, ihren sämtlichen Erben. Auch diese letzte Einzelmühle betrieben in Kompagnie die Söhne

Stephan Braun und Gottlieb Braun,
1790 Heinrich Braun mit 1765 Joh. Adam Müller von Burgtann i. Fr.,

W.=Z. 131.



1795 Stephan Braun mit 1796 Johannes Müller,
1823 Gottlob Braun mit . . . . Gottlob Müller.

Die eigenartig gezeichnete heraldische Lilie, W.-Z. 131, scheint von einem Martin Braun geführt worden zu sein, während von Braun und Müllers Papieren solche mit Reichsadler, Baselstab und Aeskulap, eine hier abgebildete, an den „Betzinger Krautkopf" erinnernde Frucht, W.-Z. 132, sowie die hübsche Lyra, W.-Z. 133, aufgefunden wurden.

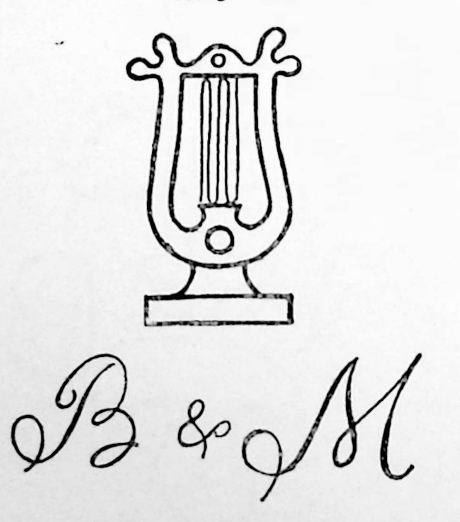
W.-Z. 132.



½ der wirklichen Größe.

Nach einem Brandunglück von 1831 führte das Geschäft Gottlob Braun ab 1832 allein fort, stellte eine Papiermaschine, 1839 eine zweite Maschine auf, geriet aber 1847 in Konkurs.

W.-Z. 133.



½ der wirklichen Größe.

1850 Firma Gustav Werner's Papierfabrik,
1859 nach Dettingen bei Urach verlegt.

Das Alte stürzte, aber neues Leben blühte auf dieser Stätte: Gustav Werner, geboren 1809 in Zwiefalten, gestorben 1887 in Reutlingen, Sohn eines Finanzkammerdirektors in Reutlingen, gründete hier die großartigen, weltbekannten Anlagen zum Bruderhaus, dessen Maschinenfabrik auch der neuen Papierindustrie hervorragende Maschinen lieferte.

Die für die Papiermühlen an der Echatz gebrauchten Ortsbezeichnungen der alten Chronisten sind durchaus ungenügend; das von Hoffstetter genannte „Lindach" erstreckt sich als Lindach-Aecker und Wiesen am linken Echazufer bis gegen Pfullingen, ebenso umfaßt die für die Klosterpapiermühle genannte „Stainge" ein am rechten Echazufer sich ebenfalls bis Pfullingen ausdehnendes Gebiet, das in den heutigen Flurkarten noch mit „große Stainge" bezeichnet ist.

Nr. 39.

Die alte Zwiefaltener Kloster-Papiermühle.

Die einzige genaue Angabe über eine Echaz-Papiermühle enthält das Uracher Forstjagenbuch von 1557 anläßlich einer Fischwasserbeschreibung:

„von da wo der Arbach in die Echatz fällt bei der Reutlinger Papiermühle" usw. Ob hier die von Hoffstetter „Herrenmühle" genannte Papiermühle des Klosters Zwiefalten lag? Es kann sein, denn die meisten Klöster unterhielten große Fischteiche, und ein solcher ist heute noch bei genannter Stelle (siehe Plan).

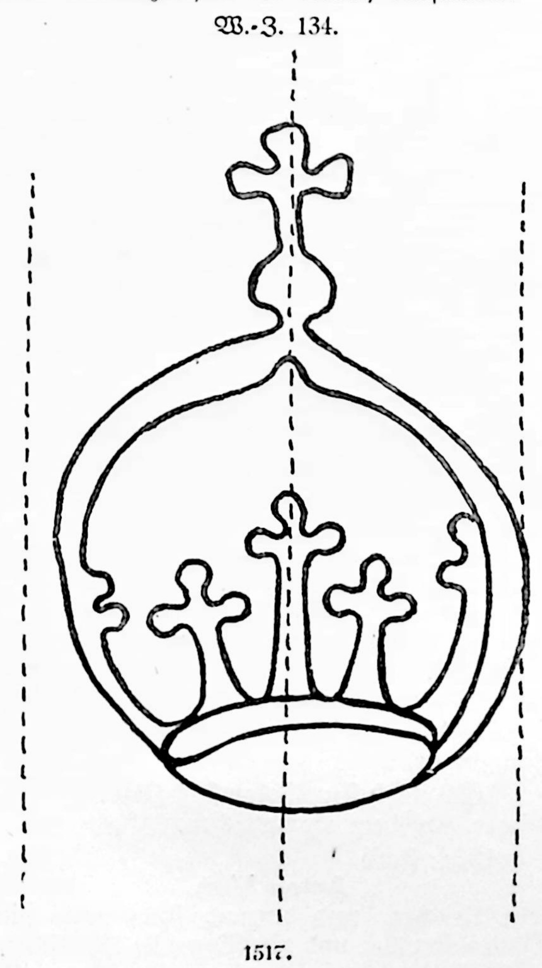
Den Bau dieser Papiermühle genehmigte anno 1509 der Abt Georg von Zwiefalten, und ist der Anerkennungsbrief des ersten Papiermachers noch erhalten: K.St.A. Dokumentbuch von Zwiefalten V. 39. Papiermühlin zu Reutlingen auf Staingun. Ich Jakob Hirtter der Pappeirer Bürger zue Reuttlingen bekenn: Nachdem vor verschienen Jarn etlich Messerschmid zue Reuttlinge des Gotteshauß zur Zwiefalten Schleiffmülin mit dreyen Redern und aller Zugehörde zu rechtem Erblehen bestanden habn um 7½ Pfund 5 Schilling Heller, also hab ich und etlich Messerschmid das ein Rad an sollicher Mühlen kauft umb daselbst ein Bappeirmulin zu machen. Demnach soll und will ich jtzo ohne Verzug solch pappeirmulin auf mein aigene Costen bauen und wann gebawen, ich und mein Erben und Nachkomen in zimlichen Ehrn und Wesen halten, auch jährlich ein Riß Schreibpapier ins Gotteshauß zu Zwifalten

geben. Geben 1509 Montag nach Reminiscere (5. 3.).

Hirter, ein Sproß des alten, auch Hurter genannten Reutlinger Geschlechts, war 1518—20 Richter.

Zwiefaltener Akten sind auf ein sehr starkes Papier geschrieben, welches eine schwerfällig gezeichnete Krone, W.-Z. 134, enthält, die wohl gleich dem R-Papier, W.-Z. 16, aus dieser Papiermühle stammt, vielleicht sollte sie eine „Mitra oder Inful", das Würdezeichen der Aebte, darstellen?

W.-Z. 134.



1517.

Nach Hirter waren

Hans Gretzinger und **Iakob Schilling**

Beständer, unter welchen die Papiermühle, wie nachfolgende Urkunde bekanntgibt, in schlechten Zustand geriet.

Daß ab 1560 auf dieser Mühle die Papierer

Klemm

arbeiteten und an das Kloster Zwiefalten 1 Riß Papier und 8 Pfund gaben, steht mit dem Inhalt der folgenden Urkunde in Widerspruch, denn es heißt,

„daß die Mühlin ein lange Zeit und bishero — also bis 1602 — in Schaden unerbauen verbliebn und also zu keinem Nutz gereicht noch habe gebraucht werden können!"

Klemms Archiv 1907, Nr. 20. Von Stadtpfarrer Dr. Maier in Pfullingen gesammelte Urkunden:

1602, 14. Januar. Wir Michael von Gottes Gnaden Aebte, auch Prior und Convent gemainlichen des würdigsten Gottes Hauses Zwiefaltach Sanct Benedicten Ordens Constanzer Bistums bekennen öffentlich für uns und unser Gottes Haus und unsere Nachkommen und tun kund männiglichen mit diesem Brief also,

die ehrsamen Hans Grötzinger genannt Koch und Jacob Schilling, Bürger zu Reutlingen, uns und erstgerühmten unserem Gottes Haus eigentümlich zugehörige, zwischen Reutlingen und Pfullingen auf Staingen oberhalb der Bruck an der Echaz gelegene Papier- und Schleifmühlin bestanden und erblehnsweis besessen und innen gehabt und aber dieselbige bei ihnen vor etwa viel Jahren in sollichen Abgang kommen, daß ein lange Zeit und bishero in Schaden unerbauen verbliebn und also zu keinem Nutz gereicht noch gebraucht haben können werden,

daß demnach die ob angeregte unsere Papier- und Schleifmühlin den ehrenvesten, fürsichtigen, ehrsamen und weisen Herren Bürgermeistern und Räten des heiligen Römischen Reiches Stadt Reutlingen und im Namen deren ihren Ratsfreunden Herrn Balthasar Aichlin und Paule Klemm (dieser wurde noch im selben Jahre Bürgermeister) beeden daselbsten, als dermalen verordneten Trägern, unseren besonders lieben Herren, Freunden und guten Nachbarn auf ihr zuvor beschehenes freund- und nachbarlich bittlich Ersuchen nach Lehens Recht und Gerechtigkeit zu rechtem Erblehen und Erblehnsweis folgendergestalt und also geliehen und verliehen haben,

daß nämlich und erstlich die Herren sollen und wollen mehrbenannte Papier- und Schleifmühlin auf ihre Selbstkosten und ohne einigen unsern und unsres Gottes Hauses Schaden und Nachteil nach ihren und gemeiner Stadt bestem Nutzen und Gutachten unverlängerlich jetzt und inskünftig, so derselbe durch Krieg, Feuer, als andres mehr was zugefügt werden und sie nachmalen in dergleichen Abgang kommen sollten, wiederumb und von neuem aufbauen

zu lassen und alsdann dieselbigen mit aller deren Zu- und Eingehörden, sie seien benannt oder unbenannt, auch Recht und Gerechtigkeiten zu besitzen und gebrauchen, zu niessen . . . . in wesentlichen Ehren zu haben und zu halten, auch sonsten alles zu thun, was Lehensleuten gegen ihren Lehensherrn ansteht, und hievon jährlichs auf St. Martinstag 7 Pfund 15 Schill. der Stadt Reutlingen Währung über einen Riß Papier zu rechtem Zins zu reichen.

So sollen uns besagte Herren Bürgermeister und Rat derowegen daraus und davon weiteres und ein mehreres zu ewigen Zeiten 2 Pfund 13 Schill. Heller neben einem Riß guten Papiers und dann dem Frauenkloster Pfullingen von wegen des Wegs, so über derselben Güter zu solcher Mühlin gehet, 7 Schilling oder 7 Hühner dafür auf bestimte Zeit reichen.

Desgleichen sobald obbestimmte Träger, deren wir zu jeder Zeit auf ihr uns hiezu aus Ratspersonen tauglichen Fürschlagen erkiesen werden, nach dem Willen des Allmächtigen aus dieser Betrübnis Tods verfahren, für Auf- und Abzug 6 Pfund Heller zu unsern sicheren Handen zu liefern . . .

Hingegen aber das Wöhr und was sonsten am Wasser zerrissen in allweg auf ihren Kosten und Schaden zu bessern.

So gelangte die Mühle der Klosterherren also in die Hände der Ratsherren; leider ist von dem weiteren Schicksal dieser Herrenmühle nichts bekannt.

Nr. 40—41.

Zwei Pfullinger Papiermühlen.

1. Die Gründung der ersten Pfullinger Papiermühle dürfte um das Jahr 1500 erfolgt sein; das Werk lag im Ort und ist im Plan an dem ³/₈-Kanal markiert.

Die ersten Papiermacher waren Teschler, Vater und Sohn. Johann Teschler der Alt, ein Uracher, besaß 1484 zu Pfullingen ein Wohnhaus; 1516—23 enthält die Pfullinger Wehrliste einen Johannes Teschler, im Kellerei-Lagerbuch aber ist bereits

1521 **Iohann Teschler's** Bappyrmüllin verzeichnet, und das Achalmische Lagerbuch desselben Jahres enthält den Eintrag über dieselbe:

> Johannes Teschler der jung Pappyrer (also gab's wohl auch einen alten) zinst vßer ³/₄ Bomgartens vor seiner Bappyrmülin vnd vßer 8 Tagwerk Garten 1 Pfund Heller — und ebendaselbst hinter St. Hilarii bei der Bappyrmülin 6 Tagwerk Garten, Teschler der junge Bappyrer.

Auf dieser Mühle war eine lange Reihe von Besitzern, keine seßhafte Familie; sie scheinen fast alle rasch weggestorben zu sein.

Laut Wehrliste von 1523 und Pfründlagerbuch von 1538 folgte

Hans Hanenkam Bappyrer,

welcher zinst vßer seiner Bappyrmülin 6 Schilling. 1555 steht im Lagerbuch der geistlichen Verwaltung Spiegel's Papiermülin über dem Prielgäßlein.

Noch im gleichen Jahre zinst

lörg Mollenkopf, Papierer

vßer seiner Papiermül ober dem Dorf 2 Pfund Heller und vßer ³/₄ Bomgarten; stoßt vorne an Gratian Uebelacker Mühlin (heute Volk).

1566 **Bernhard Rup**, vor 1597 **Georg Scheffbuch**, **Matthäus Memmeler**, beide starben 1597 an der Pest.

1598 **Hans und Michel Mollenkopf**, vor 1612 **Bartholomäus Memmeler**.

Güterbuch um 1600:

Hanns Hagenloch

hat ain Bapiermühlin mit Behausung vnd Hofraithin vor dem Flecken draußen — 800 Gulden; zinßt dem Spittal zu Reutlinge 6 Schilling.

1613 starb ein Papierer Christoph Eber, wahrscheinlich Geselle, und 1629

Veit Eber,

welcher 1625 gegen Hanns Hagenlochn Wittib seinen halben Theil an vierten Theil der Bappeurmuehlin vertauscht gegen 4 Jauchert Aecker, ¼ Weingart und 115 Gulden an gellt.

1629 starb Bartholomäus Kißling, Papierer aus dem Kemptischen.

1634 starb

Anton Vietz,

ein Uracher, und darnach sind noch ein Peter Keppler und ein Benedikt Mutschler als Papierer verzeichnet.

Schon um 1600 raffte die Pest die Hälfte, dann der Dreißigjährige Krieg ³/₄ der Einwohner dahin; von 2500 Einwohnern Pfullingens anno 1595 blieben nur einige Hundert übrig, außerdem waren 172 Gebäude niedergebrannt, darunter die Papiermühle.

Nach dem Krieg war ein Müller Jakob Epplin Besitzer der Brandstatt, welcher sie 1657, 21. 9., dem

Iohannes Erbe,

vorher Papierergeselle zu Urach, anläßlich dessen Verheiratung mit Anna Barbara Margareth Kempell verkaufte.

Erbe machte gutes Hirsch- und Schlangenpapier mit den W.-Z. 135 und 136; er starb 1703 als Amtsbürgermeister. Noch vor des Alten Tode hatte der Sohn

1699, 15. III.

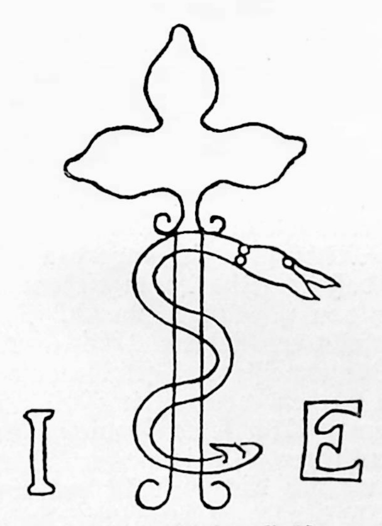
Johann Dietrich Erbe, Papierer

* 1660, × Anna Barbara Stahlecker von Reutlingen, † 1722,

W.-Z. 135.



W.-Z. 136.



$^2/_3$ der wirklichen Größe.

die Papiermühle um 1300 fl. übernommen; er war Gerichtsverwandter. Dann trat 1721, 25. 1., ein gleichnamiger Erbe (Ehefrau Barbara Hensler*) als Teilhaber ein und legte 750 fl. ein. Ihm verdanken wir wieder ein Monogramm mit dem bekannten 4, W.-Z. 137.

W.-Z. 137.



Nachfolger der Erbe wurde

1735 **Georg Friedr. Braun**

von Reutlingen, welcher nunmehr schon 1775 fl. für das Anwesen bezahlte; so stiegen die Werte!

Der Sproß einer so rührigen, erfahrenen Papiermacherfamilie plante Vergrößerungen; bereits 1737 wollte er das Wasserrad vergrößern, zu seinen vier Stampflöchern noch weitere drei einrichten und eine neue Bütte aufstellen.

Nach dem Güterbuch von 1750 jedoch lautet der Beschrieb:

eine Pappyrmühlin mit einer Behausung fünf Stämpf und einem holländer Werkh und Hofraithin im Lehrgäßlin gibt der Herrschaft jährlich 12 Riß Groß Schreibpappyr a 1 fl. 40 Kr. und 24 Kr. an die Pfrundpfleg in Reutlingen.

Nach Braun traten wieder häufige Wechsel unter den Besitzern ein, die Papiermühle scheint der neu entstandenen am Ort nicht haben standhalten zu können.

Am 16. 8. 1753 übernahm Brauns Schwager

Johann Georg Zanger mit
Johann Georg Kindsvatter

von Reutlingen die Papiermühle, dann folgten Stephan Bertsch von Oberhausen, Johann Georg Bertsch, dessen Vetter; endlich waren Mitbesitzer die Schwiegersöhne der Bertsch: bis 1818 Tobias Schmid, bis 1835 Johann Stephan Schmid, bis 1815 Imanuel Kostenbader, bis 1832 Johann Georg Kostenbader, und

1840 wurde die Papiermühle abgebrochen und in eine Mahlmühle verwandelt.

2. Die zweite, am $^5/_8$-Kanal der Echatz weiter oben (siehe Plan) gelegene Papier-

* Henßler ist auch ein Papierername, ebenso Stahlecker.

mühle erbaute anno 1722 der Reutlinger Bürger und Tuchmacher Philipp Franz Wucherer in Gemeinschaft mit seinem Schwiegersohn

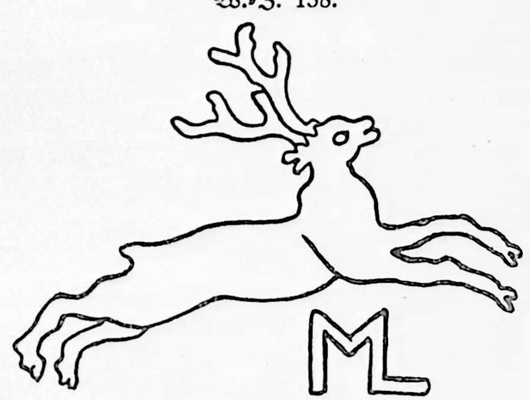
Michael Löhlin,

einem Nachkommen von der bereits bekannten Ravensburger Papiererfamilie. Sie kauften um 50 Gulden Wasserkraft und Grundstück an der Fronbrücke; im Vertrag vom 28. 3. 1722 wird mit § 9 zur Bedingung gemacht, daß der neue Papierer sich mit den jetzmaligen und den zukünftigen Papierern dergestaltlich gütlich compartiren solle,

„daß keiner den andern im Handel einige Hindterniß machen, sondern vielmehr soviel möglich darin an die Hand gehen solle."

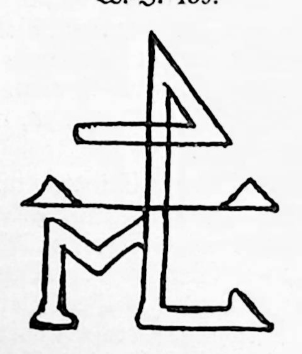
Die Erstellungskosten betrugen 2700 Gulden, und Löhlin hatte den halben Anteil.

W.-Z. 138.



2/3 der wirklichen Größe.

W.-Z. 139.



Die Inhaber mußten jährlich 26 Ries, später nur mehr 20 Ries „groß Hirschpapier" an die gnädige Herrschaft Württemberg als Abgabe liefern.

Michael Löhlin machte gut Papier und gute Geschäfte; von seinen Hirschpapieren ist W.-Z. 138 und mit W.-Z. 139 sein Monogramm aus einem Dreikönigpapier dargestellt. Aehnlich dem äsenden Hirsch des Erbe, W.-Z. 135, führte er einen solchen mit drei Blättern im Maul.

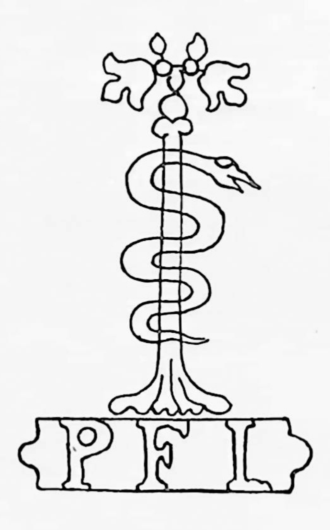
Löhlin hatte Grundstücke und Gebäude vergrößert und hinterließ bei seinem 1761 erfolgten Tode 18 723 Gulden.

Noch zu Vaters Lebzeiten hatte der Sohn

1757, 31. 3. Philipp Franz Löhlin,
* 1724, × 1749 Maria Agnes Stooß,
† 1805,

die Papiermühle um 3000 Gulden übernommen. Von ihm wurden Schlangen- (W.-Z. 140), Hirsch- und Adlerpapiere aufgefunden.

W.-Z. 140.



2/3 der wirklichen Größe.

Der schönste Beweis dafür, welch großes Vertrauen Löhlin Vater und Sohn bei ihren Mitbürgern sich erworben hatten, ist wohl, daß sie zeitweise angesehene Bürgermeister von Pfullingen waren.

Jedenfalls um seinem 1784 übernommenen Bürgermeisteramt gewissenhaft vorstehen zu können, verpachtete Phil. Franz Löhlin anno 1786 seine Papiermühle an den Reutlinger Papiermacher Stephan Braun, welcher das Geschäft gut weiterführte. Als der Ruhe bedürftig jedoch verkaufte Löhlin die Papiermühle, wodurch ihr eine glänzende Zukunft beschieden ward.

Wiederum zog ein altangesehenes Geschlecht auf; Käufer war Stabsamtmann Friedrich Ludwig Laiblin, ein Schwiegersohn Löhlins, für seinen Sohn

1801 Ernst Ludwig Laiblin,
* 1779 Königsbach i. Bd., × 1803 Christiane Braun von Reutlingen, † 1837,

der zuvor in Enzberg und Bern das Papiermachen tüchtig erlernt hatte. Nach dem Kaufvertrag vom 22. 11. 1801 umfaßte das Anwesen 4 Morgen Gärten und Wiesen, die Papiermühle war mit einem oberschlächtigen Rad, 8 Stampfen und einem Holländer ausgerüstet; der Kaufpreis betrug einschließlich Vorräten 10 504 Gulden.



Bild 23. Ansicht der Laiblinschen Papiermühle vom Jahre 1814.

Laiblin ließ die alte Papiermühle 1814 abbrechen, um einen Neubau mit zwei Holländern aufzuführen, und leitete vorzüglich reines Quellwasser vom Entensee herzu.

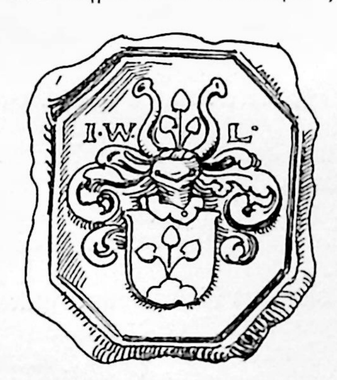


Bild 24. Laiblin-Wappen.

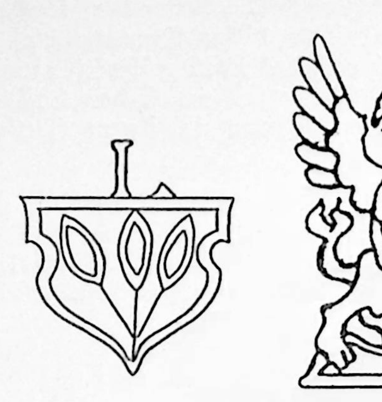
Sowohl der letzte Löhlin, als auch der erste Laiblin arbeiteten in ihr Kanzleipapier das Kurfürstliche, seit 1806 Großherzogliche Badische Staatswappen, W.-Z. 141, in ihr Papier; solch arger Verstoß gegen alten Handwerksbrauch läßt sich vielleicht damit erklären, daß Löhlin durch Empfehlung des badischen Herrn Stabsamtmannes von Eck und Kreßbach Lieferung an badische Aemter erhalten hat. Weiter beachtenswert sind die Fabrikate dieser Papiermühle durch Einführung des Laiblinschen Familienwappens als Wasserzeichen. Schon Laiblinsche Vorfahren führten in ihrem Petschaft „drey Leuble" als redendes Wappenbild; es war sowohl pietät- als geschmackvoll, daß Laiblin dieses Familienwappen auch in seine Papiere hineinarbeitete; seine Kanzlei- (W.-Z. 142), Post- (W.-Z. 143) und Schlangenpapiere (W.-Z. 144) sind von diesem Wappen begleitet (bei den letzteren steht das Wappenschildchen allein auf dem Gegenblatt), und Hunderte solcher Blätter bilden in den alten Ratsakten eine schöne Erinnerung an ihn. In späteren Jahren, ab 1815 etwa, wurde die Muschel mit dem Familiennamen, W.-Z. 145 und 146, sehr beliebt.

Nach der amtlichen Statistik von 1823 stellte die Papiermühle jährlich 140 Ries Schreib- und 1300 Ries Druckpapier her, welch letzteres bis nach Sachsen und Preußen ging.

1840 wurde die Herstellung von Büttenpapier, womit 16 Arbeiter beschäftigt waren, eingestellt. Sie war überflüssig geworden, hatte ausgedient als in die neue Zeit nicht mehr hereinpassend.

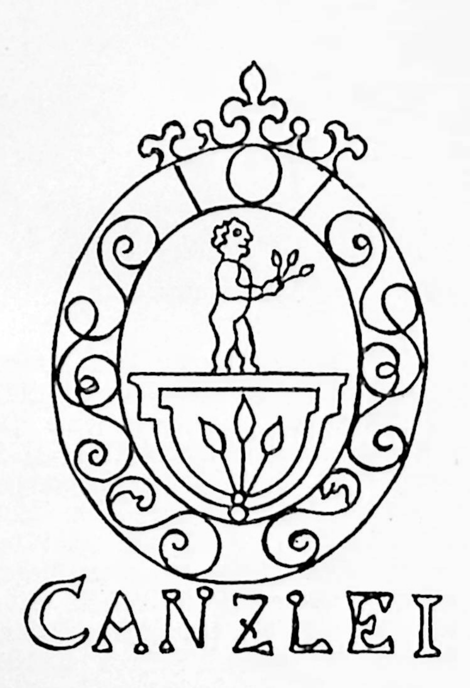
Das Jahr 1832 brachte nämlich die Umwandlung der Papiermühle in eine Maschi-

W.-Z. 141.



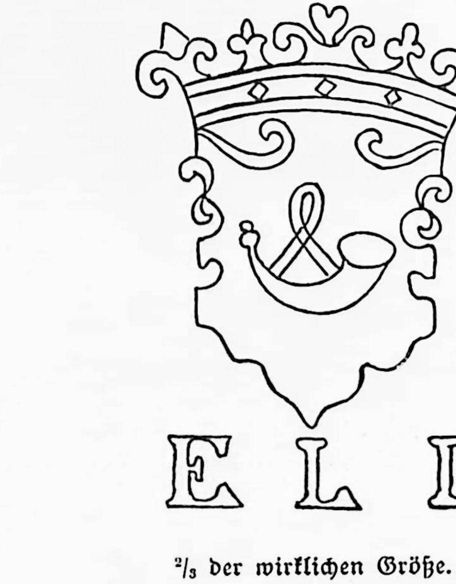
$^1/_2$ der wirklichen Größe.

W.-Z. 142.



$^2/_3$ der wirklichen Größe.

W.-Z. 143.



$^2/_3$ der wirklichen Größe.

nenpapierfabrik: außer einem Fabrikneubau für die Papiermaschine samt vier Holländern zu je 50—60 Pfund Stoffinhalt wurde ein neues großes Herrschaftshaus erbaut. L. Laiblin fand an Albert Elben, Sohn eines Professors aus Stuttgart, einen kapitalkräftigen Teilhaber, und mit ihrem vereinigten namhaften Vermögen schufen sie das geplante Werk; der Ingenieur Wilh. Carl Wheatley aus Birmingham stellte unter Mitwirkung des Papierfabrikanten Gottl. Christ. Braun von Reutlingen eine englische Papiermaschine im Wert von 1050 Pfund Sterling auf, welche 1833 in Betrieb kam.

Wie die neue Fabrik durch spätere Vergrößerungen aufblühte durch das Prinzip, nur feine Papiere aus reinen Hadern herzustellen, zur Feinpapierfabrik ersten Ranges wurde, wie zahlreiche Nachkommen im Sinne ihrer Väter ernst und emsig an diesem Aufblühen Anteil nahmen, das schildern die Gedenkblätter zum 100jährigen Jubiläum der Papierfabrik Gebr. Laiblin, Pfullingen, 1801 — 1901.

W.-Z. 144.



²/₃ der wirklichen Größe.

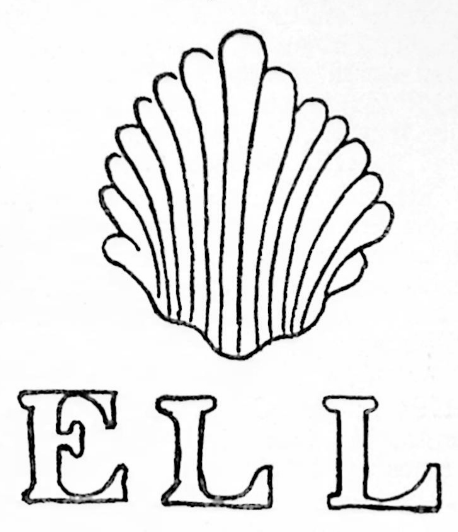
W.-Z. 145.



Deren Verfasser, Dr. phil. G. Maier, seit langen Jahren Stadtpfarrer von Pfullingen, wurde mit der genialen Lösung dieser ehrenvollen Aufgabe zu einem eifrigen Papiergeschichtsforscher, dem auch das vorliegende Werk umfangreiche Beiträge zur Papiergeschichte des Schwarzwaldkreises zu verdanken hat!

Im Jahre 1921 wurde die Fabrik von der Gust. Schaeuffelenschen Papierfabrik, Heilbronn a. N., übernommen. Sie wird unter der Bezeichnung: „Werk Gebrüder Laiblin" weitergeführt und befaßt sich ausschließlich mit der Herstellung feinster Papiersorten.

W.-Z. 146.



Die sogenannte äußere Pfullinger Papierfabrik ist aus keiner alten Papiermühle hervorgegangen. Im Jahre 1835 erfolgte unter Mitwirkung des Papierfabrikanten Gottl. Christ. Braun von Reutlingen und des Ingenieurs Wilhelm Carver Wheatley aus Birmingham die Neugründung derselben, 10 Minuten oberhalb Laiblin, gleich als Maschinenpapierfabrik. Seit Uebernahme derselben anno 1842 durch Hofrat Jos. Krauß von Adolzfurth befand sie sich ununterbrochen im alleinigen Besitz dieser Familie bis 1917; seit Dezember 1917 ist der Kaufmann Richard Haußecker aus Stuttgart Mitteilhaber; es werden durchweg feinere holzfreie und leicht holzhaltige Schreib- und Werkdruckpapiere hergestellt.

Im Jahre 1834 richtete ein Jakob Vollmer auf einer Heide bei Unterhausen noch eine Papiermühle ein, in welcher er Schreib- und Packpapier machte, später aber Pappdeckelfabrikation aufnahm; dieselbe wird noch von Hainlen & Flamm Nachf. dortselbst betrieben.

Zwei ältere Pappenfabriken im Echatztal, des Nonnenmacher am unteren Kutzisbach 1834 und des Theod. Wohnus im Schlößle 1835, waren nur von kurzer Dauer.

Nr. 42.

Die Gönninger Papiermühle.

Die Gründung dieser an der Wiesatz gelegenen Papiermühle erfolgte laut Güter-

buch am 17. Juli 1760 mit Herzoglicher Konzession, welche dem

Franz Henni

gegen einen jährlichen Canon von 10 Riß Großpapier zur Kellerei Tübingen erteilt wurde; sie wurde jedoch erst 1763 erbaut, und „die Behausung mit Papiermühle im oberen Gefäll" oberhalb des Dorfes wurde zu 2170 Gulden eingeschätzt. Hennis Nachfolger wurde

1772 Andreas Lang

aus Niefern bei Pforzheim, dem sein gleichnamiger Sohn bis 1788 zur Seite stand; letzterer heiratete nach Laufen a. d. E. (siehe Nr. 44), während ein anderer Sohn Johann Friedrich Lang Papierergeselle bei Laiblin in Pfullingen war.

Der nächste Besitzer war

1794 Iohann Christ. Ludwig Illig,

dessen Sohn Johann Christian sich in Oberlenningen niederließ.

1814 folgte

Tobias Schuhmacher,

des Rats und später Schultheiß, nach diesem der Schwiegersohn

Iohann Michael Hermann,

welcher auch Gemeinderat war.

Nach 100jährigem Bestehen fand auch diese Papiermühle ihr Ende, indem etwa 1866 durch Christian Authenrieth die Fabrikation von Preßspänen eingerichtet wurde. 1873 Robert Bröm, 1883 Rud. Bröm und Gg. Mebold, 1889 Robert Jauz und Jakob Kittelberger, 1892 Jakob Rieber, 1911 Alb. Schwamm, 1911—12 R. Müller, seit 1912 R. Wiedemann.

Nr. 43.

Die Papiermühle bei Rottenburg.

An der nördlichen Bergwand des Neckartales, unterhalb Niedernau, war schon vor dem 30jährigen Krieg eine Papiermühle im Betrieb, getrieben vom Bronnbach, der von einer starken Quelle gespeist wird.

Als 1649 die Jesuiten Tübingen verließen, suchten sie, begleitet von einer Eskorte des französischen Generals Tracy, in Rottenburg a. N. Unterkunft und Unterhalt. Letzteren bekamen sie unter anderem durch die Papiermühle, die während des Kriegs ganz zerfiel, und die ihnen

Ferdinand von Hohenberg

schenkte (O.-A.-Beschr. 1899, Bd. II, S. 79). Leider liegt die Vorgeschichte dieser Papiermühle ganz im Dunkeln. Nur ein spärlicher Bericht gibt darüber Auskunft, daß sie tatsächlich wieder betrieben wurde; im Protokoll der Aufhebungskommission vom 1. 12. 1773 ist unter Aktiva des Jesuitenklosters aufgeführt: „Die Papiermühle jährlich eine Balle Papier, so zu schätzen auf 15 fl." (Ord.-Arch. Rottenburg, Fasz. Jesuiten-Kolleg).

W.-Z. 147.



J. G
ROTHENBURG

½ der wirklichen Größe.

Ziemlich lange, bis zum Jahr 1832, war

Josef Gugel

Besitzer, welchem wir das hübsche Wasserzeichen 147 mit einem Porträt König Wilhelms verdanken.

Dessen Nachfolger waren

Ferdinand Bellino

und Apotheker Högg, aus deren Zeit Papiere mit F B & C erhalten sind. 1834 wurde Högg alleiniger Besitzer; 1835 ging die Papiermühle auf Johann Wilhelm Fritz über und 1840 war die Ehefrau des Apothekers Högg alleinige Eigentümerin.

Im Jahre 1845 wurde die Papiermühle an den Bäcker Michael Biesinger und Zimmermann Karl Biesinger verkauft, welche mit Genehmigung der Regierung eine Getreidemühle einrichteten.

Auch diese Mahlmühle ist eingegangen, das Gebäude abgebrochen worden und von der ehemaligen Papiermühle stehen nur noch Grundmauern.

Nr. 44.

Die Papiermühle in Laufen a. E.

Auch Laufen an der Eyach, das so malerisch von der alten Schalksburg überragt ist, haben Papiermacher auserwählt.

Die Gründungsgeschichte seiner Papiermühle ist unbekannt und die Kirchenbücher reichen leider nicht weit zurück.

Bis jetzt waren zu ermitteln

1744 **Iohann Iakob Stotz**, Papierer.

Dann erscheint ein Papierername von altem, gutem Klang:

1745 **Georg Friedrich Vnold**, Papierer,
1. Ehefrau Anna Maria Bizer,
2. Ehefrau 1846 Katharina Strasser,

W.-Z. 148.

AL & S

1/2 der wirklichen Größe.

W.-Z. 149.

Andreas Lang
Laufen

1/2 der wirklichen Größe.

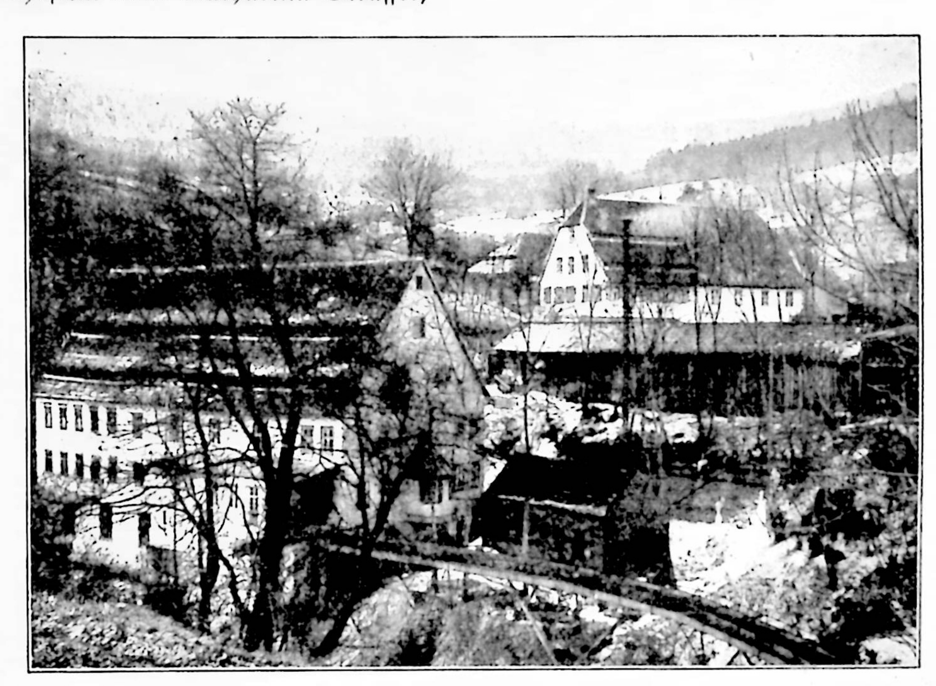


Bild 25. Papiermühle Laufen.

ein Sohn des verstorbenen Kaufbeurer Papierers Hans Jakob Unold.

Iakob Friedrich Vnold
Burger und Papyrmüller,
* 1750, 4. 2., × 1777 Agnes Jetter, † 1788.

Dessen Witwe heiratete am 22. 4. 1788 den Papierer

Andreas Lang
* 1765, 2. 3., × 1788 Wittib Unold,
× 1797 Anna Katharina Grimmel,
† 1834, 10. 11.

Die Lang waren tüchtige Papiermacher, über Süddeutschland weit verbreitet.

Von dem Andreas Lang stammen die W.-Z. 148 und 149 mit seiner Firma sowie das nette Segelboot W.-Z. 150. Langs Ehen entsprossen 8 und 15 Kinder, von welchen Sohn Johann Lang von 1831—34 und Sohn Christian Lang seit 1834 mit der Hälfte an der Papiermühle beteiligt waren; ein anderer Sohn lernte das Handwerk in der Tuttlinger Papiermühle.

Darnach war alleiniger Inhaber seit

1838 **Iohann Christian Lang**
* 1814, 16. 8., × 1837 Luise Friederike Jetter, † 1877, 17. 2.

Er war Bürger und 40 Jahre Papierfabrikant; nach seinem Tode ging das Geschäft auf das älteste der 13 Kinder über, nämlich Luise Friederike, verheiratet an den Kaufmann Richard Adolf Rümelin.

W.-Z. 150.



¹/₂ der wirklichen Größe.

Aus der Laufener Papiermühle ist viel Druckpapier in die Cottaschen Druckereien zu Augsburg und Stuttgart geliefert worden zum Druck von Schillers Werken.

Frau Rümelin betrieb, auch als sie Witwe geworden, das Geschäft noch fort; doch war die Papiermühle 1879 in eine Pappdeckelfabrik umgewandelt worden.

Bild 25 zeigt uns die umfangreichen, hinter vielen Bäumen versteckten Gebäulichkeiten der unmittelbar am Ort gelegenen Papiermühle. Seit 1909 ist Rudolf Thurneysen Besitzer des Anwesens. Die Thurneysen sind eine bekannte Baseler Papiererfamilie.

Nr. 45.

Die Papiermühle bei Tuttlingen.

Eine halbe Stunde nördlich von Tuttlingen entspringt eine starke, auch im Sommer nicht versiegende Quelle, Mohrentobelbach genannt, welcher nach kurzem Lauf in die Donau mündet.

Nach mündlicher Ueberlieferung errichtete hier etwa

1793 **Iohannes Kohler**

* 1770, 10. 8. in Tuttl., × 3mal 1794, 1800 und 1801, † 1842, 22. 6.,

Sohn des Hirschwirts und Gemeinderats, eine Papiermühle. Diese sehr verspätete Gründung Kohlers im südlichsten Teile des Schwarzwaldkreises entwickelte sich aber unter Kohlers Leitung, der auswärts das Papiermachen erlernt hatte, sehr gut.

Laut Katasterbuch von 1840 umfaßte das Anwesen:

Wohnhaus samt Papiermühle	28,5	Ruthen,
Wasserstube	4,8	„
Stampfmühle	9,3	„
Wasserstube daran	1,3	„

und an Nebengebäuden: Scheuer, Backofen, Holzschopf.

Nach der O.-A.-B. von Tuttlingen lebten auf der Papiermühle am 15. Dezember 1837:

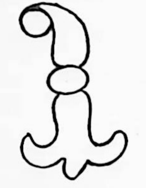
a) Ortsangehörige: 3 männlich, 2 weiblich,
b) Ortsanwesende: 7 männlich, 2 weiblich über 14 Jahre, 1 männlich unter 14 Jahre,

also 14 Erwachsene (Arbeitsfähige), und nach der amtlichen Statistik von 1823 wurden mit 2 Bütten und 4 Gesellen jährlich etwa 20 Ballen Schreib-, 150 Ballen Druck-, 60 Ballen Pack- und Fließpapier hergestellt.

Einige Muster dieser Papiermühle sind wohl gut, es scheint aber kein schönes Lumpenmaterial zur Verfügung gestanden zu sein. Kohler setzte seinen vollen Namen ins Papier und benützte mit Vorliebe den Baselstab (W.-Z. 151 und 152). Er lieferte

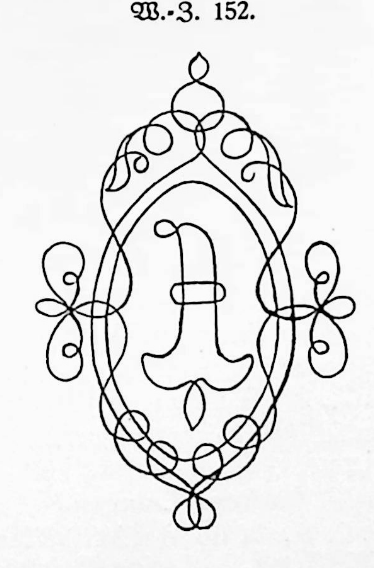
W.-Z. 151.

J. Kohler



¹/₂ der wirklichen Größe.

W.-Z. 152.



Canzley. I K.

¹/₂ der wirklichen Größe.

viel Druckpapier an Dr. von Cotta für die Allgemeine Zeitung in Augsburg sowie nach Stuttgart. Freiherr von Cotta veranlaßte ihn zur Ausdehnung des Betriebs und gab ein Darlehen zu diesem Zweck, mit welchem Kohler die Einrichtung der zweiten Wasserstube für ein Lumpenstampfwerk sowie Aufstellung der zweiten Bütte betätigte.

Gewiß beachtenswert ist die bis in die Neuzeit herein gebräuchliche allgemeine Bezeichnung „Stampfmühle" für Lumpenstampfe!

Jahrelang arbeitete Kohlers einziger Sohn

Iohannes Kohler jun.

* 1795, 29. 1., † 1863, 1. 5.,

an der Seite des Vaters mit, welcher sich erst wenige Jahre vor seinem Tode zurückzog.

Kohler jun. konnte sich nicht entschließen, wie sein Vater wünschte, Maschinenbetrieb einzurichten, sondern gab die Papiermühle etwa 1850 auf; sie wurde 1881 abgebrochen, womit wieder eine solche vom Erdboden verschwand. Leider hat kein Künstler sie verewigt.

Auf dem Platz steht jetzt eine dem Konsumverein Tuttlingen gehörige Getreidemühle.

Nr. 46 und 47.

Zwei Papiermühlen bei Schramberg.

Die Geschichte dieser Papiermühlen liegt völlig im Dunkeln, die erste gehörte wahrscheinlich schon dem 16. Jahrhundert an, denn aus dem Jahre 1611 ist ein Papierer

Thalvogt

verzeichnet.

Anno 1705 gab es zwei Papiermühlen, eine obere und eine untere (Wallers Chronik, Schramberg 1872, S. 115/116), vom Berneckfluß getrieben.

Später werden genannt:

1792 .... **Schönegger**
1809 **Mathias Pfundstein**
1822 **Xaver Hilser**
1872 **Fidel Bollinger.**

Nachstehendes W.-Z. 153 stammt aus dortigen Akten und von Hilser wurden die W.-Z. 154 und 155 mit seinem Namen aufgefunden.

Der Fidel Bollinger gehörte der weitverbreiteten Papiererfamilie Bullinger (siehe bei Nr. 66 Unterkochen) an, deren Namen

W.-Z. 153.



1/2 der wirklichen Größe.

W.-Z. 154.

X.HILSER

1/2 der wirklichen Größe.

W.-Z. 155.

X. Hilser

1/2 der wirklichen Größe.

auch in Bayern vereinzelt mit e geschrieben wurde.

Bereits 1823 war nur mehr eine Papiermühle da und seit 1872 sind beide gänzlich in Vergessenheit gekommen.

Nr. 48.

Die Papiermühle Egelstal.

1,4 Kilometer flußaufwärts von Mühlen am Neckar liegt der Weiler Egelstal; höchst romantisch in Waldeseinsamkeit erbaute hier eine neue Papiermühle

1758 **Georg Friedrich Braun**

von Pfullingen. Aus dessen Zeit ist nichts weiter bekannt, auch nicht, wann sein Nachfolger

Franz Xaver Dörr

aufgezogen ist. Dagegen existiert von letzterem noch ein Kaufbrief folgenden Inhalts:

„Franz Xaveri Dörr, Pappiermacher von Egelstall Reichsfreyhlich von Münch und von Rauner'sche Herrschaft verkauft mit Consens Gn. Herrschaft dem Ehrenhaften und Kunsterfahrenen leedigen Johann Jakob Beck, Pappierer von der Reichsstadt Gengenbach seine bishero inngehabte und ruhigbesessene Pappier Mühle, worinn sich der Holländer, Stampf und Wasser Preß befindet 2c. Ferner ein separates Beygeschirr mit 5 Loch und einem Gangwerk versehen, oberhalb des Schlosses; ein Wasch-

und Bachofenhäußlen, eine Holzhütte, einen doppelten s. v. Schweinstall, nebst Hennen- und Gänß-Ställ, auch einen Brunnen und Imen Stand. Dabei außer Hofraithin (1½ Viertel + 59½ Ruten) Garten, Wies und Feld.

Hiervon war alljährlich auf Martini Gn. Herrschaft zu reichen:

ewiger Hellerzinnß . .	4 fl.	10 Kr.	
2 alte Hennen oder 4 junge Hühner	— „	24 „	
vor die Manns Frohn .	3 „	— „	
Martini Steuer . . .	2 „	— „	
aus dem früheren Oelmülplatz ewigen Zinnß .	— „	30 „	

Gültt aus der Reuttin 1 V. Raken und 2 V. Haaber Wasserzinnß auf Georgii
2 Riß groß Schreib Pappier
2 Riß klein Schlänglen, und
1 Riß geleimt Maculatur oder Concept Pappier

Alles in Natura, sonsten aber alles Gültt und Quartier frei für 4930 fl.

Unter dem Mobiliar figurieren 1 Post Filz und 8 paar Formen.

Geschehen und geben am 22. 9. 1792 auf dem Freyherrl. Schloß Hohen Mühringen.

Reichsfreyh. von Münch und von Rauner Staabs Vogt allda
Ob Vogt-Amt. (LS) gez. Blöß."

Iohann Iakob Beck

war ein rühriger Papiermacher, dessen Wasserzeichen mit seinem Namen und Ortsnamen (W.-Z. 156 und 157) in alten Akten und Druckpapieren aus der Zeit bis 1830 häufig zu finden sind.

Im Jahr 1818 kaufte er das im Eutinger Tal gelegene Ritterschloß, eine Ruine, von Clemens Graf von Stauffenberg um 198 Gulden, um mit deren Steinen einen Neubau seiner Papiermühle aufzuführen.

Der weithin bekannte „Papierbeck" starb als reicher Privatier in Horb.

Von Gündringen herübergekommen war

1850—1880 **Wilhelm Theodor Kuller,**

und nach dessen Tod

1880—1900 **Otto Kuller,**

Besitzer der Egelstaler Papiermühle.

Nach Aufgabe des Papiermühlbetriebs wurde die linke Hälfte des Werks abgebrochen und ein Wasserpumpwerk errichtet.

W.-Z. 156.

JACOB BECK
IN
EGELSTAL

½ der wirklichen Größe.

W.-Z. 157.

I Beck Egelsthal

½ der wirklichen Größe.

Nr. 49.

Die Gündringer Papiermühle.

Im südwestlichen Teil von Gündringen, an einem von der Steinach abgeleiteten Kanal entstand nach dem 30jährigen Krieg eine Papiermühle, aus deren Geschichte wenig auf uns gekommen ist. Nur einige Papierernamen, welche in Pfarrmatrikeln gefunden wurden, können mitgeteilt werden:

Christian Lenger, Papierer,

ein Pietist, starb im Alter von siebzig Jahren am 23. 11. 1784.

Ioseph Schmid
* 1762, † 1811,

war von der alten Schrobenhausener Papiermühle in Bayern eingewandert.

1811—23 **C . . . . Karl Katz,**

aus Hessen-Darmstadt stammend, führte untenstehendes W.-Z. 158 (bei welchem die Buchstaben S/R für sigillum regni zu lesen sein dürften): er verzog 1823 nach Haiterbach.

Leopold Schönegger
* 1792, † 1842,

war ein Sohn des Papierers Schönegger in Schramberg.

Christian Baumgartner
* 1817 in Gündringen, † 1891,

war nur kurze Zeit da.

W.-Z. 158.



½ der wirklichen Größe.

1840 war ein

Fischer

Besitzer, nach welchem 1844—50

Wilhelm Theodor Kutter

die Papiermühle betrieb. Als 1846 auch die Papiermühle einem Brand zum Opfer fiel, wurde ein größerer Neubau mit oberschlächtigem Wasserrad aufgeführt.

Als Kutter nach Egelstal übersiedelt war, betrieb noch einige Zeit sein Nachfolger

Martin Traub

das Papiermachen, konnte sich aber bei den schwierigen Zeiten nicht halten und das Werk stand etwa 30 Jahre still.

1870—94 betrieb ein Gottlob Knodel ein Sägewerk, das 1894 auch wieder durch einen Brand vernichtet wurde.

Seit 1897 dient eine von August Rhein aus Wiesensteig gebaute, später vergrößerte Pappenfabrik neuerdings unserer Industrie!

Nr. 50 und 51.

Zwei Papiermühlen bei Gültlingen.

Die amtliche Statistik von 1823 führt eine Papiermühle von Wildberg auf, jedoch stand auf Wildberger Markung überhaupt keine solche! Dagegen waren an die Wildberger Markung angrenzend zu Gültlingen zwei Papiermühlen im Betrieb; beide lagen am Fischbach, welcher die Gültlinger von der Wildberger Markung trennt.

Nr. 50. Untere Papiermühle. Hier war früher eine Stampf- und Schmelzhütte des Bulacher Erzbergwerks im Betrieb; etwa 1764, wahrscheinlich anläßlich seiner Verheiratung errichtete der Papierer und „Bürger von Gültlingen"

Gottlieb Ferdinand Rivinius

* 1733, 15. 2. Hirsau, × 1764, 6. 11. Wildberg, † 1814, 4. 2.,

die erste Papiermühle. Ihm folgte der Sohn

Iohann Iakob Rivinius

* 1773, 12. 9., † 1844, 9. 12.

Nach Rivinius kamen

Iohann Christian Class

* 1774 Urach, × 1800 Rosa Kath. Sattler von Wildberg, † 1848,

und 1824

Iohann Michael Lazarus

* 1790 Faurndau, † 1872,

welche Aktendeckel herstellten.

Weil Lazarus infolge eines 1841 stattgehabten Brandunglücks und dadurch notwendig gewordenen Neubaues in Gant geriet, übernahm

1842 **August Ferdinand Rivinius**

von der oberen Papiermühle nun die untere, baute noch ein neues Wohnhaus und kam ebenfalls in die Gant.

Um 1860 etwa kaufte die Papiermühle Christian Weiß von Enzberg, um sie in eine Pappenfabrik umzuwandeln, welche noch besteht. Heutiger Besitzer seit 1872 Friedrich Deuble.

Nr. 51. Obere Papiermühle „genannt Wildberger". Trotzdem diese Papiermühle weiter von Wildberg entfernt ist als die untere, aber weil ihre Besitzer meist Bürger von Wildberg waren, führte sie die Bezeichnung Wildberger Papiermühle (Ber. des Schulth.-Amtes). Sie soll etwa 1780 erbaut worden sein von

Gottlieb Ferdinand Rivinius

* 1765, 19. 12., × 1790, 2. 11., Barbara Sattler von Wildberg, † 1837, 24. 3.

Wegen dessen noch jugendlichen Sohnes Joseph Friedrich R. führte der Tochtermann das Geschäft etwa 1824—25

Ludwig Iakob Schweikhardt

* 1790, × Maria Elisabeth Rivinius, † 1867,

mit **August Ferdinand Rivinius**

* 1785, 18. 3., Hirsau, × 1813, 22. 7., Christine Luise Jordan,

welcher vorher in Wildbad tätig war und 1825 herkam.

Nach diesen

ca. 1830 **Ioseph Friedrich Rivinius**

* 1802, 18. 3., † 1878, 1. 4.,

und 1867 **Gottfried Schweikhardt**

* 1827, † 1881,

ein jeder mit ½ Anteil.

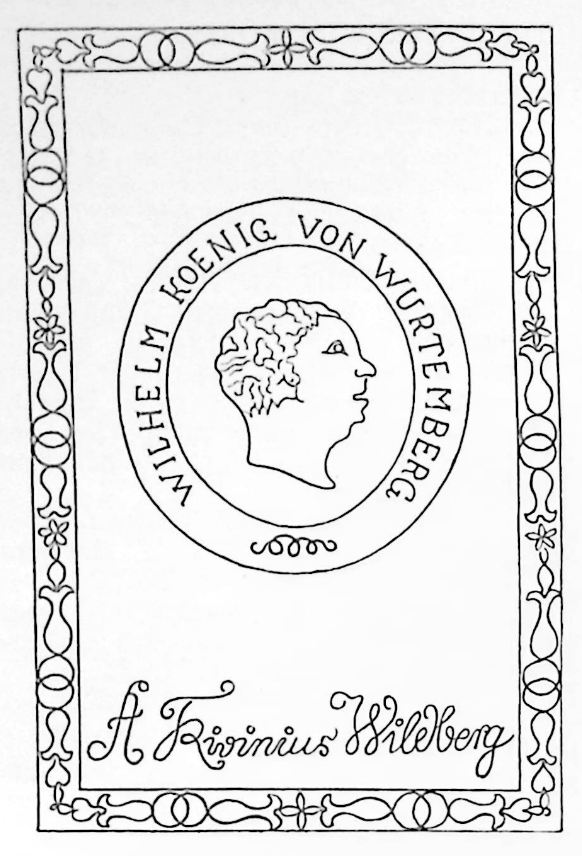
Der große Doppeladler mit WB im Herzschild (W.-Z. 159) ist wohl dem Jakob

W.-Z. 159.



½ der wirklichen Größe.

W.-Z. 160.



½ der wirklichen Größe.

Schweikhardt zuzuschreiben, während August Rivinius sein Kanzleipapier mit dem Porträt König Wilhelms und einer dekorativen Randeinfassung über den ganzen Papierbogen (W.-Z. 160) ausschmückte. Bis 1830 wurde hier Schreibpapier, bis 1848 Schrenzpapier, bis 1870 von Schweikhardts Schwiegersöhnen Frey und Sattler Handpappen hergestellt; seit 1870 werden auf einer Rundsiebmaschine graue Pappen hergestellt. Seit 1887 ist Besitzer dieser Pappenfabrik Valentin Rhein.

Nr. 52 und 53.

Die beiden Papiermühlen in Hirsau.

Zu Hirsau in den Trümmern,
Da wiegt ein Ulmenbaum
Frisch grünend seine Krone
Hoch über'm Giebelsaum.

Er wurzelt tief im Grunde
Vom alten Klosterbau;
Er wölbt sich, statt des Daches,
Hinaus in's Himmelsblau.

L. Uhland.

Eine halbe Stunde unterhalb von Calw stand einst auf grünem Hügel links der Nagold das alte Benediktinerkloster Hirsau. Sein viele Kunstwerke, glasgemalte Fenster, eine kostbare Bibliothek usw. bergender Prachtbau war ein berühmter Sammelpunkt kunstsinniger Mönche, der am 20. 11. 1692 durch Melacs Horden in Trümmer fiel, um nicht wieder zu erstehen. Darnach wurde über das Gebiet des Klosters eine Herzogliche Klostergutsverwaltung eingesetzt.

I. Von dieser erwarb

1730 Johannes Gregorius Rivinius

Grundstück mit Wasserkraft am Schweinbach, um in diesem malerischen Wiesental des unteren Schwarzwaldes mit seinem guten Quellwasser eine Papiermühle zu errichten. Er ist ohne Zweifel ein Sohn des gleichnamigen Rivinio sen. welcher schon früher die Papiermühle zu Enzberg erbaute.

Diese neue, obere Papiermühle (siehe Lageplan Bild 26, Haus Nr. 71) wurde 1731 zu einem Lehengut erhoben und bezahlte laut Erblehenbrief vom 19. 2. 1750 25 Gulden Erblehenszins; zum Betrieb diente ein Rad.

Der Papiermühlenbau ist noch in seiner damaligen Form völlig erhalten und war nahezu 100 Jahre im Besitz der Familie Rivinius; dem ersten, Johannes Gregorius, der gemäß Kirchenbucheinträgen sich überhaupt hier niedergelassen hat, folgte sein Sohn

Georg Christoph Rivinius

* 1732, 1. 11. in Hirsau, × mit Christine Euphrosine Unold, Papiererstochter von Kaufbeuren. Dieser hatte drei Söhne, lauter Papierer, deren jüngster

Adam Friedrich Rivinius

* 1770, † 1837,

letzter Besitzer, auch Klosterrichter war.

(Anmerkung: Hirsau wird manchmal auch Hirschau geschrieben: deshalb nicht zu verwechseln mit Hirschau bei Rottenburg. Die alten württ. Hirschlin-Papiere stehen zu diesem Kloster und dem Ortswappen in keiner Beziehung.)

Von Rivinius kaufte die Papiermühle

1824 Mathäus Majer,

Papierer von Faurndau, welcher sie bis zu seinem Tode betrieb. Aus seiner Zeit ist noch eine alte Papierform mit dem Wasserzeichen der Helvetia (W.-Z. 161) erhalten sowie ein damit hergestelltes Schrenzpapier (vermutlich stammt diese Form aus einer bankerott gewordenen Baseler Papiermühle).

Durch Heirat der Witwe Majer kam

1837 Gottlieb Eberhard Färber

* 1804 Markgröningen, × 1837 Wittib Majer, † 1871,

Papierfabrikantensohn von Markgröningen, hierher gezogen. Er fabrizierte das erste württembergische Banknotenpapier sowie

Druckpapier für die Bibelanstalt in Stuttgart und betrieb das Handwerk bis zu seinem Tode 1871.

Noch heute ist das Geschäft im Besitz dieser Familie und dient unserer Industrie, indem

Gottlieb Ludwig Ferber

die schon seit 1845 aufgenommene Fabrikation von Preßspänen fortführt. Diesem hochbetagten, fast erblindeten Herrn Kollegen Ferber verdanken wir besonders die interessante Schilderung über die alte Papierertracht!

II. Da die Familie Rivinius wuchs, mußte für weitere Existenzen gesorgt werden.

Gottlieb Ferdinand Rivinius,

ein Bruder des obigen Adam Friedrich R.,

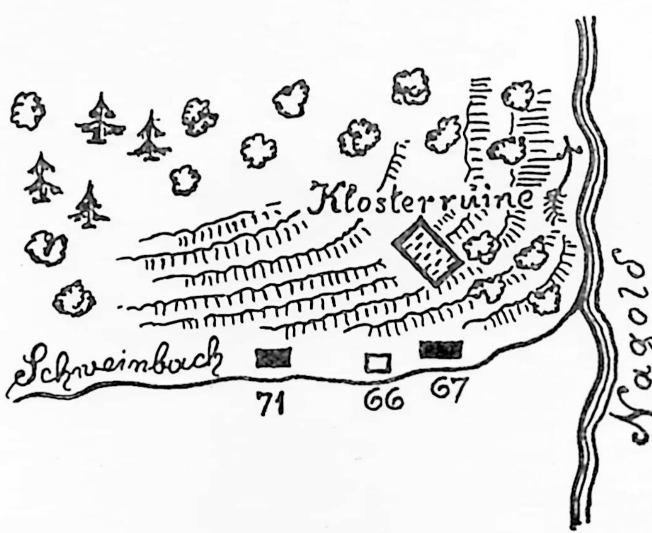


Bild 26.

war Kronenwirt zu Hirsau auf Haus Nr. 66.

Er erbaute unterhalb der ersten eine zweite neue Papiermühle, als deren Besitzer er noch 1803 in Akten genannt wird. Er vertraute den Betrieb der Papiermühle seinen Söhnen

1790 **Carl Christian Rivinius** und **August Ferdinand Rivinius**

an, welch letzterer aber nach Wildbad verzog. Diese verspätete Gründung war nicht von langer Dauer; nachdem die Papiermühle

1820 **Iohann Ludwig Ferber,**

einem Bruder des Emanuel Ferber in Markgröningen, später

Karl August Ferber jun.,

W.-Z. 161.



1/2 der wirklichen Größe.

gehört hatte, wurde sie 1844 in eine Spinnerei umgewandelt.

1803 wollte der Oelmüller Abraham Hauser in Calw auch noch eine Papiermühle errichten, konnte aber sein Vorhaben infolge heftigen Protests der beiden Papierer Adam Friedrich und Gottlieb Ferdinand Rivinius von Hirsau nicht ausführen.

Nr. 54.

Die Papiermühle bei Wildbad.

Außerhalb des altbekannten Wildbades herrschte schon längst im romantischen Tale der Enz gewerbliche Tätigkeit; es waren eine Oelmühle, Schleifmühle, Hanfreibe und Salmiakhütte da, welchen sich noch eine sehr verspätete Papiermühlengründung anschloß. (O.-A.-Akten Neuenbürg T Nr. 6, 1.) Zur Erbauung einer solchen faßte 1815

Carl Christian Rivinius,

Papierer von Hirsau, den Plan; sie sollte auf einem leeren Platz an dem Kanal, der zuvor die Schleifmühle trieb, erstehen, 70 Schuh lang und 40 Schuh breit werden, durch Verbreiterung des Wassergrabens von 7' auf 10'' und Anlage neuer Stellfalle zwei unterschlächtige Wasserräder mit 7' Gefälle erhalten. Vorgesehen waren 2 Stampfströge mit je 3 Loch, das Loch mit 12 Stämpfel, 1 Holländerwerk, 2 Bütten, 2 Wasserpressen, 1 Lumpenschneider, ferner Anlage einer Leimküche und einer Wohnung.

Das Departement der Finanzen, Sektion der Krondomänen, genehmigte das

Projekt im Namen des Königs am 18. August 1815 mit Anweisung eines Lumpensammelbezirks unter Festsetzung folgender Abgaben:

1. für abgehenden Heuzehenden auf dem zu überbauenden Platze pro Morgen zwei Gulden jährliches Surrogatgeld,
2. aus dem neuen Gebäude als Wohnhaus eine Rauchhenne zu 12 Kreuzer,
3. für die Erlaubnis, diese Papiermühle zu betreiben, einen jährlichen Canon von vier Gulden:

zu entrichten zum Kameralamt.

Rivinius hatte außerdem ²/₃ der Wehrbaukosten sowie jährlich 1 Ort Wasserzins nach Wildbad eingewandert, hat also den Bau geleitet; als wirklicher Besitzer hatte er kein Glück, denn schon im November 1819 wurde ihm die Papiermühle Schulden halber verkauft.

Rivinius verfertigte Schlangenpapier, welches in der unteren Ecke den Ortsnamen (W.-Z. 162) trägt. Nach der amtlichen Statistik war er 1823 nochmals da (bald darauf tauchte er in Gültlingen auf), dann folgte ihm als Besitzer

Lorenz STieß,

aus dessen Zeit nebenstehender einfache Baselstab (W.-Z. 163) aufgefunden wurde. (O.-A.-Akten Neuenbürg I Nr. 6, 2):

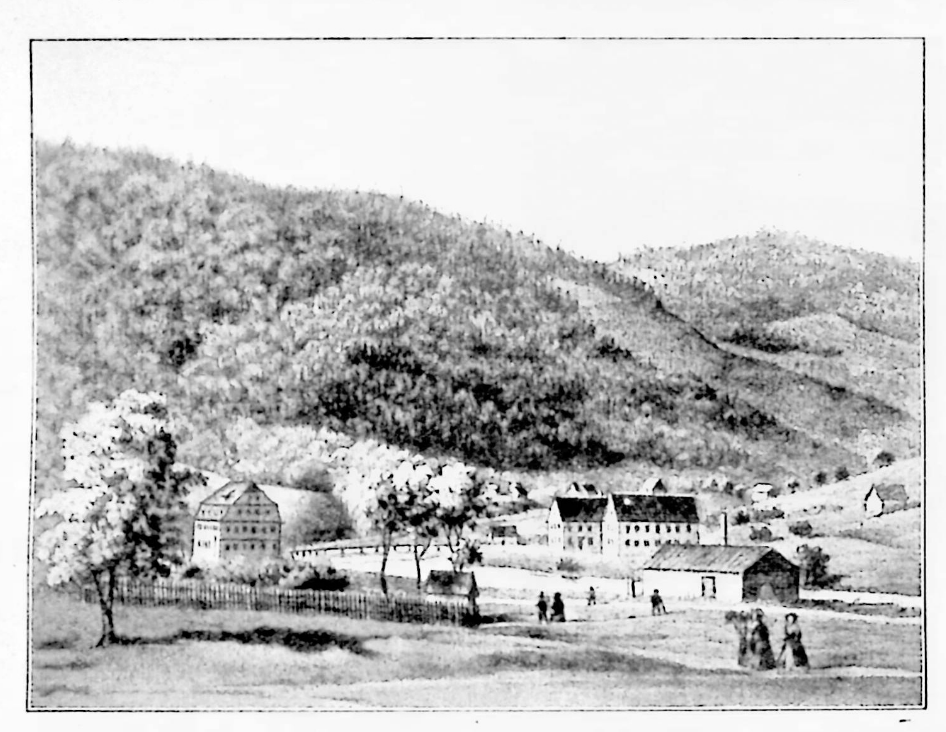


Bild 27. Papiermühle Wildbad.
(Teilaufnahme aus einer großen Lithographie.)

an die Forstkasse zu bezahlen und mußte sich verpflichten, an künftigen Unterhaltungskosten jedesmal ²/₃ zu tragen und endlich, daß er den Wiesenbesitzern niemals Wasser entziehe, selbst wenn die Papiermühle zugestellt werden müßte, ferner das Scheit- und Langholzflößen auf der Enz nicht beeinträchtige.

Carl Christian R. scheint nur der Arrangeur des Unternehmens gewesen zu sein, denn nach pfarramtlichem Ausweis ist sein Bruder

August Ferdinand Rivinius

bereits im August 1815 als Papiermacher

Im Jahre 1832 verkaufte Stieß seine Papiermühle an eine badische Gesellschaft, bestehend aus:

P. Cavallo in Ettlingen,
Th. Barton in Ettlingen,

W.-Z. 162.

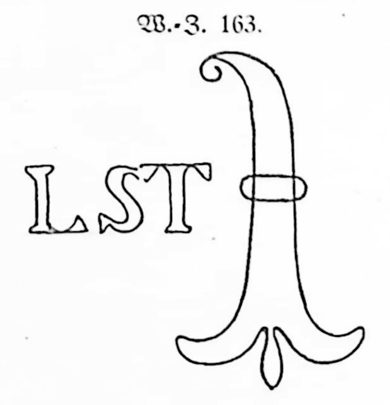


¹/₂ der wirklichen Größe.

Ulrich Rindeschwender in Gaggenau und Obergerichtsadvokat Rindeschwender in Rastatt.

Durch diesen Verkauf ward der bislang unbedeutenden Papiermühle eine neue sehr schöne Zukunft beschieden, denn die Gesellschaft Cavallo & Co. beschloß die Umwandlung in eine Maschinenpapierfabrik.

W.-Z. 163.



$^1/_2$ der wirklichen Größe.

Am 6. 6. 1832 erfolgte die Genehmigung des Stadtrats von Wildbad und am 20. 7. 1832 die Genehmigung der K. Kreisregierung zu einem Fabrikneubau am rechten Enzufer mit neuem Wehr und Kanal; zur Aufstellung von 2 Wasserrädern für 8 Holländer und einer englischen Papiermaschine für 1000 Kilogramm Produktion in 24 Stunden mit einem eigenen Rädchen.

Spätere Firmenänderungen:

1836 P. Cavallo Doertenbach & Stähle, später P. Cavallo allein,

1875 Eduard von Hallberger, verfertigte Staatsobligationspapier und andere Feinpapiere,

1880 Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, seit 1903 Spezialität verschiedene Druckpapiere.

Der Lage der Fabrik entsprechend wurde mit der Zeit die Herstellung von Lumpenpapieren eingeschränkt und schließlich ganz eingestellt. Die Fabrik liegt mitten im Holzgebiet, weshalb man ausschließlich auf die Herstellung holzhaltiger Papiere überging. Insbesondere wird seit Jahrzehnten Druckpapier für Tageszeitungen hergestellt. Die Fabrik fertigt dazu den Holzstoff in den eigenen Schleifereien.

Nr. 55 und 56.
Zwei Papiermühlen in Eßlingen.

Im Neckarkreis war die Eßlinger Papiermühle wohl die älteste und es ist sehr bedauerlich, daß auch von ihrer Urgeschichte nichts Näheres bekannt ist; sicher wurden in ihr auch Ochsenkopf- und K-Papiere gemacht, doch kann nicht gesagt werden, welche Typen es waren.

I. Die Eßlinger Papiermühle war eine städtische Gründung am Neckarkanal, welche zwar für 1550 urkundlich nachweisbar ist, vielleicht aber viel weiter zurückliegt. Die Stadt suchte sich ihrer bald zu entledigen und fand

1556 **Jörg Dietz** (Dietrich!),

Papiermacher von Reutlingen, welcher 200 Gulden und 11 Gulden jährlich Bodenzins zahlte.

Aus dessen Zeit stammen häufig vorkommende Adlerwasserzeichen, welche in einem Bande als Ueberschrift den vollen Ortsnamen tragen (W.-Z. 164); welche

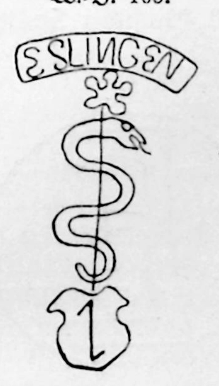
W.-Z. 164.



$^3/_4$ der wirklichen Größe.

Bedeutung aber bei dem gleichzeitig vorkommenden Schlangenpapier (W.-Z. 165) die angehängte Klammer im Schild hatte, ist vorerst unergründet (eine ähnliche Klammer ist wohl von einem Klemmschen Wap-

W.-Z. 165.



$^1/_2$ der wirklichen Größe.

pen bekannt, doch ist bis jetzt ein Papierer Klemm in Eßlingen nicht aufgefunden). Dietz lieferte an den Kirchenkasten 1 Ries groß Papier für 1 fl.

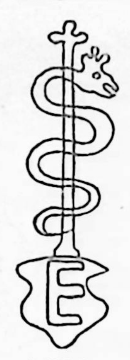
Nachfolger des Dietz waren 1571 Jakob Mickh, Gastgeber zum schwarzen Adler, der wohl kaum selbst Papierer war, sicher aber

1594 **Andreas Mickh,**

sein Sohn. In dem Streitakt der Bruderschaft ist sein Name Endris Möck geschrieben, und er wird wegen Verfehlungen gegen die Ordnung ausgestoßen (welcher Art seine Verfehlungen waren, ist nicht gesagt), später jedoch wieder gnädig aufgenommen.

Aus dessen Zeit stammen Wasserzeichen mit dem Buchstaben E in zahlreichen Variationen (W.-Z. 166, 167, 168), denen

W.-Z. 166.



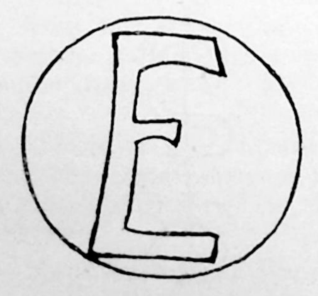
½ der wirklichen Größe.

nach 1600 noch ein großer Doppeladler mit E folgte. (Die dem Stadtwappen später als Monogramm in den purpurnen Brustschild verliehenen Buchstaben CE wurden bei Wasserzeichen noch nicht vorgefunden.)

Nachdem die Papiermühle mit der Stadt die Drangsale des 30jährigen Krieges überstanden hatte, wurde sie vergrößert. Käufer waren

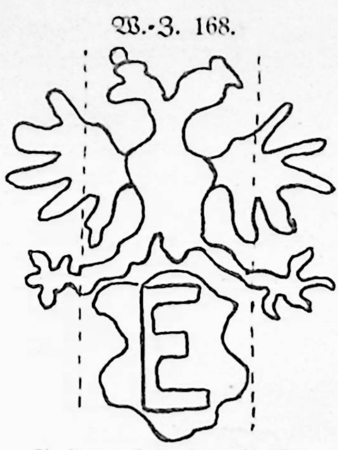
1656 **Sebastian Grötzinger,**
1700 **Mathäus Späth.**

W.-Z. 167.



¾ der wirklichen Größe.

W.-Z. 168.



¾ der wirklichen Größe.

Bis über 1700 hinaus hatte Eßlingen harte Zeiten zu bestehen, indem durch dreimalige Franzoseninvasion 1688, 1693, 1707 alle Einwohner hart bedrückt wurden.

Als

1726 **Christoph Rairer**

die Papiermühle übernahm, wurde der Kaufpreis auf 2000 fl. hinaufgeschraubt, wozu ein Jobst Becht 100 fl. stiftete, mit der Bestimmung, daß der Papiermühlbesitzer zur Abgabe eines gewissen Quantums Papier an die Schulkinder (wie in Ravensburg) verpflichtet werde. Von dieser Abgabe konnten sich

1794 **Michael Herb,** Papiermüller,
und **Iohann Christoph Herb**

nicht frei machen.

Langjähriger Besitzer war ab

1802 **Johann Friedr. Ludwig Katz,**

welcher 1842 die Papiermühle ganz neu dreistockig erbaute, um sie

1843 **Georg Wilhelm Karl Ludwig Katz**

zum Geschenk zu machen.

Behufs besserer Ausnützung der reichen Wasserkraft wurden 1844 noch drei Getreidemahlgänge eingerichtet, und als gegen 1850 die Papiermacherei sich schon nicht mehr recht lohnte, kaufte das wertvolle Anwesen 1849 Kaufmann Rudolf Brodbek in Eßlingen und stellte den Betrieb dieser altehrwürdigen Papiermühle ein. Jetzt stellt die Stuttgarter Bäckermühle an der Mettingerstraße in den vergrößerten Baulichkeiten große Mengen Mehl für die Landeshauptstadt her.

II. Eine zweite Eßlinger Papiermühle, welche anno 1600 im Vogelsang, unterhalb der Pulvermühle, erbaut ward und einem

Johannes Binder

gehörte, kam zu keinem Gedeihen und ging bald wieder ein.

Nr. 57.

Eine Papiermühle in Berg.

Dieselbe galt schon für verschollen. Fünf Orte dieses Namens wollten nichts von ihrem Dasein wissen.

Sie befand sich in Berg bei Stuttgart an einem vom Neckar abgeleiteten Werkkanal, war 50 Schuh lang und 49 Schuh breit. Ihr Alter ist unbekannt; vor 1690 war

Jobst Rödler, Papierer

(auch Retter geschrieben) auf derselben tätig. Nach ihm 1723

Tobias Schmid,

welcher nicht lange bleiben konnte.

Nach einem Akt im K. St. Fil.-Arch. vom 21. April 1729, beauftragte Herzog Eberhard Ludwig den Amtmann zu Berg, dem dortigen Pappyrmacher kundzutun, daß er wegen Umbau in eine Mahlmühle die Papiermühle zu Berg zu räumen habe und sich anderwärts um eine Gelegenheit umsehen möge!

Nr. 58 und 59.

Zwei Papiermühlen zu Enzberg.

I. (Akt. im K. St. Fil.-Arch.) Die erste Enzberger Papiermühle erbaute am Enzfluß ca. 1699 **Gottfried Funk,**

von dem der Schultheiß einmal berichtet, er sei ein solch „hailloser Mann, daß er nicht einmal einen Bogen Schreibpapier zuweg bringe und weiter nichts als Makulatur und Packpapier machen kann". (Das war anläßlich einer Befürwortung zur Erbauung der zweiten Papiermühle.)

Die jährliche Abgabe dieser Papiermühle betrug 5 Gulden.

Gottfried Funk starb 1739, 82 Jahre alt; Nachfolger wurde sein Sohn

Jakob Friedrich Funk,

welcher sich 1726 mit Anna Barbara Rivinius von der zweiten Papiermühle verheiratet hatte.

Die Papiermühle blieb stets ein kleines Werk, denn nach der amtlichen Statistik von 1823 verfertigte

Jakob Bickel

auch nur 650 Ries Fließpapier im Jahr.

Die letzten Besitzer waren die Gebrüder Springing, welche 1826 verzogen, um sich in Oberscheffach ansässig zu machen.

II. (K. St. Fil.-Arch. Mühl-Fasz. 54, Lade 222.) Bei ihrem Besuch anno 1707 brannten die Franzosen die Riviniussche Mahlmühle zu Enzberg nieder; der Besitzer baute sie neu auf und vermauerte über deren Eingang als Denkstein das Müllerwappen, ein von zwei Löwen gehaltenes Mühlrad. Zehn Jahre später faßte er,

Johann Gregorio Rivinio,

den Plan, neben seiner Mahlmühle noch eine Pulver- und eine Papiermühle zu errichten. Die „widerspenstigen Communvorstehern" weigerten sich jedoch beharrlich, den gewünschten Platz auf dem Allmand zwischen Enz und Mühlgraben tauschweise oder gegen Bezahlung abzutreten.

Nach mehrjährigen erfolglosen Bemühungen hierwegen sowie nach Aufgabe des Projekts einer Pulvermühle bewilligte ihm (Bericht des Amtmanns von Maulbronn und Kellers zu Enzberg vom 30. 5. 1719) Herzog Eberhard Ludwig gnädigst, eine Papier- und eine Sägmühl „auf seinem eigenen Grund zu erbauen gegen jährliche Erlegung von 8 Gulden für die Collectation und 10 Gulden pro canonem anno".

Als Rivinius 1720 den Neubau der Papiermühle aufgeführt, dazu noch „40 forchene Stämme aus dem Forst gratis" erhalten hatte, wurde neuerdings ein ewiger jährlicher Zins von 28 Gulden aus Papier- und Sägmühl zusammen festgesetzt.

Johann Gregorius Rivinius war ohne Zweifel ein wohlhabender und deshalb unternehmender Mann, dessen Abstammung und Vaterland vorerst leider nicht bekannt sind; als Stammvater zahlreicher württembergischer Papiermacher starb er 1728, 70 Jahre alt.

Weil er nicht vom Handwerk war, führten Söhne und Enkel die Papiermühle bis gegen 1800 fort, um welche Zeit sie

Johann Christian Röder,

* 1784 Heilbronn, × 1808 Witwe Scheuffelen, † 1832,

erwarb, welcher später wieder nach Heilbronn zog.

Nach Röder war diese Papiermühle lange Zeit im Besitze einer Papiererfamilie Weiß. Vor

1823 **Christian Weiß sen.**

1836 wegen Minderjährigkeit des Sohnes Verwaltung durch Carl Konradt, verheiratet mit Witwe Weiß.

1843 **Christian Weiß jun.**

Während 1823 jährlich 2000 Ries Schreib-, Makulatur- und Fließpapier gemacht wurden, verwandelte Weiß die alte Papiermühle (Jahr unbekannt) in eine Maschinenpapierfabrik.

Weitere Firmenänderungen lauteten:
1851 Chr. Weiß & Albert Daur,
1872 Chr. Weiß & Co.,
1909 Ad. Weiß & Otto Daur.

1910 wurde auch die Papierfabrik geschlossen und das Anwesen von Wolf Söhne in Untertürkheim zum Betrieb einer Lederfabrik erworben.

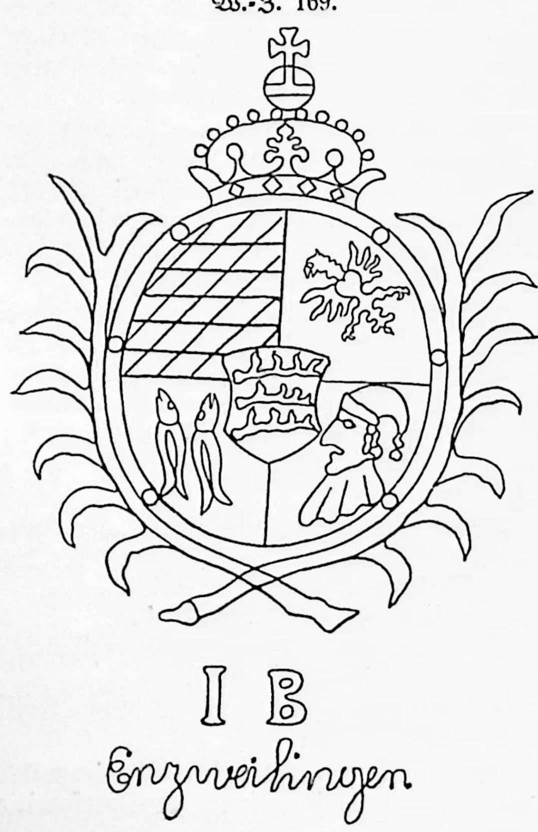
Nr. 60.

Die Papiermühle bei Enzweihingen.

Bei dem zwischen Enz und Strudelbach gelegenen Enzweihingen erbaute die Papiermühle am Strudelbach zwischen

1797 bis 1800 **Johann Jakob Barth,**
* 1770, 17. 4. Niefern, × 1795, 18. 3. Elisab. Barbara Lindemann, † 1839, 22. 1.

W.-Z. 169.



1/2 der wirklichen Größe.

Barth war ein Müllersohn und ist nicht näher bekannt, ob er das Papiermachen gelernt hatte; er wurde Bürger und Gerichtsverwandter von Enzweihingen und wir verdanken ihm das Staatswappen, W.-Z. 169, welches wir seiner originellen Darstellung wegen wiedergeben.

Von seinen zwei Söhnen hat sich der ältere Philipp Jakob 1818 nach Oberschefflach verheiratet, ist aber schon mit 37 Jahren gestorben.

Nachfolger auf der Papiermühle wurde

1839 **Tobias Barth,**
* 1810, 4. 3., dreimal verh., † 1871, 13. 5., welcher infolge schlechter Geschäfte verkaufte; als 1851 Ch. Weiß von Enzberg die Papiermühle übernommen hatte, war solcher auf Vergrößerungen bedacht, richtete Dampfbetrieb ein, stellte 1865 eine Papiermaschine auf und lieferte, wie die O.-A.-Beschr. von Vaihingen angibt, ein großes Quantum Druckpapier nach Stuttgart.

Die Fabrik, welche nach einem Brande 1870 wieder aufgebaut wurde, wurde mit der Firma Ch. Weiß & Co. in Enzberg vereinigt.

Die Fabrik ist im Jahre 1911 in den Besitz der Firma August Krempel Soehne, Papier- und Pappengroßhandlung in Stuttgart, übergegangen und zu einer Pappenfabrik umgebaut worden. Neben Buchbinderpappen werden seit einigen Jahren auch Feinpappen und Preßspan hergestellt.

Nr. 61.

Die Papiermühle bei Markgröningen.

Gleich der vorigen sehr verspätet erfolgte 20 Minuten nördlich vom Ort am Platz einer alten Oelmühle an der Glems die Gründung dieser Papiermühle einige Jahre nach 1800 durch

Thomas Emanuel Färber, Papiermüller, dessen Sohn 1837 nach Hirsau heiratete, während 1847

Wilhelm Färber

das Geschäft übernahm.

Etwa 1870 wurde die Papiermühle in eine Pappenfabrik umgewandelt, deren Besitzer waren: 1881 Daniel Schreiweis, des vorigen Schwiegersohn, 1891 Hopf, seit 1900 David Friederich.

Nr. 62.

Die Heilbronner Papiermühle.

Die Heilbronner Papiermühle war eine städtische Gründung; nach Dr. F. Dürrs Chronik bestand schon 1570 die Absicht des Rats, eine Papiermühle zu errichten, doch führten Verhandlungen mit dem Papierer Hans Klein in Reutlingen zu keinem Resultat.

Erst im Jahre 1604 baute die Stadt vor dem Sülmertor eine Papiermühle neu auf und übergab mit Bestandbrief vom 24. Juli

1604 **Balthasar Steiglin,**
Papierer aus Frankfurt, den 80 Schuh langen und 50 Schuh breiten Bau nebst 1½ Morgen dazugehörigen Wiesen gegen Abgabe von jährlich 120 Gulden und 12 Ries Papier.

Nach Ablauf seines 16jährigen Vertrags übernahm

1620 **Michael Steiglin,**
der jüngere, die Papiermühle, machte aber schlechtes Papier, schlechte Geschäfte und kam herunter. Aus seiner Zeit stammen die W.-Z. 170 und 171. Nach seinem Tode übernahm

1627 **Nicolaus Ernst**

W.-Z. 170.



½ der wirklichen Größe.

W.-Z. 171.



½ der wirklichen Größe.

die Papiermühle gegen 120 Gulden, während die Abgabe in Papier auf 10 Ries groß, 10 Ries klein und 10 Ries Makulatur erhöht wurde. Wegen Ablebens seiner Frau verlor dieser den Kredit seitens des Schwiegervaters und mußte den Bestand aufgeben.

Ihm folgte schon nach zwei Jahren

1629 **Matthäus Wörnek,**
gelernter Papierer und Bürger von Heilbronn, der noch 1635 genannt wird; dann hören die Akten und auch der Betrieb der Papiermühle auf, die jedenfalls im 30jährigen Krieg demoliert worden.

Das Ratsprotokoll vom 17. August 1646 meldet: Herr Obrist Caspar wolle, daß die Papiermühl abgebrochen werde, doch bittet der Rat, es noch nicht zu tun, weil's der Notfall noch nicht erfordere; an anderer Stelle ist vermerkt: „Papiermühl abgebrochen".

Mehr denn 70 Jahre war dann Heilbronn ohne Papiermühle.

Behufs Wiedererrichtung einer neuen Papiermühle machte

1708 **Severin Mieser,**
Papiermacher von Biberach, der Stadt den Vorschlag, wenn sie solche vornehme, wolle er Pächter werden. Die Stadt zeigte sich aber hiezu nicht bereit und Mieser scheint das Unternehmen auf seine eigenen Kosten zur Ausführung gebracht zu haben.

Er baute auf der kleinen Bleichinsel eine Papiermühle an Stelle einer dem Bürgermeister Johann David Feyerabend gehörigen Oelmühle hinter der Sülmermühle (Mahlmühle) am Neckar, nordwestlich gleich vor der Stadt. Mit Vertrag vom 15. September 1708 wurde ihm weiter nötiger Platz von der Allmand überlassen (da die Oelmühle zu klein war) gegen jährlich 4 fl. Bodenzins, der 1713 auf 10 fl. erhöht wurde, wahrscheinlich wegen nochmaliger Vergrößerung.

Die Stadt zeigte sich entgegenkommend, indem sie Mieser laut Ratsprotokoll vom 5. Januar 1709 den Holzzoll und auf zwei Jahre die „burgerlichen onera" nachließ; interessant ist die weitere wertvolle Genehmigung „eines offenen Ladens in und außer der Stadt zum Abstoß seines Papiers".

Von Mieser kaufte

1714 **Matthias Decker I,**
* 1682 in Baden, × 1712 Sabina Kecheler, † 1749, 6. 9.,
früherem Beständer in Geislingen (siehe dort), nun Bürger und Papierer von Heilbronn. Der war ein großer Weiberfreund und hatte nach Sabina noch vier Frauen. Zu seiner Zeit, 1736, wurde die Papiermühle auf 2500 fl. geschätzt. Noch zu Vaters Lebzeiten kam der Sohn

Matthias Decker II,
* 1713, 4. 7. Geislingen, † 1768, 22. 12., vorher Besitzer der Geislinger Papiermühle,

hergezogen, wurde später Besitzer, verunglückte aber im Rad der Papiermühle.

Auf Decker folgten zwei Papiermacher aus sehr alten, weit verbreiteten Papierer-familien, nämlich zuerst Deckers Tochtermann

Daniel Röder,
* 1740 Oberscheffach, × 1764, 3. 8. Kath. Sabina Decker, † 1794,
ein Sohn des Papiermüllers Röder in Giengen und Bürger von Heilbronn, welcher die Papiermühle 1787 durch Einbau eines dritten Rades vergrößerte. Dann Röders Tochtermann

Johann Valentin Ebbecke,
* 1755 in Clarenthal, × 1795 Johanna Sophia Röder, † 1822, 3. 7.,
welcher als Papierfabrikant tituliert ist.

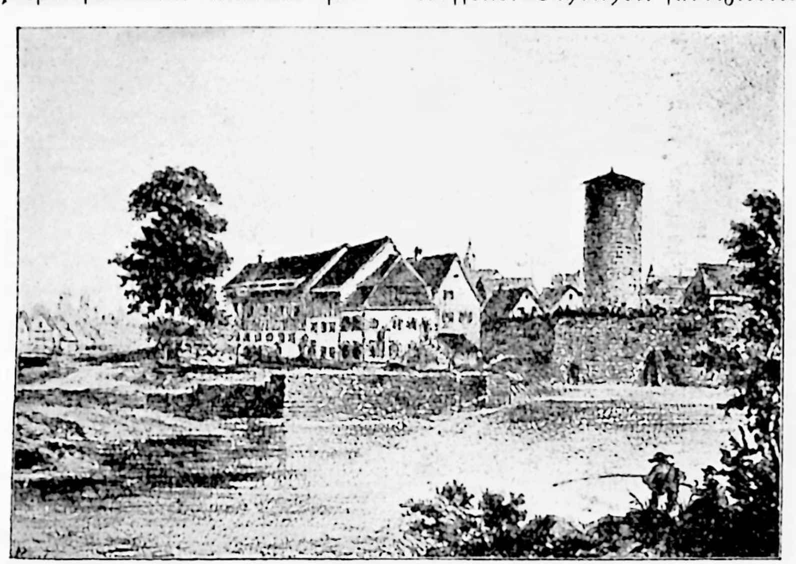


Bild 28.
Die Heilbronner Papiermühle anno 1798.

Nach Ebbeckes Tod kaufte der schon seit 1818 im Geschäft als Buchhalter und Geschäftsführer tätig gewesene

Gustav Schaeuffelen
die Papiermühle um 23 000 Gulden und verlieh ihr am 1. März 1823 die neue Firma „Papierfabrik Gust. Schaeuffelen", welcher infolge der Intelligenz und großen Schaffensfreudigkeit ihres Besitzers eine glänzende Zukunft beschieden war.

Gustav Schaeuffelen, geboren am 21. Juli 1798, war der Sohn des Herzoglich Württembergischen Kellerei- und Kastenverwalters Johannes Schaeuffelen in Heilbronn; der Umstand, daß er schon im sechsten Jahre den Vater verlor und seine Mutter, geb. Elisabetha Bernhardine Koch, anno 1806 den Papiermühlbesitzer Johann Christian Röder in Enzberg (siehe dort) heiratete, war seinen Beruf zur Papiermacherei bestimmend. Noch nicht 14 Jahre alt, trat er bei seinem Stiefvater in die Lehre und wegen Kränklichkeit des letzteren leitete er bereits im 15. Jahre seines Lebens den ganzen Papiermühlenbetrieb! Mit 18 Jahren, nach Röders Tod, trat er bei Ebbecke in Heilbronn behufs weiterer Ausbildung ein.

Schaeuffelen betrieb die Papiermühle zunächst mit 3 Holländern und 2 Bütten weiter, begnügte sich aber nicht mit Herstellung gewöhnlicher Sorten, sondern wandte alsbald seine Aufmerksamkeit „feineren Papieren" zu, die er mit Anwendung der chemischen Lumpenbleiche in bald unübertroffener Schönheit fabrizierte.

Durch Ankauf mehrerer Nachbaranwesen auf der großen Bleichinsel, durch Einführung des Maschinenbetriebes 1824, worüber in dem letzten Abschnitt dieses Werks „die neue Zeit" ausführlich berichtet wird, schuf er eine vortreffliche Basis zu späteren Vergrößerungen. Schaeuffelens zwei, anno 1821 mit Johanna Christine Lang und anno 1842 mit Auguste Luise Seyffer geschlossenen Ehen entsprossen 12 Kinder, und da nach seinem am 17. 4. 1848 erfolgten Ableben stets ebenso intelligente, rührige Stammhalter in seine Fußstapfen traten, verblieb das stets vergrößerte Etablissement im Besitz der Familie.*

* Auszug aus der Jubiläums-Schrift der Gust. Schaeuffelenschen Papierfabrik, Heilbronn a. N. 1823—1898.

Die aus der Papiermühle hervorgegangene Gustav Schaeuffelensche Papierfabrik besitzt heute 7 Papiermaschinen, nämlich 5 in der Hauptfabrik Heilbronn und 2 in der Zweigfabrik Pfullingen (Werk: Gebr. Laiblin).

Anfang 1923 konnte die Firma ihr 100jähriges Bestehen feiern.

Aus der Zeit des Ebbecke stammt Bild 28 der Heilbronner Papiermühle, deren einzelne Teile im Lauf der Jahrzehnte den großen modernen Fabrikgebäuden weichen mußten; nur ein altes Bollwerk, der von den Einwohnern Heilbronns getaufte Schaeuffelenturm, ist noch erhalten.

Nr. 63.

Die Roigheimer Papiermühle.

Bei dem in der Einbuchtung zweier Hügel anmutig gelegenen Roigheim befanden sich seit ältesten Zeiten ein Schwefelbad und zwei Mahlmühlen, welche auf einer alten Zeichnung, Bild 29, im Vordergrund sichtbar sind.

(K. St. Filial-Arch.) Es faßte im Jahre

1668 **Iobst Röder**, Papierer

von Ochsenspach, ein Tochtermann des Ernspacher Papierers Knödel, den Entschluß, hier am nördlichsten Punkt des Gebiets dieser Geschichte, siehe Papiermühlenplan Bild 8, eine Papiermühle zu bauen und kaufte zu diesem Zweck die obere der beiden Mühlen. Sein vom Vogt unterstütztes Vorhaben fand Herzog Eberhards III. Beifall, welcher ihm 200 Gulden Baugeld genehmigte.

Er sollte zu Pfingsten 1668 die neue Papiermühle in Gang bringen und außer den Abgaben jährlich 5 Ries schön groß Schreibpapier, 5 Ries schön klein Schreibpapier, 2½ Ries Makulatur und ¼ Zentner Pappen an die Kellerei Möckmühl abliefern; die Kanzlei sollte weiter nötiges Papier von ihm beziehen, aber den Ballen um 2 fl. unter dem sonstigen Verkaufspreis erhalten.

Röder verfertigte Schlangen- und Hirschpapier und hatte den Wasserzeichen „auf Herzoglichen Befehl" seine Buchstaben **I R** beizusetzen.

1679 beklagt sich Röder, daß er durch Einquartierung in Lebensgefahr gekommen und kaiserliche Soldaten ihm 100 fl. Schaden zugefügt hätten, und 1681 beschwert er sich darüber, daß hohe Akzise ihm die Lieferung von Papier nach Mannheim, Heidelberg und Frankfurt sehr erschwere.

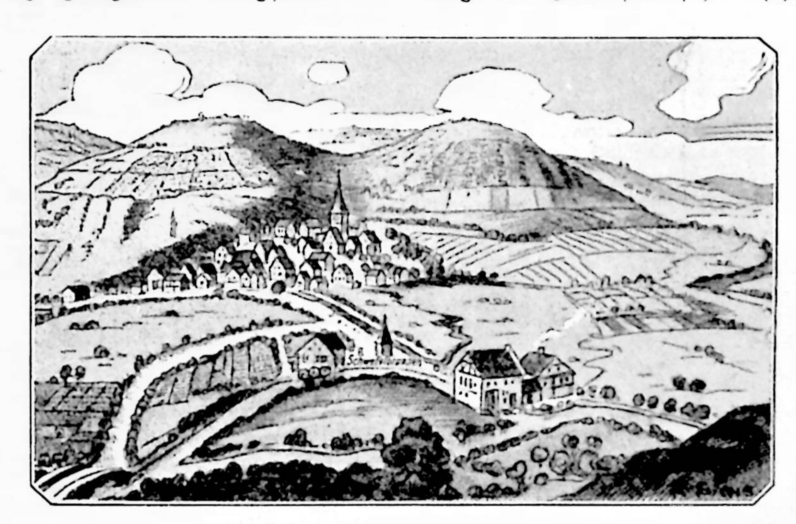


Bild 29. Roigheimer Papiermühle.

Aus dieser Zeit stammt ein Wasserzeichen origineller heraldischer Kombination: Dem alten Staatswappen ist der Ravensburger Doppelturm überhöht, für den Ortsnamen noch ein **R** eingesetzt und begleitet von Röders Initialen (W.-Z. 172); das war also „Herzoglich württembergisch Roigheim — ravensburger — papier", wiederum eine Rarität für den Wasserzeichensammler und ein Beweis für die Bosheit mancher unserer alten Meister!

Schon nach fünfzehn Jahren, anno 1683, wurde die Papiermühle zweistöckig und größer neu gebaut; nach nur zehn Jahren wurde dieser Neubau aber schon wieder das Opfer eines Naturereignisses, indem die Papiermühle anno 1693 von

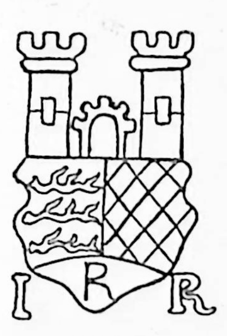
einem Wirbelsturm zerstört wurde. Es war seit

1690 **Jobst Hans Michael Rödter,**

der Sohn des Gründers, aufgezogen, welchem infolge dieses Unglücks auf drei Jahre Befreiung von allen Gülten zugestanden wurde; hingegen wurde ihm nicht genehmigt, einen zweiten Mahlgang, den sein Vater einst im Betrieb hatte, wieder in Gang zu setzen.

Bei Gründung der Roigheimer Papiermühle geriet der Graf von Hohenlohe in heftigen Zorn, weil er für seine nahe gelegene (siehe Plan) Ernsbacher Papiermühle ein kaiserliches Privilegium besaß, daß auf 10 Meilen im Umkreis keine andere Papiermühle errichtet werden dürfe, und verfolgte den Jobst Rödter jahrelang in ungnädigster Weise. Wohl mit Rücksicht darauf war dem Rödter aufs strengste verboten, im hohenloheschen Gebiet Lumpen zu sammeln. Statt dessen aber kamen Ernsbacher Lumpensammler fortgesetzt in die der Roigheimer Papiermühle zugewie-

W.=Z. 172.



1685.

senen Aemter Möckmühl, Neuenstadt und Weinsberg.

Die Rödter machten auch Elefantenpapier bis zu 40 Pfund Gewicht pro Ries, doch war man mit ihrem Papier in der Herzoglichen Kanzlei nicht zufrieden; ferner hielt der Vogt von Möckmühl 1707 dem Rödter vor, daß andere Papierer das Buch mit 25 Bogen Papier liefern.

Rödter entschuldigte sich damit, daß er von den armen Odenwaldbauern eine sehr schlechte Lumpensorte bekäme, ferner daß die naheliegenden Schwefelquellen ihm das Betriebswasser der Seckach verderben, und was die 25 Bogen pro Ries anbelange, so sei dies eine erst in Mainz, Sachsen, Brandenburg und Holstein eingeführte Neuerung.

Das Jahr 1733 brachte dem Werk neues großes Unheil, stets waren es die Elemente: Eine große Ueberschwemmung, bei welcher der Papierer selbst in Gefahr geriet, verursachte ihm durch Wehrbruch einen Schaden von 500 fl. und zur Restaurierung erhielt er nur „sechs abgestandene klapperdürre geringe Eichlein".

Nach J. H. M. Rödters Tod wurde

1741 **Paulus Hauser,**

ein Tochtermann Rödters, Besitzer; die Uebernahmesumme betrug 3000 fl. nebst 150 fl. Handlohn an die Vogtei. Nach nahezu 30jährigem Wirken verkaufte Häuser die Papiermühle anno

1770 an **Gabriel Schmidtberger**

um 6000 fl. und 2 Karolin, welchem

1792 **Johann Daniel Schmidtberger** und

1826 **Wilhelm Friedrich Schmidtberger,**

* 1803, 8. 9., × 1826 Doroth. Marg. Keller, † 1833, 3. 8.,

beide Papierfabrikanten tituliert, als Besitzer nachfolgten.

Nachdem 24 Jahre, und zwar seit

1834, **Johann Peter Frey**

(auch ein alter Papierername), der Schmidtbergers Witwe geheiratet hatte, Besitzer war, folgte ein dritter, nämlich

1858 **Georg Friedrich Wilhelm Schmidtberger,**

welcher immer noch Büttenpapier machte.

Erst seit Uebernahme durch die Familie Authenrieth im Jahre 1872 hat der Büttenbetrieb aufgehört; aus der alten Papiermühle wurde eine Pappenfabrik, welche seitdem fortgesetzt bedeutend vergrößert wurde und als Spezialität sogenannte Preßspäne herstellt. Heutige Firma: Preßspahn- und Carton-Fabrik Roigheim Chr. Authenrieth.

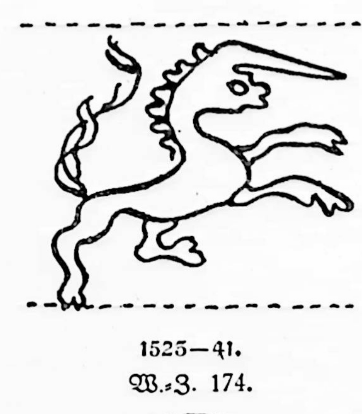
Nr. 64.
Die Papiermühle der Reichsstadt Giengen a. d. Br.

Im Jagstkreis war die Papiermühle der Reichsstadt Giengen die älteste; sie lag im Weiler Gerschweiler südlich von der Stadt und wurde von der Brenz getrieben. Ihre Gründung erfolgte wohl schon anfangs des 16. Jahrhunderts; es führen uns, wie so oft, auch hier alte Wasserzeichen in die Geschichte einer Papiermühle ein, wo andere Forschungen versagen.

Papiere mit dem springenden Einhorn, W.=Z. 173, aus den Jahren 1523 bis 1541, welche Archive der bayerischen Donaustädte Lauingen und Dillingen, auch solche von

Mittelfranken bergen, sind aus dem benachbarten Giengen angeliefert worden; besonders das Einhorn im Schildchen, W.-Z. 174, aus den Jahren 1551—59 stammend, beseitigt wohl jeden Zweifel, daß es das

W.-Z. 173.



1525—41.

W.-Z. 174.



1551—59.

Stadtwappen von Giengen — in Blau ein aufgerichtetes goldenes Einhorn — darstellt; 1567—1613 erscheint es häufiger, auch größer und heraldisch schöner ausgeführt als W.-Z. 175.

W.-Z. 175.



1615.

Ein Papierer aus der alten Zeit dieser Papiermühle ist lediglich durch seine Unterschrift bei einem 1594 stattgefundenen Papiererkonvent zu Kaufbeuren bekannt geworden:

Hans Steiner.

Bald nach ihm war ein Papierer

Martin Polzenhart

hier tätig, dessen Tochter Maria anno 1603 den Papierer Emanuel Zöschling zu Lauingen heiratete.

Aus den Jahren 1604, 1643, 1657 liegen Einhornwasserzeichen mit den Buchstaben

H . . . . L . . . . .

vor, W.-Z. 176 und 177, deren Inhaber noch nicht entdeckt ist.

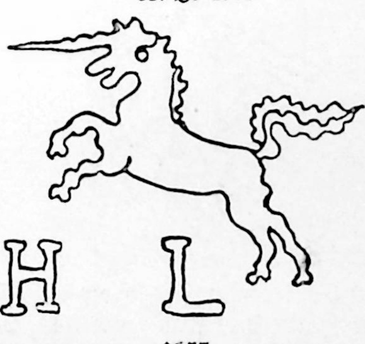
Das ist ein leider zu spärliches Material aus einem Zeitraum von mehr als hundert

W.-Z. 176.



1643.

W.-Z. 177.



1657.

Jahren. Nach der Schlacht bei Nördlingen 1634 wurde Giengen innerhalb 24 Stunden bis auf vier kleine Häuser niedergebrannt, wobei das Stadtarchiv und mit ihm die Geschichte dieser Papiermühle zugrunde ging.

Aber auch über die neuere Zeit waren nur folgende pfarramtlichen Auszüge zu erhalten. Nach dem 30jährigen Krieg sind eingetragen:

Hans Sigmund Hommel,

* 1651, 17. 8., Memmingen, × 1675, 7. 2., 1683, 22. 5., † 1720, 1. 1.,

Hans Leonhard Hommel,

* 1689, 20. 2., × 1720, 23. 7., † 1754, 6. 11.

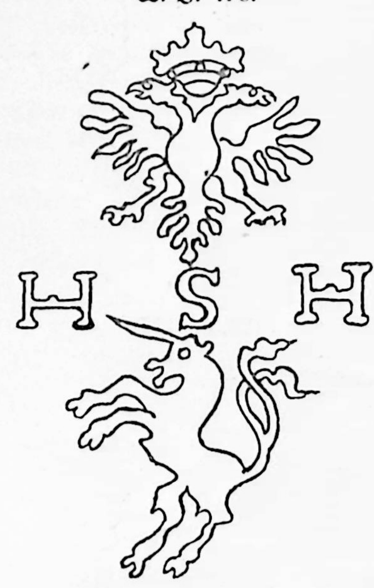
Hans Sigmund Hommel führte hübsche Doppelwasserzeichen, von welchen eines mit

Nr. 178 dargestellt ist, während bei einem anderen Adler und Einhorn nebeneinander stehen.

Auch darüber, ob die Papiermühle anno 1634, dann 1704, als Giengen vom französischen General Blainville eingenommen wurde, mitzuleiden hatte, liegen keine Berichte vor; obenerwähntes Wasserzeichen von 1643 ist vielleicht ein stummer Zeuge damaligen Betriebes.

Kurze Zeit, 1740—45 etwa (ob neben einem Hommel oder allein, ist nicht bekannt), war auch der Johann Georg Röder hier tätig, welcher später nach Oberscheffach verzog.

W.-Z. 178.



Der Papiererfamilie Hommel folgten Papierer Herb; das sind zwei alte, von der Memminger Papiermühle her bekannte Papierernamen!

Iohann Karl Herb,
* 1760, 5. 3., Sohn des Urban Herb in Memmingen, † 1824, 30. 7.,
von welchem sicher das W.-Z. 179 mit Hirschstangen und Einhorn stammt, bei dem das **C** für Carl zu lesen sein dürfte.

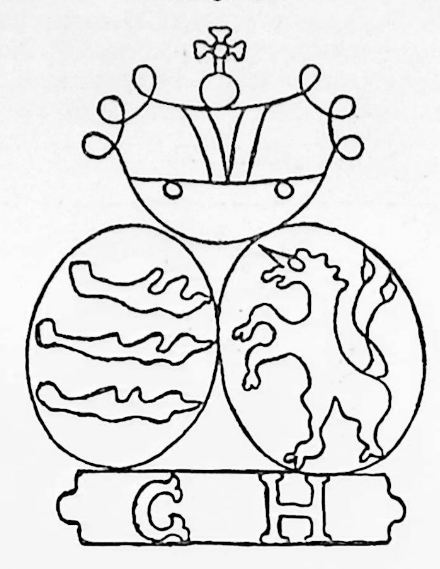
Urban Karl Herb, Papierfabrikant,
* 1801, Sohn des Joh. Christ. Herb in Eßlingen, † 1866, 27. 2.

Des letzteren einziger Sohn wanderte nach Amerika aus.

Hommel und Herb wie auch ihre Vorgänger müssen gut beschäftigt gewesen sein, und weil ihr Papier so schön war, haben viele Bayern das Einhorn nachgemacht!

1844 erwarb Christian Völter von Heidenheim die Papiermühle behufs Vergrößerung seiner Fabrik und betrieb mit der neuen Wasserkraft vier Holländer und eine Papiermaschine; diese Fabrik bestand nicht so lange wie die altrenommierte Papiermühle; Völter verkaufte sie 1876 an den Filzwarenfabrikanten Hähnle.

W.-Z. 179.



Nr. 65.
Die Heidenheimer Papiermühle.

W.-Z. 180.



1559 aus Lauingen.

Der Stadt Wapp'n ist ein Heydenkopf,
Mit einer Kapp', d'ran hangend Zopf,
Zeigt, daß vor vielen Jahren gemein
Heydenvölker hier gewesen sein.
J. Hornung.

Die Heidenheimer Papiermühle ist vermutlich ebenso oder nahezu so alt wie die

Giengener; auch für sie muß das älteste W.-Z. 180 eines Heidenkopfes als Leitstern dienen, sein Vorkommen scheint jedoch noch weiter zurückzureichen als das beigedruckte zuverlässige Jahr 1539.

Nicht zu verwechseln ist dieses charakteristische — gemäß obigem Vers — eine Zipfelkappe zeigende Zeichen mit einer seit 1540 vorkommenden Narrenkappe mit Schellen!

Die Reichsstadt Nördlingen bezog bereits 1542 aus Heidenheim Papier und erst noch später werden uns durch Lieferungen an den Evangelischen Kirchenkasten zwei Heidenheimer Papierer bekannt:

1555 **Hans Stamer,**
1561—70 **Bartolomäus Burger.**

Burgers Witwe lebte noch etwa 1600; ein Sohn Hans Burger war 1601 Papierer in Urach.

Deren Nachfolger wurden Glieder der weitverzweigten Papiererfamilie Rau; leider fehlt deren Antrittsdatum.*

Es zahlt den Hellerzins

vor 1600 **Lienhard Rau,**

zog nach Urach, während

1601 **Paul Metzger,**

Bürgermeister, als Papiermühlenbesitzer genannt ist.

Eine originelle historische Beschreibung der Heidenheimer Papiermühle aus dem Jahr 1618 verdanken wir Hornungs Reim-Chronik:**

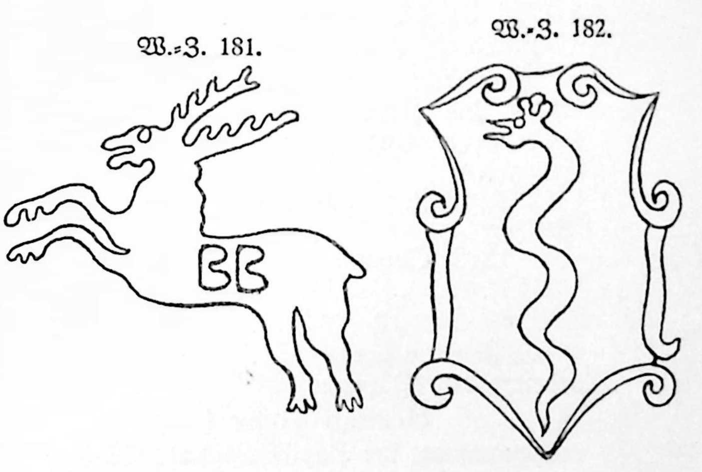
„Die Brenz hinab unter der Bruck
„Steht Papiermühl' auch gut zum Druck;
„Das beste Schlangen- und Hirschpapier
„Wird hie' gemacht in der Revier,
„Liegt nah' gelegen an der Stadt,
„Auch ein' Schlaguhr und Brunnen hat
„In der Stuben gleich ob der Tür
„Guckt ein Mannskopf und Bart herfür,
„Wann's auf der Mühl' schlägt, gähnt er auf,
„Das ist ein Wahrzeichen, merk' d'rauf.

Nicht lange mehr sollte dies Wahrzeichen den Papierern die Stunde schlagen — der 30jährige Krieg vernichtete es! 1634 kamen die Sieger der Schlacht von Nördlingen, Schloß Hellenstein mit der Stadt wurde von Spaniern besetzt und ausgeplündert (13. 9.), die äußeren Teile der Stadt, darunter der Ziegelstadel und die Papiermühle, wurden niedergebrannt, der Stadtbach abgeleitet, die kunstreiche Brunnenleitung zerstört usw., und um das Elend vollzumachen, wüteten Pest und Hungersnot, so daß noch ein Drittel der früheren Bevölkerung übrigblieb.

Die Familie Metzger verblieb wohl im Besitz der Brandstätte, hatte aber nicht den Mut und wohl auch nicht mehr die Mittel, die Papiermühle neu aufzubauen; solches wurde erst später möglich, und wir verdanken einem Akt im K. Fil.-Arch. den Bericht über die erst nach etwa 60 Jahren wiederum durch einen Rau erfolgte Neugründung. Es erhielt am 3. März

1697 **Mathäus Rau,**

Burger und des Gerichts zu Heidenheim,


W.-Z. 181. W.-Z. 182.

auch Ochsenwirt, die landesherrliche Genehmigung, eine neue Papiermühle, sogenanntes doppeltes Werk, mit drei oder mehr Stampfloch, sowie einer Oelmühle auf seine Kosten zu erbauen; doch wurden ihm zum Bau freie Frondienste, dann jährlich zwei Fuder Kohlen vom Heidenheimer Schmelzofen zugesagt, als auch das wichtige Hadernsammelpatent für

„die ganze Herrschaft Heidenheim, die
„prenzthalischen Clöster und deren Amts-
„flecken, Statt und Aemter Göppin-
„gen, Heubach, Schorndorf, Lorch,
„Adelberg, Winnenden, Murrhardt und
„Blaubeuren erteilt.

Die Papiermühle solle aller Lasten frei, jedoch Eigentum des Staats (wohl aufzufassen = dem Staat untertan) und Erbgut der Familie Rau sein. Als einzige Abgabe wurden Rau jährlich 50 Ries schön weiß groß Merzenpapier (?) an die fürstliche Kanzlei auferlegt.

* Vergl. K. K. Meck. Die Industrie- und Oberamtsstadt Heidenheim. 1904—1. Bd.

** Beschreibung der württ. Stadt und Herrschaft Heydenheim uff. von Joh. Hornung, Doktor der freien Künste und Arzney daselbst. Gedruckt in Lauingen 1618.

Matthäus Rau war ein wohlhabender und unternehmender Mann, welcher 1711 ein neues Wohnhaus und 1712 auf der „Papierinsel" eine neue Garnsiederei (trotzdem schon eine solche am Platze bestand) erbaute und die Papiermühle natürlich nicht persönlich betrieb.

Als gelernter Papierer jedoch übernahm sein Sohn

Christoph Rau,
† 1746,

anno 1726 die Papiermühle.

Laut Bericht des K. Kameralamtes (K. III. 9. 64) scheint die Abgabe inzwischen auf 25 Ries Papier herabgesetzt worden zu sein. Christophs Witwe verkaufte 1747 die Papiermühle an einen Sohn des Papierers Rau zu Urach,

Christoph Rau,
* 1726, 31. 12., × 17 . . , ... Schaffner, 1749 Maria Dor. Schwarz, † 1813, 25. 1.

Vor Schluß des Jahrhunderts, 1796, erlebte die Papiermühle mit der Stadt Heidenheim eine Plünderung durch die Franzosen.

Als fünfter und letzter Rau wurde Besitzer

1813 **Christian Friedrich Rau,**
* 1751, 19. 1., × 1784 Henriette Maria Fahrion, † 1830, 13. 6.

C. F. Rau hat als Teilhaber und Mitarbeiter den Papierer

Heinrich Völter I

aufgenommen; ihr Papier trägt als Wasserzeichen z. B. 1816 die Buchstaben **R** und **V.** Heinrich Völter war ein Lehrerssohn von Heidenheim und heiratete eine Tochter des Rau; er wurde der Vater des nachmaligen Papierfabrikanten Christian Völter und des Erfinders Heinrich Völter II, dem im Abschnitt „Neue Zeit" eine besondere Erinnerung gewidmet ist.

In der Nacht vom 30. zum 31. Oktober 1821 brannte die Papiermühle ab; 1822 wurde sie mit behauenen Steinen von dem etwas schadhaften oberen Teil des Schlosses mit seinem hohen Turm, dem Wahrzeichen der Gegend, gegen eine Bezahlung von 500 fl. wieder aufgebaut.

Im Jahre 1825 löste der Staat bei den Besitzern der Papiermühle Rau und Völter die früher zugesicherten Fronleistungen mit 300 fl. ab und 1830 erfolgte mit Aufstellung einer Papiermaschine die Eröffnung einer modernen Papierfabrik, Besitzer Christian und Heinrich Völter jun.

Nach wiederholten Bränden in dieser Fabrik verlegte Völter 1864 dieselbe nach Gerschweiler bei Giengen (siehe dort). Auf der Brandstätte entstand die mechanische Weberei der Firma C. F. Ploucquet.

Nr. 66.
Die Hochfürstlich Ellwangische Papiermühle zu Unterkochen.

Die große und mächtige gefürstete Probstei Ellwangen, deren Pröbste auf Reichstagen (nach dem Abt von Kempten) unter den Fürsten saßen, war neben Hirsau auch eine schätzbare Pflegstätte für Kunst und Wissenschaft und führte auf ihrem Wappenschild eine goldene Inful in silbernem Felde.

Fürstprobst Johann Christoph I. von Westerstetten (später Bischof von Eichstätt) förderte außerdem Gewerbe und Industrie; sein Land hatte ihm die Gründung des ersten Eisenschmelzofens bei Abtsgmünd wie auch der Papiermühle zu Unterkochen zu verdanken. Erfreulicherweise sind sowohl des Gründers Bild als auch die Gründungsurkunde erhalten geblieben; letztere lagert im K. Württ. Filial-Archiv und kann hier wegen ihres großen Umfanges nur auszugsweise mitgeteilt werden: „genannter Fürstpropst macht khundt und offenbar, daß er zum Wohl von Landt und Leutt Ellwangen eine Pappeyer Mühlin zun Underkochen hat auferbauen lassen uf zwo Byttinen gericht und vergibt solche dem

Hansen Zückh,
Maistergeselle von Khempten,

uf acht jahr in Bestandt gegen järlich uf Bartholomäi zu erlegenden Bestandzins von zweyhundert Gulden, so aber die Mühlin nach vier Jar in guetten gang khomen solle Zückh noch järlich 40 Gulden weiter geben. Das der fürstlichen Canzlei notdürftig Pappeyer aber solle er liefern

das Riß groß Regal um vierthalb Gulden
" " geringer Regal um dritthalb Gulden
" " Postpappeier um 25 Batzen
" " gemeines Canzlei oder Schreib um 18 Batzen
" " klein Copierpappir um 12 Batzen
" " Maculaturpappir um 30 Kreutzer.

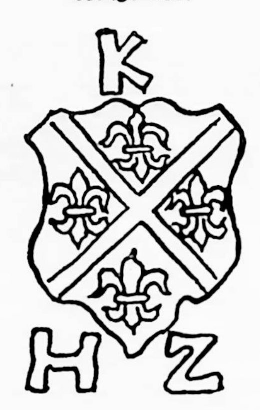
Zückh sollen neben Geniesung eines Gartens jerlich zwainzig Klafter Brennholz

und zwey Fueder Kholen aus den fürstlichen Waldungen ausgefolgt werden. Geben Ellwangen 23 Augusti 1 6 1 3."

Die Papiermühle war am Kocher zwischen der Eisenschmiede und dem Dorf erstanden. Auch das erste Inventarium dieser Papiermühle vom 3. März 1614 ist noch erhalten, laut welchem der Betrieb mit 3 Rädern, 12 Büttenloch mit 46 Stempfel, zwei Bütten, 2 Naß- und 2 Trockenpressen begonnen wurde. Der Inhalt dieses Inventars ist von dem in der Einleitung bei Werkstatt abgedruckten Inventar des Jahres 1649 wenig verschieden.

Meister Zinkh (wie er später geschrieben steht) hat im Verein mit seinem Formenmacher vielleicht nur aus Versehen gegen den alten Brauch, das Herrschaftswappen ins Papier zu setzen, gehandelt, wenn er mit W.-Z. 183 das Wappen der Stadt

W.-Z. 183.



³/₄ der wirklichen Größe.

Ellwangen führte, bei welchem das K wohl für Kochen zu lesen ist; daß er auch R-papier machte, wurde bereits dort gesagt.

In den Jahren 1621 und 1628 wurden bereits verschiedene Reparaturen und Verbesserungen in der Papiermühle vorgenommen.

Mit Vertrag vom 2. August 1628 wurde als neuer Beständer der Papierermeister

Georg (Jerg) Ernst

aufgenommen und auf acht Jahre ein Handlohn von 220 Gulden ausbedungen.

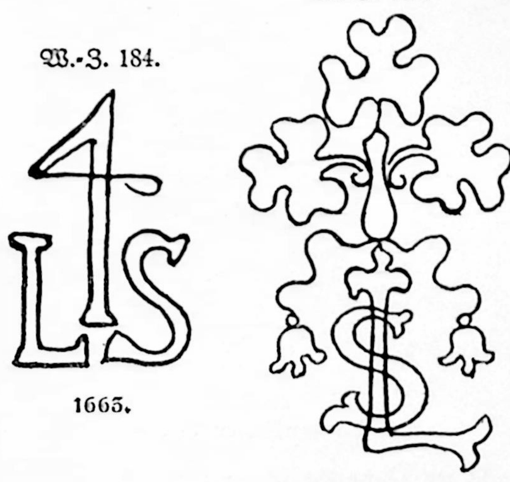
Den 30jährigen Krieg scheint die Papiermühle überstanden zu haben; doch haben einkehrende Soldaten „härene Strick und einen Leimkessel" gut gebrauchen können; auch Beständer Ernst war 1651 noch am Leben und in Tätigkeit.

Nachfolger des Ernst wurde

1651, 29. IX. **Leonhard Schmidt,**

welcher für zunächst drei Jahre nur 100 Gulden jährlich zu geben hatte. Das war ein rühriger, tüchtiger Papierer, dessen

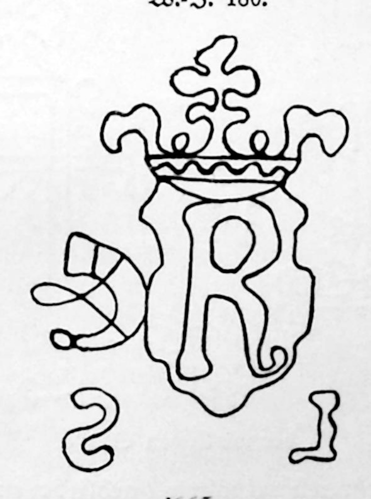
W.-Z. 184. W.-Z. 185.



³/₄ der wirklichen Größe.

36jährigem Schaffen wir eine große Anzahl hübscher und interessanter Wasserzeichen zu verdanken haben: außer seinen Monogrammen, W.-Z. 184 und 185, wurde noch ein

W.-Z. 186.

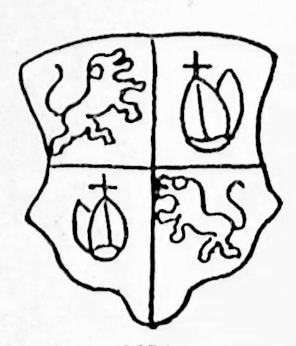


³/₄ der wirklichen Größe.

einzelnes Kleeblatt gefunden, und mit R-papier allein begnügte er sich nicht, er setzte gar noch ein Uracher Horn daneben. (W.-Z. 186.) Endlich begann er, das

Wappen des regierenden Fürstprobstes, in diesem Fall des „Johann Christoph IV. Adelmann von Adelmannsfelden“, W.-Z. 187, zu führen, welch schöner Brauch von allen Nachfolgern bis zur Säkularisation beibehalten wurde. Diese zahlreichen Papiersorten lassen wohl auf namhaften Papierverbrauch in der Probstei selbst, wie auch auf sonst guten Absatz schließen.

W.-Z. 187.



1684.
³/₄ der wirklichen Größe.

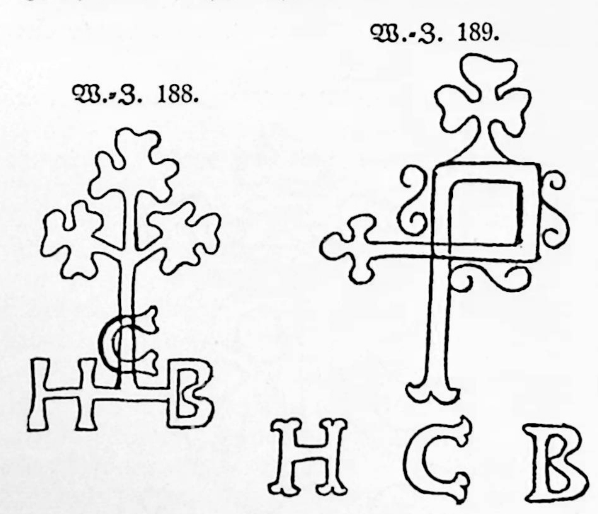
Nach Schmidt übernahm mit Vertrag vom 14. 6. 1688 sein Tochtermann

Hans Caspar Bullinger

den Bestand der Papiermühle; er ist der Stammvater einer weit verzweigten, hochgeachteten Papiererfamilie.*

W.-Z. 189.

W.-Z. 188.



³/₄ der wirklichen Größe.

Mehreren erhalten gebliebenen Bestandbriefen ist zu entnehmen, daß die Pröbste den Meistern die Mühle nun auf jeweils sechs Jahre in Bestand gaben und hiefür „200 fl. Reichung“ verlangten.

Bullingers Papiere enthalten die W.-Z. 188 und 189; er verfertigte auch Hirschpapier, führte ein größeres Modell des Adelmann-Wappens, W.-Z. 190, und setzte dem schönen Monogramm seines Schwiegervaters, W.-Z. 185, noch seine eigenen Buchstaben unter. Bullinger scheint sich Vermögen erworben zu haben, denn 1696 konnte er sich eine Papiermühle zu Christgarten im bayerischen Ries kaufen, deren Verwaltung er seinem Sohn Leonhard übertrug. Das war kluge Vorsicht von ihm, sich und seiner Familie eine weitere Heimat zu sichern, denn die Bestandmühle konnte ihm ja leicht entzogen werden.

Die Herren Pröbste scheinen aber mit ihm zufrieden gewesen zu sein, denn er

W.-Z. 190.

HCB

³/₄ der wirklichen Größe.

blieb in Unterkochen wohnen und erreichte das hohe Alter von etwa 90 Jahren!

1741 wußte ein Enkel Bullingers

Georg Friedrich Bullinger

von Christgarten den damaligen Fürstprobst Franz Georg Grafen von Schönborn zu bestimmen, ihm die Hochfürstliche Papiermühle für 2000 fl. käuflich abzutreten; das war für die Familie Bullinger eine bedeutungsvolle Veränderung, nachdem in dem Kaufbrief vom 13. September 1741 die Papiermühle als „n e u e r b a u t“ bezeichnet ist.

Bullinger solle jährlich 20 fl. Hellergeld zum Oberamt Kochenburg reichen, solle die Papiermühle als „Erbgut erster Gattung“ inhaben; er, seine Erben und

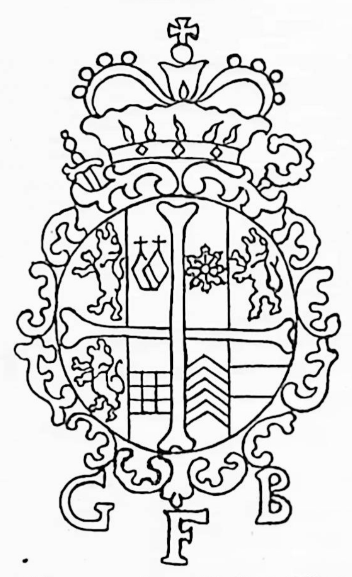
---

* Fr. v. Hößle's Bullinger-Chronik in Hofmanns Papier-Zeitung 1911, Nr. 43, 44, 45.

Nachkommen seien der Fürstlichen Probstei zum Oberamt Kochenburg vogtbar, gerichtbar und mit aller hohen und niederen Jurisdiction unterworfen, der Hand- und Mähnidienste, aber auch aller Steuern, Winter- und Nachtquartier auf ewig befreit. Ferner müsse jeweiliger Besitzer zu ewigen Täg zur Hofkammerkanzlei zu Ellwangen jährlich liefern:

3 Rys Regalpapier zu 4 fl.
26 „ Postpapier zu 1½ fl.
42 „ Schreib- oder Kanzleipapier zu 1 fl. 3 Batzen
40 „ Konzeptpapier zu 1 fl. 3 Batzen
15 „ Makulatur zu ½ fl.,

W.-Z. 191.



Wappen des Fürstprobstes Franz Ludwig Pfalzgraf bei Rhein etc. Regierungszeit: 1694—1732.

alles in bisheriger Größe und genügsam mit Leim versehen.

Damit jeweiliger Besitzer sein Gewerbe ohne Hindernis und Abmangel der Lumpen forttreiben könne, wird ihm erlaubt, im Fürstentum Ellwangen die Lumpen einzuhandeln, während die Beamten jeden Unberechtigten bestrafen und die Lumpen einziehen sollen.

Auch benötigtes Brenn- und Bauholz wird der Papiermühle zum landläufigen Preis aus den fürstlichen Waldungen angewiesen, endlich dürfen die Nachbarn durch zuviel Wasserentnahme aus dem Kocher den Papiermühlenbetrieb nicht beeinträchtigen, da ohne Wasser die Papiermühle nicht geführt werden könne.

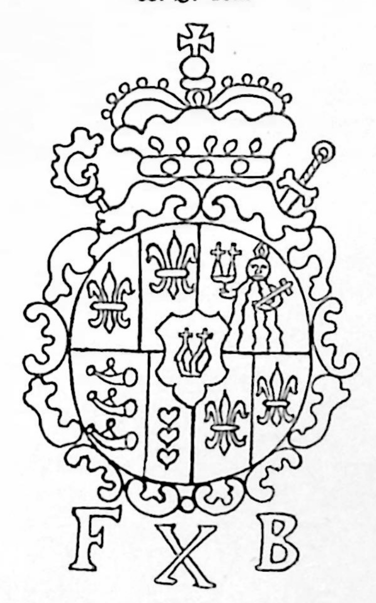
Nur aus Wasserzeichendaten kann schätzungsweise festgestellt werden, daß etwa um

1785 **Franz Xaver Bullinger,**

des vorigen Sohn und in alten Akten Bürger, Papierfabrikant, auch Schloßgüterpächter genannt, Besitznachfolger wurde.

Diesen beiden verdanken wir die großen, figurenreichen W.-Z. 191 und 192, aus Akten und Kirchenbüchern der Ellwanger Gegend und Schwäbischen Alb stammend, welche die Wappen zweier Ellwanger Fürstpröbste darstellen. Diese Bullingerpapiere sind aus guten Lumpen hergestellt und schön gearbeitet.

W.-Z. 192.



Wappen des Fürstprobstes Anton Ignaz Graf Fugger-Glött etc. Regierungszeit: 1756—1777.

Im Februar 1793 wurde die Papiermühle von einem schweren Unglück betroffen:

Vermutlich durch gelegtes Feuer, welches morgens um ½6 Uhr im dritten Hängboden aufging, sank das ganze schöne Anwesen in Schutt und Asche. Zum Wiederaufbau wurden Steine von den Mauern der etwa 50 Jahre vorher zerstörten Kocherburg verwendet.*

Auf Bild 30 darf wohl das Gebäude mit den Türmchen für diesen Neubau an-

* **Dies ist der dritte Fall, daß Steine von historischen Ruinen zum Bau von Papiermühlen fortgeschleppt wurden; erst 1836 erfolgte eine K. Verordnung zur Schonung alter Baudenkmale.**

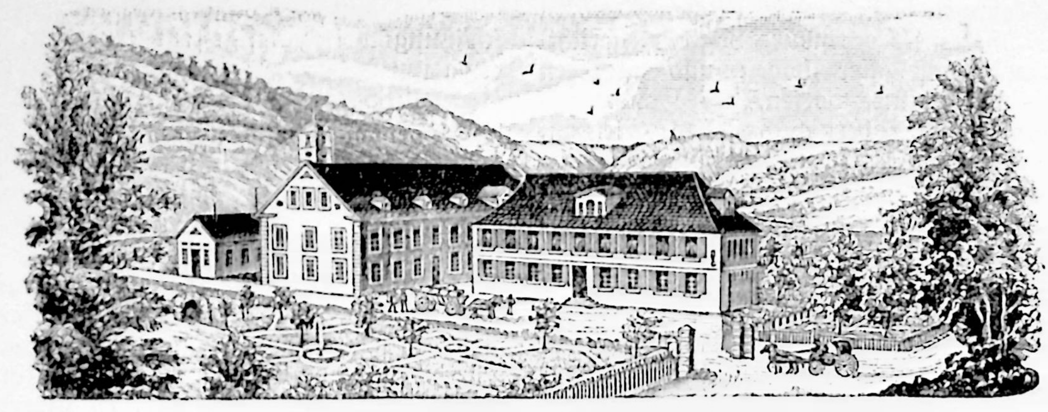


Bild 50. Papiermühle Unterkochen.

gesehen werden; die langen Dachluken der Hängboden sind nicht mehr da.

Als im Jahre 1794 der Gemeinde Unterkochen herrschaftliche Fischwässer verkauft wurden, wurde mit § 6 des Kaufbriefes der Papiermühle die Zuleitung

W.-Z. 193.



1/2 der wirklichen Größe.

reinen Wassers aus des Schulkaspers (Lehrers) Weiher für alle Zeit gesichert, weil, wie es wörtlich heißt, „ohne Wasser die Papiermühle nicht geführt werden kann".

1796 erfreute sich auch diese Gegend eines Besuchs von Soldaten der „Grande Nation", welche die Ortschaften gründlich ausplünderten.

Wegen frühzeitigen Ablebens des Franz Xaver Bullinger kam anno 1803 sein seit 1772 auf der Christgartener Papiermühle ansässig gewesener Bruder

Iohann Constantin Bullinger

mit seiner Familie nach Unterkochen herübergezogen, starb aber nach fünf Jahren. Erst zur Zeit des Franz Xaver Bullinger erscheint das eingangs beschriebene Wappen der Probstei, die Inful im Papier, W.-Z. 193, später auch die Buchstaben I C B tragend.

Der amtlichen Statistik von 1823 ist zu entnehmen, daß das Geschäft nach Constantin Bullingers Tode, also seit 1808 unter der Firma

Xaver Bullinger Wittwe & Co.

weiterbetrieben wurde. Der Papiermühle stand der größte Lumpensammelbezirk des Königreichs mit 65 915 Einwohnern des ausgedehnten vormaligen Fürstentums zur Verfügung; an zwei Bütten wurden mit 16 Arbeitern jährlich 90 Ries Post, 2300 Ries Kanzlei, 850 Ries Konzept und 1000 Ries schwarz Konzeptpapier hergestellt (aus farbigen Lumpen = grau-, blau- und rotmeliert).

1833 kam des Alois Bullinger von Christgarten erste Frau, geb. Reeb, auf das Geschäft und betrieb es mit ihrem damals erst 18 Jahre alten Sohn

Franz Karl Bullinger

bis zu ihrem Tode 1834. Dieser ließ 1837 durch Wagner in Heilbronn eine Papiermaschine (nach Angaben Schaeuffelens) aufstellen, hatte aber infolge mehrfacher Wasser- und Brandschäden kein Glück und zog 1846 fort (er war noch lange Direktor der Papierfabrik Pasing bei München).

Spätere Firmenänderungen bzw. Besitzer:

1846 C. C. Egelhaaf,
1850 Leihkasse Aalen,
1855 Friedr. Ebbinghaus,
1865 dessen Erben,
1881 Ebbinghaus, Hüber & Co.,
1892 Aktiengesellschaft.

Seit 1899 Papierfabrik Unterkochen, G. m. b. H., welche 1913 ein 300jähriges Papiermacherjubiläum feiern konnte und eine reich illustrierte Jubiläumsschrift drukken ließ.

Nr. 67.

Eine Gräflich Oettingensche Papiermühle in Aufhausen (O.-A. Neresheim).

W.-Z. 194.



1674.
$^1/_2$ der wirklichen Größe.

Von dem Grafen Oettingen-Baldern (welche gerne auf dem nahen Schloß Baldern an der Eger residierten) wurde laut einem Akt im Fürstlich Oettingenschen Archiv 1659 der Plan gefaßt, eine Papiermühle in dem zu seinem Gebiet gehörigen Aufhausen an der Eger zu errichten. Er vertraute sie einem Sproß der schon bekannten Papiererfamilie Ernst bestandweise an und zog

1659 **Caspar Ernst,**

ein Sohn des Beständers in Unterkochen, als erster Beständer auf. Diese Papiererfamilie war über 100 Jahre ansässig. Auf Caspar folgte etwa

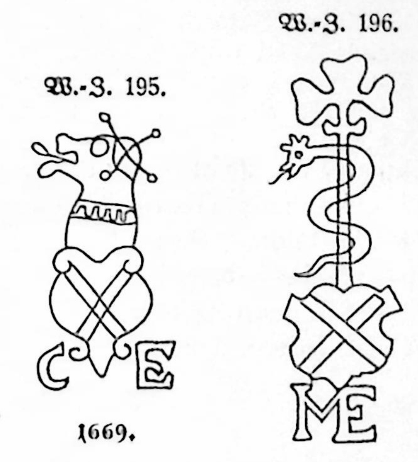
1679—91 **Melchior Ernst.**

Ein 1718 in der Pfarrchronik (S. 56) vorgetragener Georg Nauecker war vermutlich nur aushilfsweise inzwischen tätig; dann folgten

1740 **Hans Georg Ernst,**
1774 **Iohann Philipp Ernst,**

und wir verdanken diesen Papierern eine stattliche Anzahl W.-Z. 194, 195, 196,

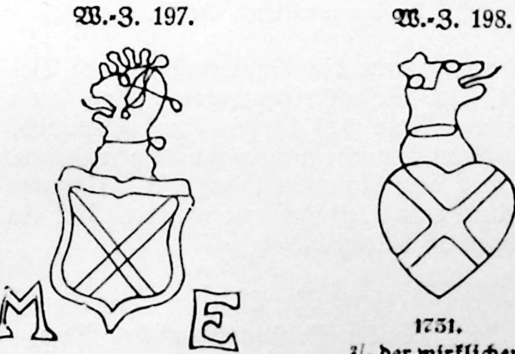
W.-Z. 195. W.-Z. 196.



1669.
$^1/_2$ der wirklichen Größe.

197, 198, 199, 200, welche das Oettingen-Baldern-Wappen mit einem Andreaskreuz und dem Brackenkopf als Kleinod darstellen und deren Buchstaben sich mit obigen Namen decken; bei W.-Z. 200 ist wohl auf alter Form des Hans Georg das G beibehalten und das H durch ein P für den neu angetretenen Philipp ersetzt worden; solche Fälle sind nicht selten und erschweren häufig die Forschungen.

W.-Z. 197. W.-Z. 198.



$^1/_2$ der wirklichen Größe.

1731.
$^2/_3$ der wirklichen Größe.

Nach der Familie Ernst macht sich in der Reihe der Besitzer rascher Wechsel bemerkbar. Durch das große mit dem der Linie Oettingen-Baldern eigenen Z im Herzschild und mit Decke gezierte Wappen (W.-Z. 201) verewigten sich

1797—1811 **Bernhard Brenner sen. u. jun.**

Diesen folgten

1811—12 **Illig & Sutor,**

von welchen

1812 **Iohann Nepomuk Bullinger,**

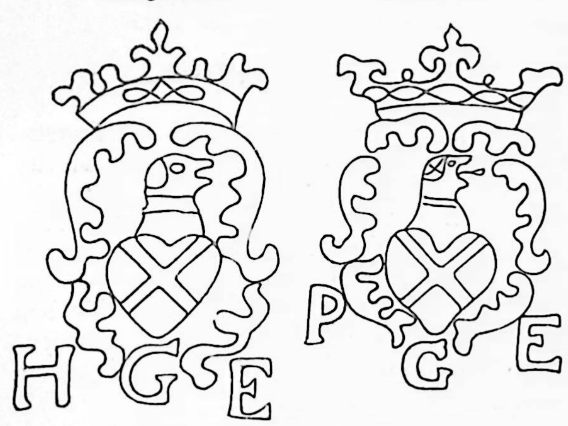
vorher Papyrarius in Füssen im Allgäu, die Papiermühle um 6415 Gulden kaufte.

Vermutlich nach dem Aussterben der Linie Oettingen-Baldern (1798) war die Papiermühle schon in Privatbesitz gekommen. Bullinger hat noch 10 Jahre gutes Papier gemacht, zog sich 1822 zurück und verstarb hier 1834.

Dann ging es bald abwärts; ihm folgten

1822—34 **Iohann Georg Bodenreiter,**
1834—36 **Michael Paun,**
1836—39 **Ulrich Kurz,**
1839—44 **Iohann Geiger,**
1844—52 **Ioseph Schmid,**

W.-Z. 199. W.-Z. 200.



$^1/_2$ der wirklichen Größe.

und nun wurde die Papiermühle nach Bericht des Schultheißenamtes schon zum zweiten Male das Opfer eines Brandes; der Betrieb wurde nicht mehr aufgenommen.

Auf dem Anwesen Haus Nr. 71 wurde seitdem eine Oelfabrik, in neuerer Zeit ein Sägewerk betrieben.

Nr. 68.

Der „Weiler Papiermühle" bei Adelmannsfelden.

Im Gebiet der Freiherren von Vohenstein, 1 Kilometer von Adelmannsfelden entfernt, war schon im 14. Jahrhundert eine Mühle an der blinden Rot im Betrieb; diese sogenannte Scheyttenmühle wurde im 30jährigen Krieg zerstört.

Nach Eintritt ruhigerer Zeit erfolgte auf deren Platz die Erbauung einer Papiermühle. Urkundlich nachgewiesen ist als Papierer

1685 **Lorenz Franz Röder.**

Die Pfarrmatrikel der katholischen Pfarrei Neuler weisen aus

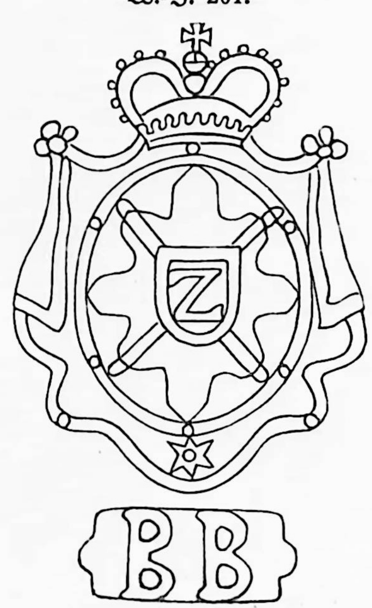
1717 **Bartholomäus Ernst,** Papierer,

während diejenigen der protestantischen Pfarrei Adelmannsfelden

1735 **Franz Baeuerlin,**

einen Sohn des Benedikt Beuerlen von Ulm als „hochherrschaftlich Vohensteiner Papierer", im Jahre 1768 verstorben, melden. Dieser Bäurle hat den Ruf seiner Familie, gutes Papier zu machen, fortgepflanzt; sein Herrschaftskanzlei trägt das

W.-Z. 201.



$^1/_2$ der wirklichen Größe.

drei Fischlägel führende Vohensteinwappen, W.-Z. 202, und W.-Z. 203 entstammt seinem Bärenpapier. Sein Nachfolger war

1769 **Iohann Benedikt Bäuerle,**

* 1735, × 1769 Doroth. Elisab. Marg. Gotthardt, Lehrerstochter, † 1802.

Bei ihm war ein Bruder Karl Franz Beuerle als Papierer mit tätig, während seine Söhne als Papierer nach Ernsbach auswanderten.

1737 ertrank der letzte Vohenstein unverheiratet, die Herrschaft fiel an die Schwestern, und da der erste Beuerle bis zu seinem Tode als freiherrlich Vohensteinscher Untertan bezeichnet ist, kann angenommen werden, daß die Papiermühle Fideikommiß blieb. Nach Beuerle kam

1818 **Johann Christoph Ludwig Illig** von Oberscheffach herübergezogen, aus dessen fünfjähriger Tätigkeit das W.-Z. 204 mit dem Bildnis König Wilhelms aufgefunden wurde.

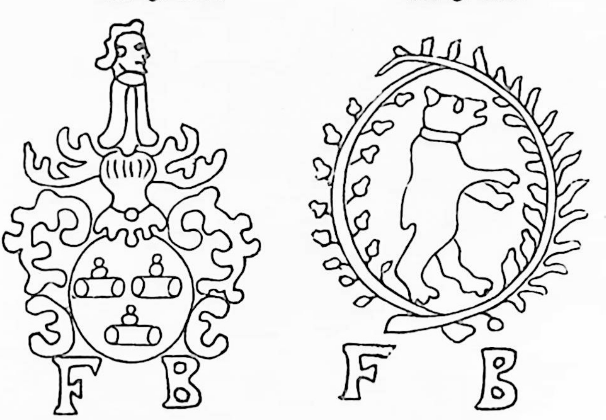
Als letzter Besitzer kam

1824 **Johannes Diek**, Papierfabrikant, * 1792, × Magdalene Barth von Enzweihingen, † 1844,

wirkte zwanzig Jahre bis zu seinem Tode, worauf die Papiermacherei aufgegeben wurde. Dessen Kinder wanderten zum großen Teil nach Amerika aus.

Das Anwesen trägt bis heute die Bezeichnung „Weiler Papiermühle". Nachdem es einige Zeit Mahlmühle gewesen, wurde es in neuester Zeit zur Einrichtung eines Elektrizitätswerkes herangezogen.

W.-Z. 202. W.-Z. 203.



½ der wirklichen Größe.

Nr. 69.

Die sogenannte Hällische Papiermühle in Oberscheffach.

In dem landschaftlich schönen Bühlertale, östlich von der Reichsstadt Hall, waren seit alter Zeit am Bühlerflüßchen drei Mühlen im Betrieb. An Stelle der einige hundert Meter unterhalb des Dorfes Oberscheffach gelegenen sogenannten Untermühle, welche im 30jährigen Krieg zugrunde gegangen, entstand diese Papiermühle, über welche Schulers hällische Chronik (Handschr. S. 804) folgenden Bericht enthält:

„Anno 1694 wurde die Papiermühle zu „Oberscheffach im Stadt-hällischen Amt „Bühler mit beyhülffe des allhiesigen „Magistrats aufgerichtet, zu welcher „schon 1693 der Grund geleget, aber erst „1696 vollendet worden. An diesem Orth „stunde zuvor eine Mahlmühle.

Die Gründung war also Privatunternehmen, gefördert durch städtischen Zuschuß. Die Matrikel des zuständigen Pfarramtes Sulzdorf weisen als ersten Papiermacher aus

Peter Barthold Schrader, † 1709,

W.-Z. 204.



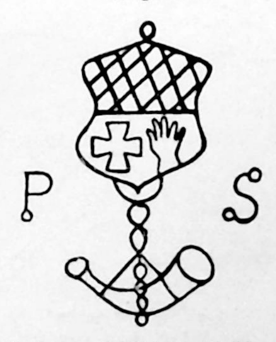
½ der wirklichen Größe.

und ist er durch das sonst nur den Beamten verliehene Prädikat „Herr" ausgezeichnet; er war auch anno 1700 bei dem Papiererkonvent zu Augsburg vertreten.

Zahlreiche, später sehr große figurenreiche Wasserzeichen der Oberscheffacher Papiermühle stellen das Wappen der Reichsstadt Hall, allerdings nicht immer heraldisch richtig dar; es wird beschrieben

„in geteiltem Schild o b e n in Gold „rote Münze mit goldenem K r e u z, „u n t e n in rot blaue Münze mit silber„ner H a n d,

W.-Z. 205.



⅔ der wirklichen Größe.

während bei W.-Z. 205 des Schrader Hand und Kreuz nebeneinander gesetzt sind.

Schraders Wittib heiratete einen Papiergesellen Johann Bernhard, welcher sich aber nach dem schon 1710 erfolgten

Tode seiner Frau nicht länger behaupten konnte, denn Schraders Tochter heiratete

1711 **Johann Hiob Röder,**

Sohn des Papierers Johann Michael Röder zu Roigheim.

W.-Z. 206.



1/2 der wirklichen Größe.

Nachfolger des Johann Hiob war seit

1745 **Johann Georg Michael Röder,** † 1775,

von Giengen stammend, welcher die Charge eines Kapitäns der Bühleramts-Kompagnie in der Miliz der Freien Reichsstadt Hall bekleidete.

W.-Z. 207.



1/2 der wirklichen Größe.

Aus seiner Zeit stammen bereits die großen, hübschen W.-Z. 206 und 207 mit seinen Buchstaben.

Mit den Nachfolgern

1762 **Johann Bernhard Friedrich Röder,**

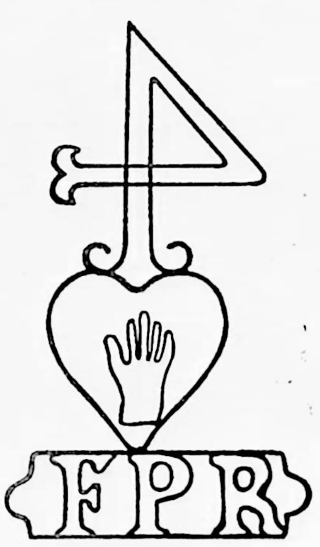
1771 **Franz Peter Röder,** † 1779,

welch letzterer schon im Alter von 30 Jahren starb, war also die Papiermühle etwa 70 Jahre im Besitz dieser weitverzweigten Papiererfamilie.

W.-Z. 208 mit der Hand allein in Verbindung mit dem uralten Zeichen 4 stammt vom Franz Peter. Dessen Sohn Hiob Friedrich Röder heiratete 1789 die Witwe des Papierfabrikanten Johann Friedrich Lorch in Neustadt a. d. Haardt; Franz Peters Witwe dagegen verblieb auf der Oberscheffacher Papiermühle und heiratete

1780 **Johann Christoph Illig,** † 1806,

W.-Z. 208.



2/3 der wirklichen Größe.

von Nieder-Ramstadt in Hessen-Darmstadt, welcher als „einziger hällischer Papierer" bezeichnet ist, d. h. daß auf hällischem Gebiet eine weitere Papiermühle nicht bestand.

Eine Tochter Illigs heiratete

1807 **Christian Kutter,** Papierfabrikant,

Sohn des Johann Samuel Kutter in Ravensburg, welcher das Geschäft weiterführte, da Illigs noch minderjähriger Sohn sich erst für seinen Beruf vorbilden mußte; als letzterer

1815 **Johann Christoph Ludwig Illig**

dann als Besitzer antrat, zog Kutter auf die Lindauer Papiermühle.

Des Illig sen. Wasserzeichen waren wohl die größten aller württembergischen

Papiermühlen; eines derselben, in gedruckten Vorschriften über Rekrutenverpflegung vom Jahre 1800 (im Stadtarchiv lagernd) mit sehr starken Wasserlinien ist mit Nr. 209 dargestellt, der Buchstabe F in der Mitte bedeutet „fein", während die Buchstaben für J. C. Illig zu lesen sind (wieder eine Finesse des Formenmachers). Ein ähnliches großes Zeichen ist eine Kombination des hällischen mit dem alten württembergischen Wappen.

W.-Z. 209.

½ der wirklichen Größe.

Illig jun. übersiedelte bald nach „Weiler Papiermühle"; ihm folgten als Besitzer

1818 **Philipp Iakob Bart,**

Sohn des Johann Jakob Bart, Papierfabrikanten zu Enzweihingen,

1821 Kaufmann Sandel in Hall,

1826 Gebrüder Sprinzing, Karl und Ferdinand,

von Enzberg stammend, welche das Geschäft aus der Feuchterschen Gantmasse kauften; 1844 stellten sie den Betrieb der früher flott beschäftigten Papiermühle ein, es entstand eine Gipsmühle darauf und 1907 wurde das Werk abgebrochen. Die Wasserkraft dient heute zum Betrieb eines Elektrizitätswerkes.

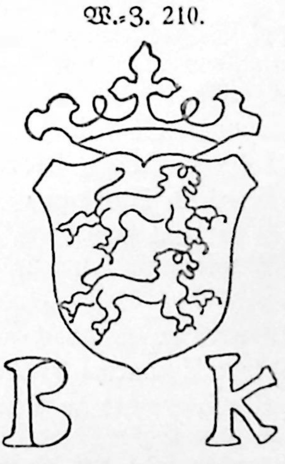
In Steinbach bei Hall, unterhalb der Feste Komburg, errichtete ein L. Illig Mitte vorigen Jahrhunderts eine kleine Papierfabrik, in welcher bis 1872 Packpapier und Pappen auf einer Zylinderpapiermaschine hergestellt wurden. Darnach wurde ebenfalls eine Gipsmühle daraus.

In Tullau bei Uttenhofen entstanden später ebenfalls zwei Pappenfabriken.

Nr. 70.
Eine Gräflich Hohenlohesche Papiermühle in Ernsbach.

1662—63 wurde in Ernsbach durch Wolfgang Julius Grafen von Hohenlohe und Gleichen, Herren zu Langenburg und

W.-Z. 210.



2/3 der wirklichen Größe.

Kranichfeld, eine große Mahl- und Papiermühle sowie auch ein Eisen-, Kupfer- und Pfannenhammer errichtet.

Für diese Papiermühle besaß der Graf Kaiserliches Privilegium, daß zehn Meilen im Umkreis keine andere Papiermühle errichtet werden dürfe. Zehn Jahre lang machte der Graf dem Papierer Jobst Röder zu Roigheim böse Schwierigkeiten wegen Errichtung dortiger Papiermühle. (Aus dem Umstand, daß Röders Frau in Ernsbach begütert war, ist vielleicht zu schließen, daß Röder zuvor in Ernsbach tätig war, wenn auch nur als Geselle.) Die zwei ersten Beständer waren

Balthasar Knödel

und

Christoph Knödel,

welch letzterer laut Sindringer Pfarrmatrikel am 25. 10. 1693 als Papiermeister von Ernsbach starb.

Das drei Leoparden tragende Hohenlohe-Wappen hat der Formenmacher mit nur zwei solchen dargestellt, W.-Z. 210.

Leider war vom fürstlichen Archiv über die folgenden 75 Jahre der Papiermühle nichts zu erfahren; es scheint fast, als ob anderen Orts in Hohenlohe-Landen noch eine Papiermühle existierte, da Wasserzeichen wie das vorige mit anderen Buchstaben vorliegen, welche auf die beiden Knödel nicht passen.

1768 ging die Papiermühle in Privatbesitz über, indem sie an die durch industrielle Unternehmungen in Württemberg weithin bekannte Familie Blezinger* verkauft wurde.

Die am Kocherfluß gelegene Papiermühle wurde 1776 mit gutem Brunnenwasser versorgt, vermutlich im Zusammenhang mit der Vergrößerung zu einem stattlichen, dreistockigen Bau, und war mit zwei Bütten ausgerüstet.

Von genannter Familie sind

1768 **Johann Georg Blezinger,**

1823 **Friedrich Blezinger**

als Besitzer bekannt geworden. Der Betrieb der Papiermühle wurde 1845 als nicht mehr lohnend eingestellt.

1696 wurde in Ernsbach geboren:

Johann Zacharias Flinsch,

nach 1727 Papiermacher zu Leubnitz i. V. Er war der Sohn eines Ernsbacher Kupferhammerschmieds, und es ist sehr wohl möglich, daß er hier „unser Handwerk" erlernte, in welchem er der Stammvater einer weit verzweigten Familie wurde, deren Papierfabriken und Papiergroßhandlungen** an vielen Plätzen Deutschlands in hohem Ansehen stehen.

* * *

* 1763—1806 waren die Königsbronner und Heidenheimer Eisenwerke sowie der neuerbaute Blechhammer in Itzelberg an den Königsbronner Löwenwirt Blezinger und seine Söhne um 32000 fl verpachtet.

1782 errichtete Johann Georg Blezinger von Königsbronn beim Schmelzofen zu Heidenheim einen Drahtzug.

** Darunter die Firma Ferdinand Flinsch in Stuttgart.

Der Verfasser hat mit vorstehender Geschichte eine große Anzahl von Papiermühlen beschrieben, von deren Dasein unsere Fachgenossen, oft selbst die Bewohner der zuständigen Gemeinden gar keine Kenntnis hatten. Desgleichen wurde eine große Menge alter Wasserzeichen von historischem, oft auch kulturhistorischem Wert für die Nachwelt ans Tageslicht gefördert, die noch keines Papiermachers Auge je gesehen. Beim Rückblick auf die Vorgänger in unserem Papierfach aber wird der Leser mit Freude sich erinnern, einigen Papierernamen begegnet zu sein, welche sich durch Jahrhunderte fortpflanzten.

Um sein Werk vollständig zu machen, glaubt der Verfasser mit nur drei Stammtafeln wenigstens den ältesten und hervorragendsten schwäbischen Papiererfamilien in unserer deutschen Papiergeschichte ein Ehrenblatt zu stiften, die da heißen

Kutter — Rau — Bullinger.

Die Kutter bilden eine durchaus schwäbische Familie, deren Ahnen bis weit ins sechzehnte Jahrhundert hinein nachweisbar sind. Vor 1565 lebte in Albris (Gemeinde Waltenhofen) bei Kempten ein Johannes Kutter, welcher auf dem abgelegenen Weiler Landwirt oder Käser gewesen sein dürfte. Wenn auch gleich im folgenden Text der Ort Albyß (Gemeinde Buchenberg) geschrieben ist, so hält der Verfasser doch Albris für glaubwürdiger, weil er näher der Au bei Kempten liegt, woselbst als erster Papierer des Geschlechts 1580 Heinrich Kutter tätig war, welcher vor 1597 dort starb.

Den Ravensburger Stadtchroniken von Eben und Hafner entnehmen wir:

„Hochzeitsregister: am 30. September 1565 heirat Jakob Kutter, Färbergesell von Kempten, Hans Kutters ehlicher Sohn, Christina, Michael Kiefeisens Witib, „was ein „Bäpstlerin" d. h. eine Katholikin war und

„Bürgerliste: auf mitwoch den 22. Novembris 1570 hatt Jakob Kutter vom Albyß bey Kempten das Burgerrecht allhie angenomen und geschworen, Auch mit Herr gallin grafen des Raths (d. h. Gallus Graf, Ratsherr), und Andreas Hiliprand verbürget; hat kain kind."

Durch diesen Jakob Kutter erfolgte der Uebertritt des Geschlechtes vom bayerischen ins württembergische Allgäu, welche beide zum alten schwäbischen Kreis zählten und

I. Stammtafel

der alten Papiermacher

Kutter.

Es bedeuten:
* geboren
× verheiratet
† gestorben.

Auszug aus dem großen, in Ravensburg lagernden Familien-Stammbaum.

Johann Elias Kutter
* 1704 in Ravensburg
× 1734 Sus. Magdal. Jordan
† 1749 in Ravensburg
Handelsmann und Papiermühlenbesitzer

Johann Jakob Kutter
* 1714 in Ravensburg
× 1740 Anna Sabina Dornerin
× 1766 Witwe Magd. Möhrlin
† 1798 i. Rav. Papiermüller
1777 zu Schornreute-Rav. und
1782 a. kalten Knebel

Söhne des Johann Elias

Johann Samuel Kutter
* 1748 in Ravensburg
× 1777
† 1819
Handelsmann u. Papierfabrkt.
bis 1819 auf dem oberen Hammer in Ravensburg

Johann Elias Kutter
* 1736 in Ravensburg
hatte drei Frauen
Gradmann, Kraft, Beck
Papiermühlenbesitzer
1741 a. d. ob. u. mittl. Hammer
1759 a. d. Federburg, Ravensbg.

Sohn des Johann Jakob

Johann Georg Kutter
* 1747 in Ravensburg
× 1776 Maria Anna Ottin
Papiermüller
1798 am kalten Knebel in Ravensburg

Sohn des Johann Elias

Johann Elias Kutter
* 1768 in Ravensburg
× 1788 Anna Maria Kutter
† 1839 in Kaufbeuren
Handelsmann u. Papierfabrikant
1805—39 in Kaufbeuren

Söhne des ←——→ Johann Samuel

Jakob Kutter
* 1790 in Ravensburg
× 1827 Mar. Agathe Tischler
Papierer in Ravensburg

Christian Kutter
* 1786 in Ravensburg
× 1807 Pap. Tochter Illig
Papierfabrikant
1807—15 i. Ober-Scheffach b. Hall
1815—30 in Lindau

Vater Elias K. Prediger

Paul Gottlob Kutter
* 1767 in Ravensburg
× 1798 Christ. Barb. Kutter
Handelsmann u. Papierfabrikant
1823 auf d. mittl. Hammer in Ravensburg

Söhne des Johann Elias

Johann Georg u. Elias Kutter
× Emilie Gradmann, Papierfabrikantentochter.
Papierfabrikanten
bis 1839 in Kaufbeuren
1839—46 in Kottern b. Kempten
1846—62 in Georgensgmünd i. M'Frank.

Söhne des Christian

Ludwig Kutter
* 1807 in O'Scheffach b. Hall
hatte drei Frauen
Bösch, Schmid, Hoffmann
Papierfabrikant
1830—63 in Lindau
1863—66 in Wolfegg

Wilh. Theodor Kutter
*
×
† 1880
Papierfabrikant
1844—50 in Gündringen
1850—80 in Egelsthal

Söhne des Ludwig

Ludwig Kutter
* 1844 i. Hangnach b. Lindau
† . . . i. Hirschberg i. Schles.
Papierfabrikant
1870—78 i. Hörbranz b. Lindau

Wolfg. Friedr. Kutter
* 1846 i. Hangnach b. Lindau
† 1896 i. Stuttgart
Papierfabrikant
1866—94 in Wolfegg

Sohn des Wilh. Theod.

Otto Kutter
Papierfabrikant
1880—1900 in Egelsthal,
dann Kaufmann i. Plieningen

II. Stammtafel
der alten Papiermacher
Rau.

Leonhard Rau, Papierer
*
× . . . . . Elisabeth
† 1613
wohl identisch mit einem vor 1600 von Heidenheim nach Urach gezogenen Lienhard Rau

1.
Christoph Rau
Papierer; d. Gerichts u. Almosenpfleger Urach
* 1604, 4. XII.
× 1636, 26. I. Susanna
† 1667, 19. V.

1.
Johann Philipp Rau
Papierer; des Gerichts u. Bürgermeister
* 1637, 1. V.
× 1657, Anna Maria Schwan
†

1.
Leonhard Rau
Bürgermeister
* 1652, 26. I.
× 1685 Anna Mar. Jäger
† 1729 67½ J.

2.
Stephan Rau
*
× 1707 Anna Justina Jäger
†

3.
Johann Philipp Rau d. J.
Papierer mittl. P. M.
* 1666, 29. VII.
× 1689, Marie Eva Spring
† 1736, 23. III.

Kinder des Johann Philipp Rau d. J.:

1.
Johannes Rau
Kaufm. u. Eisenfaktor, Stuttg.
*
×
†

2.
Stefan Rau
*
× 1723 Anna Mar. Häberle
†

3.
Lorenz Rau
Papierer obere P. M.
* 1692, 2. III.
× 1711 Wwe. Anna Mar. Boch
× 1757 Christine Johanna
† 1759, 2. IV.

Sohn des Johannes Rau:

Johann Christoph Rau
Papier. 1742 mittl. 1757 unt. P. M.
* 1726
× 1748, 23. I. Mar. Barb. Stooß
† 1796, 19. II. 1804—6 ob. P. M.

Kinder des Lorenz Rau:

1.
Philipp Friedr. Rau
Papierer i. Göpp. u. Urach
* 1712, 14. XII. obere P. M.
× 1732, Sus. Barb. Maier i. Göppingen
× Johanna Elisab. Reidenbach
× Elisab. Kath. Ackermann
† 1756, 4. I.

2.
Andreas Rau
Papierer 1756 obere P. M.
*
× 1735 Mar. Marg.
†

Sohn des Andreas Rau:

Andreas Rau Jg.
Papierer, obere P. M.

Kinder aus der Linie des Johann Christoph Rau und des Philipp Friedr. Rau:

1.
Johann Stefan Rau
Papierer 1784 unt. P. M.
* 1759, 3. X.
× 1784 Friedr. Kath. Henßler
× 1787 Elis. Doroth. Winter
† 1822, 13. VII.

2.
Karl Friedr. Rau
* 1764, 17. IV.
× 1792 { Ros. Magd. Bartler / 1802 Theod. Kober }
† 1798, 18. IX. P. F.

3.
Johann Philipp Rau
Pap.-Fabr. 1776 obere P. M.
* 1752, 1. VII.
× 1777 Friedr. Judith Löhlin
× 1803 Reg. Marg. Bihl
† 1829, 21. IX.

Sohn des Johann Stefan Rau:

Christoph Phil. Jak. Rau
Papierer 1822 unt. P. M.
* 1786
×
† 1804

Sohn des Karl Friedr. Rau:

Friedr. Rau
* 1796
× 1821 Aug. Wilh. Roller
† 1845

Bearbeitet: von Stadtpfarrer u. Dr. phil.
Maier in Pfullingen
und
Friedr. von Hößle.

2.
Matthäus Rau
1697 Papiermühl-Besitzer und Ochsenwirt, Heidenheim
*
×
†

2.
Leonhard Rau
* 1639
×
†

2. a
Christoph Rau
1726 Papierer, Heidenheim
*
× Anna Ursula
† 1746

4.
Lorenz Rau sen. 1697
Papierer, ob. P.M. u. Bürgermstr.
* 1674, 13. III.
× . . . . Marie Salome
× 1716 Regina Kath. Schaffer
† 1734, 3. VI.

5.
Anna Rosine
× 1675
Joh. Dorner
Kfm. Tübgn.

6.
Marie Susanne
× 1650
Konr. Phil. Seipp
Stadtphysikus Leonberg

1.
Jakob Philipp Rau
Papierer unt. P.M. Handelsm. u. [d. Rats
* 1702, 7. X.
× 1729 Anna Marg. Esserin
× 1734 Veron. Elisab.
† 1752, 29. X.

2.
Christoph Rau
1747 Papierer in Heidenheim
* 1726, 31. XII. in Urach
× 1749 Mar. Doroth. Schwarz
† 1813, 25. I.

Christian Friedr. Rau
1813—16 Pap.-Fabr. in Heidenheim
* 1751, 19. I. i. Heidenheim
× 1784 Henr. Mar. Fahrion
† 1830, 13. VI.

Magdal. Dorothea Rau
× Bernhard Heinrich Völter, Lehrerssohn
* 1784, 1. X. in Heidenheim
† 1847, 14. II.

Christian Völter
* 1808, 2. VI. in Heidenheim
× Margarete Maier
† 1874, 18. VIII.

Heinrich Völter
* 1817, 1. I. in Heidenheim
× Pauline Neunhöffer
† 1887, 13. IX.
Konstrukteur der Holzschleiferei-Maschinen.

Bullinger=

Hans Caspar Bullinger I
* 1649, 23. I. zu Dornstetten i. Schwarzwald
× . . . . Papiererstochter Schmidt
× . . . .
† . . . . vor 1744 zu Unterkochen
1687 Beständer der Fürstl. Ellwang. Pap.-Mühle zu Unterkochen
1696 Besitzer der Gräfl. Oettingen Pap. Mühle zu Christgarten-Anhausen.

Hans Leonhard Bullinger
* . . . .
× . . . .
† . . . .
1696 verwaltet d. Pa.-M. Christgarten-Anhausen
1717, 20. IX. kauft die zerfallene Weihermühle zu Wiesensteig; macht neue Papiermühle daraus. Auch Stadtpfleger zu Wiesensteig

Josephus Bullinger
* . . . .
× 1707, 6. VI. Magdalena Ortliebin von Schretzheim
† . . . .
chartarius de U'kochen

Hans Caspar Bullinger II
* 1685 zu Unterkochen
× 1708, 3. XI. Maria Johanna Frickingerin, Tochter d. Hochst. Augsb. Ger. Vogt i. Schretzheim
× 1717 . . . Kinningerin v. U'Kochen
× 1740 Maria . . .
× 1742 Anna Mar. Schlegel v. Wörnitzostheim
† . . . .
chartarius de U'kochen
1717 Pa.-M. Christgarten v. s. Vater gekauft (12 Kinder)

Hans Georg Bullinger
* . . . zu Wiesensteig
× 1745 . „ „
† . . .
1745 von s. Vater die vordere Churf. Bayer. Pap.-Mühle gekauft.
1769 verkauft.

2 Brüder →

Johann Georg Friedrich Bullinger
* . . . .
× . . . . Mar. Anna Hohenreuterin
bis 1741 Beständer; ab 1741 Besitzer der Hochfürstl. Ellwanger Papiermühle U'Kochen
1762 v. s. Vater die Pa.-M. Christgarten-Anhausen gekauft; blieb aber in U'Kochen wohnen, lebte noch 1773.

2 Brüder →

Franz Xaver Bullinger
* 1761, 28. VII. zu Unterkochen
× 1782, 28. X. Mar. Anna Grupp v. O'Kochen
† 1802, 28. VII. zu U'Kochen.
Bürger u. Papierfabrikant zu U'Kochen.

Brüder

Johann Constantin Bullinger
* . . . zu U'kochen
× 1771, 26. XI. Maria Anna Borstin v. Rothhof
× . . . Viktoria
† 1808, 2. IV. zu U'kochen
vor 1772 papyrari de Carthausen
1803—1808 Papierfabrikant z. U'koch.

3 Brüder →

Johann Nepomuk Bullinger
* 1772, 17. X. zu U'kochen
× . . . .
† 1834 . . zu Aufhausen i. Württbg.
1792 . .
1798 papyrarius a Füssen in Algoja
1812—22 Papierfabrikant in Aufhausen i. Württ. lebte zeitweise in U'Kochen.

Franz Xaver Bullinger
* . . . . zu Carthaus
× 1801 . .
† 1821 . .
1801—21 Papierfabrikant zu Stockau
Landwehrbataillons-Hauptmann

Brüder →

Konstantin Bullinger
* 1799, 23. VII. zu Füssen
× 1831, 26. V. Maria Anna Ladenburger von Kerdingen
† . . . .
1830—48 Papierfabrikant i. Kinding.

Sebastian Bullinger
* . . . . zu Stockau
× 1843 . .
† 1846 . . in Stockau
1821—46 Papierfabrikant zu Stockau

Franz Karl Bullinger
* 1812, 2. I. zu Charthausen
× 1842, 12. V. Johanna Maria Henriette Bitzer, Legationsratstochter von Stuttgart
† 1885, 29. VI. zu Pasing
1833—46 Papierfabrikant i. U'kochen
1846—84 Direktor der Masch. Papierfabr. in Pasing.

Anmerkung: Diese Stammtafel enthält nur diejenigen Familienglieder, welche Papiermacher oder Fabrikanten waren.

Es bedeuten:
* geboren
× verheiratet
† gestorben
chartarius u. ähnl. = Papiermacher.

Stammtafel

Augustinus Bullinger
* . . . . zu U'kochen
⚭ . . . . uxoratus
† 1755, 10. XI. mane mortuus in lecto inventus Schretzheim

chartularius a Kochen und Altendorf Pf. Mörnsheim

Johannes al. Hans Jakob Bullinger
* . . . . zu U'kochen
⚭ ledig
† 1762, II. zu Anhausen

1738 Papierer zu Christgarten-Anhausen

Hans Caspar Bullinger III
* . . . zu Anhausen
⚭ . . . .
† . . . .
1752 Papierer in Ettlingen u. Wiesensteig

Kaspar (Pollinger) Bullinger I
* . . . . in Württemberg
⚭ Sofia Löbenstein
⚭ Anna Maria Schimmel, Papierertochter von Altendorf
† . . . .
1787—99 Papiermeister in Gaissa b. Passau
3 Söhne 5 Töchter

Vater noch zu ermitteln ←

Vater noch zu ermitteln }

Kaspar Bullinger II
* 1752 . . z. Buchberg b. Ellw.
⚭ 1810, 5. III. Klara Göttl von Eggendobl
† 1825, 12. V. in Hacklberg
1819 Papierer von Hacklberg (b. Gaissa) genannt

Joseph Michael Bullinger
* 1744 . . zu U'kochen
⚭ . . . . Anna Zimmer
† 1820, 30. IX. in Aalen
Papierformenmacher in Aalen

Alois Marquard Bullinger
* 1782, 30. I. zu Christgarten
⚭ 1803, 18. VII. Josepha Reeb v. Ellwangen
⚭ 1835 . . . . Veronika Gäbele
† 1858, 2. XI. zu Nördlingen
1803—50 P'fabr. z. Christgarten-Anh.
I. Ehe 18 Kinder II. Ehe 8 Kinder

Fidel Bollinger
Söhne des Joh. Const. ←
1872 Papierfabrikant in Schramberg

Alois Bullinger
* 1791, 18. VII. zu U'kochen
⚭ 1819, 22. II. Therese Hofmann von Lengfelden
⚭ 1835, 9. III. Anna Mar. Scheueregger von Gaishofen
† 1873, 2. I. erblindet in Salzburg
gelernt a. Lehel in München, Papierer in Unterplain b. Salzburg
1819—45 Papierfabrikant i. Gaissa
10 Söhne 8 Töchter

Max Bullinger I
* 1823, 25. I. zu Christgarten
⚭ 1851, 11. V. Pauline Lipowsky
† 1883, 1. I. zu München
Techn. Leiter d. Papierfabr. U'kochen und Pasing
1850 Begründer d. Max Bullinger'schen Papiergroßhandlg. in München
K. B. Kommerzienrat u. Handelsrichter

Max Bullinger Brüder
* 1829, 27. VIII.
⚭ 1863 in Wiedorf b. Vilshofen
† 1883 auf d. Reise in Neuötting
1868—70 Papierer in Gaissa
1872—78 Papierer in Lengfelden

Anton Bullinger
* 18 . . in Lengfelden
⚭ 1845, 11. XI. Anna Glashauser von Gaisruck
† 18 . . in Ochsenfurt
1846—50 Papierfabrikant zu Gaissa

Max Bullinger II
* 1853, 19. VI. zu München
⚭ 1891, 19. IX. Kathar. Kandel v. München
⚭ 1905, 2. III. Franziska Nena Manns, Hanau
1875—95 Bes. d. M. Bull. Pap.-Hdlg. i. München
1884—95 Bes. d. Masch.-Pap. Fabr. Pasing
1895 Vors. d. Aufs.-Rates d. Münch. Dach. A.-G.
K. B. Kommerzienrat u. Portug. Konsul.

1606 arbeitete auch in **Ravensburg** als **erster Papierer** ein **Christian Kutter**. In Ravensburg wurden die Kutter besonders seßhaft, vermehrten sich bedeutend und sind heute noch dort vertreten.

Auf einem schön gemalten Stammbaum von 1,50 m Länge und 1,20 m Höhe sind für die Zeit von 1565 bis 1830 46 Ehen eingetragen, durch welche 130 männliche und 142 weibliche Familienglieder zur Bevölkerung der kleinen Reichsstadt beitrugen. In ihren Berufen sind Apotheker, Geistliche, Kaufleute, **Papiermüller**, Färber, Goldarbeiter, Strumpfwirker und Verwaltungsbeamte vertreten.

Aus diesem Stammbaum haben wir für vorliegendes Werk **nur die Papiermacher** extrahiert und beginnt die nachstehende kleine Stammtafel[1] erst mit der 7ten Reihe des großen Stammbaumes deshalb, weil nach oben genanntem Christian Kutter längere Zeit kein Papierer aus der Familie nachweisbar ist.

Mit den erstgenannten „Heinrich und Christian" waren **achtzehn Kutter** in unserem vornehmen Papiererhandwerk tätig, von welchen acht im Lauf der Zeit fünf Ravensburger Papiermühlen in ihren Besitz gebracht hatten, die übrigen waren in anderen württembergischen Papiermühlen tätig.

In der zweiten Stammtafel sind die alten schwäbischen Papiermacher **Rau** verzeichnet, von welchen fünf in Heidenheim a. Br. und dreizehn in Urach in besonderem Ansehen standen. Auf allen drei Uracher Papiermühlen dieser Geschichte finden wir ihre Namen vertreten und oft von Ehrentiteln begleitet. Zur Verwandtschaft der Rau zählt auch unser schwäbischer Landsmann **Heinrich Voelter**, mit welchem die Heidenheimer Linie einen würdigen Abschluß findet und über welchen in den Schlußbetrachtungen noch mehr erzählt wird.[2]

Nicht ganz so alt wie die Kutter und Rau, aber viel zahlreicher und sehr weit verbreitet waren die **Bullinger**, von denen in den Stammtafeln **25** Fachgenossen verzeichnet sind.

Während des schrecklichen 30 jährigen Krieges lebten zu Dornstetten im Schwarzwald als ganz arme Leute Hans Georg und Magdalena Bullinger, deren 1649 geborener Sohn **Hans Caspar** der Stammvater aller Papiermacher Bullinger wurde, deren Namen wir bei den württembergischen Papiermühlen Unterkochen, Wiesensteig und Aufhausen kennenlernten, und des geschickten Formenmachers Joseph Michael Bullinger wurde in der Einleitung unter „Form und Wasserzeichen" schon gedacht.

Sehr bald begann der Wanderzug der Bullinger über die Grenzen des Schwabenlandes hinaus und sie lebten und wirkten als kunsterfahrene Meister von 1696 bis 1850 in der Papiermühle Anhausen im Karthäusertal, 1787 bis 1850 in der Papiermühle Gaissa bei Passau, 1798 bis 1812 in Füssen im Allgäu, 1801 bis 1846 in Stockau a. D., 1830 bis 1848 in Kinding in Mittelfranken. **Franz Karl Bullingers** im Jahre 1847 erfolgte Uebersiedlung von Unterkochen nach Pasing bei München bedeutete den Eintritt in die neue Zeit des Maschinenbetriebs, in welchem er mit der Vollkraft des Lebens bis 1884 viele Verbesserungen auszuführen das Glück hatte und sein Bruder **Max Bullinger I** wurde 1850 der Begründer der heute noch unter seinem Namen blühenden **Papiergroßhandlung in München**: ein Weg in zweihundert Jahren von armer Hütte zur Wohlhabenheit.

Die Stammtafel schließt mit Max Bullingers gleichnamigem Sohn Max Bullinger II ab, welcher 1884 bis 95 Besitzer der Papierfabrik Pasing war, welche in diesem Jahr mit der 1893 gegründeten **München Dachauer Akt.-Ges. für Maschinen-Papierfabrikation** vereinigt wurde. Herr Kommerzienrat Max Bullinger ist seitdem Vorsitzender des Aufsichtsrates genannter Gesellschaft.[3]

Es ist nur bedauerlich, daß aus dem Kreise unserer Vorgänger im Fach äußerst selten schriftliche oder mündliche Ueberlieferungen aus ihrem Handwerks-, Geschäfts- und Familienleben auf uns gekommen sind; deshalb können wir unsere Leser zum Schluß

---

[1] Beim **Stammbaum** steht der Urahne am Fuß eines schön stilisierten Baumes, und die Nachkommen sind auf den Zweigen verteilt, während bei **Stammtafeln** die Generationen von oben nach unten verzeichnet sind.

[2] Zur Geschichte des Holzschliffs; im Fest- und Auslandheft von 1913 der Zeitschrift „Papier-Fabrikant", Berlin.

[3] 1. Eine Historie von der Edelvesten und fürnemmen Papiererfamilie Bullinger; Originalstudie des Verfassers in der „Papier-Zeitung" 1911, Nr. 43—44—45.

2. Bayerische Papiergeschichte von Friedr. von Hößle in der Zeitschr ft „Papier-Fabrikant", Berlin; begonnen 1924, Nr. 10 u. ff.

höchstens noch darauf hinweisen, daß die von den alten Papierern zur Ehe erwählten Jungfrauen

„Möhrlin — Dorn — Bayer — Grad-
„mann — Beck — Illig — Hoffmann —
„Schimmel u. a.

lauter Papierertöchter waren, und was der heutigen Generation in den Stammtafeln auffällt, ist der Kindersegen in früheren Zeiten, auf den die Eltern übrigens stolz waren. So sind z. B. im Kutter-Stammbaum verzeichnet:

bei Johann Elias III . . 10 Kinder,
„ Johann Elias I . . 11 „
„ Johann Jakob . . . 14 „
„ Johann Samuel . . 16 „
„ Johann Elias II . . 18 „

und während Hans Caspar Bullinger II in Unterkochen 12, Alois Bullinger in Gaissa 18 Kinder ihr eigen nannten, hat Alois Marquart Bullinger in Anhausen mit *26 Kindern* aus zweimaliger Ehe jedenfalls den Rekord davongetragen.

Schlußbetrachtungen.

Das Produkt der alten Papiermühlen führte nach der Bütte, aus welcher der Stoff geschöpft wurde, den Namen „*Büttenpapier*“, auch Handpapier. Weil in den Stampfwerken die Zellen der Faserstoffe ziemlich gut erhalten blieben, ferner scharf wirkendes Chlor zum Bleichen noch nicht angewandt wurde, so bildete das stets tierisch geleimte Büttenpapier ein äußerst haltbares Produkt, welches bei Schreibern und Druckern in hohem Ansehen stand, obwohl es sich besser für den ehrwürdigen Federkiel als für die moderne Stahlfeder eignete und doch — so alte Ratsbücher, wie sie die ehemaligen Reichsstädte aufzuweisen haben, oder so große Bibeln, wie sie die ersten Drucker herstellten, werden selbst die Bewunderung moderner Papiermacher ob ihrer langen Lebensdauer finden!

Dem Bedürfnis nach verschiedenen *Sorten* von Papier haben die Italiener schon im 14. Säkulum Rechnung getragen, indem sie das Papier in vier verschiedenen *Formaten* herstellten. Daß aber verschiedene Papiersorten nicht allein durch verschiedene Formate, sondern auch durch verschiedene *Qualität* sehr früh zum Ausdruck kamen, beweisen die drei Qualitäten Ravensburger Papier des 15. Säkulums.

Die sich mehrenden Buchdrucker stellten bald erhöhte Anforderungen an die Papiermühlen, große und kleine Bücher wollten sie machen, dickes und dünnes Papier verlangten sie. Hiezu und bis in die Mitte des 19. Säkulums wurde *Druckpapier* ungeleimt geliefert und außerdem nur im Winter hergestellt, um es durch Gefrieren weicher zu machen.

Die alten *Schreibpapiere* zeigen große Abweichungen im Format: Ravensburger Ochsenkopfpapiere der Zeit von 1410 bis 40 maßen 30×43 cm bis 32½×45 cm, desgl. mit dem dicken Turm der Zeit von 1440—60 maßen 31×41 cm bis 32×45 cm Die Papiere wurden später größer, wie folgende Beispiele zeigen:

				cm
Papier aus Urach	von	1477	=	31½×45
„ der Lottermühle	„	1581	=	32×41
„ aus Reutlingen	„	1640	=	32×41
„ von Wolfegg	„	1713	=	36×46
„ der Lottermühle	„	1789	=	34½×44
„ aus Ravensburg	„	1800	=	34½×45
„ von Eberhardzell	„	1805	=	38×47
„ aus Karbach	„	1880	=	37×47

während Reutlinger und Pfullinger Papiermühlen es für vorteilhaft fanden, *Konzeptpapier* um 1800 mit nur 31×38 cm zu schöpfen! Das Kanzleiformat machte sich schon seit dem 16. Säkulum bei allen Aemtern dauernd beliebt; wie aber die großen Abweichungen im Format in den Kanzleien Mißfallen fanden, das illustriert wohl am besten folgende Anekdote: Als die Churfürstlich Bayerische Regierung anno 1780 darauf hinwirkte, daß alle Papierer ein *gleichheitliches Kanzleiformat* einführen sollten, wurde erzählt:

„der Herzog von Wirtemberg habe es
„beleidigend aufgenommen, daß einmal
„ein Schreiben von der Churfürstlich
„Bayerischen Geheimen Kanzlei auf das
„kleine Format von Postpapier an seinen
„Hof erlassen worden und äußerte sich, er
„könne es nicht lesen —

Unter vielen württembergischen Büttenpapieren erscheint im Jahr 1808 zum erstenmal ein Produkt, welches keine Rippen zeigt, also doch schon vor dem Einzug der Papiermaschine sogenanntes *Velinpapier*; es stammt aus der Tuttlinger Papiermühle.

Sehr interessante Wasserzeichen zeitigte eine Allerhöchste, das *Stempelpapier* betreffende Verordnung:

Das K. W. Staats- und Regierungsblatt von 1810 enthält ein General-Reskript, lautend:

Friedrich von Gottes Gnaden König von Württemberg, 2c.

Wir finden Uns bewogen, in Absicht auf die künftige Einrichtung des Stempels folgendes zu verordnen:

Da künftighin eigenes Stempelpapier mit dem Chiffre **FR** und der Jahreszahl als Wasserzeichen verfertigt werden, und auch das Stempelzeichen die Jahreszahl enthalten wird, so darf dieses Papier nur in dem Laufe desjenigen Jahres gebraucht werden, welches sowohl in dem Wasserzeichen, als in dem Stempel ausgedrückt ist.

Daran geschieht Unser Königl. Wille.

Stuttgart, den 16. Nov. 1810.

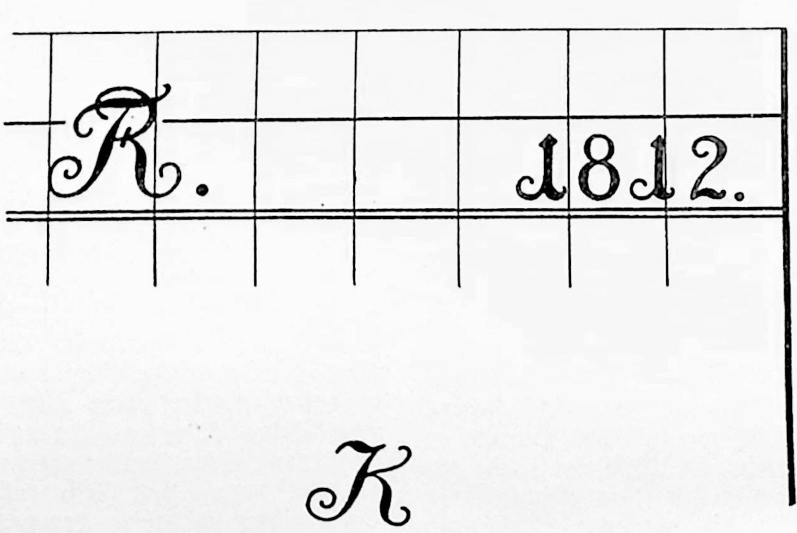
Ad. Mand. Sacr. Reg. Maj. propr.

Papiersorten bekannt, welche im Lauf der Zeit üblich wurden; besonders durch die Einfuhr sehr schöner holländischer Papiere wurden die Papiermacher zum Wettbewerb angeeifert.

Farbige Papiere waren bis 1800 noch selten, die ersten Anfänge bestanden in der Herstellung von blauen Aktenumschlägen; solches Papier wurde aus blauen Lumpen, ohne Zusatz von Farben hergestellt. Grünlich-blau getönte Kanzlei- und Postpapiere machte man mittels Zusatzes kleiner Mengen Pariserblau.

Hauptsächlich Lumpenmangel drängte dazu, für Konzeptpapiere dem Papierstoff blaue und rote Lumpen zuzusetzen, hierdurch entstanden blau und rot melierte Papiere; ja sogar ganz dunkelgraues Papier mußte zu Schreibzwecken dienen.

W.-Z. 211.



Wasserzeichen der K. W. Stempelpapiere.
½ der wirklichen Größe.

Diese Stempelpapiere tragen am Ober- und Unterrand das hier abgebildete W.-Z. 211 mit dem Monogramm des Landesherrn und verschiedene Jahreszahlen und haben sämtlich das Format 32 × 40½ cm; das älteste dieser Papiere trägt die Jahreszahl 1812 und die bis jetzt aufgefundenen mit 1817 aufhörenden Muster tragen in der Mitte jedes Halbbogens die Buchstaben **E, F, G, K,** welche ohne Zweifel auf den Papiermühlenort hinweisen, wie Eßlingen, Faurndau, Göppingen, Karbach, Kirchheim usw.

Die nachfolgend verzeichneten Papierpreise machen uns gleichzeitig mit den vielen

Interessant sind endlich in Ravensburger Papiermühlen hergestellte rostfarbene Tabakpapiere des 19. Säkulums, deren Färbung durch eine Mischung von Eisenvitriol und Soda erzielt wurde.

Das waren die ersten Produkte auf diesem Gebiet.

Verpackung. Die alten Papierer hielten auch etwas darauf, ihr Papier gefällig zu verpacken und bedienten sich hiezu bedruckter Umschläge zum Einhüllen der Riese, auf welchen in Holzschnitt die Papiersorte, meist mit Darstellung des Wasserzeichens, bezeichnet war. Solche Riesumschläge bilden geradezu eine Selten-

heit für eine papiergeschichtliche Sammlung, denn sie gingen, weil sie nicht beschrieben wurden, rasch verloren!

Bei einem Trödler wurde das Fragment eines solchen Umschlages des Johann Samuel Kutter gefunden, dessen renovierter Aufdruck mit Bild 31 dargestellt ist.

Ferner entdeckte der Verfasser bei einem Besuch des Ravensburger Stadtmuseums alte Holzstöcke, welche zum Druck folgender Riesumschläge gedient haben:

1. Ansicht der Stadt Ravensburg, zum Titelbild dieses Werkes auserwählt.

zu der ihnen verhaßten Papierschau gezwungen wurden, ist bereits bei den Ravensburger Papiermühlen mitgeteilt; hauptsächlich ungenügende Leimung der Schreibpapiere führte zu Beschwerden (und das kommt heute noch vor).

Papierpreise aus vier Jahrhunderten.

Venedisch Papier: 1406 bezahlte Ulm für ein Rechnungsbuch, enthaltend 56 Bogen groß Format 18 Groschen = 5 fl. 24 Kr. (W.-Z. Dreiberg); 1468 welsch oder mayländisch (W.-Z. Wage im Kreis) das Buch j Pfd. 6 ß 2 hlr., Regal 3 fl. 10 ß 2 hlr.; 1485 ain Ryß venedisch Bappier 1 fl. 3 ß 3 hlr. (Augsburg).

Bild 51.
½ der wirklichen Größe.

2. Gut Rosen Cantzlei Papier (Name fehlt) in Ravenspurg.
3. Fein Fichten Baum Cantzlei Papir.
4. Fein Cantzlei Basler Stab Pappier.
5. Fein Bischoff Cantzley Pappier, Bild 32.

Da bei allen handwerksmäßig hergestellten Produkten Lieferungen mit unterliefen, welche die Konsumenten nicht befriedigten, so sahen sich die Obrigkeiten genötigt, ein wachsames Auge darauf zu richten. Es wurde z. B. die Leinwandschau an den Hauptsitzen der Weber strenge geübt, Bäcker, die zu kleines Brot verkauften, wurden ins Wasser gewippt, und wie die alten Papierer

Ravensburger (Rabenspurger, Rabelspurger, Ravensberger) Papier laut Augsburger Stadtrechnungen:

1451 Item xxviij groß (Groschen) für ain ris Rauenspurg pappyr,
1457 It. xxviiij groß für ain Ris Rauenspurg Bappyr (W.-Z. dicker Turm!),
1469 It. guld 6 — Kr. 30 vmb xij Ris Bappir vnd vmb ain Ris Regal Rauenspurg Bappir von Ulm heryber gefiehrt,

1470 It. viiiij guld vnd vj ₰ vmb x Ris Rauenspurg Bappir,
1481 It. 1 fl. iij Cruitz vmb ain Ris Ravspurger bappir,
1483 It. xvj fl. vmb 10 Riß Rauenspurger Bappir,
It. vij fl. vmb Syben Riß Rauenspurger Bappir,
1485 It. xxiiij fl. dem Ruppen von Ulm vmb 24 Ryß Rauenspurger Bappir,
1488—89 kaufte solches die Kaiserl. Kanzlei in Innsbruck und zahlte per Ries 1 fl.,



Bild 52.
⅓ der wirklichen Größe.

1502 lt. Münchener Stadtrechnung: Item iiij ß ₰ zalt vmb x puecher (½ Ries) raffilspurg papier ze xij ₰ = 240 Münchener ₰ per Ries.

Schwäbisch Hall bezahlte:
1481 Klaussen von vlm für fier riss babeyer 4 guld 2 Ort zu furen und Zoll 13 ß,
1499 zehen Riß bappir 11 guld,
1504 vmb 33 Riß bappeier von Rauenspurg biß gen Hall mit Zol vnd allen sachen 39 guld 7 ß 6 hlr.,
1551 für 11 Riß pappir, welches Joß Lakorn auß des Stadtschreiber ansuchen von Reutlingen hieher pracht, sampt dem Furlon bezahlt 11 guld 11 Batzen.

Nördlingen bezahlte:
1516 dem Papierer Seckler in Ravensburg für 1 Ries Regalpapier 3 Gulden.
1542 liefert Heidenheim viererlei Sorten ordinär und zwei Sorten Regalpapier: 1 Ries Regal 2 fl., 2 Ort, 1 Ries Median 2 fl.

Der Evang. Kirchenkasten in Württemberg (K. Fil.-Arch.) bezog Papier groß Format:
1556 aus Frankfurt, das Ries zu 3 fl. 12 Kr.,
1558 von Heinzelmann in Urach, das Ries zu 1 Taler,
1561 von Bartlin Burger in Heidenheim, das Ries zu 1 Taler,
1564 von Bartlin Burger in Heidenheim, das Ries zu 17 Batzen,

ferner Papier mittleres Format:
1556 von Hans Stamer, Heidenheim, das Ries zu 1 fl.,
1560 von Ulr. Heinzelmann in Urach, das Ries zu 1 fl.,
1565 von Andr. Tochtermann in Reutlingen, das Ries zu 1 fl. 7 Kr.,

ferner Papier kleines Format:
1558 von Hans Heinzelmann in Urach, das Ries zu 10 Batzen,
1558 Einschlag- oder Reißpapier, das Ries zu 6 Batzen,
1569 Aktendeckel, das Ries zu 1 fl. 40 Kr.

Die Roigheimer Papiermühle lieferte:

		das Ries zu fl. Kr
1675	Elephantpapier, 40 Pfd. schwer	16.30
	Gut Postpapier	14.—
	Gut Schreibpapier, im Winter gemacht	14.—
	Gut Schreibpapier, im Sommer gemacht	12.—
	Klein Winterpapier . . .	9.30
	Gut Konzept, groß Format .	8.—
	Gut Konzept, klein Format .	6.—
	Gut Druck- od. Calandpapier	7.30
	Kartenpapier	5.—
	Scheiden- od. Heftlingpapier	8.20
	Gut Makulatur	4.—
	Ein Nürnb. Zentner Pappdeckel	4.30

K. Finanz-Archiv. Aktum 26. November 1723. Sämtliche Papiermacher im Land wünschen ein Monopol auf 8

Jahre, wenn das ausländische Papier gänzlich verboten würde, auch keine Lumpen mehr außer Lands geführt würden; dann — wollen sie das ganze Land mit gutem Papier versehen und 100 Rieß Großschreibpapier nach Stuttgart liefern.

Nachdem viele Aemter dagegen protestiert, erklärten sich die Papierer 1724 bereit, französische und holländische feine Papiere wie bisher hereinzulassen — ! — und wollen liefern:

	den Ballen zu
Druckpapier	6½ fl.
Hirschpapier	18 "
Schlangenpapier	12 "
groß Postpapier	28 "
klein Postpapier	18 "

1722 lieferte die Roigheimer Papiermühle:

	den Ballen zu
groß Papier	15 fl.
klein Papier	10 "
Makulatur	4 "

1800 lieferte Steinhauser in Eberhardzell:

	das Ries zu fl. kr.
groß Konzept	2.30
klein Kanzlei	2.30
groß Kanzlei	3.30
feinweiß Regal	7.30
blau Regal	9.—
Subregal	12.—
klein Briefpost gestreift	3.36
Baseler Post	4.30
blau Propatria	5.—
Holländ. feinst Post	7.—
weiß Median	4.30
blau Median	5.—
weiß Imperial	17.—
blau Imperial	18.—
Zeichnungspapier	48.—

Auch eine Betrachtung über das Absatzgebiet der alten Papiermühlen soll hier noch Raum finden. Im 14. und Anfang des 15. Säkulums war der Bedarf an Papier überhaupt klein; das Volk war noch nicht schreibkundig und so beschränkte sich der Papierbedarf auf die Kanzleien fürstlicher Aemter, die Stadtkämmereien und Studierzimmer der Mönche. Für diese bildete aber das Papier einen geschätzten Artikel zur Verdrängung des teuren Pergaments, daher eröffnete sich für die Ravensburger Papiermühlen ein geradezu unbegrenztes Absatzgebiet über die Grenzen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz hinaus; Vermittler waren die Großkaufleute, als auch die Buchbinder, welche schon vordem Papier auf Lager hielten.

Dann kam Gutenbergs herrliche Erfindung, welche in Württemberg rasch emporblühte; ab 1473 wirkten bereits tüchtige Drucker zu Ulm, Eßlingen, Blaubeuren, Reutlingen, wodurch der Papierbedarf rasch wuchs, aber trotz Gründung neuer Papiermühlen sich ausländisches Papier neben dem einheimischen leicht und lange, bis ins 16. Säkulum hinein, behaupten konnte. Italienisches Papier war immer noch beliebt, es kam Papier aus den zahlreichen Baseler Papiermühlen herein, aus Straßburger und Frankfurter Papiermühlen. Jetzt hielten auch die Buchführer (d. i. Buchhändler) Papier auf Lager und trieben Handel damit.

Ein guter Beweis dafür, daß man 1572 bereits Veranlassung hatte, Papierausfuhr zu erschweren, ist ein mit Verträgen dieser Zeit festgesetzter Zoll von 4 Pfennigen für einen Zentner auszuführendes Papier.* Als unter Herzog Christophs friedlicher Regierung alle Gewerbe blühten, hatten auch die Papierer eine glänzende Zeit; es wurde viel geschrieben und gedruckt.

Ein neuer, eigenartiger Beruf entstand vor 1700, indem Papierträger im Umherziehen Papier hausierten; solche sind nachgewiesen aus Schwäbisch Hall, Roigheim und Eßlingen. Weil aber die Papierer sich öfters darüber beschwerten, daß diese Papierträger fremdes Papier feilbieten, wurde den Trägern von der Obrigkeit solches verboten, z. B. 1751 in Eßlingen.

Der Bedarf der Kartenmacher an Papier war nicht bedeutend, hingegen führte sich Mitte des 18. Säkulums in Württemberg die Fabrikation von Buntpapieren als auch Tapeten ein.

Von kulturhistorischem wie papiergeschichtlichem Interesse ist noch die Vorgeschichte des Zeitungswesens, die ziemlich weit zurück reicht:

1626 wurde in Ravensburg dem Johann Schröter vom Rat der Stadt gestattet, eine Zeitung zu drucken, „doch soll niemand damit offendiert werden".

Mitte 1700 erschien „Das neueste der Welt" mit der Ellwangischen Ordinari-Zeitung, gedruckt und verlegt von der Fürstlichen Hofbuchdruckerei Anton Brunhauer.

---

* Reutlinger Chronik von Gayler.

1752 der „Ordentliche Wöchentliche Ulmische Anzeigezettel"; ab 1775 „Ulmische Intelligenzblatt", ab 1860 „Ulmer Tagblatt" genannt.

1783 der „Hohenlohe-Bote" im Verlag des Buchdruckers Baumann in Oehringen.

1788 das „Haller Tagblatt" im Verlag der Druckerei Schwend in Schwäbisch Hall.

1792 der „Ulmer Landbote" im Verlag der seit 1731 bestehenden Wagnerschen Buchhandlung und Druckerei.

1803 mit Gründung der Gradmannschen Druckerei das gemeinnützige Wochenblatt in Ravensburg und 1813 das „Ravensburger Intelligenzblatt".

Rechenkünstlern, welche es versuchen, obengenannte Papierpreise mit den heutigen zu vergleichen, wird geraten, Münzkundige mit beizuziehen, denn in früheren Zeiten war die Kaufkraft des Geldes eine ganz andere wie heute, und für Statistiker wäre es eine interessante Aufgabe, für die Jahre 1800 und 1900 die Anzahl der Zeitungen nebst deren Papierbedarf festzustellen!

Die Entwicklung unseres Handwerks war ab 1477 mit Entstehung der Uracher, dann der Schatzmühlen eine sehr erfreuliche, so daß vor dem 30jährigen Kriege bereits 28 Papiermühlen im Betrieb standen. Dann kam das große, alles vernichtende Unglück, worüber uns leider zu wenig Geschichtsmaterial aus den Papiermühlen überliefert wurde; ihre Zahl war auf 18, vielleicht noch viel weniger zurückgegangen! Nach erlangtem Frieden dauerte es lange, bis zerstörte Papiermühlen wieder aufgebaut wurden, und erst später kamen Neugründungen dazu, so daß im Jahre 1700 bereits 38 Papiermühlen, 1822 aber 56 Papiermühlen arbeiteten.

Deren Leistungsfähigkeit näher zu untersuchen, darf hier nicht unterlassen werden. Im ersten Abschnitt ist bei Beschreibung der „Werkstatt" aus einer Reutlinger Chronik angeführt, daß zwei Gesellen nur 3 Ries 7 Buch Papier im Tagwerk fertig bringen, daß sie aber im Sommer auch 5—7 Ries machen können. „Ihr Tagwerk" wickelte sich ab in der Zeit von 2 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, das waren nach Abzug anderthalbstündiger Pause 14½ Arbeitsstunden. Die Anzahl der Arbeitstage war beschränkt; unsere alten Kunstgenossen hielten viele Feiertage, Schmausereien, Gesellen machten blaue Montage, trockene Sommer- und kalte Winterszeiten brachten ebenfalls Unterbrechungen, so daß kaum mehr als 250 Arbeitstage im Jahr verblieben sein werden.

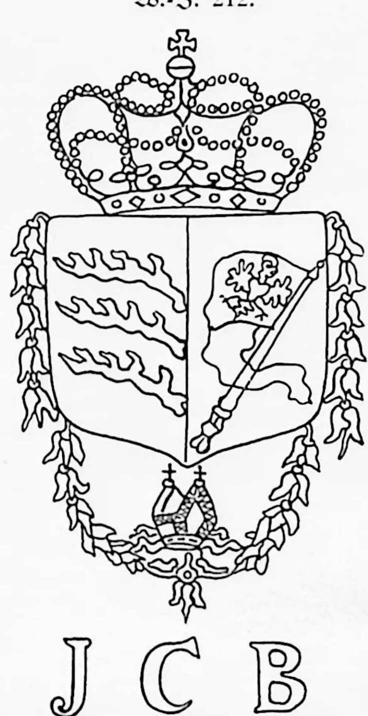
In einer kleinen Papiermühle mit nur einer Bütte machten also zwei Gesellen:

250×6 = 1500 Ries à 10½ Pfd. = 15 750 Pfd. jährlich oder 157½ Zentner (rund 8000 Kilogramm) jährlich.

Das ist eine glaubwürdige Ziffer (andere Angaben sind zu hoch bemessen!), denn von den kleinen württembergischen Papiermühlen wurde dieses Quantum nicht einmal erreicht!

Von den 13 Papiermühlen im Schwabenland mit zwei Bütten ist als Höchstleistung in der Hochfürstl. Ellwangischen

W.-Z. 212.



½ der wirklichen Größe.

Papiermühle eine Jahresproduktion von 4240 Ries = 21 200 Kilogramm nachweisbar.

Nach der oft erwähnten amtlichen Statistik* (welche allerdings Lücken aufweist, die schätzungsweise ausgeglichen wurden) haben die 56 Papiermühlen im Jahre 1822 insgesamt etwa 101 200 Ries Papier erzeugt, das waren:

101 200×10,5 = 1 062 600 Pfd.
= 531 300 Kilogramm

oder 53 Eisenbahnwagen (à 10 000 Kilogramm).

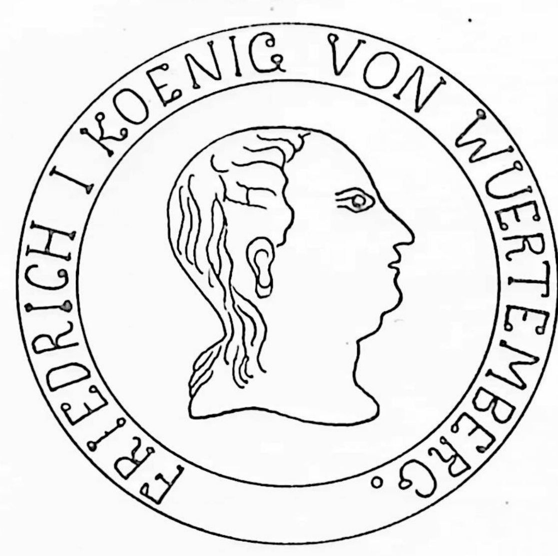
---

* J. G. D. Memminger. Württ. Jahrbücher 1823.

Es waren
13 Papiermühlen mit 2 Bütten = 26
43 Papiermühlen mit 1 Bütte = 43

56 Papiermühlen mit insgesamt 69 Bütten, woraus sich für eine Bütte:
531 300 : 69 = 7700 Kilogramm Jahresproduktion ergibt!

W.-Z. 213.



2/3 der wirklichen Größe.

Oben berechnete 8000 Kilogramm sind also kaum erreicht worden. Größere Papiermühlen, mit viel mehr Bütten, wie sie z. B. in Preußen und Oesterreich bestanden, gab es in unserem Schwabenland überhaupt nicht. —

Kolossale Umwälzungen in unserem alten Handwerk brachte das 19. Säkulum. Die neue Zeit stand zunächst unter französischem Einfluß; an der Jahrhundertwende schmeichelten die damaligen Deutschen Napoleon, huldigten französischer Sitte. Es gab keine Papiermühlen mehr, sondern Fabriquen, und der Herr Papierer nannte sich Papierfabrikant! Und wie ein drohendes Ungewitter kam auch die Erfindung der Papiermaschine von Frankreich herüber, welche dem alten Handwerk den Todesstoß versetzte.

Unser Schwabenland wurde 1803 Kurfürstentum, 1805 hörte das alte deutsche Reich zu bestehen auf und 1806 wurde Württemberg Königreich — ein Ereignis, welchem alle Landeskinder zujubelten. Die mit demselben verbundene Gebietsvermehrung (Einverleibung der Probstei Ellwangen, des Klosters Zwiefalten sowie der Städte Reutlingen, Eßlingen, Giengen, Heilbronn, Hall) hat ein schwäbischer Formenmacher, sicher der schon genannte Bullinger, mit dem originellen W.-Z. 212 verewigt: das ist kein Staatswappen, sondern, indem er die Mitra dem württembergischen Staatswappen zu Füßen legt, bringt er den Sturz der ehedem so mächtigen Probstei Ellwangen drastisch zum Ausdruck! Dieses historisch interessante Wasserzeichen mit den Buchstaben I C B stammt aus Johann Constantin Bullingers Wirkungskreis in Unterkochen 1803—1808.

Wie die alten Papiermacher aber die Verehrung des neuen Königs auch durch Führung von dessen Bildnis im Papier zum Ausdruck brachten, bezeugen die W.-Z. 147, 160, 204. Fleißiges Suchen in alten Akten würde sicher noch eine große Anzahl solcher Königswasserzeichen ans Tageslicht fördern; da obige Nummern sämtlich dem zweiten Könige Wilhelm I. 1816—1864 gewidmet sind, soll nebenstehendes W.-Z. 213 mit des ersten Königs, Friedrich I. 1806 bis 1816, Bildnis der Vollständigkeit wegen die reichhaltige Wasserzeichensammlung dieses Werkes beschließen!

Papiermaschine — Maschinenpapierfabriken.

Im Jahre 1799 erfand der Verwalter einer Papierfabrik zu Esonnes,

Nikolaus Louis Robert,

infolge der unerträglich gewordenen Frechheiten, als auch eingetretenen Mangels an Gesellen eine Papiermaschine, welche zunächst hauptsächlich die Handarbeit des Schöpfens ersetzen sollte.

Während Robert's Erfindung in England, bald durch andere Ingenieure fortgesetzt, Vervollkommnungen erfuhr, hatte man in Deutschland bei der unsicheren politischen Lage und schweren Kriegszeiten keine Lust, an Neuerungen zu denken, die noch dazu viel Geld kosteten.

Nachdem das deutsche Volk sich endlich eines langersehnten Friedens freuen durfte, war die Möglichkeit eingetreten, Geschäfte zu verbessern und zu vergrößern; erst 1817 kam eine Donkin-Papiermaschine in der Papiermühle von J. L. Piette de Rivage zu Dillingen (Saargebiet) zur Aufstellung. Das mag die alten Papiermacher mit Besorgnis erfüllt haben, wenn sie erwogen, wie hoch wohl die Produktion gesteigert werden könne bei Verwendung eines breiten Siebes, raschem Umlauf desselben usw. und stellte sie vor die schwierige Wahl, mitzumachen oder von der neuen Konkurrenz erdrückt zu werden.

In Württemberg hielt die Papiermaschine frühzeitig ihren Einzug: durch K. Dekret vom 28. Mai 1823 hatte der englische Ingenieur John Gamble ein „Patent für Württemberg“ erhalten, die von ihm erfundene Maschine zur Bereitung des sogenannten endlosen Papieres einzuführen.

Am 28. Juni 1823 erteilte die K. Kreis-Regierung der Firma Gebrüder Rauch in Heilbronn (damals Kolonialwarenhandlung) die Genehmigung zum Umbau ihrer Oel- und Tabakmühle in eine Papierfabrik; für dieselbe lieferte die Firma Donkin und Gamble eine von ihr konstruierte Papiermaschine, die erste in Süddeutschland. Die auf der Neckarinsel „Hospitalgrün“ entstehende neue „Maschinenpapierfabrik“ wurde durch Ingenieur Edwin Brayne mit Beihilfe einiger englischer Arbeiter eingerichtet, im September 1825 eröffnet und besteht als Feinpapierfabrik bis heute unter der Firma

Gebr. Rauch, Papierfabrik Heilbronn.

Der Nachbar auf der Heilbronner alten Papiermühle, Gustav Schaeuffelen, hatte von einer in Berlin arbeitenden Maschine Kenntnis erhalten und baute 1824 nach der Beschreibung eines von dort zugewanderten Arbeiters ein Modell einer solchen Maschine; seine Versuche erfuhren jedoch eine empfindliche Störung, als 1827 die ganze Papiermühle samt Vorräten durch Unvorsichtigkeit eines Arbeiters in Flammen aufging. Als sie 1829 neu in Betrieb kam, baute Schaeuffelen in eigener Werkstätte selbst eine Papiermaschine, welche im Oktober 1830 als die erste von einem Deutschen gebaute in Betrieb kam. Ihre Bauart zeichnete sich durch



Bild 53. Gustav Schaeuffelen.

runde Knotenfänger und einen einzigen sehr großen Trockenzylinder aus; das Werk jahrelanger Versuche war gelungen!

Die Schaeuffelen-Papiermaschine war bei kleinem Raumbedarf sehr leistungsfähig und weil er eine solche um 10 000 fl. (gegen 25—30 000 Gulden Preis der englischen Maschine) herstellen konnte, kam Schaeuffelen dem Wunsche vieler Kollegen nach und baute Papiermaschinen in vergrößerter eigener Werkstätte zum Verkauf; 21 Maschinen verließen dieselbe!

Mit Einführung der Papiermaschine waren die Schwaben den benachbarten bayerischen Papiermühlen um etwa 20 Jahre voraus und mit dem Bau von Papiermaschinen, welcher wohl die Grundlage der späteren Entwicklung dieser Industrie bedeutete, hat sich

Gustav Schaeuffelen

ein außerordentliches, unsterbliches Verdienst erworben. Im Park der Papierfabrik zu Heilbronn aber steht ein diesem genialen Schwaben in wohlverdienter und pietätvoller Weise gewidmetes Denkmal. Bild 33 zeigt die Abbildung eines Gemäldes, durch die Gustav Schaeuffelen auch in diesem Werk geehrt sein soll!

Die beiden Heilbronner Maschinenpapierfabriken, sowohl diejenige von Gebr. Rauch, als die G. Schaeuffelensche errangen sich einen guten Ruf; auf der Weltausstellung zu London 1851 wurde ihnen die Anerkennung ausgesprochen, daß sie das beste Postpapier liefern!

Und noch einen neuen Industriezweig verdankt Württemberg Gustav Schaeuffelen, die Fabrikation von Metalltüchern. Das „Sieb ohne Ende", welches den nassen Papierstoff aufnimmt, rüttelt, entwässert und den Pressen zuführt, mußte anfangs von England und Frankreich bezogen werden. Schaeuffelen begann 1831, diesen kostbaren Bestandteil der Papiermaschine mit Hilfe gewöhnlicher Leinenweber zu erzeugen. Nach Kenntnis dieser neuen Beschäftigung aber liefen sie ihm davon und verbreiteten sie im Lande.

1840 endlich ersann Schaeuffelen die Herstellung der Wasserzeichen an beliebigen Stellen im „endlosen Papier" und erhielt dadurch bedeutende Aufträge von Behörden auf Papier für Obligationen.

Gleichzeitig mit Einführung des Maschinenbetriebes wurden die alten Papiermacher darauf hingewiesen, daß ihr Fabrikat viel zu wünschen übrig lasse. Memminger's Württ. Jahrbücher, 1823—I, enthalten z. B. die Bemerkungen:

„viele der feineren Sorten fehlen noch in
„der württ. Fabrikation ganz, und unsere
„Papiermühlen sind überhaupt noch man-
„cher Vervollkommnung fähig,

ferner „es wird zwar alljährlich weit mehr
„Papier an das Ausland verkauft, als
„von diesem in das Land hereinkommt;
„aber das eingeführte Papier
„ist von weit feinerer Art und
„daher auch von viel größerem Werth,
„als das ausgeführte, so daß sich dadurch
„die Ausfuhr gegen die Einfuhr wenig-
„stens aufhebt. Nach einem zehnjährigen
„Durchschnitt werden jährlich

1410 Centner Papier ausgeführt
2330 „ Druckschriften „
dagegen
1006 Centner Papier eingeführt
1444 „ Druckschriften „

Es war also an der Zeit, Verbesserungen vorzunehmen, deren auch mehrere bekannt geworden:

1. war bereits vor 1800 das Kochen der Lumpen als zweckmäßig resp. vorteilhaft begonnen worden,
2. tauchte die Erfindung auf, den Papierstoff schon vor dem Schöpfen zu leimen und zwar statt mit tierischem Leim mit Harz,
3. wurden 1831 durch K. Verordnung vom 26. Juni die privaten Lumpensammelgerechtigkeiten aufgehoben,
4. folgte 1836 durch Herb in Giengen die Anwendung der chemischen Bleichmethode, um mit Chlorgas die Lumpenfaser schneeweiß zu bleichen,
5. traten als Folge und zur leichteren Einführung des Maschinenbetriebs Kompagniegeschäfte in den Vordergrund.

Der wichtigste dieser fünf auf Hebung und Förderung unseres alten Gewerbes einflußreichen Faktoren, nämlich die Harzleimung verdient eingehende Besprechung als die Erfindung eines Mannes, welcher der oft genannten Papierfamilie Illig angehörte.

Moritz Friedrich Illig,

am 30. Oktober 1777 als Sohn des Papierfabrikanten Johannes Illig zu Erbach i. O. geboren, hatte zu Amorbach die Uhrmacherei erlernt, ließ sich 1813 in Darmstadt als Bürger und Uhrmacher aufnehmen und war dort lange Zeit mit Versorgung des berühmten Darmstädter Glockenspieles betraut.

Bewundernswert ist es, daß Illig die unserer Fabrikation so wertvolle Harzleimung als Uhrmacher, also dem Fach fernstehend erdachte, was beweist, daß er in seiner Jugend den väterlichen Betrieb mit klarem Blick studierte und hiebei einen der alten Kunst anhaftenden Mangel erkannte!

Seine Idee, in der mit alkalischer Harzlösung vermischten Papierstoffmasse das Harz durch Alaunzusatz fein verteilt zu fällen und damit den Ganzzeug vor dem Schö-

pfen zu leimen, veröffentlichte er in einer gedruckten umfangreichen Abhandlung, betitelt:

Anleitung, auf eine sichere einfache
und wohlfeile Art Papier in der Masse
zu leimen; als ein Beitrag zur Papiermacherkunst.
Erbach 1806.

F. M. Feldhaus, dem wir diesen Bericht* verdanken, weist darauf hin, daß Illig schon in der Papiermühle seines Vaters seine Erfindung praktisch anwandte, dieselbe also schon früher, etwa 1798—1805 erfolgt sein dürfte, wie auch Illig keinerlei Erwähnung davon tut, daß sein Vater oder Großvater die Papiermacher, irgendwelchen Anteil daran gehabt hätten. In P. A. Pauli's topographisch-statistischem Gemälde von Darmstadt, 1822 ist unter Darmstädter Künstlern aufgeführt: Illig, tiefdenkender Mechanicus, wissenschaftlicher Uhrmacher, verfertigt physikalische und mathematische Instrumente.

Kein Bild dieses für unsere Branche hochschätzbaren Erfinders ist auf uns gekommen und wie so viele Erfinder starb auch er in ärmlichen Verhältnissen; die Harzleimung, welche den Papiermachern so große Ersparnisse an Zeit und Lohn brachte, ferner der Einführung der Papiermaschine so recht den Weg geebnet hat, hat ihrem genialen Erfinder nichts eingebracht.

Der Papiermaschinenbetrieb behauptete sich; eine Statistik der W. J. B. von 1839 — II. Bd. — verzeichnet bereits 10 Papiermaschinen in Württemberg (zu welcher Zeit Bayern noch keine einzige aufzuweisen hatte).

Jetzt begannen schwere Zeiten für die alten Büttenpapiermacher: die höhere Produktion erforderte mehr Rohmaterial, der Lumpenmangel wurde empfindlich, während gleichzeitig die Papierpreise herabgedrückt wurden; dazu gesellte sich 1842 eine lang anhaltende Trockenheit, infolge welcher 457 Mühlen des Landes zu vollständigem Stillstand verbannt waren, 1204 Mühlen nur noch mit halber Wasserkraft arbeiten konnten. 1847 folgten Mißwachs und Teuerung. 1848 begünstigt durch politische Unruhe erfolgte Auswanderung bewährter Arbeitskräfte, alle Gewerbe hatten sich mühselig durch diese kritischen Jahre hindurchzukämpfen.

Die Papierer aber erkannten mit tiefer Betrübnis, daß ihr altes ehrbares Handwerk dem vordrängenden Maschinenbetrieb nicht widerstehen könne; Papiermühlen mit kleiner Wasserkraft waren zur Einrichtung von Papiermaschinen nicht geeignet, viele unserer Handwerksgenossen machten Bankerott, da und dort kamen Papiermühlen zum Stillstand und wurden zu anderen Betrieben verwendet, sechs hatten das Glück, bis auf den Grund niederzubrennen; kurz der Niedergang setzte schon in den dreißiger Jahren ein!

Es bestanden	1820 — 57	Papiermühlen
	1840 — 50	" "
	1850 — 29	" "
	1860 — 15	" "
	1870 — 10	" "
	1880 — 2	" "
	1890 — 1	" "

bis zur Neugründung des Deutschen Reiches anno 1871 war das alte Papiererhandwerk gleich der Handweberzunft in Württemberg bereits am Aussterben; die wenigen Papiermühlen verfertigten kümmerlich noch Konzeptpapier oder Aktendeckel, elf hatten wirkliche Pappdeckelfabrikation aufgenommen und nach vielen, zum Teil auch mißlungenen Versuchen entstanden auf dem Gebiet der vielen alten Papiermühlen nur elf Maschinenpapierfabriken!

Mit der Ausdehnung des Maschinenbetriebes und weiter beeinflußt durch die 1862 erfolgte Aufhebung des Zunftzwanges hörten auch die uralten Handwerksbräuche auf, denn in den neuartigen Verhältnissen fand man keine Zeit mehr für alten Zopf!

Das Alte stürzt, es ändern sich die Zeiten!
Und neues Leben blüht aus den Ruinen!

Heinrich Völter

auch ein großer Schwabe!

Wiederholt wurde darauf hingewiesen, wie sehr die durch Einführung der Papiermaschine eintretende Mehrproduktion empfindlichen Mangel an Rohmaterial zur Folge hatte; da erinnerte man sich wieder einer uralten Lehre des Jakob Christian Schäffer, evangelischen Predigers zu Regensburg, Doktor der Gottesgelehrsamkeit und Weltweisheit usw. vom Jahre 1765, zahlreiche Pflanzenfasern zur Papiermacherei heranzuziehen. Viele hierauf bezügliche Versuche hat dieser weise Forscher mit gediegenen brauchbaren Papiermustern belegt, wurde jedoch von den Papiermachern

---

* Festheft des „Papier-Fabrikanten" 1908.

seinerzeit ausgelacht! Der erste schwäbische Papiermacher, welcher sich dieser Versuche erinnerte, war ein Bäurlen, welcher sich 1834 die Herstellung von „Papier aus Kartoffelkraut" patentieren ließ.

Von außerordentlicher Bedeutung jedoch war Schäffers Hinweis darauf, daß die Wespen die ältesten Papiermacher seien! Wenn man das von ihnen aus lauter feinen Holzfäserchen zusammengefügte graue Papier ihrer Häuser ernstlich bewundere, müsse man doch auf den Gedanken kommen, daß auch der Mensch aus jedem Holz Papier machen könne. Allein Schäffers große Lehre blieb in Vergessenheit; erst nach achtzig Jahren wurde der Holzstoff zum zweitenmale erfunden, aber nicht von einem Papiermacher, sondern 1843 von Friedr. Gottlob Keller, Weber und Blattbinder zu Hainichen in Sachsen. Auch er gibt an, daß die Kunst der Wespen ihm den Weg zur Erfindung gezeigt habe; er preßte Fichtenholz auf einen Schleifstein unter Wasserzufluß und gewann so feine Holzfäserchen, die 1844 in der Altchemnitzer Papiermühle zum erstenmale mit Lumpenfaser gemischt zur Papierbereitung Verwendung fanden. Gänzliche Mittellosigkeit veranlaßten Keller, größeren Unternehmungen fern zu bleiben und 1846 verkaufte er seine Erfindung an Heinrich Völter, damals Papierfabrikdirektor in Bautzen, um 700 Taler.

Diese für die Entwicklung der Papierfabrikation so ungeheuer wichtige Erfindung findet als Anhang zu unserer Papiergeschichte deshalb eingehendere Beschreibung, weil sie erst durch einen Schwaben lebensfähig und nutzenbringend gemacht wurde, nämlich durch ebengenannten

Heinrich Völter!

Bei dem Brand der Heidenheimer Papiermühle 1821 wäre der damals vierjährige Papiermachersohn Heinrich, weil man ihn zu retten vergaß, beinahe ums Leben gekommen, aber Gottes Vorsehung erhielt ihn dem Vaterlande und bestimmte ihn gleich Schaeuffelen zu einem großen Schwaben; durch den Mut der Dienstmagd wurde er dem drohenden Flammentode entrissen!*

Im Besitz von Kellers Patent kehrte Völter, veranlaßt durch den Tod seines Vaters in die Heidenheimer Papierfabrik 1847 zurück, um das Holzschleifen praktisch auszuprobieren. Mehrere Jahre widmete er kostspieligen Versuchen, bis er nach langer Ausdauer und unermüdlicher Arbeit eine endlich brauchbare Holzschleifmaschine konstruiert hatte, mit welcher ein zur Herstellung von Papier geeigneter feiner Holzstoff erzeugt werden konnte; diese Maschine nannte er

Defibreur

und erregte auf der Weltausstellung zu Paris 1867 großes Aufsehen. Er ließ sich dieselbe nun in Europa und Amerika patentieren; Völters Defibreur läuft seitdem in vielen hundert Holzstoff- und Papierfabriken

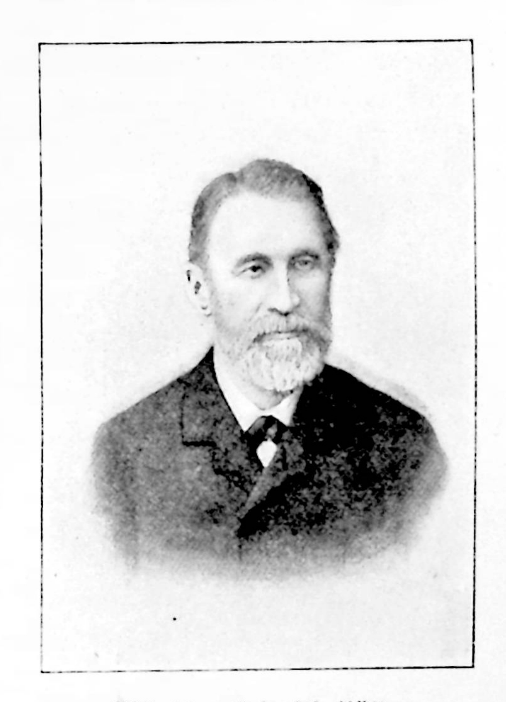


Bild 54. Heinrich Völter.

und Völter gebührt der Ruhm, die fabrikmäßige Herstellung von Holzstoff eingeführt zu haben. Ihm verdankt aber nicht allein die gesamte Papierfabrikation der Welt eine großartige Ausdehnung, sondern der Bau seiner Maschine brachte auch der Maschinenfabrikation einen ungeahnten neuen und lohnenden Zweig von Spezialmaschinen, deren aus schwäbischen Maschinenfabriken wie J. M. Voith in Heidenheim, später dem Bruderhaus in Reutlingen und Escher Wyß & Cie. in Ravensburg Hunderte hervorgingen. Heinrich Völter starb hochgeehrt und tiefbetrauert am 12. September 1887 in Heidenheim.

* K. K. Meck's Chronik von Heidenheim 1904.

Mit dem Motto:

„Es ist noch nicht geboren der Mann,
„So jedermann da recht tun kann

widmet der Verfasser den geschätzten Lesern noch sein Bild!

Bietet das Buch unseren Papierfabrikanten anregende Unterhaltung, unseren Nachkommen Belehrung, anderen Anregung zu weiteren Lokalforschungen auf diesem Gebiet, so hätte es seinen Zweck erreicht.

Friedrich von Hößle.

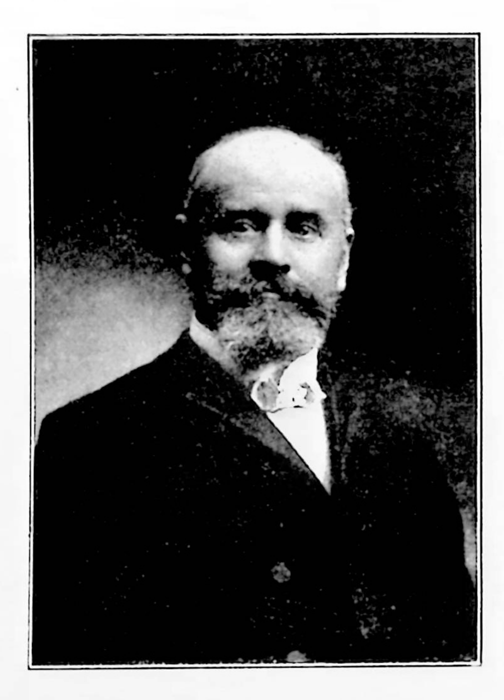


Bild 55 des Verfassers.

